UNIVERSAL
LIBRARY

OU_216328

UNIVERSAL
LIBRARY

823912
G17Ma
37181
Galsworthy, John
Ein Mädchen wordet
1931

OSMANIA UNIVERSITY LIBRARY

Call No. 823 912 Accession No. 37781

Author 917 M
Galsworthy, J

Title Kin Madchen Wt Act 1931

This book should be returned on or before the date last marked below.

JOHN GALSWORTHY

EIN MADCHEN WARTET

ROMAN

Autorisierte Ubersetzung
aus dem Enghschen von
LEON SCHALIT

19 3 1

PAUL ZSOLNAY VERLAG
BERLIN /WIEN/LEIPZIG

Der Originaltitel des Werkes lautet:

"MAID IN WAITING"

Anmerkung des Obersetzers:

Im Einvernehrncn mit dem Autor wurde abweichcnd von der englischen Onginalausgabe die Figur des Ronald Ferse in Ronald Forest, die der Diana Ferse in Angela Forest umbenannt.

1-25.TAUSEND

Alle Rechte, insbesondere dns der Ubersetzung, vorbchallm
Copyright 1931 by Paul Zsolnav Virlajr A G, Brrlin -Wien -Leipzig
Einbandcntwurf von Rudolf Geyer
Gedrnckt und gebunden bei R Kies'l zu Salzburg

EIN MADCHEN WARTET

FRANK GALSWORTHY
ZUGEEIGNET

ERSTES KAPITEL

Der Bischof von Porthminster lag im Sterben; man hatte seine vier Neffen, zwei Nichten und den Gatten der einen holen lassen. Es schien, er werde die Nacht wohl kaum uberleben.

In den Sechzigerjahren hatte er unter don Kameraden auf dem College in Harrow und der Universitat in Cambridge .Senior Cherrell' geheifien, spater in seinen beiden Londoner Gemeinden Pfarrer Cuthbert Cherrell, in seiner Butezeit als Prediger Kanonikus Cherrell und in den letzten achtzehn Jahren Cuthbert, Bischof von Porthminster. Er war unvermahlt geblieben. Zweiundachtzig Jahre hatte er gelebt und funfundfiinfzig — er war etwas spater als ublich Priester geworden — hatte er in gewissen Regionen dieser Erde als Gottes Stellvertreter gewirkt. Dieses Amt und die Beherrschung seiner natiirlichen Triebe, die er vom sechsundzwanzigsten Jahre an geubt, liehen seinem Antlitz jenen Ausdruck verhaltner Wiirde, der sogar angesichts des Todes nicht schwand. Er sah ihm mit Ruhe entgegen. Das Zucken seiner Brauen verriet fast leisen Spott und leiser Spott klang aus den Worten, die er mit ganz schwacher Stimme zu seiner Pflegerin sprach:

„Morgen konnen Sie ausschlafen, Schwester. leh werde punktlich druben sein, mufi ja nicht im Ornat erscheinen."

Noch keiner seiner Vorganger hatte mit so viel Anmut und Wurde den Ornat getragen und diese Vornehmheit in

Gesicht und Erscheinung hatte er sich bis ans Ende seiner Tage bewahrt. Nun lag er reglos da, das graue Haar zuruckgekammt, das Antlitz blaft wie Elfenbein. So lange war er Bischof gewesen, dafi am Ende niemand mehr wufite, wie er eigentlich uber den Tod oder irgendein andres Problem dachte, man kannte nur seine Ansicht iiber das anglikanische Gebetbuch — jeden Reformvorschlag hatte er schroff zuruckgewiesen. Schon von Natur war er es nie gewohnt gewesen, seinen Gefiihlen Ausdruck zu geben, und am Ende hatte das Zeremoniell seines Lebens alle natiirlichen Anlagen so uberdeckt, wie Stickerei und Juwelen das Gewebe eines Meftgewands.

Er lag in einem Zimmer mit Doppelfenstern, einem klosterlich kahlen Raum, in einem Gebaude aus dem sechzehnten Jahrhundert, das in der Nahe der Kathedrale stand Zum Fenster strbmte die Septemberluft herein, konnte aber den Moderduft des altcn Hauses nicht ganzlich bannen. Den einzigen Fleck leuchtrnder Farbe bildeten ein paar Cinerarien in einer alten Vase auf dem Fensterbrett; die Pflegerin gewahrte, dafi des Kranken Blick unablassig an diesen Blumen hing, wenn er nicht gerade die Augen geschlossen hielt Gegen sechs Uhr teilte man ihm mit, die ganze Familie seines langst verstorbnen Bruders sei eingetrorTen.

„So! Sorgt fur lhre Bequemlichkeit. leh mochte Adrian serin."

Als er eine Stunde spater die Augen wieder aufschlug, fie! sem Blick auf seinen Neffen Adrian, der am Fufiende *des* Bettes safs Einige Minuten lang starrte er in das magere, braune Gesicht mit den feinen Faltchen, dem schuttern Bart und auf das ergrauende Haupthaar; er schien ein wenig erstaunt, seinen Neffen so gealtert zu finden Dann zog er die Brauen hoch und sagte leise in seinem etwas spottischen Ton:

„Mein lieber Adrian! Schon von dir! Ruck doch hitte ein wenig naher. So! Den letzten Rest meiner schwachen Kraft will ich f u r dich verwenden oder, wie es dir vielleicht scheinen mag, g e g e n dich! Entweder ich spreche offen oder iiberhaupt nicht. Du bist kein Kleriker, drum will ich, was ich zu sagen habe, dir mit den Worten eines Weltkinds sagen, das ich ja selbst einst war und im Grunde vielleicht immer geblieben bin. Wie ich horte, hast du eine Neigung, besser gesagt, eine torichte Schwache fur eine Frau, die dich nicht heiraten kann — stimmt das?"

Adrians giitiges Gesicht mit den vielen Faltchen sah sanft und etwas betroffen drein.

,,Es stimmt, Onkel Cuthbert. Tut mir wirklich lcid, wenn es dir Kummer macht."

„Wird deine Neigung erwidert?"

Der Neffe zuckte die Achseln

„Mein lieber Adrian, die Ansichten der Welt haben seit meiner Jugend so manchen Wandel erfahren, doch aueh heute noch gilt die Ehe als heilig Nun, das geht dem Gewissen an, nicht mich Einen Schluck Wasser!"

Adrian hielt ihm ein Glas an die Lippen, der Bischof trank und fuhr mit schwacher Stimme fort.

„Seit eures Vaters Tod habe ich einigermafien seme Stelle bei euch vertreten und die Traditionen unserer Familie ge~ hutet. Lafi dir gesagt sein* unser Name reicht weit in die Vergangenheit zuruck und stand stets in hohen Ehren. Ein gewisses angebornes Pflichtgefuhl ist uns alten Familicn heutzutage als einziges Erbe geblieben. Was man vielleicht einem Jungling nachsehn mag, verzeiht man nie und nimmer einem Mann in gereiften Jahren und in deiner Lebensstellung. Ungern scheide ich aus dieser Welt mit dem Gedanken, dafi unser Name vielleicht bald durch die Zeitungen

geschleift und verunglimpft wird. Vergib mir diese Einmengung in deine Privatangelegenheiten und lafi mich jetzt von euch alien Abschied nehmen. So wird es weniger schmerzlich sein. Uberbringe du den andern meinen Segen — freilich hat der kaum etwas zu bedeuten. Leb wohl, mein Iieber Adrian, leb wohl!"

Die Stimme erstarb in Fliistern. Der Sprecher schlofi die Augen. Adrian blieb noch ein Weilchen stehn und blickte auf das scharfe, wachserne Antlitz nieder, dann schlich er, die hohe Gestalt ein wenig gebeugt, zur Tur, offnete sie leise und verschwand.

Die Pflegerin kam zuruck. Die Lippen des Bischofs regten sich leise, dann und wann zuckten seine Brauen, doch er sprach nur noch ein einziges Mai:

„Bitte, achten Sie drauf, daB mein Gebift gut sitzt und der Kopf die richtige Lage einnimmt. Verzeihen Sie diese Einzelheiten, doch mein Anblick soil nicht abstofiend wirken ..."

Adrian ging die Treppe hinab in den langen getafelten Raum, wo die Familie harrte.

„Im Sterben. Er schickt euch alien seinen Segen."

Sir Conway rausperte sich. Hilary driickte Adrians Arm. Lionel trat ans Fenster. Emily Mont zog mit der einen Hand ein kleines Taschentuch hervor und legte die andere in die Rechte ihres Gatten, Sir Lawrence Mont. Nur Wilmet sprach:

„Wie sieht er aus, Adrian?"

„Wie ein sterbender Krieger auf seinem Schild."

Wieder rausperte sich Sir Conway.

„Tapferer alter Mann!" warf Sir Lawrence leise hin.

„Frcilich!" murmelte Adrian.

Schweigsam und wartend safien und standen sie da und

empfanden jenes unvermeidliche Mifibehagen, wie es in einem Hause herrscht, in das der Tod Einkehr halt. Der Tee wurde serviert, doch wie in stiliem Emvernehmen ruhrte ihn nieraand an. Auf einmal ertonte die Totenglocke. Die Sieben m dera Zimmer schauten empor. Aller Bhcke trafen sich im leeren Raum, aller Augen schienen an einem unsichtbaren Etwas zu hangen.

Von der Tur her drang eine Stimme:

„Wenn Sie ihn zu sehen wunschen — bitte!"

Sir Conway, der Alteste, schntt hinter dera Kaplan des Bischofs, die andern hinter Sir Conway.

Auf seinem schmalen Bett, das an der Mitte der Wand gegeniiber dem Doppelfenster stand, lag der Bischof, schmal, weifi, gerade, und der Tod erhbhte noch seine Wiirde. Noch nie hatte er so vornchm ausgesehn wie bei diesem letzten Empfang seiner Gaste. Keiner der Anwesenden, nicht einmal der Kaplan, der als achter zugegen war, hatte zu sagen vermocht, ob Cuthbert, Bischof von Porthminster, auch wirklich an den Gott geglaubt hatte, dem er hienieden in so hohem Amt so treu gedient. Jetzt betrachteten ihn alle mit den verschiedenen Gefuhlen, die der Tod in verschiedencn Menschen wachruft — nur e i n Empfinden war lhnen alien gemeinsam: asthetisches Wohlgefallen an einem so vollendet wurdigen Anblick.

Conway, General Sir Conway Cherrell, hatte schon so manchen Toten gesehn. Jetzt stand er da, die Hande ubereinandergeschlagen, wie einst in der Kadettenschule zu Sandhurst beim Kommandoruf: ‚Ruhrt euch!' Seine Ziige zeigten eher einen asketischen als soldatischen Ausdruck; die dunklen Augen blickten ruhig, Schlafen, Nase und Lippen waren schmal, die Wangen zwischen den breiten Backenknochen und dera spitzen, energischen Kinn gefurcht und sonnver-

brannt. Er trug einen kurzgestutzten graumelierten Schnurrbart. Unter den Gesichtern der acht Anwesenden schien das seine das stillste, am unruhigsten das Antlitz des hbher gewachsenen Adrian an seiner Seite. Sir Lawrence Mont hatte seinen Arm durch den seiner Frau Emily gezogen; die Miene seines hagern, spottischen Gesichts schien zu sagen: ‚Erstklassige Vorstellung — wem doch nicht, meine Liebe!'

Rechts und links von Wilmet standen Hilary und Lionel, des einen Gesicht war faltig, des andern glatt, beide lang, schmal und energisch; sie sahen drein, als wufiten sie nicht recht, ob sich jene Augen wirklich fur immer geschlossen. Wilmet, eine grofie, hagere Frau, war tiefrot geworden und hielt den Mund fest zusammengeprefit. Der Kaplan stand geneigten Hauptes da; seine Lippen regten sich leise, als murmle er still em Gebet. So standen sie etwa drei Minuten lang, dann taten fast alle gleichzeitig einen tiefen Atemzug und schritten, einer nach dem andern, zur Tur. Jeder begab sich in das Zimmer, das man ihm angewiesen.

Beim Dinner trafen sie emander wieder und dachten und sprachen nun schon in lhrer alltaglichen Weise. Onkel Cuthbert war zwar Oberhaupt und Reprasentant der Familie gewesen, aber keinem von lhnen persbnhch wirklich nah gestanden. Man warf die Frage auf, ob er bei seinen Ahnen in Condaford oder hier in der Kathedrale bestattet werden solle. Vermutlich entschied daruber eine letztwillige Verfugung. Noch am selben Abend kehrten alle nach London heim, nur der General und Lionel blieben als Testamentsvollstrecker zuruck.

Die beiden Bruder sahen im Bibliothekszimmer das Testament durch — es war ganz kurz, der Verstorbene hinterliefi nicht gar viel. Dann safien sie einander schweigend gegenuber. Endlich sagte der General:

„Lionel, ich mochte dich um einen Rat fragen. Es handelt sich um meinen Sohn Hubert. Hast du von der Anschuldigung erfahren, die man lm Par lament kurz vor der Vertagung gegen ihn erhob?"

Lionel nickte. Von Natur wortkarg, war er nun, da ihra die Richterwurde nah bevorstand, noch zuruckhaltender geworden.

„Von der Interpellation las ich in der Zeitung, doch Huberts Darstellung ist mir unbekannt."

„Die kann ich dir geben. Ein niedertrachtiger Angriff ! Der Junge lafit sich zwar bisweilen von seinem Temperament hinreifien, doch er ist durch und durch ehrlich. Seinem Wort darf man trauen. Ich kann dir nur sagen, an seiner Stelle hatt ich wahrscheinlich genau so gehandelt."

Lionel nickte. „Weiter!"

„Also wie du weifit, ging er als blutjunger Mensch vom College in Harrow geradewegs in den Krieg, diente ein Jahr beim .Konighchen Fliegerkorps', kam verwundet zuriick und blieb auch nach dem Krieg im Heeresdienst. Er stand zuerst in Mesopotamien, dann in Agypten und Indien. Dort erkrankte er schwer an Malaria und erhielt im vergangenen Oktober ein Jahr Krankenurlaub, das am ersten Oktober ablauft. Man empfahl ihm zur Erholung eine lange Seereise. Er nahm also Urlaub und fuhr durch den Panamakanal nach Lima. Dort lernte er einen amerikanischen Professor namens Hallorsen kennen, der vor einiger Zeit auch hier in London mehrere Vortrage gehalten hat, wenn ich nicht irre, uber die prahistorische Kultur Boliviens. In Lima traf er Vorbereitungen zu einer Forschungsreise in jenes Land. Als Hubert nach Lima kam, stand die Expedition knapp vor dem Aufbruch; Hallorsen suchte einen Offizier als Leiter des Transports. Hubert hatte sich auf der See-

fahrt recht gut erholt und griff mit Freuden zu. Ein mufziges Leben halt er nicht aus. Hallorsen nahm ihn im vergangenen Dezember mit. Bald darauf liefz er Hubert als Befehlshaber seines Hauptlagers mit einer Anzahl halbmdianischer Maultiertreiber zuruck. Hubert war der einzige Weifie und verfiel neuerlich in schweres Fieber. Nach seiner Schilderung sind manche dieser Mestizen eine wahre Satansbrut. Ohne eine Spur von Disziphn und unglaublich roh gegen Tiere! Hubert vertrug sich nicht mit lhnen. Er ist, wie gesagt, ein aufbrausender Bursche, obendrein ein ganz besonderer Tierfreund. Die Mestizen wurden immer widerspenstiger und eines Tages ging einer von ihnen, der schon lang heimlich meuterte, mit dem Messer auf ihn los, weil Hubert ihn wegen Mifihandlung der Maultiere hatte prugeln lassen. Zum Gluck hatte Hubert seinen Revolver bei der Hand und schofi den Kerl tot. Daraufhin nahm das ubrige Gesindel, bis auf drei, mit den Maultieren Reifiaus. Stell dir nur vor, fast drei Monate blieb Hubert allein zuruck und von Hallorsen kam keine Hilfe, ja nicht einmal eine Nachricht. Mehr tot als lebendig scrJug Hubert sich mit den drei Zuruckgebliebenen irgendwie durch. Endhch kehrte Hallorsen wieder, zcigte aber nicht das geringste Verstandnis fur Huberts schwierige Lage, sondern uberhaufte ihn noch mit Vorwurfen. Hubert liefi sich das nicht bieten, erwiderte lhm nach Gebiihr und kehrte ihm den Rucken. Er fuhr gradeswegs heim und lebt nun bei uns in Condaford. Sein Fieber ist zum Gluck geschwunden, doch 1st er noch immer arg erschbpft. Und jetzt greift ihn dieser Hallorsen in seinem Buch an, mifit ihm fast die ganze Schuld am Mifilingen der Expedition bei, erklart, er sei ein Heifzsporn, ein Aristokrat und mit den Leuten wie em Tyrann umgesprungen — kurz, er gebraucht alle die dummen Schlagworte, die

heutzutage so wirken. Irgendem Mitglied der Militarkommission hat das aufgeschnappt und im Parlament eine Anfrage vorgebracht. Wenn die Soziahsten in einem solchen Fall zetern, ist es ja begreiflich; doch wenn ein Mitglied der Militarkommission einem britischen Offizier unziemliches Betragen vorwirft, sieht die Sache schon ganz anders aus. Hallorsen lebt in den Vereinigten Staaten. Hubert kann keinen Prozefi anstrengen; zudem hat er keine Zeugen. Fast furchte ich, die Geschichte wird ihn seine Karriere kosten."

Lionel Cherrells langes Gesicht wurde noch langer.

„Hat er beim Regimentskommando vorgesprochen?"

„Jawohl, Mittwoch war er dort. Man hat ihn kiihl empfangen. Jeder Pobelschwatz uber die Willkur der Offiziere jagt heutzutage den Herren Schrecken ein. Freilich liefien sie die Geschichte wohl auf sich beruhn, wenn von lhr nicht weiter die Rede ware. Aber wie kann Hubert dazu schweigen? Man hat ihn offentlich in einem Buch angegriffen und im Parlament geradezu emer Gewalttat beschuldigt, unwiirdig eines Offiziers und Gentleman. Das kann er nicht auf sich sitzen lassen; wie aber sich dagegen wehren?"

Lionel tat einen tiefen Zug aus seiner Pfeife.

„Meines Erachtens soil er den Angriff ganz ignorieren," erklarte er endlich.

Der General ballte die Faust. „Zum Teufel, Lionel, das will mir nicht in den Kopf!"

„Er gesteht doch, dafi er den Kerl priigeln liefi und niederknallte. Die Leute hier haben keine Vorstellungskraft, konnen sich nie und nimmer in seine Lage hineindenken. Sie werden von dem Ganzen nur soviel erfassen, dafi er auf einer Privatexpedition einen Mann erschofz und **andre**

prugeln liefz. Erwarte von ihnen kein Verstandnis fur seine Zwangslage, keine Berucksichtigung der nahern Umstande."

„Du ratst ihm also, die Sache auf sich beruhn zu lassen?"

„Als Mann nicht, als Mann von Welt ja."

„Herrgott ini Himmel, wohin kommt es noch mit England? Mbcht wirkhch wissen, was Onkel Cuthbert dazu gesagt hatte! Er hielt so viel auf unsern Namen."

„Ich halte nicht weniger darauf. Aber wie soil Hubert den Gegnern beikommen?"

Der General schwieg eine Weile, dann gab er zuruck:

„Eine Schmach und Schande ist diese Beschuldigung, dennoch sind Hubert die Hande gebunden. Wenn er den Dienst quittiert, kbnnte er viel'eicht auftreten, aber er ist mit Leib und Seele Soldat. Eine bose Geschichte. Da fallt mir ein, Lawrence hat rait mir uber Adrian gesprochen. Angela Forest hiefi mit lhrem Madchennamen doch Montjoy, nicht wahr?"

„Jawohl. Sie ist eine Kusine zweiten Glieds von Lawrence. Eine reizende Frau, Conway. Hast du sie je getroffen?"

„Jawohl, als sie noch Madchen war. Wie geht's ihr denn?"

„Sie ist jetzt eine verheiratete Witwe: zwei Kinder hat sie und einen Gatten in der Irrenanstalt."

„Schone Aussichten! Unheilbar?"

Lionel nickte. „Es heifit so. Freilich, man kann nie wissen."

„Du lieber Himmel!"

„So steht es also. Sie hat kein Geld, Adrian noch weniger. Obrigens eine ganz alte Liebe Adrians, noch aus ihrer Madchenzeit her. Wenn er irgendeine Narretei begeht, verhert er sein Amt als Kustos."

„Du raeinst doch nicht gar, dafz er mit ihr durchbrennt? Unsinn, er mufi gegen funfzig sein!"

„Altes Stroh brennt lichterloh. Sie ist ubrigens ein reizendes Geschopf. Die Frauen der Familie Montjoy sind wegen ihrer Schonheit beruhmt. Glaubst du, dafi er auf dich hort, Conway)"

Der General schuttelte den Kopf.

„Eher auf Hilary."

„Der arme, hebe Adrian — der beste Kerl der Welt, leh werd mit Hilary reden, aber er hat immer alle Hande voll zu tun."

Der General erhob sich. „Ich geh schlafen. Bei uns zu Hause in Condaford riecht es nicht so muffig wie hier, und doch 1st Condaford noch viel alter."

„Zuviel modnges Holzwerk hier. Gute Nacht, Alter I"

Die Bruder schuttelten einander die Hande, langten jeder nach einer Kerze und gingen auf ihre Zimmer.

ZWEITES KAPITEL

Schlofi Condaford Grange war im Jahre 1217 aus dem Besitz der Herren von Campfort (daher sein Name) auf die Cherrelis ubergegangen, die man damals Kerwell geschneben hatte, bisweilen auch Keroual, wie es dem Schreiber grade einfiel. Die Geschichte dieser Erwerbung khngt romantisch. Der Ahnherr, der es durch die Ehe mit einer de Campfort an sich gebracht, hatte diese Dame darum zur Frau erhalten, weil er sie vor emem Wildschwein errettete. Sie war die Erbm der de Campfortschen Landereien gewesen, er ein fahrender Gesell, ohne emzige Hufe Landes; sein Vater, ein Franzose aus Guyenne, war nach dem Kreuzzug des Richard Lowcnherz nach England gekommen. Das Familienwappen zeigt ein Wildschwein und Zweifel tauchten auf, ob nicht vielmehr der Eber auf dem Schild Anlafi zu dieser Geschichte gegeben, als diese Geschichte zum Eber im Wappen. Jedenfalls reichten einzelne Trakte des Schlosses nach dem Urteil sachkundiger Architekten ins zwolfte Jahrhundert zuruck. Zweifellos war es einst von Wall und Graben umschlossen gewesen. Doch zur Zeit der Konigin Anne hatte ein Cherrell bei einer Renovierung den Graben trockengelegt, vielleicht weil ihn die Mucken qualten, vielleicht, weil er vom kommenden Weltfrieden uberzeugt war. Nun war kaum mehr eine Spur des Grabens vorhanden.

Der verstorbene Sir Conway, des Bischofs **alterer Bruder,**

war Diplomat gewesen und im Jahre 1901 anlafzlich seiner Mission nach Spanien in den Ritterstand erhoben worden Von seinem Beruf in Anspruch genoramen, hatte er das Schlofi verfallen lassen. 1904 war er inmitten seiner Tatigkeit gestorben. Unter seinem altesten Sohn, dem jetzigen Sir Conway, war der Verfall zunachst fortgeschritten. Denn Sir Conway stand unausgesetzt im Militardienst und gonnte sich nur ab und zu einen kurzen Urlaub in Condaford. Doch nach Beendigung des Weltkriegs schritt er daran, den L andsitz, so gut es nur ging, zu renovieren; schhefilich war er ja seit dem Einfall der Normannen das Heim seiner Vater gewesen. Nun war Schloft Condaford aufien emfach, aber sauber, innen recht behaglich und sein Herr fast zu arm, es in Stand zu halten. Der Grundbesitz war zwar nicht mit Hypotheken belastet, doch auch nicht ertragreich; er bestand zum grofien Teil aus Jungwald und brachte nur einige Hundert Pfund im Jahr ein Die Generalspension und das kleine Einkommen seiner Frau, einer geborenen Honourable Elizabeth Frensham, erlaubten dem General, zwei Forster zu beschaftigen und mit knapper Not das Auslangen zu finden — er wurde nicht ubermafiig hoch besteuert Seine Gattin war eine jener englischen Frauen, die anscheinend nicht viel, aber eben darum sehr viel bedeuten. Sie war bescheiden, freundlich und nie miifhg. Kurz und gut, sie hielt sich stets im Hintergrund; lhr Masses, ruhiges, ein wenig schuchternes Antlitz mahnte einen stetz daran, dafi femes Empfinder und wahre Kultur nur ganz wenig von Reichtum und Intellekt abhangen. Ihr Gatte und lhre drei Kinder setzten unbcdingtes Vertrauen in ihr stets reges Milgefuhl. Alle hatten ein lebhaftcres Temperament und frischere Farben als sie; drum wirkte sie so beruhigend.

Sie hatte ihren Mann nicht nach Porthminster begleitet,

sondern wartete daheim auf seine Ruckkehr. Die Kattunbeziige sollten von den Mobeln entfernt werden und die Frau des Hauses sann nun im Teezimmer dem Problem nach, ob man sie wohl vor Jahresfrist werde erneuern miissen. Da kam ein schottischer Terrier zur Tiir herein und hinter ihm ihre alteste Tochter Elizabeth, die im Familienkreis fast nur ‚Dinny' hiefi Dinny war schlank und ziemlich hoch gewachsen, hatte kastanienfarbenes Haar, cine fast allzu kleine Nase, einen Mund, wie ihn die Frauenbilder Botticellis zeigen, und blaue, ziemlich weit auseinanderhegende Augen. Ihr Aussehen gemahnte an eine langstielige Blute, die leicht zu knicken war, doch niemand konnte sie brechen. Ihr launiger Gesichtsausdruck verriet, dafi sie sich auf ihrem Weg durchs Leben Muhe gab, dieses Leben ernst zu nehmen. Sie war vierundzwanzig.

„Mutter, miissen wir um Onkel Cuthbert Trauer tragen?"

„Kaum, mein Kind, und wenn, dann nur ganz kurze Zeit."

„Wird er hier bestattet?"

„In der Kathedrale, denk ich Vater wird es wohl wissen."

„Willst du Tee, Mutter? Marsch fort, Scaramouch! Steck nicht die Nase in die Butterdose'"

„Dinny, Hubert macht mir solche Sorgen."

„Mir auch, Mutter, er ist gar nicht mehr der alte, er ist nur mehr ein Schatten seiner selbst. Hatte er sich nur nicht dieser grafilichen Expedition angeschlossen. Eine Weile sind diese Amerikaner ertraglich, dann abcr m u fz man sich mit ihnen zerzanken, Hubert noch viel fruher als wer andrer. Der kann sich nie und nimmer mit diesen Leuten verstehn. Obrigens glaub ich, Zivilisten sollten nie Soldaten mit sich nehmen."

„Warum nicht, Dinny?"

„Soldaten sind aufrechte Menschen. Sie halten Gott und Mammon auseinander. Hast du das nicht auch bemerktV

Lady Cherrell hatte es tatsachlich bemerkt. Sie lachelte schuchtern und fragte:

„Wo ist Hubert jetzt? Vater mufi]eden Augenblick zuriick sein."

..Hubert ist mit dem Jagdhund fortgegangen, ein paar Rebhiihner furs Dinner schiefien. Meinen Kopf will ich wetten, dafi er das Schiefien vergifit; und wenn er ein Rebhuhn bringt, taugt es nicht fiirs Essen, ist ja noch nicht abgelegen. Nun hat es Gott gefallen — besser gesagt, dem Teufel —, ihn mit diesem Trubsinn zu schlagen. Unaufhorlich grubelt er iiber diese Geschichte nach. Nur eins kann ihn vielleicht ablenken: verlieben mufzt er sich. Konnen wir ihm nirgends so ein .Prachtgirl' auftreiben? Soil ich um den Tee klingeln?"

,,,Ja, liebes Kind. Und fiir dieses Zimmer brauchen wir frische Blumen."

,,,Ich hoi sie dir. Komm, Scaramouch!"

Dinny trat hinaus in die Septembersonne. Auf dem untern Rasenplatz sah sie einen Griinspecht und dachte:

,Und sieben Spechte hackten
Zug'leich mit sieben Schmbeln drein,
Und keiner fand einen einzijren Wurm.
Drum — ja nicht gierig sein'*

Es hatte schon lange nicht geregnet. Dennoch standen die Cinerarien heuer in herrlicher Blute und Dinny pfluckte ein paar ab. Der Straufz in ihrer Hand prangte in alien Schattierungen von tiefstem Rot uber Rosa bis zu Zitronengelb, schone Bluten, welkten aber bald. ‚Schade,' dachte sie, ‚hatt ich nur auch so ein Beet voll Madchenbliiten hier und konnte

fur Hubert eine pflucken!' Nur selten gab sie lhren Stimmungen Ausdruck und doch waren zwei tiefe, nah verschwisterte Gefuhle in ihr lebendig. das eine fur ihren Bruder, das andere fur Condaford. Ihr ganzes Sinnen und Trachten gehorte Condaford; sie hing an diesem Landsitz mit einer Leidenschaft, die sie freilich nie in Worte kleidete, und empfand das heifie, ungestume Verlangen, diese Anhanglichkeit an ihr Heim auch in lhrem einzigen Bruder zu erwecken. Sie war ja in Condaford zur Welt gekommen, als es noch armlich und verwahrlost gewesen, und hatte seine Erneuerung miterlebt. Hubert kam immer nur auf einen Sprung oder in den Ferien hin. Dinny war gewifc die letzte, die vor der Welt vom .Wurzeln in der Scholle' sprach oder derlei Dinge in Gesellschaft ernst nahm; doch im geheimen hing sie mit unerschutterlicher Treue an den Cherrells, ihrem Besitz und ihren Werken. Jeder Baum, jeder Vogel, jedes Tier auf Condaford schien Dinny ein Teil ihres eignen Ichs, sogar die Blumen, die sie pfluckte, das schlichte Landvolk in den strohgedeckten Hauschen, die friihenglische Kirche, in der sie ohne rechten Glauben die Predigt horte, das Morgengrauen von Condaford, das sie freilich nur selten sah, das Mondlicht, die nachtlichen Eulenschreie, die Abendsonne uber den Stoppelfeldern, die Diifte, das Blatterrauschen, die frische Luft' War sie fern von Condaford, so verriet sie zwar ihr Heimweh nicht, aber sie empfand Heimweh Und wenn sie zu Hause war, gab sie ihrer Freude nicht lauten Ausdruck, doch sie freute sich wirklich. Ginge Condaford den Cherrells verloren, sie wiirde sich gewifi ganz entwurzelt fiihlen, doch nicht laut klagen. Ihr Vater brachte fur den Landsitz nur mafHge Neigung auf, die Neigung eines Mannes, der sein Lebenswerk anderswo vollbringt, ihre

Mutter nur den stillen Gleichmut einer Frau, die stets die nachstliegende Pflicht erfullt und nicht fur sich schafft. Die Schwester sprach von Condaford mit kuhler Nachsicht, sie hatte einen andern Wohnort vorgezogen, wo es lebhafter zuging. Und Hubert — was hatte Hubert fur Condaford ubrig? Dinny wufite es wahrhaftig nicht. Die Hande voll Cineranen, den Nacken noch heifi vom Sonnenglast, kehrte sie in den Salon zuriick.

Ihre Mutter stand neben dem Teetisch

„Der Zug hat Verspatung," sagte sie. „Clare sollte nicht so schnell chauffieren."

„Wie kommst du darauf?" fragte Dinny, aber sie wufzte es recht gut. Mutter wurde immer nervos, wenn Vater zu spat kam

„Mutter," erklarte sie, „memer Meinung nach sollte Hubert unbedingt seine Darstellung des Falls an die Zeitungen senden."

,,Warten wir ab, was Vater dazu sagt — vermutlich hat er mit Onkel Lionel druber gesprochen."

„Horch! Das Auto!" rief Dinny.

Der General trat ins Zimmer, hinter ihm seine jungere Tochter. Clare war die lebhafteste der ganzen Familie Sie hatte feincs, kurzgeschnittenes Braunhaar und ein blasses, ausdrucksvolles Gesicht mit zartgeroteten Lippen. Der Blick ihrer braunen Augen war offen und lebendig, die Stirn niedrig und blendend weifi. Ihre ruhige und doch auch unternehmungslustige Miene liefi sie alter erscheinen, als sie war — zwanzig. Sie hatte einen stolzen Schritt und eine prachtvolle Gestalt.

„Der Hebe arme Vater hat keinen Lunch gehabt, Mutter," sagte sie.

„Scheufzlich komplizierte Reise, Lizz. Whisky mit Soda

und ein Kek — mehr hab ich seit dem Fruhstuck nicht genommen."

„Sollst ein Ei mit Kognak zum Tee kriegen!" rief Dinny und verliefi das Zimmer; Clare folgte ihr.

Der General gab seiner Frau einen Kufz. „Der alte Knabe sah wirklich tadellos aus," sagte er, „Adrian sprach noch mit ihm, wir andern sahn ihn erst nachher. Zum Begrabnis mufi ich wieder hinfahren. Das wird erne prunkvolle Leichenfeier. Bedeutende Erscheinung, Onkel Cuthbert! Ich hab mit Lionel iiber Hubert gesprochen; er rneint, da lafzt sich nichts machen. Hab aber auch seibst druber nachgedacht."

„Nun, und?"

„Vor allem kommt es drauf an, ob seine Vorgesetzten den Angriff im Parlament zur Kenntnis nehmen. Vielleicht legen sie ihm nahe, den Dienst zu quittieren. Das ware fatal. Besser, er kame ihnen aus freien Stucken zuvor. Am ersten Oktober mufi er zur mihtararztlichen Untersuchung. Vielleicht konnten wir inzwischen einen Hebel in Bewegung setzen? Ohne sein Wissen naturlich, der Junge ist so stolz. Ich konnte Topsham aufsuchen und du Follanby, nicht?"

Lady Cherrell verzog das Gesicht.

„Ja, ja," sagte der General, „es ist verdammt zuwider. Am ehesten konnte wohl Saxenden helfen; aber ich hab keine Ahnung, wie man an ihn heran soil."

„ Vielleicht weifz Dinny Rat."

„Dinny? Freilich, die hat mehr Grutze im Kopf als wir alle, dich, Liebste, naturlich ausgenommen."

„Ich hab uberhaupt keine Grutze," erwiderte Lady Cherrell.

„Unsinn! Aber da kommt Dinny schon!"

Sie trat ein, in der Hand ein Glas mit dem gequirlten Ei.

„Dinny, eben habe ich mit der Mutter druber gesprochen, wie wir Huberts wegen an Lord Saxenden herantreten sollen. Kannst du uns raten?"

„Durch einen Gutsnachbarn mufite man es versuchen,"" meinte Dinny. „Hat er einen?"

„Sein Besitz grenzt an Wilfred Bentworths Gut."

„Famos. Da mussen wir Onkel Hilary und Onkel Lawrence einspannen."

„Wieso?"

„ Wilfred Bentworth ist ja President von Onkel Hilarys Komitee zur Hebung der Elendsviertel. Ein wenig Nepotismus, heber Vater, man mufi es nur schlau einfadeln."

„Hm! Hatt ich doch nur fruher dran gedacht— Hilary und Lawrence traf ich ja in Porthminster."

„SoII ich statt deiner mit ihnen sprechen, Vater?"

„Alle Wetter' Tu das, Dinny! Mir ist es in die Seele zuwider, in eigenen Angelegenheiten um etwas zu bitten."

„Glaub dir's gern, Vater. So was ist Weibersache, nicht?"

Der General warf seiner Tochter einen unsichern Blick zu, er wufite nie recht, wann sie im Ernst sprach.

„Da kommt Hubert!" rief Dinny rasch.

DRITTES KAPITEL

Die Jagdflinte an der Schulter, schntt Hubert Cherrell in Begleitung eines Wachtelhunds uber die altersgrauen Steinfliescn der Terrasse. Er war ubermittelgroft, hager und hatte einen aufrechten Gang; sein Kopf war schmal, das Gesicht trotz seiner Jugend gefurcht und verwittert. Ober den schmalen, ausdrucksvollen Lippen trug er einen kurzgestutzten dunklen Schnurrbart, sein Haar begann an den Schlafen bereits zu ergrauen. Er hatte magere braune Wangen mit ziemlich hohen Backenknochen, eine schmale, gerade Nase und haselnuftbraune, ziemlich weit auseinanderliegende Augen; die Brauen lief en gegen die Mitte der Stirn zu ein wenig aufwarts. Er war wirklich eine jungere Auflage seines Vaters. Wonn ein Mann der Tat zu beschaulichem Leben verurteilt wird, fuhlt er sich ungluecklich und strebt urn jeden Preis wieder hmaus. Seit Hallorsen sein Verhalten so scharf angegriffen, empfand Hubert dumpfen *Groll* — er war iiberzeugt, er habe richtig, ja notgedrungen gehandelt. Und sein Groll frafi sich umso tiefer, da Charakter und Erziehung ihm verboten, diesen Gefuhlen Ausdruck zu geben. Die militarische Laufbahn hatte er nicht zufallig, sondern aus echter Neigung eingeschlagen; nun sah er seine Karriere gefahrdet, seinen Namen als Offizier und Gentleman verunglimpft und fand keine Moglichkeit, sich von seinen Beleidigern Genugtuung zu verschaffen. Ihm war's, als diirfe nun jeder ungestraft auf ihm heruratrampeln — fiir

einen stolzen Mann ein unsaglich bitteres Gefuhl. Er liefz Hund und Flinte auf der Terrasse zuruck und trat durch die Glastur ein. Sogleich merkte er, dafi man eben von ihra gesprochen. Taghch platzte er jetzt in Debatten liber seine Zukunft hinein, denn in dieser Famihe machte jeder die Sorgen des andern zu semen eigenen. Er nahm von der Mutter eine Tasse Tee entgegen, erklarte, die Huhnerjagd heifte nicht mehr viel, der Wald stehe zu dunn, dann trat Schweigen ein.

„So, jetzt seh ich meine Post durch," sagte der General und verliefi das Zimmer; seine Frau folgte lhm.

Dinny und lhr Bruder blieben allein. Sie nahm sich ein Herz und erklarte:

..Hubert, es mufi etwas geschehn."

„Mach dir keine Sorgen, Liebe. Erne scheufiliche Geschichte, lafit sich aber nicht andern."

„Nimm dein Tagebuch und stell die Sache emmal von deinem Standpunkt dar! Ich schreib dir's auf der Maschine ab und Michael verschafft dir bestimmt einen Verleger, er ist doch mit all diesen Leuten bekannt. Das konnen wir doch nicht auf uns sitzen lassen."

„Es widerstrebt mir, meine Pnvatangelegenheiten in der Offentlichkeit breitzutreten; und das bliebe mir nicht erspart."

Dinny runzelte die Stirn.

„Und mir widerstrebt es, dafi dieser Amerikaner alles dir in die Schuhe schiebt. Bedenke, Hubert, du bist es der britischen Armee schuldig."

„Na, s o schlimm ist es nicht. An der Expedition nahm ich ja als Zivilist teil."

„Verbffentliche doch dein Tagebuch, so wie es ist."

„Das ware noch schlimmer. Du kennst es nicht."

„Wir konnten ja einzelne Stellen streichen oder ausschrniicken. Weifit du, dem Vater geht die Sache sehr nan."

„Am besten, du liest das Zeug. Es strotzt von Kraftausdrucken. Wenn man so verlassen ist, lafit man sich eben gehn."

„Lafi einfach weg, was dir mch[f] gefallt."

„Bist wirkhch em heber Kerl, Dinny."

Dinny strich liber seinen Armel.

„Sag, was fur ein Mensch ist dieser Hallorsen eigentlich?"

„Offen gestanden, er hat viele Vorzuge. Frischen Mut, eiserne Gesundheit, keine Nerven. Doch nichts in der Welt geht lhm uber Hallorsen. Niederlagen ertragt er nicht und wenn lhm was mifigluckt, dann mufi ein andrer herhalten. Nach seiner Behauptung ist das Unternehmen an der schlechten Leitung des Transports gescheitert, und fur den Transport hatte i c h zu sorgen. Aber in m e i n e r Lage hatt es kein Gott und kein Teufel besser gemacht. Er hat sich eben verrechnet, gibt es aber nicht zu. Das kannst du alles in meinem Tagebuch finden."

„Hast du das da schon gesehn?" Sie hielt einen Zeitungsausschnitt hoch und las vor:

„,Wie wir erfahren, unternimmt Hauptmann Cherrell, Inhaber der Tapferkeitsmedaille, Schntte, um seine Ehre gegen die Anwiirfe zu verteidigen, die Professor Hallorsen in seinem Bericht uber die Forschungsreise nach Bolivien gegen ihn erhoben hat. Hallorsen legt bekanntlich Hauptmann Cherrell das Mifilingen zur Last, weil dieser ihn im kritischen Moment mit dem Transport im Stich hefi.* Da will euch jemand aufeinander hetzen."

„Wo ist das erschienen?"

„In der .Abendsonne'."

„Schritte unternehmen!" rief Hubert bitter, „was fur

Schritte? Woher nehm ich einen Zeugen? Mutterseelen-allein hat er mich mit dieser Mestizenbrut zuruckgelassen."

„Dann bleibt dir also nur das Tagebuch."

„Na, ich bring dir das verdammte Zeug ..."

In dieser Nacht safi Dinny am Fenster und las das .verdammte Zeug*. Totenstille ringsum, zwischen den Ulmenzweigen stieg der Vollmond empor. Vom Hugel her drang das Lauten einer einzigen Herdenglocke; eine einzige Magnolienblute schimmerte ganz nah an lhrem Fenster. Alles schien verzaubert, und immer wieder hielt sie inne und blickte hinaus in die Nacht. Wohl an die zehntausend Mai war der Vollmond auf- und niedergegangen, seit ihre Vorfahren diesen Fleck Erde bewohnten. Und im stillen Geborgensein dieser uralten Wohnstatte empfand sie umso mehr die trostlose Verlassenheit, die aus jenen Zeilen sprach. Ein krasser Bericht krasser Tatsachen — da hatte ein Europaer allein inmitten einer Horde von Wilden gehaust, ein Tierfreund inmitten halbverhungerter Tiere und mitleidloser Menschen. In der kiihlen Schonheit, dem tiefen Frieden dieser Nacht las sie weiter. Ganz heifi wurde ihr dabei und ganz erbarmlich elend.

.Castro, dieses verlauste Biest, hat die Maultiere wieder mit seinem verdammten Messer traktiert. Die armen Vieher sind klapperdurr, haben nicht halb soviel Kraft wie fruher. Zum letzten Mai habe ich ihn jetzt gewarnt. Tut er's wieder, so kriegt er Priigel... Heute Fieber gehabt.'

.Castro hat heut eine tuchtige Lektion erhalten — fiinfundzwanzig! Will doch sehn, ob dem Kerl jetzt die Lust vergeht. Mit diesen Biestern kann man einfach nicht auskommen, das sind ja keine Menschen mehr. Herrgott, konnt

ich nur e i n e n Tag wieder in Condaford sem, auf meinem Reitpferd, weit, weit weg von diesen oden Sumpfen und diesen erbarmlichen Maultiergerippen .. .*

,Hab einen zweiten dieser Schweinehunde priigeln lassen. Eine Niedertracht, wie sie die Maultiere behandeln! Hoi sie der Satan' . .. Wieder Fieber gehabt. ..'

,Tod und Teufel! — heut raorgen gab's eine regelrechte Meuterei. Sie sind uber mich hergefallen. Manuel hat mich zum Gluck gewarnt — em braver Bursch. Um em Haar war mir Castros Messer in die Gurgel gefahren. Meinen lmken Arm hat's erwischt. Hab den Kerl mit eigner Hand niedergeknallt. Vielleicht pariert die Bande jetzt. Von Hallorsen kein Lebenszeichen. Wie lang lafit er mich noch in dieser Holle braten? Scheufiliche Misere mit dem kranken Arm.'

,Da hort doch alles auf! — wahrend ich schhef, sind diese Schweinehunde mit den Maultieren bei Nacht und Nebel auf und davon. Nur Manuel und zwei andre Burschen blieben zuriick. Wir sind ihrer Spur ein weites Stuck gefolgt — stiefien aber nur auf die Kadaver zweier Maultiere; das Pack ist in alle Winde zerstoben. Sie suchen? Lachhaft! Dann sind wir ins Lager zuruck — vollig geschlagen. . . Weifi Gott, ob wir lebend davonkommen. Mein Arm tut hollisch weh, hoffentlich ist es keine Blutvergiftung . . .'

,Heut haben wir beschlossen, uns, so gut es geht, mit dem Gepack auf den Riickweg zu machen. Liefi einen Steinhaufen aufschichten und liefi fur Hallorsen einen ausfuhrlichen Bericht zuruck, falls er mich je holen sollte. Dann hab ich mich eines andern besonnen. Ich ruhr mich nicht vom Fleck, bis er kommt, oder bis wir alle krepiert sind, und das ist wahrscheinlicher

Und so ging es weiter bis zum Ende — die Geschichte eines bittern Kampfes. Dinny legte die vergilbten Blatter mit den verblaBten Schriftziigen fort und stutzte die Arme aufs Fensterbrett. Die tiefe Stille und das kalte Mondlicht da draufien hatten ihre Gefuhle gedampft und abgekuhlt. Ihre Kampflust war verflogen. Hubert hatte recht. Man stellte seine Seele nicht nackt und blofz zur Schau, man verbarg vor der Welt seine Wunde. Nur das nicht, um keinen Preisl Beziehungen suchen — das war der einzige Weg! Und den wollte sie unverdrossen wandern.

VIERTES KAPITEL

Adrian Cherrell war einer jener begeisterten Freunde des Landlebens, wie man sie nur in Grofistadten antrifft. Sein Beruf als Leiter eines anthropologischen Museums fesselte lhn an London. Soeben hockte er griibelnd uber einer prahistorischen Kinnlade, einem Fund aus Neuguinea, der bei der Presse glanzende Aufnahme gefunden hatte, und memte im stillen: ‚Leeres Gewasch! Ganz gemeines Exemplar des Homo Sapiens.' Da meldete der Diener:

„Sir, ein Fraulein wunscht Sie zu sprechen, Mifz Cherrell, glaub ich."

„Fiihren Sie die Dame herein, James." Dabei dachte er: .Dinny?— Jetzt gilt es, klug sein.'

„Du bist's, Dinny! Denk dir, Canrobert behauptet, das Ding da sei die Kinnlade eines vortertiaren Menschen, Mokley behauptet, es sei nur wenig jiinger als die Funde von Piltdown, und Eldon P. Burbank halt es fur einen Urmenschen wie den Rhodesier. leh aber behaupte: es ist ein Homo Sapiens; sieh dir doch diesen Backenzahn an."

.Jawohl, Onkel Adrian."

„Menschlich, nur allzumenschlich. Der Kerl hat Zahnweh gehabt. Zahnweh trat vermutlich erst im Gefolge der Kunstentwicklung auf. Auf altamiranische Kunstwerke und Cromagnon-Hohlen stofit man immer gleichzeitig. Der Bursch da ist ein Exemplar des Homo Sapiens."

..Kostlich! Also kein Zahnweh ohne Weisheit. leh will

Onkel Hilary und Onkel Lawrence besuchen, drum bin ich in London. Aber zuerst mocht ich zur Starkung mit dir lunchen gehn."

..Einverstanden. Gehn wir ins bulgarische Kaffeehaus."

„Warum?"

„Jetzt gibt's noch gute Kuche dort. Es ist erst unlangst eroffnet worden, sie wollen Reklame machen, Kind. Drum werden wir wahrscheinlich gut und billig bedient. Willst du dir vorher vielleicht noch die Nase pudern?"

„Ja, bitte."

„Dort hinein."

Indessen strich sich Adrian seinen kleinen Spitzbart und erwog, was er eigentlich fur achtzehn Shilling und sechs Pence bestellen konne; denn als Staatsbeamter ohne Privatvermbgen trug er selten mehr als ein Pfund in der Tasche.

„Hor einmal, Onkel Adrian,'' begann Dinny bei Tisch, als sie eine Omelette Bulgarienne speisten, „weifit du etwas uber Professor Hallorsen?"

„Den Mann, der auszog, den Ursprung der agyptischen Kultur in Bolivien zu finden?"

„Stimmt. Und Hubert nahm er mit."

„Aha, und liefi lhn dann im Stich, nicht wahr?"

„Kennst du Hallorsen?"

„Jawohl. Ich traf ihn im Jahre 1920, bei einer Kletterpartie auf den .Kleinen Sunder' in den Dolomiten."

„War er dir sympathisch ?"

„Nein.''

„Warum nicht?"

„Er war so unverschamt jung und hat raich dabei iiberflugelt. Ich mufite stets an Baseball denken. Kennst du dieses Spiel?"

„Nein."

„In Washington hab ich's einmal spielen sehen. Man beflegelt den Gegner, urn lhn aus der Fassung zu bringen. Will er den Ball schleudern, so wirft man lhm flugs die saftigsten Grobheiten an den Kopf. Das gehbrt zu den Spielregeln Siegen um jeden Preis, so heifit die Losung."

„Siegen um jeden Preis, haltst du es fur erstrebenswert?"

„Jedermann tut das, aber niemand gibt es zu."

„Ja und jeder versucht es, wenn es drauf ankommt."

..Gewifi, Dinny, sogar Pohtiker sollen dagegen nicht gefeit sein."

,,Onkel, wiirdest du um jeden Preis siegen wollen?"

..Wahrscheinlich."

„Nem, du nicht. leh schon."

„Zu lieb von dir, Kind. Doch warum traust du dir das zu?"

„Ach, ich bin jetzt blutdurstig wie ein Moskito, Huberts wegen. Gestern nacht las ich sein Tagebuch."

„Das Weib," erklarte Adrian langsam, „ist noch immer so gottlich verantwortungslos."

„Besteht Gefahr, dafi wir uns dann andern?"

„Keine Spur; sagt, was lhr wollt, ihr Frauenzimmer — des Mannes angebornen Trieb, euch zu beherrschen, konnt ihr nie und nimmer vernichten."

„Onkel Adrian, wie stellt man es an, einen Mann wie Hallorsen zu vernichten?"

„Entweder man erschlagt ihn mit einer Keule oder macht ihn lacherlich."

„Seine Ansichten uber bolivianische und agyptische Kultur waren doch lacherlich, nicht wahr?"

„Einfach lachhaft. In Bolivien existieren meines Wissens einige seltsame, mit ratselhaften Schriftzugen bedeckte Riesenfelsblb'cke; doch wenn ich nicht ganz auf dem Holz-

weg bin, ist seine Theorie Effekthascherei und Unsinn. Aber vergifi nicht, mem Kind, Hubert ist in die Sache verwickelt."

„Nicht in wissenschaftlicher Hmsicht, er hatte nur den Transport zu Ieiten." Mit gewinnendem Lacheln blickte Dinny lhrem Onkel in die Augen. „Gelt, es ist doch gar nichts Schlimmes, solch einen Unsinn vor aller Welt lacherlich zu machen? Onkel, niemand trifft das besser als du!"

„Schlange!"

„Ist es nicht Pflicht jedes ernsten Gelehrten, solchen Unsinn lacherlich zu machen?"

„Ware Hallorsen Englander, dann vielleicht. Da er aber Amerikaner ist, sieht die Sache anders aus."

„Wieso? Was hat Wissenschaft mit Staatsgrenzen zu tun?"

„In der Theorie gar nichts. In der Praxis drucken wir ein Auge zu. Die Amerikaner smd aufserst empfindlich Denk nur an den beriihmten Affenprozefi von Tennessee und an die Stellungnahme der Amerikaner zur Entwicklungslehre. Hatten wir Englander da ein schallendes Gelachter angestimmt, so ware es am Ende gar zu einer Knegserklarung gekommen."

„Die meisten Amerikaner haben doch selbst daruber gelacht."

„Stimmt. Aber dafi em Auslander uber sie lacht, das ertragen sie nicht Mochtest du nicht diese bulgarische Omelette wieder versuchen?"

Schweigend afkn sie weiter und jeder betrachtete dabei voll Sympathie die Zuge des andern. Dinny ging es durch den Sinn: .Seine vielen feinen Fal ten find ich so nett; und was fur einen hubschen kleinen Bart er nur hat!' Adrian meinte im stillen: Jhr Stump fnaschen find ich so nett. Auf

meine Nichten und Neffen kann ich stolz sein.' Endlich fragte Dinny:

„AIso, Onkei Adrian, wirst du dir uberlegen, wie man diesem Menschen sein schuftiges Vorgehn gegen Hubert heimzarjlen kann?"

„Wo;halt er sich auf?"

„In den Vereinigten Staaten, sagt Hubert."

„Liebes Kind, hast du auch bedacht, dafi Nepotismus verwerflich ist?"

„Ungerechtigkeit ist noch verwerflicher, Onkel; und Blut ist dicker als Wasser."

„Und dieser Wein da," versetztc Adrian und schnitt eine Grimasse, „noch dicker als beides. Wozu besuchst du Hilary?"

„Ich will eine Einfuhrung bei Lord Saxenden ergattern."

„Zu welchem Zweck?"

„Vater erklart, er sei ein ‚gropes Tier'."

„Also, du kniipfst ‚Beziehungen' an?"

Dinny nickte.

„Kein feinfuhliger und gerader Mensch erreicht etwas durch Beziehungen."

Zwinkernd zog sie die Brauen hoch und lachelte, so dafi man ihre weifien, ebenmafiigen Zahne sah.

„Bin ich denn feinfiihlig und gerade, Onkelchen?"

„Wird sich zeigen. Obrigens, diese Zigaretten sind tatsachlich famos, eine Propaganda fur das Kaffeehaus. Da, versuch eine!"

Dinny nahm eine Zigarette, blies langsam den Rauch vor sich hin und fragte:

„Nicht wahr, Onkel Adrian, du hast Grofionkel Cuthbert noch im Sterben gesehn?"

•Jawohl. Ein wurdevoller Tod. Wie eine Statue hat er

gewirkt. An Onkel Cuthbert ging ein Diplomat verloren."

„Ich bekam ihn blofi zweimal zu Gesicht. Aber tat es deiner Meinung nach seiner Wurde Abbruch, da6 er Beziehungen ankniipfte, um sich durchzusetzen ? "

„Das trifft nicht recht zu, liebes Kind, vielmehr brachten ihn seine Oberredungsgabe und die Macht seiner Personlichkeit ans gewenschte Ziel."

„Und sein Auftreten?"

„Die Wiirde selbst — sie starb mit ihm aus."

„Jetzt mufi ich gehn, Onkel. Eine Portion Falschheit brauch ich und ein dickes Fell."

„Und ich," erklarte Adrian, „kehre zum Kinnbacken des Homo Sapiens von Neuguinea zuriick; mit diesem Kinnbacken schlage ich, ein zweiter Simson, meine Fachkollegen nieder. Wenn ich Hubert auf irgendeine anstandige Art beistehn kann, will ich's gerne tun. Fur alle Falle werd ich mir die Geschichte uberlegen. Richte ihm einen herzlichen Grufi von mir aus und leb wohl, liebes Kind!"

Sie schieden; Adrian begab sich in sein Museum zuriick und setzte sich wieder vor die Kinnlade aus Neuguinea, doch seine Gedanken schweiften zu einem ganz andern Kinn hiniiber. Seine ‚torichte Schwache* fur Angela Forest, die schon in die Zeit vor ihrer unseligen Ehe zuriickreichte, war ziemlich selbstlos; einem magern, mafiigen und gereiften Mann wie ihm flofi ja das Blut nicht mehr allzu stiirmisch durch die Adern. Angelas Gluck ging ihm uber das eigne. Wenn er an sie dachte — und das tat er fast unablassig — fragte er sich vor allem: ‚Was ist wohl fur s i e das Beste?' Er hatte Angela nun schon so lange entbehren mussen, dafi es ihm gar nicht in den Sinn kam, sich ihr aufzudrangen, was sowieso nicht in seinem Wesen lag. Doch ihr reizender Mund, die feine Nase, das ovale Gesicht mit den dunk-

Ien Augen, das, wenn sie nicht gerade sprach, stets ein wenig traurig schien, verdrangten immer wieder die Kinnladen, Schenkelknochen und andern interessanten Formationen, die ihm beruflich zu tun gaben. Angela bewohnte mit ihren beiden Kindern ein kleines Haus im Chelsea-Viertel und bestritt den Unterhalt aus dem Vermbgensertragnis ihres Gatten, der seit vier Jahren als .Unheilbarer' in einem Sanatorium fur Geisteskranke untergebracht war. Nun war sie fast vierzig und hatte entsetzliche Zeiten durchgemacht, ehe Hauptraann Forest fiirs Irrenhaus reif geworden. Adrian, in Wesen und Denkungsart ein Mann der alten Schule, hatte sich dazu erzogen, das Menschenleben aus einer gewissen Perspektive zu betrachten, und nahm es mit fast humorvoller Ergebung in sein Schicksal hin. Er war kein Gesellschaftsreformer, kein Umsturzler, die Lage seiner Angebeteten rief in ihm nicht das Verlangen wach, sie als Eheweib zu erbeuten. Er wunschte nichts so sehnlich wie ihr Gluck, aber unter solchen Verhaltnissen sah er sich aufier Stande, sie gliicklich zu machen. Jetzt hatte sie wenigstens Ruhe und ein ausreichendes Einkommen durch den Mann, den das Schicksal so schwer geschlagen. Adrian empfand sogar ein wenig von jener aberglaubischen Scheu, die primitive Menschen vor den unglucklichen Geisteskranken hegen. Forest war ein anstandiger Kerl gewesen, gesund und wohlerzogen, bis zu dem Tag, da sich die ersten Symptome seiner Krankheit zeigten; seine Auffuhrung wahrend der beiden letzten Jahre vor dem Ausbruch des Irrsinns liefi sich einzig durch seinen Irrsinn erklaren. Nun war er vollig hilflos, von Gott geschlagen; darum mufite man ihm gegeniiber ganz besonders gewissenhaft sein. Adrian wandte sich von dem Kinnbacken ab und langte einen Gipsabgufz des Pithekanthropos herab, jenes seltsamen Wesens, dessen Uberreste man in Trinil auf

hava gefunden; sollte man es als Menschenaffen oder als Affenmenschen bezeichnen? Welcher Unterschied zwischen diesem Fund und dem Schadel eines neuzeitlichen Engenders dort druben auf dem Kamin! Und mochte man zu alien beruhmten Autoritaten laufen, man erhielt dennoch keine Antwort auf die Frage: Wo stand die Wiege des Menschengeschlechts, wo hatte aus den Rassen von Trinil, Piltdown, Neandertal und einigen andern noch unentdeckten Vettern dieser Geschopfe sich der Homo Sapiens entwickelt? Aufier seiner Liebe zu Angela Forest kannte Adrian nur noch eine Leidenschaft- den brennenden Wunsch, die Heimat des Homo Sapiens zu ergrunden. Jetzt fuhrte man wieder die Ansicht ins Treffen, er stamme vom Neandertaler ab, doch Adrian meinte, damit habe es einen Haken. Wenn eine Menschenart bereits einen so hohen Grad von Differenzierung erreicht hatte wie der tierische Schlag des Neandertalers, dann konnte er wohl nicht mehr in einen Typ so grundverschiedener Art iibergehn. Mit demselben Recht hatte man erwarten konnen, daB sich ein Hirsch in einen Elch verwandle' Adrian wandte sich dem grofien Globus zu, auf dem er in seiner netten Handschrift alle fiir das Problem der Herkunft des Menschen wichtigen Funde verzeichnet hatte, nebst zahlreichen Anmerkungen uber die geologischen Perioden, das Klima der Fundorte und die Zeit, der diese Gebeine entstammten. Wo — wo lag die Heimat des Menschen? Man konnte dieser Frage nur durch Schliisse beikommen, nach der Methode der Franzosen durch instinktives Erraten der Gegend, die wahrscheinlich in Betiacht kam; nachtraglich mufzten jene Schlusse dann freilich durch Grabungen im mutmafilichen Gebiet Bestatigung linden. Wo befand sich also diese Heimstatte, in den Hiigeln am Fufz des Himalaja, in Fayum oder auf einem

jetzt vom Meer verschlungnen Festland? Wenn sie wirklich unter dem Meeresspiegel lag, dann konnte sie wohl nie mehr mit Sicherheit ermittelt werden. Eine rein akademische Angelegenheit? Praktisch ohne Bedeutung? Halt, doch nicht ganz: sie hing mit der Frage nach der Wesensart der urspriinglichen Menschen zusammen, des unverdorbnen Primitiven. Erst unlangst hatte man diese alte Streitfrage wieder aufgeworfen und lebhaft erortert, diese Frage, deren Entscheidung das Fundament der Gesellschaftslehre bilden sollte: 1st der Mensch von Natur fnedlich und gutartig, wie die Lebensfuhrung mancher Tiere und sogenannter .wilder' Volksstamme nahelegt, oder ist er unruhig und angriffsliistern, wie die Menschheitsgeschichte, jene Sammlung schauriger Ereignisse, zu beweisen scheint? Wenn sich doch nur die Wiege des Homo Sapiens finden liefie! Wer weifz, vielleicht brachte dies Licht in das Problem, ob der Mensch von Natur ein Teufel war, der etwas vom Engel an sich hatte, oder ein Engel mit einem Einschlag von Teufelei? Ein Mann von Adrians Charakter neigte naturlich eher zu dieser wieder modern gewordenen These von der angebornen Gutartigkeit des Menschen; doch sein priifender Verstand straubte sich dagegen, irgendeine Behauptung ohne eingehende Untersuchung hinzunehmen. Selbst gutartige Vierfiifiler und Vogel konnten den Selbsterhaltungstrieb nicht verleugnen, ebensowenig der primitive Mensch. Die eigentlich raffinierte Grausamkeit des Menschen trat naturgemafi erst dann zu Tage, als sich ihm ein weiterer Wirkungskreis erschlofi, als die Zahl seiner Rivalen wuchs — mit andern Worten, sie begann erst mit der Ausbreitung und Verzweigung des Selbsterhaltungstriebs in der sogenannten Zivilisation. Die einfache Lebensweise unzivilisierter Menschen bot ihrem Selbsterhaltungstrieb weit weniger Gelegenheit, sich

unheilvoll auszuwirken, aber das liefi noch lange keinen Schlufi auf sein gutartiges Naturell zu. Kluger, den modernen Menschen so zu nehmen, wie er eben war, und ihm moglichst wenig Gelegenheit zu Missetaten zu geben. Auch durfte man bei den Primitiven nicht allzuviel GutmUtigkeit voraussetzen. Erst gestern nacht hatte er von einer Elephantenjagd in Zentralafrika gelesen; die Neger, Manner und Frauen, die den Weifien als Treiber gedient, waren liber die Kadaver der erbeuteten Elephanten hergefallen, hatten sie died fur died zerrissen und das rohe, bluttriefende Fleisch verzehrt, dann waren sie paarweise in den Wald verschwunden, die Orgie zu vollenden. Na ja, die Zivilisation war doch nicht ohne Wert! In diesem Augenblick meldete ein Amtsdiener:

„Ein Professor Hallorsen wiinscht Sie zu sprechen, Sir. Er mochte gern die Schadel aus Peru sehn."

„Hallorsen?" rief Adrian verdutzt. „Irren Sie nicht, James? Der ist doch in Amerika."

„Hallorsen, ja, so heifit er. Ein stattlicher Herr, spricht wie ein Amerikaner. Hier seine Karte."

„Hm! Fiihren Sie ihn herein, James!" Und er dachte: .Dinny! Dinny! Was soil ich ihm nur sagen?'

Der Eintretende, ein ungewohnlich grofier, sehr hubscher Mann, schien etwa achtunddreifzig Jahre alt. Sein glattrasiertes Gesicht sah bluhend aus, die Augen funkelten, im dunklen Haar glanzten hie und da ein paar Silberfaden Ein frischer Lufthauch schien mit ihm ins Zimmer zu dringen.

„Herr Kustos?" fragte er ohne Umstande.

Adrian verneigte sich.

„Ah! Wir sind einander schon einmal begegnet, ganz bestimmt! Auf einer Bergpartie, nicht?"

„Jawohl," erwiderte Adrian.

„Freut mich wirklich! Mem Name ist Hallorsen, von der Expedition nach Bohvien. Ihre peruanischen Schadel sollen ja grofiartig sem. leh habe aus Bolivien eine kleine Sammlung mitgebracht; mochte sie gem an Ort und Stelle mit den ihien vergleichen. Es ist schon viel dummes Zeug druber zusammengeschmiert worden von Leuten, die die Originale nicht kennen."

„Sehr richtig, Professor! leh werde Ihre Bolivianer mit Vergniigen besichtigen. Da fallt mir ubrigens ein, Sie kennen ja noch gar nicht meinen Namen. Hier, bitte."

Adrian uberreichte ihm seine Karte, Hallorsen nahm sie entgegen.

,,Ah! Sie sind ein Verwandter des Hauptmanns Cherrell, der so uber mich hergefallen ist?"

„Sein Onkel Doch ich war der Meinung, S i e seien uber I h n hergefallen."

„E r hat mich im Stich gelassen."

„S i e ihn, behauptet er."

„Horen Sie zu, Mr. Cherrell. Sie betrauen emen Mann mit einer Aufgabe, er zeigt sich ihr keineswegs gewachsen und laflt Sie in der Patsche. Dann iiberreichen Sie ihm wohl zum Abschied eine goldne Verdienstmedaille, Herr Kustos?"

„Ehe ich uber ihn herfiele, wiirde ich jedenfalls untersuchen, ob die ihm gestellte Aufgabe menschenmoglich war."

„Das hat der zu tun, der diese Aufgabe ubernimmt. Und was wurde schon von ihm verlangt? Ein paar Mestizen im Zaum zu halten, weiter nichts."

„Ich weifi allerdings nicht viel von der Geschichte, aber wie ich horte, hatte er auch uber die Transporttiere zu wachen."

„Stimmt! Und hat alles semen Handen entgleiten lassen. Nun, ich kann von Ihnen nicht erwarten, dafi Sie gegen Ihren Neffen Stellung nehmen. Aber diirfte ich Ihre Schadel aus Peru sehn?"

„GewiG."

„Sehr verbunden."

Als sie gemeinsam die Schadel besichtigten, warf Adrian immer wieder einen Blick auf das prachtvolle Exemplar des Homo Sapiens, das neben lhm stand. Einen so kraftstrotzenden, bluhend gesunden Mann hatte er selten gesehn. Den mufzte naturlich jeder Fehlschlag wurmen, denn seine starke Vitalitat hinderte ihn dran, die Sache auch vom Standpunkt des Gegners ins Auge zu fassen. Uberall mufite der den eignen Kopf durchsetzen, wie alle seine Landsleute; bei seiner uberschaumenden Lebenskraft konnte er gar nicht anders.

‚Da hat Gott zweifellos eine neue Spezies erschaffen,' dachte Adrian, ‚den »HomoTransatlanticusSuperbus«!' Und listig fragte er: „In Zukunft, Professor, wird d.e Sonne wohl von West nach Ost wandern?"

Hallorsen lachelte — ein herzgewinnendes Lacheln.

„Nun, Herr Kustos, wir stimmen doch beide in der Ansicht uberein, dafi die Zivilisation vom Ackerbau ihren Ausgang nahm. Wenn wir nun beweisen konnen, dafz in Amenka schon Jahrtausende vor den alten Weizen- und Gerstenkulturen der Nilebene Mais gebaut wurde, scheint es dann noch so unmoglich, dafi der Strom der Zivilisation von Westen nach Osten drang?"

„Aber konnen Sie das wirklich nachweisen?"

„Nun, wir finden in Amerika zwanzig bis funfundzwanzig verschiedene Maissorten. Hrwdlicka ist der Ansicht, dafi es cines Zeitraums von mindestens zwanzigtausend Jahren be-

durfte, sie in so hohem Mafi zu diflerenzieren. Das beweist wohl ohne Frage, dafi wir die weitaus altesten Begrunder des Ackerbaus sind."

„Nur schade, dafi es in der alten Welt vor der Entdeckung Amerikas keine einzige Spezies des Mais gab."

„Stimmt, Sir, doch auch in Amerika fand sich vor dieser Zeit keine einzige Getreidesorte der alten Welt. Wenn die orientalische Kultur, wie ihr raeint, uber den Stillen Ozean zu uns drang, warum brachte sie da nicht auch ihre Getreidesorten mit?"

„Dieses Argument beweist noch lange nicht, dafi Amerika der iibrigen Welt das Licht der Kultur geschenkt hat."

„Vielleicht nicht. Doch wenn dem auch nicht so war, so hat es doch durch eigene Entdeckung der Getreidepflanzen seine eigene alte Kultur entwickelt. Und es hat von alien Landera der Erde als erstes Getreide gebaut."

„Professor, sind Sie vielleicht ein Anhanger der Atlantis-Theorie?"

„Zuweilen trete ich diesem Gedanken nahe, Herr Kustos."

„Na schon. Darf ich mir die Frage erlauben, ob Ihnen der Angriff auf meinen Neffen nicht selbst unangenehm ist?"

„Freihch. Es hat mich arg verdrossen, das schreiben zu miissen. Ihr Neffe und ich pafiten nicht zusammen."

„Vielleicht mufzten Sie sich da umso griindlicher priifen, ob Sie lhm nicht Unrecht taten."

„Meine Kritik zuruckziehen, hiefie meine Oberzeugung verleugnen."

„Sind Sie denn wirklich so iiberzeugt, dafi Sie ganz objektiv urteilen und selbst gar keine Schuld am Mifzlingen tragen?"

Nachdenklich runzelte der Riese die Stirn. ‚Ein Ehrenmann trotz allem,' dachte Adrian.

„Ich weifi nicht, worauf Sie anspielen," entgegnete Hallorsen langsam.

„Sie selbst haben doch meinen Neffen gewahlt, nicht wahr?"

„Jawohl, aus zwanzig Bewerbern."

„Schbn. Sie haben also eine schlechte Wahl getroffen?"

„Zweifellos."

„Sie bewiesen also schlechte Menschenkenntnis?"

Hallorsen lachte.

„Ein scharfsinniger Schlufz, Herr Kustos. Doch ich bin nicht der Mann, der einen Fehlgriff vor aller Welt bekennt."

„Sie haben einen Mann gesucht, dem jedes Mitleid fremd war," erklarte Adrian trocken; „ich gebe zu, Sie haben ihn nicht gefunden."

Hallorsen schofi das Blut in die Wangen.

„Ober diesen Punkt werden wir uns nicht einigen. Nun geh ich wieder mit meinen paar Schadeln. Besten Dank fur Ihr Entgegenkommen."

Einige Minuten spater war er fort.

Adrian blieb mit gemischten Gefuhlen zuruck. Der Bursche war doch besser, als er gedacht. Korperlich ein Prachtexemplar, geistig nicht zu verachten, seelisch — nun, seelisch war er der typische Vertreter jener neuen Welt, in der jedem sein Ziel das Wichtigste auf Erden schien und jedes Mittel recht, es zu erreichen. .Schade,[4] dachte er, ,wenn es zu einem Kampf bis aufs Messer kame. Aber im Unrecht ist der Bursche doch. Man darf einen andern nicht so erbarmungslos offentlich angreifen. Allein das liebe Ich steht bei Freund Hallorsen immer im Mittelpunkt,' sagte sich Adrian und legte den Kinnbacken in die Lade zuruck.

FUNFTESKAPITEL

Dinny lenkte die Schritte nach der Pfarre ‚St. Augustin lm Griinen'. An diesem prachtigen Tag schien ihr, dem Landkind, jenes armselige Stadtviertel besonders trostlos. Umsomehr iiberraschte sie das frohliche Spiel der Kinder auf der Strafie. Sie fragte eines von ihnen nach dem Weg zum Pfarrhof, und sogleich liefen funf mit ihr. Dinny hatte schon geklingelt, doch noch imraer ruhrten die Kinder sich nicht vom Fleck, sondern versuchten offenbar, mit ins Haus zu schlupfen. Dinny schloß daraus, sie seien nicht aus purer Gefalligkeit mitgekommen; erst als sie jedem einen Penny gegeben, gingen die Kinder davon. Man fuhrte sie in ein nettes Zimmer, das froh und dankbar schien, wenn jemand einmal Zeit fand, es zu betreten. Sie betrachtete eben eine Reproduktion der Francesca von Castel franco, da rief eine Frauenstimme:

„Dinny!" Es war ihre Tante May. Mrs. Hilary Cherrell glich wie immer einer Frau, die es fertig bringt, an drei Orten gleichzeitig zu sein. Ihre Miene war abgeklart, gelassen und von echter Freundlichkeit, denn sie hatte Dinny wirklich gern.

„Machst wohl Einkaufe in London, mein Kind?"

„Nein, Tante May, ich will Onkel Hilary einen Empfehlungsbrief herauslocken."

„Dein Onkel ist bcim Polizeigericht."

Um Dinnys Lippen zuckte es schelmisch.

„ Warum? Was hat er denn angestellt, Tante May?"

Mrs. Hilary lachelte.

„Vorlaufig noch nichts. Aber wenn das Gericht kein Einsehn hat, steh ich fur lhn nicht gut. Ems der jungen Madchen aus unserer Pfarre ist angeklagt, sie soil auf der Strafie wen angesprochen haben."

„Doch nicht Onkel Hilary?"

„Wo denkst du hin, mein Kind! Dein Onkel soil uber lhren Lebenswandel Zeugnis ablegen."

„Und wandelt sie denn wirklich, wie sie soil?"

„Das ist eben die Frage. Hilary behauptet ja. Ich bin nicht so uberzeugt davon."

„Die Manner sind so vertrauenssehg. Bin noch me ini Pohzeigericht gewesen. Ich mocht riesig gern hingchn und Onkel Hilary dort abfangen."

„Gut, ich geh in derselben Richtung. Bis zum Gericht konnen wir zusammen spazieren."

Funf Minuten spater traten die beiden aus dem Haus und schntten durch Strafien, die Dmny noch trostloser schienen; sie war eben nur an die malerische Armut drauikn auf dem Land gewbhnt.

„Dieses London ist ein Alptraum, noch me hab ich das so stark empfunden wie heute," erklarte sie unvermittelt.

,,Und das Entsetzliche daran: es gibt kein Erwachen. Weifi der Himmel, warum bei dieser Arbeitslosigkeit der Staat noch immer nicht dran geht, die Elendsviertel niederzureifien und gesunde Wohnungen zu baun. Binnen zwanzig Jahren ware die investierte Summe heremgebracht. Pohtiker sind stets Wunder an Tatkraft und Pnnzipientreue, solang sie nicht am Ruder smd. Haben sie aber endlich das Ruder in der Hand, dann platschern sie im alten Fahrwasser weiter."

„Noch arbeiten zu wenig Frauen in der Politik, gelt, Tantchen?"

„Spottelst du schon wieder, Dinny?"

„Keine Spur. Frauen haben nicht soviel Angst vor Komplikationen wie Manner. Sie kennen nur physische Schwierigkeiten, nur Schwierigkeiten des wirklichen Lebens, die Manner aber kliigeln bestandig geistige und formale heraus. Drum behaupten sie immer: .Undurchfuhrbar!' Frauen behaupten das nie. Sie schreiten ans Werk und uberlassen es der Zukunft, ob es durchfuhrbar ist oder nicht."

Mrs. Hilary schwieg einen Augenblick.

„Du magst recht haben, die Frauen sind tatsachlich aktiver, treten frischeren Muts an eine Sache heran und haben weniger Verantwortungsgefiihl."

„Um keinen Preis der Welt mocht ich ein Mann sein!"

„Braves Madell Aber im groBen und ganzen ist ihr Dasein dem unsern vorzuziehn, audi heute noch."

„Das bilden sich die Manner ein, ich glaub es aber nicht. Die Manner machen es, scheint mir, ganz wie der Vogel Straufi. Was sie nicht sehen wollen, sehn sie einfach nicht. Wir bringen das nicht so leicht fertig. Doch meiner Ansicht nach ist diese Vogelstraufipolitik nicht eben ein Vorteil."

„Wenn du in unserer P farre wohntest, warst du andrer Meinung."

„Wenn ich hier wohnen miifite, Tantchen, das ware mein Tod."

Mrs. Hilary betrachtete ihre Nichte. Dinny sah freilich ein wenig zart und zerbrechlich aus, hatte aber angeborene Haltung, ihr Geist schien den Korper zu beherrschen. Vermutlich konnte sie ungeahnte Zahigkeit und Widerstandskraft entfalten.

„Es war dein Tod? Glaub kaum, Dinny, du stammst von zaher Rasse. Sonst war dem Onkel schon langst draufgegangen. So, hier ist das Gerichtsgebaude. Leider hab ich keine Zeit mitzukommen. Na, die Leute werden gewifi alle nett zu dir sein. Menschlich, nur allzumenschhch geht es hier zu, allerdings nicht immer taktvoll. Aber sei ein wenig auf der Hut vor deinen Nachbarn."

Dinny zog eine Braue hoch: „Sind sie verlaust, Tante May?"

„Ich kann nicht aus ganzem Herzen nein sagen. Wenn du kannst, komm nachher zu uns zum Tee."

Und fort war sie.

Der Verhandlungssaal des Polizeigerichts, jener Stapelplatz heikler Affaren, war uberfullt. Der Fall, in dem Hilary ein Sittenzeugnis abgeben sollte, hatte die Leute herbeigelockt, er versprach ja, dramatisch zu werden, und zog uberdies die Unfehlbarkeit der Polizei in Frage. Als Dinny sich noch gerade hineindrangte, kara der bereits einmal vertagte Fall zum zweiten Mal zur Verhandlung. Ihre Nachbarn zur Rechten gemahnten sie an den Kinderreim: .Schuster, Schneider, Leinenweber, Kaufmann, Backer, Totengraber.' Zu ihrer Linken stand ein hochgewachsner Schutzmann. Im Hintergrund, im Gewuhl der Zuschauer, befanden sich viele Frauen. Die Luft war stickig und roch nach alten Kleidern. Dinny blickte zum Richter hin; unerbittlich und reglos wie ein Gotzenbild safi er da, auf dem Amtstisch vor ihm fehlte nur noch eine Weihrauchflamme. Ihr Blick glitt zur Anklagebank; dort stand ein nettgekleidetes Madchen ungefahr ebenso grofi und alt wie sie; sie hatte sympathische Zuge, nur ihr Mund war sinnlich, was ihr in diesem Augenblick wohl kaum zum Vorteil gereichte. Sie schien blond. Reglos stand sie da, mattrote

Flecke auf den blassen Wangen; die Augen blickten unruhig und angstvoll. Dinny erfuhr, sie heifie Milhcent Pole und em Schutzmann behaupte, sie habe in der Euston Road zwci Manner angesprochen; keiner von beiden war als Zeuge erschienen. Ein junger Mann, augenscheinlich em Rauchwarenhandler, erklarte als Zeuge, er habe das Madchen zwei oder drei Mai vorbeigehn sehen, ‚ein hubsches Ding', — drum sei sie lhm aufgefallen; sie habe verstort dreingeblickt und augenscheinlich irgendwas gesucht.

„Irgend w e n meinen Sie wohl?"

„Vielleicht, vielleicht auch nicht, was weifi ich? Nein, zu Boden geschaut hat sie nicht, gebuckt hat sie sich nicht. An mir ist sie jedenfalls vorbeigegangen, ohne mir emen Blick zu gbnnen." — „Haben Sie das Madchen angesprochen?" — „Keine Spur." — „Was taten Sie dort?" — „Wollte nur nach Ladenschlufi ein wenig frische Luft schnappen." — „Sahn Sie, wie das Madchen jemanden ansprach?" — „Nein, ich stand aber nicht lange dort."

„Pastor Hilary Cherrell!"

Dinny sah ihren Onkel aufstehn und auf die Zeugenbank zuschreiten. Er wirkte energisch und gar nicht wie ein Geistlicher; wohlgefallig ruhte ihr Blick auf seinem schmalen Antlitz mit den feinen Falten und dem selbstsichern, humor - vollen Ausdruck.

„Sie heifien Hilary Cherrell?"

„Jawohl."

„Und sind Leiter der Pfarre St. Augustin ini Grunen?"

Hilary verneigte sich.

„Seit wann?"

„Seit dreizehn Jahren."

„Sie kennen die Angeklagte?"

„Seit lhrer Kindheit."

„Was konnen Sie uns iiber sie sagen, Mr. Cherrell?"

Dinny gewahrte, wie sich ihr Onkel energisch dem Richter zuwandte.

„Sir, ihre Eltern waren hochachtbare Leute und haben ihre Kinder rechtschaffen erzogen. Der Vater war Schuster und naturhch arm — wir sind ja alle arm in unserer Pfarre. Die Eltern sind vor funf oder sechs Jahren gestorben, in Not und Entbehrung, darf ich wohl sagen; von dieser Zeit an hab ich die beiden Tochter mehr oder weniger im Auge behalten. Sie arbeiten bei der Firma Petter & Poplin. Ich hab iiber Millicent nie etwas Schlechtes gehort. Meines Wissens ist sie ein braves, anstandiges Madchen."

„Vermutlich haben Sie nicht oft Gelegenheit, sich uber sie ein Urteil zu bilden, Mr Cherrell?"

„Ich komme haufig in das Haus, wo sie mit ihrcr Schwester wohnt. Wenn Ihnen diese Umgebung bekannt ware, Sir, wurden gewifi auch Sie die Charakterfestigkeit loben, mit der sich die beiden Schwestern unter solchen Verhaltnissen durchschlagen."

„Besucht sie Sonntags Ihren Gottesdienst?"

Ein Lacheln spielte urn Hilarys Lippen und ganz leise auch um den Mund des Richters.

„Selten, Sir. Heutzutage ist den jungen Leuten der Sonntag viel zu kostbar. Aber Millicent verbringt ihre freien Tage in unserm Erholungsheim bei Dorking. Wir haben immer sehr anstandige Madchen dort. Meine Nichte, Mrs. Michael Mont, leitet das Haus, sie hat mir gunstigen Bescheid uber sie gegeben. Wenn Sie gestatten, lese ich ihn vor:

.Lieber Onkel Hilary!

Du verlangst Auskunft uber Millicent Pole. Sie ist schon drei Mai hier gewesen. Die Haushaltcrin erklart, sie sei ein nettes Madchen, ganz und gar nicht leichtfertig. Diesen Eindruck kann ich nur bestatigen.'

„Also Ihres Erachtens, Mr. Cherrell, liegt hier ein Irrtum vor?"

„Sir, ich bin uberzeugt davon."

Das Madchen auf der Anklagebank prefite das Taschentuch vor die Augen. Die verzweifelte Lage dieses Geschopfes erweckte in Dinny Zorn und Scham. Wie entsetzlich, so vor alien Leuten am Pranger zu stehn, selbst wenn die Anklage der Wahrheit entsprach! Warum nur sollte ein Madchen nicht einen Mann um seine Gesellschaft bitten durfen? Ihm stand ja frei, es abzulehnen.

Da ruhrte sich der hochgewachsne Schutzmann an ihrer Seite und blickte auf sie nieder, als habe er ihre rebellischen Ansichten gewittert; er rausperte sich.

„Danke, Mr. Cherrell."

Als Hilary die Zeugenbank verliefi, gewahrte er seine Nichte und winkte zur Begriifiung mit dem Finger. Dinny merkte, dafi der Fall erledigt war, der Richter ging offenbar mit sich zu Rat. Die Fingerspitzen aneinandergeprefit, safi er schweigend da und fixierte das Madchen. Sie fuhr sich nun nicht mehr uber die Augen, sondern erwiderte seinen starren Blick. Dinny hielt den Atem an. Die nachste Minute vielleicht entschied schon uber ein Menschenleben. Der hochgewachsene Schutzmann trat von einem Fufi auf den andern. Wem gait seine Sympathie? Seinem Kameraden oder diesem Madchen? Alle die leisen Gerausche im Gerichtssaal waren verstummt, nur das Kratzen einer Feder

war vernehmbar. Der Richter loste die Finger voneinander und sprach:

„Ich bin zur Oberzeugung gelangt, dafß die Schuld nicht klar erwiesen ist. Die Angeklagte wird freigesprochen. Sie konnen gehn."

Ein halberstickter Laut entfuhr den Lippen des Madchens. Der Schuster rechts von Dinny rief heiser: ,,Hort, hbrt!"

„Pst!" machte der Schutzmann. Dinny sah ihren Onkel an der Seite des Madchens den Saal verlassen; er lachelte, als er an ihr vorbeischritt.

,,Wart auf mich, Dinny, bin sofort frei."

Dinny schliipfte hinter dem hochgewachsnen Schutzmann hinaus und wartete im Vorraum. Ein Widerwille iiberlief sie in dieser Umgebung, wie er einen packt, wenn man nachts in einer Kuche Licht andreht. Lysolgeruch stieg ihr beifsend in die Nase; sie ging dem Ausgang zu.

Ein Polizeiwachtmeister fragte sie:

„Was wiinschen Sie, Mifi?"

„Nichts, danke, ich warte nur auf meinen Onkel. Da kommt er."

„Der geistliche Herr?"

Dinny nickte.

„Ein seelensguter Mann, der Herr Pfarrer. Is das Madel freigekommen?"

..Ja "

„Na, ab und zu passiert eben ein Irrtum. Da is der Herr Pfarrer, Mifi."

Hilary kam auf Dinny zu und hangte sich in sie ein

„Guten Tag, Wachtmeister! Wie geht's Ihrem Frauchen?" fragte er den Polizisten.

„Ausgezeichnet, Sir. Sie haben das Madel also herausgerissenV*

„Jawohl," erwiderte Hilary, „und jetzt mocht ich mir eine Pfeife anstecken. Komm, Dinny!" Er nickte dem Polizeiwachtmeister zu und trat mit seiner Nichte auf die Strafie.

„Was hast denn du an diesem Ort gesucht, Dinny?"

„Dich, Onkel Tante May brachte mich her. 1st das Madchen wirklich unschuldig?"

„Da fragst du mich zuviel. Aber eine Verurteilung ware zweifellos ihr Ruin geworden. Sie ist mit der Miete im Ruckstand und lhre Schwester ist krank. Einen Augenblick, ich steck mir nur die Pfeife an." Er paffte eine Rauchwolke vor sich hin und ergriff wieder ihren Arm. „Was wunschst du von mir, mein Kind?"

„Eine Einfuhrung bei Lord Saxenden."

„Bei Saxenden? Wozu?"

,,Huberts wegen."

„Aha, willst ihn wohl behexen?"

„Wenn du mir Gelegenheit dazu verschaffst "

„Saxenden und ich waren Kollegen in Harrow, damals war er blofi Baronet — seither hab ich ihn nicht mehr gesehn."

,,Onkel, Wilfred Bentworth kannst du doch um den kleinen Finger wickcln, und die beiden smd Gutsnachbarn."

„Jawohl, ich glaub schon, dafi Bentworth dir ein paar Zeilen an Saxenden mitgibt, wenn ich ihn drum ersuche."

,,Darauf kommt es mir nicht an Ich mochte Saxenden in Gesellschaft kennen lernen "

„So! Freilich, anders kannst du ihn schwerlich behexen Worum handelt es sich eigentlich?"

„Um Huberts Zukunft. Wir mochten die Geschichte gern in Ordnung bringen, ehe sie noch schlimmer wird."

„Verstehe. Hor mal, Dinny, da ist Onkel Lawrence der

richtige Mann. Bentworth kommt nachsten Dienstag zu ihm nach Lippinghall zur Rebhuhnjagd. Lafß dich auch einladen."

„An Onkel Lawrence hab ich schon gedacht, aber ich wolltc mir die Gelegenheit nicht entgehn lassen, dich zu treffen, Onkel."

„Liebes Kind," entgegnete Hilary, ..verfuhrerische Nixen wie du durften so etwas nicht sagen. Das verdreht einem den Kopf. Na, da sind wir schon. Komm mit Tee trinken."

Zu lhrer Verwunderung traf Dinny lm Wohnzimmer des Pfarrhofs Onkel Adrian. Die langen Beine unter den Stuhl gezogen, safi er in einer Ecke zwischen zwei jungen Damen, die wie Lehrerinnen aussahn Er winkte Dinny mit dem Loffel und kam bald auf sie zu

„Rate doch, Dinny: Wer kommt zu mir, kaum dafi du fort bist? Der Mann des Zorns in hochsteigener Person, will meine Funde aus Peru besichtigen."

„Doch nicht gar Hallorsen^"

Adrian wies eine Witkarte vor, drauf stand: .Professor Edward Hallorsen' und mit Bleistift: ‚Piedmont-Hotel'

„Er sieht bedeutend netter aus als damals, da ich lhn zerrauft und unrasiert in den Dolomiten traf. Wenn man lhn nchtig anpackt, ist er vermutlich kein schlechter Kerl Was ich dir vorschlagen wollte: Versuch's, und pack ihn einmal richtig an "

„Du kennst Huberts Tagebuch noch nicht, Onkel."

„Ich mocht es gcrne lesen."

„Wirst wahrscheinlich bald Gelegenheit finden. Es soil veroffentlicht werden."

Adrian pfiff leise vor sich hm.

„Oberleg dir's gut, mein Kind. Hahnenkampfe smd fur alle vergnuglich, nur nicht fur die Hahne."

„Hallorsen hat den Anfang gemacht. Hubert mufß zuruckhacken."

„Schon, Dinny. Doch eh lhr den Schlag fuhrt, seht zu, mit wera ihr's zu tun habt. Ich werd bei Angela Forest ein klcines Dinner arrangieren, du kannst dann bei ihr ubernachten. Was sagst du zu Montag?"

Dinny rumpfte nachdenkhch das Naschen. Wenn sie ihrem Plan geraafß in der nachsten Woche nach Lippinghall fuhr, paßte der Montag recht gut. Schheßhch war es nur ein Gebot der Klugheit, sich vor der Kriegserklarung den Amerikaner erst einmal anzusehn.

„Einverstanden, Onkel. Besten Dank. Wenn du nach dem Westen fahrst, darf ich mit? Ich will namlich zu Tante Emily und Onkel Lawrence Die Mount Street liegt ja auf deinem Heimweg."

„Gut. Sobald du satt bist, brechen wir auf."

„Ich bin ganz satt," erklarte Dinny und erhob sich.

SECHSTES KAPITEL

Dinny hatte auch weiterhm Gluck, sie traf ihren dritten Onkel in der Mount Street so tief in die Betrachtung seines cigenen Hauses versunken, als wolle er den Verkaufswert ergriinden.

„Ah, Dinny!" rief er und fuhr aus seinem Sinnen auf, „komm doch herein, die Tante ist grade in melanchohscher Stimmung, dem Kommen wird sie gewifß freun. Der alte Forsyte fehlt mir," fugte er beim Eintritt in die Halle hinzu. „Hab mir eben uberlegt, was ich in der nachsten Saison als Mietzins fur das Haus verlangen kbnnte. Du hast Fleurs Vater, den alten Forsyte, wohl nicht gekannt — cin aufrechter, origineller Mann."

„Was fehlt denn Tante Emily, Onkel Lawrence?"

„Nicht das mindeste, hebes Kind. Mir scheint, der Anblick des armen alten Onkel Cuthbert hat sie auf Zukunftsgedanken gebracht. Denkst du auch manchmal an die Zukunft, Dinny? Von emem gewissen Alter an eine diistere Perspektive."

Er offnete die Tur.

„Da bring ich dir Dinny, meine Liebe."

Lady Emily Mont stand in ihrem getafelten Empfangszimmer und fuhr mit einem kleinen Flederwisch uber ein Stuck grungemustertes Familienporzellan; auf ihrer Schulter hockte ein kleiner Papagei. Sie liefß den Flederwisch sinken, trat mit geistesabwesendem Blick naher, rief: ..Aufgepaßt,

Polly!" und gab ihrer Nichte einen Kuß. Der Papagei ubersiedelte auf Dinnys Schulter und verrenkte sich schier den Hals, um lhr prufend in die Augen zu slarren.

„Ist er nicht entzuckend?" meinte Lady Mont. „Du machst dir doch nichts draus, wenn er dich ins Ohr zwickt? Dem Kommen freut mich wirklich, Dmny. leh hab die ganze Zeit an Graber und Leichen denken mussen. Sag mir doch, was haltst du vom Leben nach dem Tode?"

,,Gibt's denn ernes, Tantchen^"

„Aber Dinny! Das khngt ja niederschmetternd!"

„Nun, wer weiterzuleben wunscht, lebt vielleicht tatsachlich weiter."

,,Du bist doch genau so wie Michael, der 1st auch so intellekturll Lawrence, wo hast du denn Dmny aufgegabelt?"

,,Auf der Strafie."

„Pfui, wie das klingt' Wie geht es demem Vater, Dinny? Hofrentlich hat ihn dieses grafiliche Haus in Porthminster nicht auch ganz krank gemacht Der Geiuch dort! Wie in einem alten Mauseloch."

„Tante Emily, wir machen uns solche Sorgen um Hubert."

„Ach nchtig, Hubert! Meiner Meinung nach war es ein Fehlcr, dafß er diese Leute prugeln liefß. Dafß er einen von lhnen uber den Haufen schofß, kann ich durchaus verstchn. Aber prugeln ist so ungeistig, so barbarisch."

„Zuckt es dir nicht auch in den Fingern, Tantchen, wenn ein Fuhrmann seme Pferde mit emer schweren Last bergan peitscht?"

„O doch. Haben jene Leute das getan?"

„Das und noch Schlimmeres. Den armen Biestern die Schwanze abgedreht, sie mit Messern gestochen und uberhaupt hbllisch geschunden."

„So? Na, dann freut's mich, daß Hubert sie prügeln ließ! Obwohl ich Maultiere eigentlich nie recht ausstehn konnte, seit wir den Gemsi hinaufritten. Erinnerst du dich noch, Lawrence?"

Sir Lawrence nickte. In sein Gesicht trat jener hebevolle und zugleich belustigte Ausdruck, den er nach Dinnys Beobachtung Tante Emily gegenüber stets annahm.

„Warum magst du sie seit damals nicht, Tantchen?"

„Mein Reittier hat mich hin- und hergeschaukelt wie ein Schiff auf hoher See. Im allgemeinen sollen Maultiere sehr brav sein, haben einen sichern Tritt, aber das meine —"

„Scheußliches Gefühl, nicht wahr, Tantchen!"

„Das will ich meinen! Höchst peinlich, so — im Innern. Glaubst du, Hubert käme vielleicht nächste Woche zu uns nach Lippinghall zur Rebhuhnjagd?"

„Glaub nicht, den kann jetzt niemand dazu bewegen, unter Menschen zu gehn. Er ist ganz entsetzlich niedergeschlagen. Aber hättest du vielleicht ein Kämmerchen für mich?"

„Selbstverständlich, Platz genug. Warte mal, es kommen ja nur Charlie Muskham mit seiner jungen Frau, Mr. Bentworth und Henny, Michael und Fleur, Angela Forest und vielleicht Adrian (er ist nämlich ein Feind des Jagens) und deine Tante Wilmet. Ach richtig — auch Lord Saxenden!"

„Der?" rief Dinny.

„Warum nicht? Ist er denn kein respektabler Mann?"

„Tantchen, das trifft sich ja herrlich! Auf den hab ich ja ein Auge geworfen!"

„Welch ein vulgärer Ausdruck! Noch dazu hat Saxenden eine Frau, die irgendwo krank liegt."

„Unbesorgt, Tante Emily. leh will mich nur in Huberts Interesse an lhn heranschlangeln. Das ist der Knopf, den wir drucken mussen, behauptet Vater."

„Ihr gebraucht aber sonderbare Redensarten, du und Michael, Dinny. Was fur ein Knopf?"

Sir Lawrence brach das starre Schweigen, das er in Gegenwart seiner Frau sonst beobachtete.

„Der Knopf, der die Militarmaschine in Bewegung setzt, meine Liebe," erklarte er, „und das ist nach Dinnys Meinung Saxenden."

„Was fur ein Mensch ist er denn, Onkel Lawrence?"

„Saxenden? leh kenn lhn seit langen Jahren — er ist noch em Jungling."

„Himmel, wie aufregend!" meinte Lady Mont und nahm den Papagei wieder an sich.

„Hab keine Angst um mich, Tantchen!"

„Aber dieser Lord — eh — Saxenden? leh hab immer streng darauf gesehn, dafß es in Lippinghall reputierlich zugeht. Schon Adrians wegen hatte ich immer meine Bedenken, doch" — sie setzte den Papagei auf den Kaminsims — „doch er ist mem Lieblingsbruder und fur einen Lieblingsbruder tut man so manches."

„Jawohl," stimmte Dinny zu.

„Geht in Ordnung, Emily," warf Sir Lawrence ein. „Ich passe auf Dinny und Angela auf, du kannst liber Saxenden und Adrian wachen."

„Dinny, dein Onkel wird von Jahr zu Jahr frivoler. Er erzahlt Geschichten, dafi mir die Haare zu Berg stehn." Sie war zu Sir Lawrence getreten, er schob begiitigend die Hand unter ihren Arm.

„Nun leb wohl, Dinny," sagte Tante Emily plbtzlich, „ich mufi zu Bett. Meine schwedische Masseuse nimmt mich

dreimal wbchentlich in Arbeit. leh nehme tatsachheh ab." Prufend glitt lhr Blick uber Dinny. „Mocht wissen, ob sie dich etwas runder machen konnte."

„Tantchen, ich bin dicker, als ich ausseh."

„Ich auch, das ist ja das Traunge. Wenn dein Onkel nicht so erne Bohnenstange ware, konnt ich mich eher damit abfinden." Sie hielt Dinny die Wange hin, das Madchen gab lhr einen schallenden Kufi.

„Welch ein prachtiger Kufi!" meinte Lady Mont. „So herzhaft hat mich seit Jahren niemand gekufit. Die Leute pecken meist drauf los wie ein Vogel. Korara, Polly!" Den Papagei auf der Schulter, segelte sie davon.

„Tante Emily sieht wirklich sehr gesund aus."

„Ist es auch, hebes Kind. Nur dicker werden mbchte sie um keinen Preis — eine fixe Idee von lhr. Sie kampft einen Verzweiflungskampf dagegen. Wahrhaftig, wir haben einen bunten Speisezettel. In Lippinghall ist es schon besser, denn Augustine fuhrt uns an der Nase herum und sie ist noch dieselbe Franzosin wie vor funfunddreißig Jahren, als wir sie von der Hochzeitsreise heimbrachten. Eine Kochkunstlerin! Zum Gluck setz i c h kein Fett an."

„Tante Emily doch auch nicht!"

„N—nein!"

„Und wie schon und vornehm sie sich halt! Wir jungen Madchen halten uns bei weitem nicht so gut!"

•Ja, ja," erwiderte Sir Lawrence. „Die vornehme Haltung starb mit Konig Eduard aus. lhr jungen Frauenzimmer rennt alle, als wolltet ihr auf etwas lospringen. Schon lang bemiih ich mich vorauszusehn, was nach euch an die Reihe kommt. Logischerweise das .Sprungfedern*. Aber ebensogut kann auch der miide Schmachtschritt wieder in Mode kommen."

„Also, was fur ein Mensch ist denn dieser Lord Saxenden, Onkel Lawrence?"

„Einer von jenen, die den Weltkneg dadurch gewannen, dafi sie mit lhren Ansichten me durchdrangen. Du mufit diese Sorte von Leuten nur kennen. Emmal verbrachte ich das Wochenende bei den Cooquers. Die Capers waren auch dort und Mrs. Gwen Blandish. Die spielte damals die erste Geige und wufßte eine Menge von der Front in Russisch-Polen zu berichten. Ich noch mehr. Dann unterhielt ich mich mit Capers, er meint, die Deutschen hatten es nun wohl bald satt. Ich meme das Gegenteil; er reifit Lord T. herunter. Am Sonntag kommt Arthur Prose hin; nach seiner Schatzung haben die Russen zwei Millionen Gewehre, aber keine Munition. ‚Pafit auf!' erklart er, ‚der Krieg ist lm Januar zu Ende*. Unsere Verluste findet er entsetzlich hoch. Wenn der erst gewufit hatte, was ich weifs' Auch Lady Thripp ist dort mit ihrem Sohn, der das lmke Bein verloren hat. Eme ganz reizende Dame! Ich mufi versprechen, ihr Spital zu besichtigen und ihr administrative We sungen zu geben. Am Sonntag gibt es dann ein sehr nettes Dinner — jeder einzelne in großem Staat. Wir amusieren uns gerade beim .Schwarzen Peter', da tritt Alick em mit der Nachncht, wir hatten beim letzten Angriff vierzigtausend Mann verloren, die Franzosen aber noch mehr. Ich gebe der Memung Ausdruck, die Sache stehe verteufelt ernst. Niemand stimmt mir beif

Dinny lachte. „Hat es denn wirkhch solche Leute ge**geben?"**

„Und ob! Unschatzbare Mitburger! Was hatten wir nur angefangen ohne sie? Wie sie damals Haltung, Mut und Konversation aufrecht hielten — fabelhaft. Wer das nicht mit eignen Augen sah, hatte es nie und nimmer geglaubt. Und fast jeder von ihnen hat den Krieg gewonnen.

Besonders Lord Saxenden befand sich in aufterst verantwortungsvoller Stellung. Die ganze Zeit hmdurch spielte er eine bedeutende Rolle."

„Was fur eine?"

„Er war stets auf dera laufenden; nach semen Reden zu schlieften, wahrscheinlich mehr als irgendwer andrer auf der Welt. Er hat offensichthch eine famose Konstitution und eine famose Jacht."

„Bin wirklich schon begierig, an lhn heranzukommen."

„Wirst noch begienger sein, wieder von lhm wegzukommen," seufzte lhr Onkel. „Bleibst du die Nacht uber bei uns oder fahrst du nach Hause zuruck?"

„0, ich muli noch heut abend heim. Mein Zug geht um acht vom Paddmgtonbahnhof."

„Dann schlendre ich durch den Hydepark nut dir zur Bahn, lafi dir dort einen Imbifi vorsetzen und bring dich zura Zug."

„Ach Onkel, mach dir doch meinetwegen keine Muhe!"

„So? Soil ich dich vielleicht allein durch den Park gehn lassen und die Gelegenheit versaumen, wegen unbefugten Promenierens nit einem jungen Frauenzimmer auf die Polizei eskortiert zu werden? Der Himmel bewahr mich davor! Weifit du was, wir konnten uns sogar auf eine Bank setzen und es ausprobieren. Du bist grade der Typ, der alte Herren in Versuchung fuhrt. Ennnerst an Botticelli-Bilder. Komra doch, Dinny!"

An diesem Septemberabend gegen sieben Uhr sturzten sie sich also in den Sundenpfuhl des Hydeparks und schntten unter den Platanen auf dem durren Gras dahin.

„Zu fruh!" meinte Sir Lawrence, „uns rettet die Einfiihrung der Sommerzeit. Die Unanstandigkeit beginnt erst ab acht Uhr. Am Ende hilft es uns nicht emmal, wenn wir

uns auf eine Bank setzen, Dmny. Wenn du einen Spitzel der Sittenpolizei siehst, wirst du ihn erkennen? Das ist von grofier Wichtigkeit. Steifer Hut — eine Vorsichtsmafiregel, er konnte unversehens eins aufs Dach kriegen; besagter Hut purzelt in den Knminalgeschichten dann imraer herunter. Der Mann zeigt das Bestreben, stets so dreinzusehn, als ware er kein Spitzel, selbstzufritdener Zug um den Mund, gute Zahne, Pohzisten halten lhr Gebifi ordenthch lm Stand. Den Blick hat er meist zu Boden genchtet, wenn er dich picht grade mustert. Ein ganzer Mann, der fest auf beiden Beinen steht, sieht wie geschaffen fur seinen Beruf aus. Schuhnummer 44 — richtige Polizistenfiifie."

Dinny kicherte.

„Weifat du was, Onkel? Wir setzen eine .Ansprache* in Szene. Am Paddington-Tor steht doch gewifi ein Schutzmann. leh treib mich dort eine Weile herum, und sobald du auftauchst, sprech ich dich an. Was mufi ich sagen?"

Sir Lawrence zog eine Braue hoch.

„Wenn ich mich recht erinnere, etwa folgendes: ‚Na, wie geht's, Bubi? Sei fesch, komm mit !"

„Gut, dann geh ich auf dich zu und sag dir das vor der Nase des Pohzisten."

„Der wird Lunte riechen."

„Onkel, du willst auskneifen."

„Seit langen Jahren schon hat niemand mehr meine Vorschlage ernst genommen. Und vergifß auch nicht, Kind: ‚Ob immer Treu und Redlichkeit bis an dein kuhles Grab, und wandre ja nur nie zu zweit im Hydepark auf und ab!"'

„Du enttauschst mich, Onkel."

„Diese Worte bin ich gewohnt. Wart ab, bis erst du einmal altersgrau und ehrwurdig bist — auch du wirst dann die Jugend enttauschen."

„Aber stell dir doch vor, Onkel. Tage hindurch wurden uns die Zeitungen spaltenlange Abhandlungen widmen: .Verbrechen am Paddington-Tor. Ein Mann angesprochen. Angeblicher Onkel.[4] Hast du denn keine Lust, als angeblicher Onkel die Staatsaffaren Europas auszustechen? Nicht einmal Lust, die Polizei auf die Beine zu bringen? Ein Hasenfufi bist du, Onkel!"

„Sei's drum!" erwiderte Sir Lawrence. „Ein Onkel vor dem Polizeigencht ist fur einen Tag genug. Dinny, du bist gefahrlicher als ich dachte."

„Doch im Ernst, warum sperrt man diese armen Madel ein? Auch so ein Oberbleibsel aus der alten Zeit, als die Frauen sich nicht riihren durften."

„Ich pflichte dir ja vollig bei, Dinny, aber der alte Puritanergeist ist bei uns noch immer nicht ganz ausgestorben. Und die Polizei mufi doch auch etwas zu tun kriegen! Wir konnen das Polizeipersonal nicht abbaun, ohne die Zahl der Arbeitslosen zu vergrofiern. Und eine Polizei, die nichts zu tun hat, Herrgott, war die den Kuchenfeen gefahrlich!"

„So sei doch endlich ernst, Onkel!"

„Nur das nicht, liebes Kind! Was immer das Leben mir noch bescheren mag, nur das nicht! Doch bessre Tage seh ich kommen, Tage, da wir samt und sonders voile Freiheit geniefien werden, einander nach Belieben anzusprechen, wenn es nicht gerade das primitivste Taktgefuhl verbietet. Dann wird eine revidierte Auflage des .Uragangs mit Menschen' in eignen Abschnitten Ansprechformeln fur Manner und Frauen bringen, zum Beispiel: .Gnadige Frau, Promenade gefallig?', oder: ‚Mein Herr, ist Ihnen meme Begleitung erwunscht?' Ein neues Zeitalter zieht herauf, wenn nicht ein goldnes, so doch ein katzengoldnes. Da sind wir

schon am Paddington-Tor. Hattest du das Herz, Dinny, diesen edelblickenden Schutzmann zu foppen? Komm, gehn wir da hinuber!"

„Deine Tante wird heuie nimmer aufstehn," fuhr er fort, als sie den Paddington-Bahnhof betraten, „drum mocht ich hier das Abendbrot mit dir nehmen. Wir wollen einen Tropfen Kognak trmken und im ubrigen, wenn ich unser Bahnhofmenu kenne, gibt es Ochsenschwanzsuppe, Seefische, Roastbeef, Gemiise, Bratkartoffeln und Pflaumentorte — alles gute, obzwar nationale Gerichte."

„Onkel Lawrence," fragte Dinny, als sie beim Roastbeef angelangt waren, „was haltst du von den Amerikanern?"

„Dinny, kein Patriot sagt dir auf diese Frage die Wahrheit, die reine, ungeschminkte Wahrheit. Nun, man kann die Amerikaner ebenso wie die Englander in zwei Kategorien einteilen: Amerikaner und Amerikaner. Die einen smd angenehm, die andern unangenehm."

„Warum vertragen wir uns mit ihnen nicht besser?"

„Kinderleicht, das zu beantworten. Der unangenehme Englander mag sie nicht leiden, weil sie mehr Geld haben als wir. Der angenehme Englander darum nicht, weil der Amerikaner zu wenig zuriickhaltend ist und weil die Klangfarbe des Amerikanischen dem englischen Ohr nicht behagt. Und andrerseits: Der unangenehme Amerikaner vertragt sich nicht mit dem Englander, weil der Ton fall des Englischen dem amerikanischen Ohr miißfallt. Der angenehme Amerikaner vertragt sich mit uns nicht so, wie es zu wunschen ware, weil wir so zuruckhaltend sind und hochnasig."

„Meinst du nicht, sie bestehn zu sehr auf ihrer Eigenart."

„Wir nicht minder. Das macht den Unterschied nicht aus. Uns trennen Manieren; Sprache und Manieren."

..Wieso?"

„Die Behauptung, wir hatten dieselbe Sprache, ist zweifel los irrig. Hoffentlich zwingt jedcn von uns die rasche Entwicklung des Amenkanischen recht bald dazu, des andern Sprache eigens zu erlernen."

„Wir schwatzen doch immer vom einigenden Band der gemeinsamen Sprache."

„Woher auf einmal solches Interesse fur die Amenkaner?"

„Ich soil am Montag Professor Hallorsen treffen."

„Aha, den Bolivianer! Dann lafß dir raten, Dinny: Gib ihm immer Recht, und er friffst dir bald aus der Hand. Setz ihn ins Unrecht, dann friffst er kein einziges Kornchen."

„O, ich werd schon auf der Hut sein."

„Jawohl, Vorsicht! Nur nicht unuberlegt in den Kampf. Gehn wir, liebes Kind, wenn du fertig bist. Es ist funf Minuten vor acht." Sir Lawrence brachte seine Nichte in einem Abteil unter und besorgte ihr ein Abendblatt. Als der Zug sich in Bewegung setzte, rief er ihr nach:

„Dinny, wirf ihm emen Botticelliblick zu! Einen Botticelhblick'"

SIEBENTES KAPITEL

Als Adrian Montag abends sich nach dem Chelsea-Viertel begab, stellte er unterwegs Betrachtungen uber den Charakter dieses Stadtteils an. Chelsea war jetzt nicht mehr, was es einst gewesen. Noch in der spatviktorianischen Zeit gemahnten seine Insassen einigermafien an Hbhlenbewohner — sie waren es gewohnt, sich zu ducken, nur hie und da hauste ein Genie oder ein Geschichtsforscher in ihrer Mitte. Scheuerfrauen, Kunstler, die nur rait Muh und Not den Mietzins aufbrachten, Schriftsteller mit einem Tageseinkommen von viereinhalb Shilling, Ehepaare, reif fur den Scheidungsgerichtshof, Damchen, die um einen Shilling die Stunde jedermann in ihre Kammer liefien, Freunde eines guten Tropfens, begeisterte Anhanger von Turner, Carlyle, Rossetti und Whistler; ferner einige Schankwirte, eine betrachtliche Anzahl dunkler Ehrenmanner und Leute, die sich viermal in der Woche von Hammelfleisch nahrten. Hinter einer stattlichen Hauserzeile am Themsekai sah es immer ehrsamer aus, und jetzt schien diese Wohlanstandigkeit sogar schon an die unverbesserliche King's Road heranzureichen und offenbarte sich dort in Bollwerken der Kunst und des modernen Geschmacks.

Angela Forests Haus lag in der Oakley Street. Adrian entsann sich der Zeit, da es noch nicht die leiseste personliche Note aufwies und von einer Familie eingefleischter Schopsenvertilger bewohnt war. Angela lebte nun seit sechs Jahren

in diesem Heim und hatte es in ein entziickend behagliches Nest verwandelt. Adrian hatte alle die schbnen Schwestern der Familie Montjoy gekannt, die man in der Londoner Gesellschaft traf; von ihnen war Angela die jiingste, schbnste und besaE am meisten Witz und Geschmack. Sie war eine jener Frauen, die trotz ihres untadligen Rufs und sehr bescheidenen Vermogens dennoch durch die vornehme Eleganz ihrer Person und Umgebung allgemein Neid erregen. Ihre beiden Kinder, ihr schottischer Schaferhund (fast der einzige, den cs noch in London gab), ihr Spinett, ihr Himmelbett, ihre Kristallglaser, Mobelbezuge und Teppiche — alles zeugte fiir Adrians Gefuhl von feinstem Geschmack, erfullte jeden mit Behagen. Und sie selbst nicht minder: ihre noch immer vollendet schone Gestalt, die klaren, lebhaften dunklen Augen, das Oval des Gesichts, der elfenbeinfarbne Teint, das eigentumlich Frische ihrer Stimme. Alle Schwestern der Familie Montjoy hatten diese eigenartige Aussprache von ihrer Mutter, einer Schottin, geerbt und dadurch im Laufe von dreifiig Jahren auf die Sprechweise der Londoner Gesellschaft nicht unbetrachtlichen Einflufi geubt. Ihr Einkommen war unbedeutend, ihr Gatte lebte im Irrenhaus, dennoch war Angela uberall in der Gesellschaft willkommen. Wie kam das? Adrian pflegte zur Erklarung den Vergleich mit einem baktrischen Kamel heranzuziehn. Die beiden Hocker jenes Tiers gemahnten an die beiden Gruppen der .Gesellschaft' und waren durch ein schmales Joch miteinander verbunden, das selten ofter als cinmal benutzt wurde. Die Montjoys, eine alte Gutsbesitzerfamilie in Dumfriesshire, waren im Lauf der Jahre zahllose Verbudungen mit dem Adel dieser Grafschaft eingegangen und hatten sozusagen einen Stammsitz auf dem Vorderbuckel inne — eine etwas langweilige Position mit

engbegrenztem Gesichtsfeld: der Kopf des Kamels war dem Auge im Weg. Angela wurde oft in grofie Hauser geladen, deren Mitglieder sich hauptsachlich mit Jagden beschaftigten, mit dem Hofdienst, dem Ehrenprasidiura von Spitalern und der Forderung junger Debutantinnen. Sie nahm diese Einladungen nur selten an, das wufite Adrian. Sie safi fest und sicher auf dem zweiten Hocker, der iiber den Schwanz hinweg weiten und anregenden Ausblick bot. War das eine bunt zusammengewurfelte Gesellschaft auf dem Hmterbuckel' Viele, darunter Angela selbst, waren von dem Vorderbuckel dorthin ubersiedelt, andre waren am Schwanz des Kamels heraufgeklettert, andre wieder waren vom Himmel gefallen oder kamen — aus Amerika. Um auf diesem Hocker emen Sitz zu ergattern, was Adrian selbst nie gelungen war, mufite man uber Gewandtheit auf verschiednen Gebieten verfugen; dazu brauchte man entweder ein ausgezeichnetes Gedachtnis, um alles Gelesene und Gehorte prompt und wortgetreu wiederzugeben, oder aber eine Portion Mutterwitz. Wer keins von beiden besafi, konnte sich vielleicht einmal fiir kurze Zeit auf diesen Sitz schwingen, aber ein zweites Mai gewifi nicht wieder. Auch eine Personhchkeit mufite man sein, die ihr Licht nicht unter den Scheffel stellte, doch nie zum ausgesprochenen Sonderling wurde. Hervorragende Leistungen auf irgendeinem Gebiet waren erwiinscht, aber nicht unerlafilich. Bildung und gute Erziehung waren willkommen, doch nur dann, wenn sie nicht Langweile hervorriefen. Schonheit gait als Passierschein, mufite aber mit Temperament gepaart sein. Geld war wunschenswert, konnte aber dem Eigner nur im Verein mit andern Vorziigen einen Platz verschaffen. Der ausiibende Kunstler mit guter Stimme errang sich nach Adrians Beobachtung dort oben eher einen Platz als der schaffende. Orga-

nisatorische Begabung liefi man gelten, wenn sie nicht zu nuchtern und zu wenig gerauschvoll am Werk war. Einige Leute verdankten, wie es schien, lhren Platz der Fahigkeit, binter den Kulissen Drahte zu ziehn und ihre Nase in jedermanns Topf zu stecken. Doch das bei weitem wichtigste Erfordernis war Redegewandtheit. Von diesera Hinterhocker aus wurden zahllose Zugel gelenkt, doch war sich Adrian nicht im klaren, ob die Lenker das Kamel auch nur einen Schritt weiterbrachten; sie selber bildeten es sich freilich ein. Und inmitten dieser bunt zusammengewurfelten Gesellschaft safi Angela unerschutterlich im Sattel; sie erhielt so viel Einladungen, dafi sie sich das ganze Jahr kostenlos durchfuttern und jedes Wochenende irgendwo als Gast hatte verbringen konnen. Umso mehr wufite ihr Adrian da fur Dank, dafi sie dem Gesellschaftsleben so standhaft entsagte, um mit lhren Kindern und lhm beisammen zu sein. Gleich nach ihrer Hochzeit mit Hauptmann Ronald Forest war der Krieg ausgebrochen. Sheila *und Ronald kamen erst nach Forests Ruckkehr zur Welt. Jetzt waren sie sieben und sechs Jahre alt, richtige kleine Montjoys, wie Adrian ihrer Mutter immer wieder versicherte. Sie glichen ihr auch unverkennbar auflerlich und im Temperament. Aber Adrian allein wufite, dafi nichts von allem, was Angela gelitten, sie so traurig machte wie der Gedanke, sie hatte diese Kinder eigentlich nicht haben durfen. Diese Sorge war es, die wie ein Schatten auf lhren Zugen lag, wenn sie nicht grade lebhaft sprach Er allein wufite auch, dafi die sexuelle Besessenheit, die Forest knapp vor Ausbruch des Wahnsinns geplagt, den Geschlechtstrieb in ihr so ertbtet hatte, dafi sie seit vier Jahren eigentlich em Witwendasem ohne alles erotische Verlangen fuhrte. Ihm selbst brachte sie, wie ihm schien, echte Neigung entgegen, doch keine Spur von Leidenschaft.

Eine halbe Stunde vor dem Dinner fand Adrian sich ein und ging sogleich ins Schulzimmer hinauf, die Kinder zu besuchen. Eben erhielten sie vor dem Schlafengehen von der franzosischen Erzieherin Milch und Zwieback; sie empfingen Adrian mit hellem Jubel und drangten ihn, doch mit der Geschichte fortzufahren, die er ihnen unlangst zu erzahlen begonnen hatte. Die Gouvernante zog sich zuriick, sie wufßte, was jetzt kommen wiirde. Adrian nahm den Kleinen gegeniiber Platz, sah in die erwartungsvoll leuchtenden Kinderaugen und begann dort, wo er stehengeblieben war: „Der Mann, der die Baumkahne zu bewachen hatte, war ein Riesenkerl, kaffeebraun vom Scheitel bis zur Sohle; man hatte ihm wegen seiner gewaltigen Kraft diese Aufgabe anvertraut, an jener Kuste trieben sich namlich weifie Einhorner herum, eine wahre Landplage."

„Pah! Onkel Adrian, Einhorner gibt's doch gar nicht."

‚Heutzutag freihch nicht mehr, Sheila."

„Wohin sind sie denn gekommcn?"

„Am Ende blieb nur eines ubrig und das lebt in einer Gegend, wohin die Weifien nicht vordringen konnen, wegen der Bubufliege."

„Die Bubufliege, was ist denn das?"

„Die Bubufliege, Ronald, friflßt sich ins Fleisch der Wade ein, legt dort Eier und draus schliipfen lhrc Jungen."

„O weh!"

„Also wie ich vorhin schon sagte, trieben sich an dieser Kiiste weifie Einhorner herum. Der braune Wachter am Strand hiefi Mattagor und verfuhr mit den Einhornern auf lolgende Weise: Zuna'chst lockte er sie mit Krinibobs an die Kiiste hinab —"

„Krinibobs? Was ist denn das?"

„Beeren; sehn aus wie Erdbeeren und schmecken wie

Karotten. Mit diesen Krinibobs lockte er sie also an den Strand, dann schlich er hmter ihnen her —"

,,Er ist ihnen doch mit den Krinibobbeeren vorangelaufen, wie hat er sich da hinter ihnen herschleichen konnen?"

„Er zog die Krinibobs gewohnhch iiber einen aus Pflanzenfasern gedrehten Faden und hing diese Kette zwischen den Zauberbaumen auf. Sobald die Emhorner an den Beeren zu knabbern begannen, sprang er lautlos auf den blofien Fufien aus seinem Versteck im Gebiisch hervor und band die Tiere zu zweit mit den Schwanzen aneinander."

„Haben die denn nicht gesptirt, dafi er sie an den Schwanzen zusammenband?"

„Nein, Sheila. Der Schwanz ist bei den weifien Einhornern ganz gefuhllos. Dann schlich er sich in den Busch zuruck und schnalzte mit der Zunge, da rannten die Einhorner in wilder Flucht davon."

„Rissen sie sich dabei nicht die Schwanze aus?"

„Nie. Das war eben Mattagors Kunst, beim Zusammenbinden gab er gut acht, er war namlich sehr lieb zu Tieren."

„Da kamen die Einhbrner wohl nie wieder hin?"

„Doch, Ronny. Sie knabbern Krinibobs gar zu gem."

,,Ist der braune Mann je auf Einhornern geritten?"

„Ja. Manchmal sprang er mit einem Satz auf zwei zusammengebundene Tiere, stand mit einem Fufi auf dem Riicken des einen, mit dem andern auf dem des zweiten und sprengte mit trocknem Lachen in den Dschungel hinein. Die Kahne waren, wie ihr euch denken konnt, bei ihm in guter Hut. Die Regenzeit war vorbei und mit ihr schienen auch die Blutegel so zierrlich verschwunden; der Zug der braunen Gesellen wollte eben aufbrechen, da —"

„Da? Was war da, Onkel Adrian? Weiter, es ist nur Mutti."

„Weiter, Adrian!"

Doch Adrian schwieg, sein Blick hing an der Erscheinung der nahenden Angela. Dann sah er zu Sheila hinuber und fuhr in seiner Erzahlung fort:

„Aber ich mufi euch jetzt noch erklaren, warum der Mond so wichtig war Sie konnten den Auszug nicht antreten, ehe nicht der Halbmond hinterm Geast der Zauberbaume emporstieg."

„ Warum nicht?"

„Das werd ich euch gleich benchten. In jenen Tagen hatten die Menschcn, besonders jener Stamm brauner Phwataleute, Hochachtung vor der Schonheit. Schone Dinge wie etwa Mutti, Weihnachtsgeschenke, oder heurige Kartoffeln machten grofien Eindruck auf sie. Und ehe sie sich auf em Unternehmen einliefien, mufiten sie ein Omen haben."

,,Omen, was ist das?"

„Ihr wifit doch, was ein Amen ist, cs kommt immer am Schlufi, na, und ein Omen kommt am Anfang und bringt Gliick. Und das Omen mufite schbn sein. Nun war der Halbmond das Schonste, was es in der diirren Jahreszeit gab, drum mufiten sie warten, bis er durchs Geast der Zauberbaume zu ihnen kam, wie ihr eben Mutti durch die Tiir zu uns kommen saht "

,,Aber der Mond hat doch keine Fufie."

„Nein, die Mondfrau schwimmt in einem Kahn. Und an einem klaren Abend schwamm sie heran, schoner als alles Schone auf Erden, schlank und herrlich anzuschaun. Mit so giitigem Blick sah sie die Manner an, daß alle wufiten, ihr Auszug miisse erfolgreich sein. Sie neigten sich tief vor ihr und sagten- ,Gluckbrmgendes Omen, wenn du mit uns ziehst, dann wandern wir furchtlos durch sandige Wusten und uber die wilden Wasser des Meers, dich vor unsern

Augen. Und das Gluck, das du uns bringst, raacht uns selig in alle Ewigkeit. Amen.' Nach diesem Gebet stieg der Phwatastamm in die Baumkahne, Mann fur Mann und Frau fur Frau, bis alle in den Booten saßen. Und durchs Geast der Zauberbaume lugte die Mondfrau hervor und segnete sie mit lhren Blicken. Doch e i n Mann war zuruckgeblieben, ein alter Phwataknabe, der sich so sehr nach der Mondfrau sehnte, dafi er dariiber alles andre vergaß und auf sie zukroch, in der Hoffnung, er konnte vielleicht lhre Fufispitzen beruhren."

„Sie hatte doch gar keine Fuße!"

„Er glaubte eben, sie habe welche. Ihra kam der Halbmond wie eine Frau vor, ganz aus Silber und Elfenbein; und so kroch er zwischen den Zauberbaumen ein und aus und konnte sie nicht erreichen, sie war ja die Mondfrau und fern, so fern."

Adrian schwieg. Einen Augenblick herrschte tiefe Stille. Dann rief er: „Fortsetzung folgt," und eilte hinaus. Angela holte ihn in der Halle ein.

..Adrian, du verdirbst mir die Kinder. Ihr Interesse an den technischen Errungenschaften der Gegenwart darf nicht langer durch Marchen und Fabeln gestort werden, begreifst du das nicht? Als du fort warst, fragte mich Ronald: ‚Mutti, glaubt denn Onkel Adrian wirklich, dafi du die Mondfrau hist?'"

„Und was gabst du ihm drauf zur Antwort?"

„Etwas Diplomatisches. Aber sie setzen einem scharf zu, die kleinen Kobolde."

„Geh, sing mir doch das Negerlied vom .Wassertrager' vor, ehe Dmny und der Amerikaner kommen."

Wahrend sie so safß und sang, ruhte Adrians Blick in stummer Anbetung auf ihr. Sie hatte eine gute Stimme und

trug jenes seltsam bestrickende Lied anmutig vor. Kaum waren die letzten Tone verklungen, da meldete das Stubenmadchen:

„Mifß Cherrell. Professor Hallorsen."

Hocherhobenen Hauptstrat Dinny ein, Adrian vermochte den Ausdruck in ihren Augen kaum zu deuten. Schuljungen sahn so drein, wenn sie drangingen, einen .Neuling' durchzuwalken. Nach ihr kam Hallorsen; riesengrofi wirkte er in diesem kleinen Empfangszimmer, seine Augen blitzten vor gesunder Kraft. Als ihm Dinny vorgestellt wurde, machte er eine tiefe Verbeugung. ..Vermutlich Ihre Tochter, Herr Kustos?"

„Nein, meine Nichte; eine Schwester des Hauptmanns Hubert Cherrell."

„Ah, wirklich? Es ist mir eine Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen, gnadiges Fraulein."

Adrian gewahrte, wie die Blicke der beiden sich trafen und kaum wieder voneinander loskamen.

..Professor, wie behagt es Ihnen im Piedmont-Hotel?"

„Die Kuche ist ausgezeichnet, zu viel Amerikaner sind mir dort."

„Die nisten jetzt dort wohl wie die Schwalben?"

..Stimmt! Aber in vierzehn Tagen sind wir alle wieder auf und davon geflogen."

Dinny war jeder Zoll eine Englanderin; uberdies hatte der Kontrast zwischen Hallorsens bluhender Gesundheit und Huberts erschbpftem Aussehn ihren Groll sogleich noch erhoht. So hefi sie sich denn neben diesem Urbild eines Manns und Eroberers nieder, fest entschlossen, ihm moglichst viel Pfeile in den Leib zu bohren. Hallorsen wurde jedoch sofort von Angela ins Gesprach gezogen. Dinny hatte noch nicht ihre Suppe ausgeloffelt (Kraftbruhe mit einer Dorrpflaume),

da mafi sie inn verstohlen und anderte ihren Plan. Schließlich war er hier ja doch Fremder und Cast und sie nach allgemeiner Ansicht eine Dame; man mußte es auch anders deichseln konnen, viele Wege fuhren nach Rom. Nein, sie wollte lhm keine Pfeile in den Leib bohren, sie wurde ihn mit honigsufiem Lacheln berucken. Das war taktvoller gegenuber Angela und Onkel Adrian und aussichtsvoller fiir das Gelingen lhres Kriegspians. Mit bewundernswerter Schlaue verhielt sie sich zunachst abwartend; als sich Hallorsen dann in das verfangliche Gebiet der englischen Pohtik hinauswagte — er sah sie augenscheinlich als bedeutende Offenbarung menschlicher Tatkraft an —, warf sie lhm einen ihrer Botticelliblicke zu und meinte:

„Wir sollten uns mit der Politik Amenkas ebenso ernsthaft befassen wie mit der unsern. Aber ist sie denn wirklich ernst zu nehmen?"

„Kaum, Mifß Cherrell, bin ganz Ihrer Meinung. Fur die Politiker der ganzen Welt gibt es nur em Gebot: ‚Wenn du in der Regierung sitzst, sag nur ja nicht dasselbe wie in der Opposition; sonst mußt du am Ende das durchfuhren, was schon deine Vorganger als undurchfuhrbar erkannt haben*. Zwischen den Parteien gibt es meiner Meinung nach nur einen wirklichen Unterschied: die eine sitzt im Staatsomnibus auf den Banken, die andere halt sich taumelnd an den Griffen fest."

„In Rutland liegt das, was von der andern Partei noch geblieben ist, jetzt wohl unter den Banken."

„In Italien ebenfalls," bemerkte Angela.

„Und Spanien?" fugte Adrian hinzu.

Hallorsen liefß ein Lachen horen, das ansteckend wirkte. „Diktaturen sind keine politischen Systeme," erklarte er. „Diktaturen sind Hanswurstiaden."

„Sie sind kein Spafi, Professor!"

„Oder em schlechter, Professor I"

„Was verstehn Sie unter Hanswurstiaden, Professor?"

„Bluff. Mag sich auch die Natur der Menschen geraume Zeit den Vorschriften des Diktators scheinbar fiigen, endlich wird der Bluff doch offenbar und — schwupps! ist er weg."

„Wenn aber die Mehrheit des Volks mit der Diktatur einverstanden ist," wandte Angela ein, „dann ist sie doch eine demokratische, vom Volk anerkannte Regierungsform?"

„Hochstens dann, Mrs. Forest, wenn sie von der Mehrheit des Volks jahrlich neu bestatigt wird."

..Diktatoren setzen viel durch," bemerkte Adrian.

„Das Land zahlt einen hohen Preis dafur, Herr Kustos. Denken Sie nur an Diaz in Mexiko. Zwanzig Jahre hindurch machte er aus seinem Land den Garten Eden, aber was ist seit seinem Riicktritt dann geworden? Man kann aus dem Volk nicht fur die Dauer etwas herausholen, was es noch nicht in sich hat."

„Unser politisches System und das Ihre, Professor, nicht minder," erklarte Adrian, ..kranken daran, dafi eine ganze Menge von Reformen, die der gesunde Menschenverstand des Volks herbeiwimscht, darum nie zur Ausfuhrung gelangen, well unsre kurzlebigen Politikcr sich nicht dafiir einzusetzen wagen, aus Angst, sie konnten die Macht verlieren, die sie sowieso gar nicht besitzen."

„Tante May," murmelte Dinny, „meint, man konne der Arbeitslosigkeit dadurch steuern, dali man von Staats wegen die Elendsviertel niederreifien und gesunde Wohnungen bauen lafit. So konnte man zwei Fliegen mit einem Schlag treffen."

„Eine ausgezeichnete Idee!" nef Hallorsen und wandte lhr das strahlende Gesicht voll zu.

„Dieser Antrag fande starke Gegner: Die Zinsgeier der Elendsviertel, die Geldmenschen, die ihr Kapital hineinsteckten, und die Bauunternehmer," bemerkte Angela.

„Und zu all dem erfordert die Geschichte einen Haufen Geld," fiigte Adrian hinzu.

„Spielend Icicht zu machcn," meinte Hallorsen. „Ihr Parlament konnte zur Durchfuhrung dieser fur das Volkswohl so wichtigen Sache eine Anleihe beschliefien; was ware denn mit emer solchen Staatsanleihe schon gewagt? Das Geld fliefit doch zuriick und wird ja nicht wie bei einer Kriegsanleihe verpulvert. Was kostet England die Arbeitslosenunterstiitzung?"

Niemand wufßte Bescheid.

„Ich bin der Ansicht, man konnte durch den Wegfall dieser Unlersttitzung die Zinsen einer groGen Anleihe decken."

„In der Politik," meinte Dinny zuckersiift, „tut nichts so not wie schlichtes Vertrauen. Darin sind Ihre Landsleute uns liber, Professor Hallorsen."

In die Zuge des Amerikaners trat fluchtig ein Ausdruck, als wollte er sagen: ‚Honig um den Bart!'

„Allerdings halten wir eine gehorige Portion schlichten Vertrauens, als wir nach Frankreich in den Kampf gegen Deutschland zogen. Aber wir haben diesen Vorrat aufgezehrt. In der nachsten Zeit werden wir uns auf die Sorge um das Heimatland beschranken."

„Habt ihr euch euer schlichtes Vertrauen bis auf den heutigen Tag bewahrt?"

‚Ich furchte, das war einmal, Mifß Cherrell. Damals hielt es unter zwanzig nicht einer fur moglich, dafß die Deutschen uns dort driiben verdreschen konnten."

„Ich gebe mich geschlagen, Professor."

„Bitte, kein Anlafi. Sie beurteilen Amerika nach den Verhaltnissen in Europa."

„Denken Sie doch an Belgien, Professor," warf Angela ein. „Auch bei uns gab es zu Kriegsbeginn noch schlichtes Vertrauen."

„Verzeihung, gnadige Frau, aber ging Ihnen der Einfall in Belgien wirklich so nah?"

Adrian zog mit der Gabel Kreise auf dem Tischtuch. Er blickte auf und antwortete Hallorsen:

„Mir personlich gewifi. Vielleicht gab dieses Ereignis bei der Heeresleitung, Admiralitat und Hochfinanz nicht den Ausschlag, vielleicht auch nicht bei einem Grofiteil der Gesellschaft, bei den Politikern und so weiter. Sie alle wufiten, daii wir im Kriegsfall so gut wie sicher auf die Seite Frankreichs tret en mufiten. Aber einfachen Leuten wie mir und zwei Dritteln der uber die politische Lage nicht so genau informierten Bevolkerung, der Arbeiterklasse, eigentlich der ganzen Nation schien der Einfall in Belgien das Entscheidende. Es war, als ginge ein berghoher Riese auf einen winzigen Knirps los, der aber hielt ihm mannhaft und unerschrocken stand."

„Treffend formuliert, Herr Kustos," rief Hallorsen.

Dinny schofi das Blut in die Wangen. War dieser Mann wirklich so groftmutig? Dann kam sie sich Hub ert gegeniiber beinahe wie eine Verraterin vor und bemerkte sauerlich:

„Der Anblick Belgiens soil sogar Roosevelt aufgeruttelt haben."

„Er hat so manchen von uns aufgeruttelt, Mifi Cherrell. Doch wir waren ja dem Kriegsschauplatz so fern und nur Ereignisse, die sich in der Nahe abspielen, peitschen das Gemut auf."

„Stiramt. Und wie Sie ja selbst sagen, wart ihr weit

vom Schufi und habt erst gegen Kriegsende eingegriffen."

Hallorsen blickte fest in ihre etwas herausfordernde Miene, verneigte sich und schwieg.

Als er nach diesem seltsamen Abend von ihr Abschied nahm, fugte er hinzu:

„Ich fiirchte, Sie sind mir bbse, Mifi Cherrell."

Dinny lachelte und blieb stumra.

„Dennoch hoffe ich, Sie wiederzusehn."

„So! Weshalb denn?"

„Nun, ich gebe die Hoffnung nicht auf, dafi Sie Ihre Meinung iiber mich noch andern werden."

..Professor Hallorsen, ich habe meinen Bruder sehr lieb."

„Ich habe Ihrem Bruder mehr vorzuwerfen als er mir, davon bin ich noch immer uberzeugt."

..Dariiber werden Sie hoffentlich bald Klarheit erhalten."

„Das klingt ja wie eine Kampfansage."

Dinny warf den Kopf zuruck.

Sie ging auf ihr Zimmer, zu Bett; verdrossen bifß sie sich die Lippe. Den Feind hatte sie weder iiberrumpelt noch bezaubert, sie empfand auch keinen ausgesprochnen Hafß gegen ihn, sondern war sich uber ihre Gefiihle selbst nicht recht im klaren.

Seine Grofie gab ihm eine peinhche Oberlegenheit iiber die andern. ‚Er gleicht einem jener Helden aus den Wildwest-filmen,[4] dachte sie, ‚der eines der halb verzweifelten, halb erwartungsvollen Madeln von der Farm entfuhrt — wie der einen nur anschaut! Als hatt er einen schon vor sich auf dem Sattelknopf. Ein urwuchsiger Kraftkerl in Frack und weiffser Weste. Ein starker, aber gewifß kein stiller Mann.*

Ihr Zimmer lag auf der Gassenseite, vom Fenster aus **sah** sie die Themse, die Platanen des Kais und den weiten, sternklaren Nachthimmel.

‚Wer weifi,' sagte sie laut zu sich, ‚vielleicht koramst du nicht so rasch aus England fort, wie du glaubst.'

„Darf ich herein?"

Dinny wandte sich um und sah Angela lm Turrahmen stehn.

„Wie gefallt dir unser Freund, der Feind? Adrian kann ihn gut leiden."

„OnkeI Adrian lebt zu viel unter Gebeinen. Drum steigt ihm der Anbhck emes Menschen von Fleisch und Blut zu Kopf."

„Mag sem. Dieser Hallorsen ist der Typ eines mannlichen Manns, ein Kerl, den die Frauen anbeten. Aber du hast dich tapfer gehalten, Dinny, anfangs schillerten deine Augen allerdings so griin wie Katzenaugen."

„Jetzt gewifi noch gruner, da ich ihn ohne Kratzer entwischen liefi."

„Tut nichts, wirst schon noch Gelegenheit dazu finden. Adrian hat ihm fur morgen eine Einladung nach Lippinghall uberbracht."

„Was?!"

„Du hast weiter nichts zu tun, als dort zwischen ihm und Saxenden Zwietracht zu saen, und Hubert hat gewonnenes Spiel. Adrian hat es dir nicht erzahlt, aus Angst, du kbnntest deine Freude verraten. Der Professor mochte die Jagd in England kennen lernen. Der arme Kerl hat keine Ahnung, dafß er dabei in den Kang der Lowin hineintappt. Deine Tante Emily wird ihm gegenuber entzuckend liebenswurdig sein."

„Hallorsenr[4] murmelte Dinny. „Er mufß skandinavischer Herkunft sem."

„Seine Mutter stammt, wie er mir sagte, aus alter anglo-amerikamscher Familie, vermahlte sich aber mit einem zugewanderten Nordlander. Im Staat Wyoming ist er daheim."

„Die weiten, offnen Prarien. Angela, warum bringt mich

nur der Ausdruck .mannlicher Mann' so in Harnisch?"

„Weifh du, das wirkt wie cm Zimmer mit emem Straufß flammender Sonnenblumen. Doch ‚mannliche Manner' sind nicht nur in den weiten Prarien zu Hause. Auch Saxenden gehort zu dieser Gattung, wie du bald merken wirst "

„Da bin ich aber neugierig'"

„Jawohl. Gute Nacht, liebe Dinny. Moge kein ‚mannlicher Mann' dich im Traum heimsuchen! '

Als Dinny sich entkleidet hatte, holte sie wieder Huberts Tagebuch hervor und uberlas nochmals eme Stelle, auf die sie beim Blattern gestoken war: ‚Fuhl mich hundsmiserabel heut abends, geradezu krepiert. Nur der Gedanke an Condaford halt mich noch aufrecht. Mb'cht wirkhch wissen, was der alte Dr. Foxham sagte, wenn er mich hier beim Kurieren der Maultiere sehn kb'nnte Ich hab da ein Gebrau gegen ihre Kolik erfunden, das dreht einem den Magen um, wenn man nur dran riecht; aber es bringt die Blester bald wieder auf die Beine. Na, der Herrgott mufß in guter Laune gewesen sein, als er die Eingeweide der Maultiere schuf! Gestern nachts hab ich getraumt, ich steh zuhaus am Rand unsres Jagdgehegs und vor mir flattert ein Schwarm Fasanen auf. Doch um keinen Preis der Welt war ich imstande, den Hahn zu spannen — scheufilich, total gelahmt. Ich mufß immer an den alten Haddon denken, wie er mich als Kind aufs Pferd setzte, und an seine Mahnung: ‚Vorwarts, Master Bertie! Die Beine anpressen, an der Mahne festhalten!" Der gute alte Haddon! Ein originelier Kauz. Endlich hat der Regen auf gehort. Es ist trocken, zum ersten Mai seit zehn Tagen. Und Sterne gucken hervor.

‚Ein Schiff, ein Eiland, dort des Mondes Sichel,
Nur wenig Sterne, doch wie grell sie flimmern''

Konnt ich nur schlafen . ..'

ACHTES KAPITEL

Die seltsam unregelmaßige Bauart, die fur altenglische Landsitze so charakteristisch ist, trat bei Schloß Lippinghall besonders deutlich zutage — kein Zimmer glich dem andern. Wenn die Gaste ein Zimmer betraten, war es, als wollten sie sich dort hauslich niederlassen, und wahrend ihres Aufenthalts atmeten sie in jedem dieser Zimmer eine andre Atmosphare, fanden ganz andre Mobel als in den Nachbarraumen. Auch fuhlten sie gar nicht die Verpflichtung, sie beim Weggehen so zuruckzulassen, wie sie die Zimmer beim Kommen vorgefunden, wufiten auch kaum mehr, wie sie damals ausgesehn.

Wertvolle Antiquitaten standen mitten unter gewohnlichen Mobeln herum, die dem Gebrauch oder der Behaglichkeit dienten. Altersbraune oder gelbliche Ahnenbilder hingen noch braunern, noch gelbern hollandischen oder franzosischen Landschaften gegeniiber, hie und da gab es einen entzikkenden alten Kupferstich und anmutige Miniaturen. Mindestens in zwei Zimmern befanden sich schone altc Kamine mit Gittern, auf denen man bequem sitzen konnte. Im Dunkel kam unerwartet hier und dort eine Treppe zum Vorschein. Die Gaste konnten sich nur schwer raerken, wo ihre Schlafzimmer lagen, und hatten es bald wieder vergessen. In einem solchen Zimmer stand etwa ein auffierst kostbarer alter Kleiderschrank aus Kastanienholz, ein prachtvoll stilechtes Himmelbett, eine Fensterbank mit Kissen, und

an den Wanden hingen ein paar franzosische Kupferstiche. An jedes dieser Wohnzimmer schlofi sich ein Schlafraum mit schmalem Bett und ein kleines Badezimmer, in dem man stets Badesalz vorfand.

Einer der Monts war Admiral gewesen; drum lauerten in den Winkeln der Korridore seltsame alte Landkarten, deren Meer drachenschwanzige Galionen durchkreuzten. Ein andrer, Sir Lawrences Großvater, der siebente Baronet, hatte eine Leidenschaft fur Wettrennen, noch jetzt konnte man an den Wanden die Anatomie des vorbildlichen Rassepferds und den Jockey seiner Zeit studieren. Der sechste Baronet, der alter geworden war als seine Vater, ein Diplomat, hatte Stiche aus der fruhviktorianischen Epoche hinterlassen, die Bilder seiner Frau und Tochter in Krinolinen, sein eigenes mit langen Bartkoteletten. Von auflen wies das Schlofß den Stil der Epoche Karls des Ersten auf, hie und da gemahnte eine Einzelheit an die Zeiten Georgs des Dritten und Vierten, ja sogar an die viktorianische Periode — der sechste Baronet hatte ab und zu seiner Neuerungssucht die Zugel schiefien lassen. Das einzig Moderne an dem ganzen Haus waren die Licht- und Wasserleitungen.

Als Dinny Mittwoch des Morgens zum Fruhstuck herabkam — die Jagdgesellschaft sollte um zehn Uhr aufbrechen — safaen schon drei der Damen und alle Herren auflser Hallorsen beim Fruhstuck oder holten sich eben ihr Essen von den Buffettischen. Sie glitt in einen Stuhl neben Lord Saxenden; er erhob sich ein wenig und sagte:

„Morgen!"

„Dinny," rief Michael von der Anrichte her, „Kaffee, Kakao oder Ingwerbier gefallig?"

„Kaffee und Brathering, Michael."

„Brathering ist keiner da."

Lord Saxenden blickte auf. „Was, kein Brathering?" und wandte sich wieder der Wurst auf seinem Teller zu.

..Schellfisch?" fragte Michael.

„Nein, danke."

„Und was willst du, Tante Wilmet?"

..Indisches Risibisi."

„Kein Risibisi da. Nieren, Speck, Ruhrei, Schellfisch, Schinken, kalte Rebhuhnpastete."

Lord Saxenden erhob sich. „Ah' Schinken!" und ging zur Anrichte hinuber.

,,Also, Dinny?" fragte Michael

„Nur ein wenig Jam, bitte."

„Stachelbeer-, Erdbeer-, Johannisbeer- oder Orangen-jam?"

..Stachelbeer."

Lord Saxenden kam mit einem Teller Schinken auf seinen Platz zuriick und begann wahrend des Essens einen Brief zu lesen. Dinny konnte aus seinem Gesichtsausdruck nicht recht klug werden, er hielt den Blick gesenkt und den Mund hatte er ganz voll. Saxenden war rotbackig, die blonden Haare und der Schnurrbart spielten ins Graue; vierschrotig saß er bei Tisch da. Plötzlich wandte er sich an Dinny:

..Verzeihn Sie, daß ich jetzt lese. Ein Brief von meiner Frau. Sie liegt krank."

„Wie traurig!"

..Scheußlich! Armes Weib'"

Er steckte den Brief in die Tasche, schob einen Happen Schinken in den Mund und sah Dinny an. ‚Blaue Augen hat er,' stellte sie fest, ‚die Brauen sind etwas dunkler als das Haar, sehn wie Angelhaken aus.' Siegessicher glotzte er drein, als wollte er sagen: ‚Bin ein fescher Kerl!' In diesem Augenblick sah Dinny Hallorsen eintreten. Einen Moment

stand er unschlussig da, dann gewahrte er sie und trat auf den leeren Stuhl neben ihr zu.

„Mifß Cherrell," fragte er rait einer Verbeugung, „darf ich hier Platz nehmen?"

„Selbstverstandhch. Dort druben steht das Essen, falls ein Mann wie Sie ans Essen denkt."

„Wer ist der Bursche?" fragte Lord Saxenden, als Hallorsen Futter holen ging. „Wohl ein Amenkaner?"

„Professor Hallorsen."

„Ach so, der! Verfasser des neuen Buches uber Bolivien, wie?"

„Jawohl."

„Sieht nicht ubel aus."

„Ein mannlicher Mann."

Saxenden warf ihr einen uberraschten Blick zu.

„Versuchen Sie doch diesen Schinken. Mir scheint, ich kenne einen Ihrer Onkel von unsrer Studienzeit in Harrow her."

„Onkel Hilary? Er hat mir davon erzahlt."

„Einmal wettete er mit mir um drei Portionen Erdbeercreme gegen zwei bei einem Wettlauf vom Hugelhang bis zur Turnhalle."

„Und haben Sie gewonnen, Lord Saxenden?"

„Nein; aber bezahlt hab ich Ihrem Onkel die Wette me."

„Warum nicht?"

„Er verstauchte sich den Knochel, ich verrenkte mir das Knie. Er humpelte noch bis zum Tor der Turnhalle, ich aber konnte keinen Schritt mehr tun. Wir mufßten beide bis zum Ende des Semesters das Bett huten, dann verliefß ich die Anstalt." Lord Saxenden kicherte. ,,Ich schulde lhm die drei Portionen Erdbeercreme noch immer."

Hallorsen kam an seinen Platz zuruck und meinte: „Ich

war der Ansicht, wir Amenkaner hielten viel auf ein ausgiebiges Fruhstuck. Aber im Vergleich zura englischen heißt das unsre gar nichts."

„Kennen Sie schon Lord Saxenden?"

„Lord Saxenden," wiederholte Hallorsen und verneigte sich leicht.

„Sehr angenehm," murmelte der Lord. „Solche Rebhuhner wie bei uns gibt's bei euch in Amerika wohl nicht, wie?"

„Nein, glaube kaum. Bin auf diese Rebhuhnjagd schon sehr neugierig. Ein herrlicher Kaffee, Mifß Cherrell."

„Jawohl," sagte Dinny, „Tante Emily ist aber auch stolz auf ihren Kaffee."

Lord Saxenden setzte sich noch vierschrotiger hin. „Versuchen Sie doch diesen Schinken," riet er. „Ihr Buch hab ich nicht gelesen."

„Gestatten Sie, dafi ich es Ihnen ubersende. Ich werde stolz darauf sein, wenn Sie es lesen."

Lord Saxenden afß weiter.

„Sie sollten es wirklich lesen, Lord Saxenden," erklarte Dinny. „Ich sende Ihnen ein andres uber dasselbe Thema."

Lord Saxenden glotzte sie an.

„Zu nett von Ihnen beiden," meinte er. „Ist das Erdbeerjam?" und er langte schon danach.

„Mifß Cherrell," bat Hallorsen leise, „lesen Sie doch, bitte, mein Buch und bezeichnen Sie mir die Stellen, die Ihrer Ansicht nach Ihrem Bruder Unrecht tun. Als ich es schrieb, war ich schwer verstimmt."

„Glauben Sie, das kann jetzt noch nutzen?"

„Bei der zweiten Au Aage konnte ich diese Stellen auf Ihren Wunsch streichen."

„Sehr liebenswiirdig von Ihnen," gab Dinny eisig zu-

ruck, „aber, Professor, das Obel ist nun einmal geschehn."

„Ich bin wirklich trostlos, daß ich Sie gekrankt habe," erklarte Hallorsen noch leiser.

.Keinen Pfifferling machst du dir drausl' hatte Dinny gern gerufen, uber und uber ergluhend vor Zorn, Triumph, Eifer und Lachlust.

„Meinen Bruder haben Sie verletzt, nicht mich."

„Vielleicht ließße sich das durch eine Aussprache wieder gutmachen."

„Kaum." Und Dinny erhob sich.

Hallorsen stand gleichfalls auf unf verneigte sich, als sie fortging.

.Furchtbar hoflich,' dachte sie.

Den Vormittag verbrachte sie mit dem Tagebuch auf einera zwischen Eibenbaumen ganz versteckten Fleck des Gartens. Die Sonne schien hier so warm, um die Cinerarien, Maßliebchen, Dahlien, Stockrosen und Astern summten Bienen; alles wirkte beruhigend. In diesem abgeschiednen Gartenwinkel iiberkam sie neuerdings heftiger Widerwille davor, Huberts geheimste Gefuhle aller Welt zu enthullen. Das Tagebuch enthielt freihch kein sentimentales Gewinsel; doch es gab Huberts seelische und korperliche Wunden so schonungslos preis, wie man sie nie und nimmer vor fremden Augen entblofien soil. Aus einiger Entfernung vernahm sie immer wieder Schusse, stutzte sich mit den Ellbogen auf die Eibenhecke und sah iiber die Felder nach der Richtung, aus der die Schusse kamen.

„Da bist du ja!" rief eine Stimme.

Hinter ihr stand die Tante, in einem Riesenstrohhut, der ihr bis auf die Schultern reichte, und hinter der Tante standen zwei Gartner, die sie nach dem Dioskurenpaar ‚Boswell und Johnson' nannte.

„Jetzt komra ich zu dir, Dinny. Boswell und Johnson, ihr konnt gehn. Am Nachmittag wollen wir dann den Portulak besichtigen." Sie hob den Kopf und lugte unter der geschweiften Riesenkrempe ihres Gartenhuts hervor. „Em Strohgeflecht aus Majorca," erklarte sie, „schiitzt so gut vor der Sonne."

„Boswell und Johnson? Was bedeutet das, Tantchen?"

..Boswcll hatten wir schon langer, dann gabelte dein Onkel auch Johnson auf und nun lafit er sie immer zusammcn arbeiten. Fleur mufi meine Gartenschere verkramt haben. Was hast du denn da, Dinny?"

..Huberts Tagebuch "

„Depnmicrend?"

..Jawohl."

„Ich hab mir diesen Professor Hallorsen angeschaut — den mussen wir noch klcinknegen."

..Versetz ihm eins Tantchen."

..Hoffentlich schiefien sie em paar Hasen," meinte Lady Mont. „lunger Hase ist auf dem Speisezettel immer willkommen. Wilmet und Henrietta Bentworth stimmen schon wicder in einem Punkt uberein: dafi sie in keinem Punkt ubereinstimmen."

„So? Woriiber sind sie denn verschiedner Ansicht?"

„Ich konnte mich nicht so eingehend damit befa?sen — sie stimmen ja nie uberein. Henny ist so lang Hofdame gewesen, du weifit ja."

„Wirkt das so verhangnisvoll?"

„Henny ist eine liebe Frau, ich kann sie gut leiden. Aber sie gackert wirklich wie eine alte Henne. Was hast du mit diesem Tagebuch vor?"

„Ich will es Michael zeigen und ihn um Rat fragen."

„Gib nichts auf seinen Rat," sagte Lady Mont, „er ist

em lieber Kerl, aber gib lieber nichts darauf. Er kennt ubrigens eine Menge komischer Leute — Verleger, undso-weiter."

„Drum mocht ich raich ja an lhn wenden."

„Wende dich lieber an Fleur, die hat emen hellen Kopf. Habt lhr in Condaford auch solche Cinerarien? Mir scheint, Adrian ist em wenig ubergeschnappt."

„Aber Tante!"

„Geht herum wie ein Mondsuchtiger; man kann gar nicht an ihn herankommen. Ich durfte es ja naturhch nicht vor dir sagen, Kind, aber ich denke, er sollte sie kriegen."

„Das mem ich auch, Tantchen."

„Er will aber nicht."

„Oder sie will nicht."

„Kcins von beiden will; ich weifß wahrhaftig nicht, wie man das einfadeln konnte. Sie ist vierzig."

„Wie alt ist denn Onkel Adrian?"

„Unser Nestkuken, der jungste aufier Lionel. Ich bin neunundfunfzig," erklarte Lady Mont entschlossen. „Ich bin wirklich schon neunundfunfzig, dein Vater sechzig. Dcine Großmutter mufß sich sauber mit uns geschunden haben, als sie sich mit unsrer Produktion so beeilte. Was haltst denn du vom Kinderkriegen?"

„Na, bei Eheleuten mag es noch angehn," murmelte Dinny, „mit Mafß naturlich."

„Bei Fleur soil ein zweites kommen — im Marz. Ein ungunstiger Monat. Unvorsichtig von den beiden ! Wann wirst denn du heiraten, Dinny?"

„Wenn meine Liebe zu griinen anfangt — eher nicht "

„Sehr vernunftig. Aber nimm nur ja keinen Amenkaner."

Dinny wurde rot und fragte rait seltsam gefahrlichem Lacheln:

„Zum Kuckuck, warum sollt ich denn grade einen Amerikaner heiraten?"

„Man kann nie wissen," meinte Lady Mont und pfluckte eine welke Aster; „es hangt schliefilich davon ab, wer sich um dich bemuht. Vor unsrer Hochzeit hat sich Lawrence so um mich bemuht!"

„Heut doch auch noch, Tantchen. 1st das nicht wunderbar?"

..Still, Gelbschnabel!"

Und Lady Mont versank hinter ihrem Riesenhut in Traume.

„Weil du just vom Heiraten redest, Tante Emily, ich wollt, ich fande ein Madchen fur Hubert. Er mufite unbedmgt Ablenkung haben."

„Lafi das durch eine Ballettratte besorgen,' wurde dein Onkel sagen," meinte Lady Mont.

..Vielleicht weifi Onkel Hilary eine, die er uns warm empfehlen konnte."

„Bist ein schlimmes Madel, Dinny, ich hab das immer geahnt. Aber lafß mich nachdenken. Da war doch ein Madchen — nein, sie hat geheiratet."

„Na, vielleicht ist sie jetzt schon geschieden."

„Nein, sie will sich erst scheiden lassen, glaub ich, aber das geht nicht so geschwind. Ein entzuckendes kleines Geschbpf."

„Glaub's gem. Denk doch weiter nach, Tantchen."

„Diese Bienen," erwiderte Lady Mont, „gehoren Boswell. Italienische Rasse. Lawrence nennt sie immer Fascisten."

„Aha! Schwarze Hemden und leere Kopfe. Sie schwirren tatsachlich uberaus geschaftig herum."

„Und ob! Sic fliegen bestandig umher und steenen einen,

wenn man sie reizt. Mir gegenuber benehmen sie sich iibrigens sehr nett."

„Da sitzt eine auf deinem Hut, Tantchen Soil ich sie herunterholen?"

„Lafß!" rief Lady Mont, warf den Kopf zuruck und vergafi den Mund zu schlieflen. „Ah, da fallt mir etwas ein, eine junge Dame fur Hubert — Jeanne Tasburgh, die Tochter unsres Pfarrherrn — aus sehr guter Familie. Naturlich kein Geld."

„Gar keins?"

Lady Mont schuttelte den Kopf, dafß ihr Hut ins Schwanken geriet. „Arm wie eine Kirchenmaus. Aber hubsch ist sie — erinnert an eine Leopardin."

„Durft ich sie einmal besehn? Ich kenne Huberts Antipathien so ziemlich."

„Ich werd sie zum Dinner laden. Zu Haus kriegen sie einen Schlangenfrafß. Eine Tasburgh hat einmal in unsere Familie geheiratet, mir scheint, zur Zeit Konig Jakobs, also ist sie eure Base — allerdings eine sehr entfernte Verwandte. Ein Sohn ist auch da, glattrasiert, springlebendig, dient bei der Marine. Jetzt ist er, glaub ich, daheim im Pfarrhaus auf Urlaub. Bitte sei so lieb und nimm mir die Biene vom Hut!"

Dinny fing mit ihrem Taschentuch die kleine Biene von dem grofien Hut herunter, hielt sie ans Ohr und bemerkte:

„Ich hor die kleinen Dinger noch immer so gern summen!"

„Den lad ich auch ein," sagte ihre Tante. „Alan heiflt er, ein hubscher Junge." Ihr Blick fiel auf Dinnys Haar. ..Welch hubsche Haarfarbe! Mispelfarben. Hat Aussichten, hor ich, ich weiß nur nicht, welche. Wurde im Krieg in die Luft gesprengt."

„Und kam hoffentlich wieder heil und ganz herunter, Tantchen?"

„Jawohl. Er hat dafur ugendeine Auszeichnung erhalten. Jetzt, sagt er, ist es bei der Marine furchtbar fad. Nichts als Winkelmessen, Raderwerk und Gestank. Frag ihn nur selber."

„Und das Madchen, Tante Emily? Warum hast du sie vorhin mit einer Leopardin verglichen?"

„Wcnn sie dir ins Gesicht schaut, glaubst du, ein Leopard spnngt dich an. Ihre Mutter ist tot. Sie fuhrt das Kommando uber die ganze Pfarre "

„Mit Hubert wird sie dann wohl auch herumkommandieren?"

„Mit jedera, der sich erdreistet, ihm zu befehlen '*

„Hm! Soil ich vielleicht deine Einladung in den Pfarrhof bringen?"

„Ich werd Boswell und Johnson senden," erwiderte Lady Mont. „Doch halt!" rief sie dann und blickte auf die Armbanduhr, „die smd gewifß schon zum Mittagessen gegangen; ich nchte meine Uhr immer nach lhnen. Begeben wir uns selbst hin, Dinny, es ist nur ein paar hundert Schritt weit. Soil ich einen andern Hut nehmen?"

„Keine Idee, Liebe."

„Gut, dann gehn wir gleich hier hinaus." Unter den Eibenbaumen schntten sie ans andre Ende des Parks, stiegen ein paar Stufen hinab und kamen auf einem grasbewachsnen Weg durch einc Zauntur zum Pfarrhaus. Dinny blieb in der mit Schlinggewachsen umrankten Vorhalle stehn und hielt sich hinter dem Hut lhrer Tante verborgen. Die Tur stand offen, die dammrige getafelte Halle roch nach durren Rosenblattern und altem Holz und wirkte einladend. Von innen rief eine Frauenstimme' „A-lan!"

Eine Mannerstimme nef zuruck. „Hallo?"

„Macht es dir was aus, wenn wir kalten Lunch haben?"

„Klingelist keine da," erklarte Lady Mont, „am besten, wir klopfen." Beide klopften.

„Was zum Kuckuck ist los?" Im Turrahraen erschien ein junger Mann in grauem Flanellanzug. Er hatte ein breites braunes Gesicht, dunkles Haar und tiefhegende graue Augen, die grade und offen blickten

„O!" rief er. „Lady Mont! . . . Hallo, Jeanne!" Dann begegnete er hmter Lady Monts Hut einera Blick aus Dinnys Augen und lachelte, wie nur ein Schiffsleutnant **lachelt.**

„Alan, konnten Sie heut abend mit Jeanne zum Dinner kommen? Dmny, das ist Alan Tasburgh. Alan, wie gefallt Ihnen mem Hut?"

„Em Prachtexemplar, Lady Mont "

Da kam federnden Schritts ein schlankes, prachtig gebautes Madchen herbei. Sie trug emen rehbraunen armel-Iosen Jumper und gleichfarbigen Rock, Arme und Wangen waren fast ebenso braun. Dinny verstand jetzt den Vergleich der Tante. Sie hatte breite Backenknochen, ein spitz zulaufendes Kinn, grunlichgraue, ziemlich tiefhegende Augen unter langen schwarzen Wimpern. Die funkelnden Augen blickten grade; die Nase war feingeformt, die Stirn breit und niedrig, das kurzgeschnittene Haar dunkelbraun. ‚Ob das die Richtige fur ihn ist?' dachte Dinny. Das Lacheln *des* Madchens wirkte so seltsam prickelnd

„Das ist Jeanne," erklarte Lady Mont. „Meine Nichte, Dinny Cherrell."

Mit festern Druck umschloß eine schlanke braune Hand Dinnys Rechte.

„Wo ist Ihr Vater?" fragte Lady Mont.

„Fort. Bei irgendeinem Pfarrerkonzil. leh habe ihn gebeten, mich mitzunehmen, doch er ist lieber allein gefahren."

„Dann ist er vermuthch in London und geht ins Theater."

Dinny sah, wie das Madchen der Tante einen raschen Blick zuwarf, sich dann drauf besann, daß sie Lady Mont vor sich habe, und lachelte. Der junge Mann lachte hell auf.

„Ihr kommt doch beide zum Dinner. Schon! Also urn viertelneun. Dinny, wir missen zum Lunch zuruck. Schwalbenschwanz!" klang es noch unter Lady Monts Hutrand hervor, dann verschwand sie durch die Tur.

„Sie haben Gesellschaft im Haus," erklarte Dinny dem jungen Mann, der die Braucn emporzog. „Sie meint Frack und weifie Krawatte."

„Ach so!" erwiderte Alan. „Jeanne, wirf dich in Staat!"

Die Geschwister standen Arm in Arm in der Halle. ‚Ein anziehendes Geschopf ! dachte Dinny.

„Nun?" fragte die Tante auf dem grasbewachsnen Weg.

„Hm! Wahrhaftig eine Leopardin! Schon ist sic freilich, aber mir scheint, man mufi sie an der Leine halten."

„Da ist Boswell und Johnson!" nef Lady Mont, als handle es sich um eine Person. „O Gott! — da mufß es zwei Uhr vorbei sein."

NEUNTES KAPITEL

Erne Weile nach dem Lunch, zu dem Dinny und ihre Tante zu spat gekommen waren, schritt Adrian mit den vier jungen Damen einen Heckenweg entlang zu dem Platz, wo nachmittags die Treibjagd stattfinden sollte. Sie trugen die von den Jagern ubriggelassenen Jagdstbcke, die sich in Klappsessel verwandeln liefien. Adrian ging mit Angela und Cicely Muskham, vor ihnen schritten Dinny und Fleur, die Frau von Dinnys Vetter Michael Mont. Beide hatten sich seit fast einem Jahr nicht gesehn und kannten einander nur wenig. Aufmerksam betrachtete Dinny den .hellen Kopf', den die Tante ihr empfohlen. Er war wohlgeformt, aufrecht und trug einen kleinen Hut Das hubsche Gesicht zeigte einen ziemlich harten, aber — wie Dinny fand — hochintelligenten Ausdruck. Die schlanke, tadellos gekleidete Gestalt erinnerte an eine Amenkanenn.

Dinny fiihlte, aus einem so klaren Quell konne man zumindejt gesunden Hausverstand schopfen.

„Fleur, unlangst war ich auf dem Polizeigericht; dort las man ein von dir ausgestelltes Sittenzeugnis vor," begann Dinny

„Ach richtig! Das schrieb ich nur Onkel Hilary zulieb. Ich weifß von jenem Madchen nicht das Geringste. Sie verraten einem nichts. Manche Leute schleichen sich freilich in jedermanns Vertraun. Ich kann das nicht und will es auch gar nicht. Sag, sind die Madchen bei euch auf dem Land zuganglicher?"

„Bei uns daheim haben alle Leute schon seit so langer Zeit mit unsrer Familie zu tun, dafß wir von ihnen alles Wissenswerte fruher wissen als sie selbst."

Prufend sah Flcur sie an.

„Dinny, du verstehst gut mit den Leuten umzugehn. Wirst eine prachtige Gutsherrin und Ahnfrau abgeben. Wenn ich nur wiißte, wer dein Bild malen soil. Es war an der Zeit, dafi endhch emmal ein Portratist auftaucht, der von den fruhitalienischen Meistern etwas gelernt hat. Die Praraffaeliten haben keine Spur davon. Ihnen fehlen Rhythmus und Humor. Dein Bild mußte beides zum Ausdruck bringen."

„Sag doch," fragte Dinny, „war Michael damals im Parlament anwesend, als Huberts Angelegenheit erortert wurde?"

„Jawohl, er kam ganz verargert heim."

„Bravo!"

„Er wollte die Sache nochmals aufs Tapet bringen, doch zwei Tage darauf wurden die Sitzungen geschlossen. Was hat iibrigens das Parlament schon zu bedeuten? Es ist ja doch das letzte, woraus man sich heutzutage etwas macht."

„Mein Vater, furcht ich, macht sich aus diesen Dingen entsetzhch viel."

..Stimmt, er gehort ja zur altera Generation. Von alien Parlamentsangelegenheiten interessiert weitere Kreise jetzt nur noch das Budget. Kein Wunder, alles lauft am Ende auf die Geldfrage hinaus."

„Sagst du das auch Michael?"

..Unnotig, der weifß es selbst. Die Parlamentsmaschine produziert nur Steuern, nichts weiter."

„Schafft doch auch Gesetze?"

„Allerdings, meine Liebe. Aber es tappt immer hinter

den Ereignissen drein, bestatigt nur das, was schon langst allgemein gedacht oder getan wird. Eigene Initiative hat es nie. Wie denn auch? Das ware ja undemokratisch. Sieh dir doch nur einmal die Verhaltnisse im Inland an. Die sind das letzte, worum das Parlament sich kummert."

„Wer gibt denn die Initiative?"

„Wer? Hinter den Kulissen werden die Drahte gezogen. Ein hochst wichtiger Platz, die Kulissen. Wem mochtest du denn auf dem Anstand Gesellschaft leisten?"

„Lord Saxenden."

Oberrascht sah Fleur sie an: „Seine schonen Augen haben dir's wohl kaum angetan, sein schbner Titel auch nicht. Warum also^"

„Ich will mich Huberts wegen an ihn heranschlangeln und hab nicht viel Zeit dazu."

„Aha. Lafi dich von mir warnen, Liebe. Dieser Lord Saxenden ist durchaus nicht so harmlos, wie er aussieht. Er ist ein durchtriebener alter Fuchs, ubrigens noch nicht einmal so alt. Gibt er etwas, so will er dafiir auch etwas haben und zwar sofort. Wie willst du ihn schadlos halten?"

Dinny schnitt eine Grimasse.

„Ich will mein Moglichstes tun. Onkel Lawrence hat mir schon ein paar Winke gegeben."

„,Hiite dich, Knabe, vorm Zauber der Maid!'" summte Fleur. „Ich geh jetzt zu Michael; der liebe arme Kerl schiefit besser, wenn er mich in der Nahe weifi. Bentworth und mein Schwiegervater sind froh, wenn wir sie in Ruhe lassen. Cicely geht naturlich zu ihrem Charles, die beiden sind noch in den Flitterwochen. Angela wird also dem Amerikaner bleiben."

„Hoffentlich blendet sie ihn so, dafß jeder Schufß daneben geht," gab Dinny zuruck.

„Kaum, der zielt sicher. Richtig, Adrian hab ich vergessen. Na, der wird auf seinem Jagdstuhl hocken und an Angela und vorsintflutliche Gebeine denken." —

„So, da sind wir schon. Guck doch durch die Hecke. Dort sitzt Saxenden, einen famosen Platz hat man ihm zugeteilt. Steig uber den Zauntritt und schleich dich von hinten an ihn heran. Den schlechtesten Platz an der aufßersten Ecke hat man gewifß wieder Michael zugeschanzt."

Sie verlielß Dinny und schritt den Heckenweg hinab. Jetzt erst fiel Dinny ein, dafß sie ganz vergessen hatte, Fleur wegen des Tagebuchs urn Rat zu fragen Sie ging zum Zauntritt, kletterte hinuber und schlich sich von der andern Seite behutsam an Saxenden heran. Der Lord stolzierte auf dem ihm zugewiesenen Fleck von einer Hecke zur andern. Neben einer hohen Stange, in die man einen Zettel mit einer Nummer eingeklemmt hatte, stand ein junger Jagdgehilfe mit zwei Gewehren, zu seinen Fuflßen lag ein Spurhund, dem die Zunge aus dem Maul hing. Die Ruben- und Stoppelfelder jenseits des Heckcnwegs stiegen ziemlich steil an, fur Dinny, die etwas vom Jagen verstand, war es klar, dafß die von den Treibern aufgescheuchten Vogel hier hoch fliegen konnten. ‚Wenn nicht am Ende Deckung dahinter liegt,' dachte sie, wandte sich und lugte nach jener Richtung aus ‚Keine Deckung!' Sie stand auf einer ausgedehnten Grasflache, das nachste Rubenfeld lag mindestens vierhundert Schritt weit. .Bin neugierig,' uberlegte Dinny, ‚ob er besser oder schlechter schiefßt, wenn ein weibliches Wesen ihm zuschaut. Na, der sieht mir nicht danach aus, als hatt er Nerven.' Dann wandte sie sich wieder um und erkannte an seinem Blick, dafi er sie bemerkt hatte.

„Ich store Sie doch nicht, Lord Saxenden? Ich werd ganz ruhig sein."

Der Lord ruckte ein wenig an der Jagdkappe, die vorn und hinten spitz aushef.

„Schon gut!" brummte er. „Hm!'

„Das klingt nicht sehr ermutigend. Soil ich wieder abziehn?"

„Nein, nein, bleiben Sie nur! Nicht das kleinste Federvieh bring ich heut zur Strecke. Sie werden mir Gluck bringen."

Dinny ließß sich auf ihrem Jagdstuhl neben dem Spurhund nieder und spielte mit semen Ohren.

..Dreimal hat raich dieser Kerl aus Amerika schon ubertrumpft."

„Wie geschmacklos von ihm!"

„Er schiefit auf die unglaublichsten Vogel, doch hoi's der Teufel, er trifft sie! Alles Federvieh, das ich verfehle, fliegt ihm vor den Schufi Wie ein Wilderer geht er auf die Pirsch; erst lafit er die Tiere vorbei, dann wendet er sich rechts oder links um und trifft auf eine Distanz von achtzig Schritt. Wenn ihm die Vogel knapp vor dem Lauf schwirren, sieht er sie nicht deutlich, behauptet er."

„Gelungen!" meinte Dinny; leise Anerkennung klang daraus.

„Mir scheint, er hat heute noch kein einziges Mai danebcngcschossen," bemerkte Lord Saxenden argerlich. „Ich fragte ihn, wieso er denn gar so verteufelt gut schieGt, und er erwiderte: ‚Auf den Expeditionen hab ich nichts zu essen, wenn ich nichts erjage. Da kann ich mir's nicht leisten, das Wild zu verfehlen."'

„Jetzt geht's los, Mylord!" meldete der Forstgehilfe

Der Spurhund begann zu keuchen. Lord Saxenden griff nach dera einen Gewehr, der Jagdgehilfe raachte das andre bereit.

„Eine Kette Rebhuhner, links, Mylord." Dinny vernahm ein Surren und Schwirren und sah acht Vogel dera Heckenweg zufliegen. Bum-bum! Bum-bum!

„Herrgott im Himmel!" rief Lord Saxenden. „Was zum Teufel —!"

Dinny sah dieselben acht Vogel uber die Hecke hinweg zum andern Ende der Wiese flattern.

Der Spurhund stieß einen halberstickten Laut aus und keuchte noch arger.

„Das Licht mufi hier grafßlich blenden!" meinte sie.

„Das Licht ist nicht dran schuld," erwiderte Lord Saxenden, „meine Leber."

„Drci Huhner vorm Schufi, Mylord."

Bum! — Bum-bum! Ein Vogel zuckte, baumte sich, krummte sich und fiel ein paar Schritt hinter Dinny zu Boden. Dinny spurte ein seltsames Wiirgen in der Kehle. Dafi ein Wesen, das eben noch so lebendig war, so starr und tot sein konnte! Htihnerjagden waren ihr nichts Neues, doch noch nie hatte sie das Toten so stark empfunden wie diesmal. Die beiden andern Vogel strichen in einiger Entfernung uber die Hecke, Dinny sah sie verschwinden und atmete erleichtert auf. Der Spurhund lief, den toten Vogel im Maul, zum Jagdgehilfen, der lhm das Tier abnahm. Dann setzte er sich auf die Hinterbeine und stierte mit heraushangender Zunge noch immer auf den toten Vogel. Dinny sah Speichel von seiner Zunge tropfen und schlofi angewidert die Augen.

„Lechzt nach Blut!" murmelte Lord Saxenden kaum horbar.

„Nach Blut!" wiederholte er noch leiser. Dinny schlug die Augen wieder auf und sah, dafß er neuerlich das Gewehr hob.

„Eine Fasanhenne, Mylord," mahnte der junge Jagdgehilfe.

Ein Fasanweibchen flog in mafiiger Hohe hin, als wußte sie, ihr habe die Schicksalsstunde noch nicht geschlagen.

„Hm!" brummte Lord Saxenden und legte den Gewehrkolben iibers Knie.

„Wild in Sicht, rechts!" kiindete der Jagdbursche. „Außer Schufiweite, Mylord!"

Einige Schusse knallten; Dinny sah zwei Vogel uber die Hecke davonfliegen, der eine verlor dabei ein paar Federn.

„Getroffen'" rief der Jagdgehilfe, beschattete mit der Hand die Augen und verfolgte ihren Flug. „Fallt schon!" Der Spurhund begann zu keuchen und blickte zu dem Burschen auf.

Zur Lwken erdrohnten Schusse.

..Verdammt!" knurrte Lord Saxenden, „mir koramt nichts vor den Schuß."

„Ein Hase, Mylord!" schrie der Jager, „dort an der Hecke!"

Lord Saxenden wandte sich rasch und hob das Gewehr.

„Nicht, nicht'" rief Dmny, doch der Knall iibertonte ihren Ruf. Der Hase, hinten getroffen, hielt im Lauf inne, dann schleppte er sich noch ein paar Schritt weiter und heulte zum Erbarmen.

„Fafi lhn, faß !" schrie der Jagdgehilfe.

Dinny hielt sich die Ohren zu und schloß wieder die Augen.

„Verdammt'" knurrte Lord Saxenden, „ins Hintertei! getroffen!" Durch die geschlossenen Lider fiihlte Dinny semen kalten, starren Bilek. Als sie die Augen wieder aufschlug, lag der Hase tot neben dem Rebhuhn. Wie unglaublich

sanft er aussah! Plotzlich erhob sie sich, wollte gehn, besann sich aber und nahm wieder Platz.

Ach was, es war doch einerlei — ehe die Jagd nicht zu Ende war, mußte sie uberall die Gewehrsalven horen. Wieder schloß sie die Augen, wieder knatterten Schusse.

„Dort, Mylord, ein ganzer Schwarm!"

Lord Saxenden schoß, gab dem Jagdgehilfen das Gewehr zuriick und drei weitere Vogel lagen tot neben dem Hasen.

Ziemlich beschamt iiber lhre ungewohnte Empfindsamkeit, erhob sich Dinny, klappte ihren Jagdstuhl zu, ging zum Zauntritt, stieg druber und wartete draußen auf ihren Partner.

„Zu dumm, dafi ich diesen Hascn ins Hinterteil traf," bemerkte er. „Aber heut tanzen mir den ganzen Tag Trubungen vor den Augen. Sehn Sie auch manchmal trube Flecken?"

„Nein, hochstens Flimmern. Dieses Winseln der Hasen ist entsetzlich, nicht?"

„Stimmt," erwiderte Lord Saxenden, „mag es auch nicht leiden."

„Einmal sah ich bei einem Picknick einen Hasen, der machte hinter uns Mannchen wie ein Hund. Seine Ohren schimmerten in der Sonne ganz rosenrot. Seither hab ich Hasen so gern!"

„Die Hasenjagd heifit nicht viel," gab Lord Saxenden zu. „Mir persbnlich sind sie iibrigens gebraten lieber als in Pfetfertunke."

Dinny betrachtete ihn verstohlen. Er sah rot und selbstzufrieden aus.

‚Jetzt leg ich los!' dachte sie.

„Geben Sie den Amerikanern gegenuber je zu, s i e hatten den Krieg entschieden. Lord Saxenden?"

Er starrte sie mit eisigem Blick an.

„Wie kame ich zu dieser Behauptung?"

„Aber sie haben ihn doch entschieden?"

..Erklart das vielleicht dieser Bursche, der amerikanische Professor?"

„Gehort hab ich's nicht von ihm, aber er denkt es bestimmt."

Dinny sah wieder den argwohnischen Ausdruck in seinen Ziigen. „Was wissen denn Sie von ihm?"

„Mein Bruder nahm an seiner Expedition teil."

„Ihr Bruder? Aha!" Das klang, als sagte er laut zu nch: .Dieses junge Frauenzimmer will was von mir.'

Dinny hatte plotzlich das Gefuhl, als gehe sie uber eine ganz dunne Eisdecke.

„Wenn Sie Professor Hallorsens Buch lesen," bemerkte sie, „dann lesen Sie hoffentlich auch das Tagebuch meines Bruders."

„Ich lese uberhaupt nie was," erklarte Lord Saxenden, „hab keine Zeit dazu. Doch jetzt erinnere ich mich, Bolivien — hat er nicht einen Mann niedergeknallt und den Verlust des Transports verschuldet?"

„Er hat diesen Menschen in Notwehr erschossen und zwei Leute wegen fortgesetzter Mifßhandlung ihrer Maultiere priigeln lassen. Draufhin nahmen alle bis auf einen Reifi- aus und liefien auch die Maultiere mitgehn. Mein Bruder war der einzige Weifie unter einer Schar von Mestizen "

Und plotzlich sah sie auf und blickte ihm tief in die kalten, listigen Augen. Sie entsann sich des Rats, den Sir Lawrence ihr gegeben: ‚Sieh ihn mit deinem Botticelliblick an, Dinny, mit dem Botticelliblick!'

„Diirfte ich Ihnen etwas aus seinem Tagebuch vorlesen?"

„Schon, wenn ich Zeit dafiir finde."

„Und wann ware das?"

..Morgen nach der Jagd reise ich ab. Vielleicht heute abends?"

„Wann es Ihnen beliebt, zu jeder Stunde," gab sie kuhn zuriick.

„Vor dera Abendessen ist es ausgeschlossen. Ich hab noch einige Korrespondenzen zu erledigen."

„Ich bleib so lang auf wie Sie wollen." Dinny merkte, wie er sie mit schnellem Blick vom Kopf bis zu den Fufien mafß.

„Wollen sehn," meinte er dann kurz. In diesem Augenblick holten die andern sie em.

Dinny entrann glucklich dem Ende der Jagd und wanderte allein nach Lippinghall zuriick. Ihr Sinn fur Humor war erwacht, doch die Situation schien heikel. Schlau erfafite sie, das Tagebuch werde wohl kaum den gewiinschten Erfolg bringen, wenn Lord Saxenden nicht hoffen durfte, das Zuhoren werde sich rentieren; klar wie noch nie ermafß sie jetzt, wie schwer es ist, etwas zu geben, ohne sich davon zu trennen. Von einem Strohschober zu ihrer Linken flatterte ein Schwarm Wildtauben auf und flog zu einem Geholz an der Themse; die Sonne stand schon tief, es war kiihler geworden, Vogel sangen ihre Abendlieder. Das Gold der sinkenden Sonne lag auf den Stoppelfeldern, das Laub begann sich erst ganz wenig zu verfarben. Tiefer unten glitzerte der Fluf3 wie ein blaues Band zwischen den Baumen. In der Luft hing der Dunst und der prickelnde Duft des Friihherbsts. Aus den Dorfhiitten stieg der beifiende Rauch von Holzfeuern empor. Eine schone Stunde, ein schoner Abend!

Welche Stellen des Tagebuchs sollte sie vorlesen? Unentschlossen sann sie nach. Wieder horte sie Lord Saxenden sagen: Jhr Bruder! Aha!', sah wieder sein Gesicht vor sich

rait den harten, fiihllosen Zugen und dem berechnenden Ausdruck. Sir Lawrence Monts Bemerkung liber jene Wochenendgesellschaft im Krieg fiel lhr wieder ein: ‚Und ob! Es gab solche Leute, meine Liebe! Unschatzbarc Mitburger!' Sie hatte unlangst die Memoiren eines Mannes gelesen, der den ganzen Krieg hindurch nur an Truppenbewegungen und militarische Berechnungen gedacht; kaum hatte er das erste Mifibehagen uberwunden, gab er es ganzhch auf, an Elend und Leiden, die hinter diesen Truppenbewegungen und Zahlen steckten, auch nur einen Gedanken zu verschwenden. Sein Wille, den Krieg zu gewmnen, trug iiber alles andre den Sieg davon; nach seiner Meinung gehbrte es offenbar zum Handwerk, an die menschliche Seite des Kriegs uberhaupt nicht zu denken, und wenn er sie vielleicht ab und zu mit einera Gedanken streifte, so war er doch gewifi aufier Stande, sie je ernsthaft ins Auge zu fassen. Unschatzbare Mitburger! Schon ofters hatte sie Hubert mit spottisch gekrauselten Lippen von den Strategen im Lehnstuhl sprechen horen; diese Kerle hatten am Krieg ihren Spafi, strategische Kombinationen und Ziffern dienten ihnen als Nervenkitzel. Sie waren stolz darauf, dies und jenes zu erfahren, noch ehe jemand andrer darum wufcte, stolz auf die Wichtigkeit, die sie dadurch in den Augen der Leute gewannen. Unschatzbare Mitbiirger! Dinny fiel ein Abschnitt aus einem andern Buch ein, das sie unlangst gelesen, ein Bericht uber jene Manner, die die Menschheit auf der Bahn des sogenannten Fortschritts weiterbrachten: Bankdirektoren, Geschaftsunternehmer, Regierungsbeamte, die in Ziffern und Transaktionen auf gingen; unbedenklich schritten sie uber Leichen und kummerten sich urn gar nichts, hochstens um den eigenen Leichnam. Sie heckten alle moglichen Plane aus, skizzierten sie in Umrisscn auf Papierblattern und befahlen dann alien

moglichen Leuten: .Fiihr das durch! Du bist dafur verantwortlich!' Manner in Zylindern oder Pumphosen, die uber das Wirtschaftsleben in den Tropen geboten, uber Bergwerke, Riesenwarenhauser, Eisenbahnbauten und Konzessionen in alien Teilen des Erdballs. Unschatzbare Mitbiirger! Kaltblickende, gesunde, wohlgelaunte und wohlgenahrte Bursche, die nicht unterzukriegen waren. Stets schmausten sie mit gutem Appetit, hielten sich stets auf dem Laufenden und fragten nie danach, wieviel Menschengluck und Menschenleben ihre Geschafte verschlangen. ,Und dennoch,' dachte Dinny, ,sind diese Kerle zweifellos von Wert, hatten wir denn ohne sie Kautschuk, Kohle, Perlen, Eisenbahnen, die Borse, Kriege und Siege?' Da kam lhr Hallorsen in den Sinn; der arbeitete und litt wenigstens fur seine Ideen, stellte sich an die Spitze seiner Leute, blieb nicht hinterm Ofen hocken wie gewisse andere, die stets uber alles genauestens orientiert waren, Schinken frafien, Hasen ins Hinterteil schossen und andere herumkommandierten. Sie schritt zum Rasen vor dem Schlofi und blieb beim Croquetplatz stehn. Tante Wilmet und Lady Henrietta stimmten offenbar schon wieder in dem emen Punkt iiberein, dafß sie in keinem Punkt iibereinstimmen konnten. Sie nefen Dinny als Schiedsrichterin an:

„Erlauben das die Spielregeln, Dinny?"

„Nein, wenn die Balle einander beruhren, spielst du weiter, Tantchen, darfst aber Lady Henriettas Ball nicht fortstofien, wahrend du den deinen schlagst."

„Hab ich's nicht gesagt?" fragte Lady Henrietta.

„Und ob du's gesagt hast, Henny! Na, da sitz ich ja nett in der Patsche! Ich fur meine Person erlaube rnir, andrer Meinung zu bleiben, und fahre fort," sagte Tante Wilmet, schleuderte ihren Ball durch ein Tor und stiefß dabei

neuerdings den Ball lhrer Gegnerm einige Zoll weit fort.

„Diese Frau kennt keine Skrupel," seufzte Lady Henrietta und Dinny ermaß sogleich die grofien praktischen Vorteile, die solche Eintracht in der Zwietracht bringen konnte.

„Tantchen, du kommst rair vor wie ein Grenadier," erklarte Dinny, „nur daß du vielleicht nicht ganz so oft den Satan anrufst."

„Tut sie doch!" meinte Lady Henrietta. „Ihre Ausdrucksweise ist haarstraubend."

„Vorwarts, Henny!" rief Tante Wilmet, sichtlich geschmeichelt.

Dinny verließ sie und schritt dera Hause zu.

Sie trat ins Schloß, kleidete sich zum Dinner um und begab sich in Fleurs Zimmer.

Lady Monts Kammerjungfer fuhr eben rait emer kleinen Mahmaschine uber Fleurs Nacken, wahrend Michael ini Turrahmen seines Ankleidezimmers stand und sich einen weifien Selbstbinder umlegte.

Fleur wandte den Kopf.

„Hallo, Dinny, komm doch herein, nimm Platz! Genug, Kitty. Komm, Michael."

Die Zofe verschwand. Michael trat naher und liefi sich von Fleur die Schlipsenden anordnen.

„So," erklarte sie befriedigt. „Nun," sie wandte sich an Dinny, „kommst du wegen Saxenden?"

„Ja. leh soil ihm heut nacht Proben aus Huberts Tagebuch vorlesen. Es fragt sich nur: Wo soil diese Vorlesung stattftnden und schickt es sich auch fur meine Jugend und —"

„Unschuld? Still davon, Dinny! Gar so eine ahnungslose Unschuld warst du wohl nie. Was sagst d u, Michael?"

Michael lachelte: „Unschuldig — nie, doch allzeit

tugendhaft. Schon als kleines Kuken warst du ein Englein, das es faustdick hinter den Ohren hatte, sahst immer drein, als fragtest du, wo du deme Flugel gelassen; nachdenklich warst du, nachdenklich."

„Wahrscheinhch dachte ich, du hattest sie mir ausgerupft."

„Hoschen hattest du tragen sollen und Schmetterlinge jagen, wie die beiden kleinen Madchen auf dem Gainsborough-Bild in der Nationalgalene."

„Nun aber Schluß mit den Komplimenten!" gebot Fleur. „Der Gong hat schon geklungen. Ich stelle dir mein kleines Boudoir zur Verfugung, die Tur nebenan. Wenn du klopfst, wird Michael eTscheinen, mit einem Pantoffel bewaffnet, wie zur Rattenjagd."

„Ausgezeichnet," meinte Dinny, „aber Saxenden wird sich verrautlich lammfromm auffuhren."

„Kann man nie wissen," meinte Michael, „er hat was von einem Bock an sich."

„Hier hegt die Kemenate," erklarte Fleur beim Hmausgehn. ..Chambre separee. Viel Vergnugen! ..."

ZEHNTES KAPITEL

Dinny hatte ihren Platz zwischen Hallorsen und dem jungen Tasburgh an der linken Langsseite des Tisches; von da aus konnte sie an der Spitze der Tafel ihre Tante und Lord Saxenden sehn. Jeanne Tasburgh war seine Nachbarin zur Rechten. ‚Eme Leopardin, so reizend und schon!' Dieses Madchen bezauberte Dinny mit dem sonngebraunten Teint, dem spitz zulaufenden Oval des Gesichts und den prachtvollen Augen. Auch Lord Saxenden schien fasziniert. Sein Gesicht war rbter als sonst; in so heiterer Laune hatte Dinny lhn noch nie gesehn. Da er sich fur Jeanne derart interessierte, sah Lady Mont sich ganzlich auf den wortkargen Wilfred Bentworth angewiesen Zu ihrer Linken safi namlich nach der Rangordnung bei Tisch ‚Squire' Bentworth, obschon er weit distinguierter schien als Saxenden, so distinguiert, dafß er die Pairswurde ausschlug. Neben ihm safi Fleur und unterhielt sich mit Hallorsen.

So wurde Dinny von dem jungen Tasburgh in Beschlag genommen. Er plauderte fnsch von der Leber weg, wie ein Mann, den der Umgang mit Frauen noch nicht blasiert gemacht hat; fur Dinny trug er, wie es lhr schien, unverhohlen Bcwunderung zur Schau. Doch zumindest zweimal versank sie, wie es ihm schien, in eine Art Traumerei, safi mit erhobnem Kopf unbeweglich da und blickte zu seiner Schwester hinuber.

„Na, was halten Sie von lhr?" fragte er.

„Sie ist faszinierend."

„Das werd ich ihr erzahlen. Doch sie wird nicht mit der Wimper zucken. Sie ist das sachlichste junge Frauenzimmer der Welt. Mir scheint, ihrem Nachbarn verdreht sie griindlich den Kopf. Wer ist das?"

„Lord Saxenden."

„0! Und wer ist der John Bull auf unsrer Seite?"

„Wilfred Bentworth, der .Squire', wie lhn alle nennen."

„Und wer ist Ihr Nachbar rechts? — er spricht eben mit Mrs. Michael."

..Professor Hallorsen aus Amerika."

„Ein schbner Mann."

„Das finden alle," entgegnete Dinny trocken.

„Sie nicht auch?"

..Manner brauchen nicht schb'n zu sein."

„Reizend, da6 Sie das sagen 1"

„Warum?"

„Das gibt den Hafilichen eine Chance."

„So? Gehn Sie oft auf Eroberung aus?"

„Wissen Sie, ich bin furchtbar froh, dafß ich endlich Ihnen begegnet bin."

„Was heifit das, .endlich'? Bis heute haben Sie doch gar nichts von mir gewufit."

„Freilich nicht. Aber nichtsdestoweniger sind Sie mein Ideal."

..Donnerwetter! Machen das alle so bei der Marine?"

..Jawohl. Rascher Entschlufi — das ist dort das erste Gebot."

„Mr. Tasburgh —"

„Alan heifi ich."

„Jetzt wird mir klar, warum man von den Seeleuten sagt: In jedem Hafen eine andre Frau."

„Ich hab keine einzige," erwiderte der junge Tasburgh ernst. „Sie smd die erste, die ich haben mochte."

„Aber, junger Mann!"

„TatsacheI Marineoffiziere sind sehr draufgangerisch. Finden wir, was vvir suchen, dann unternehmen wir gleich einen Sturmangriff. Wir haben so selten Gelegenheid"

Dinny lachte auf. „Wie alt sind Sie?"

„Achtundzwanzig."

„Die Seeschlacht von Zeebrugge machten Sie also nicht mit?"

„Doch."

„Aha! Dort haben Sie also gelernt, wie man Sturmangriffe unternimmt."

„Und dabei in die Lu ft gesprengt wird."

Ihr Blick ruhte gvitig auf ihm.

„Jetzt will ich mit meinem Feind sprechen."

„Mit Ihrem Feind? Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?"

„Danke. Sein Ableben ware mir jetzt nicht von Nutzen. Zuvor raufi er noch tun, was ich von ihm brauche "

„Schade! Er sieht gefahrlich aus."

„Mrs. Muskham erwartet Sie," fliisterte Dinny und wandte sich an Hallorsen, der ihren Namen so ehrfurchtig aussprach, als sei sie eben vom Mond herabgefallen.

„Ich hore, Sie sind ein ausgezeichneter Schutze, Professor."

„Wieso? An Vogel wie die euren, die sich eine Ehre draus machen, dafi man sie abschiefit, bin ich nicht gewbhnt. Vielleicht finde ich mich rait der Zeit drein. Vorlaufig ist mir hier alles ein Erlebnis."

„Und alles gefallt Ihnen wohl in diesem Garten Eden?"

„Und ob! Mit Ihnen unter einem Dach zu wohnen, ist

ein Vorzug, den ich ganz besonders zu schatzen weifi, Mifß Cherrell."

.Sturmangriff von links, Sturmangriff von rcchts,[4] dachte Dmny.

„Haben Sie schon uberlegt, was Sie fur meinen Bruder tun wollen?" fragte sie ihn plotzhch.

Hallorsen senkte die Stimme.

..Mifi Cherrell, ich bewundere Sie sehr — ich will tun, was Sie verlangen. Wenn Sie wunschen, schicke ich eincn Widerruf an die enghsche Presse und streiche alle Anspielungen in meinem Buch."

„Und was ist Ihre Gegenforderung, Professor Hallorsen?"

„Gegenforderung? Nichts andres als Ihr Wohlwollen."

„Mein Bruder hat rair sem Tagebuch zur Verbffentlichung ubergeben."

„Wenn Sie sich davon etwas versprechen, tun Sie es."

„Mochte wissen, ob ihr beide euch je im geringsten verstanden habt."

„Ich glaube nicht."

„Und ihr wart doch nur vier Weifie, nicht? Darf ich fragen: Was hat Sie eigentlich an meinem Bruder so verdrossen?"

„Das kann ich Ihnen nicht erzahlen; sonst spieien Sie es am Ende gegen mich aus."

„0 nein. Ich kann wirklich anstandig sein."

„Nun, vor allem hat er zuviele Vorurteile, die er nicht andern wollte. Wir lebten in einem uns ganzlich unbekannten Land, unter Indianern und Halbwilden; der Hauptmann aber glaubte, er konne alles einnchten wie zuhaus in England; er wollte Regeln festlegen und wunschte, dafi man sich dran halte. Hatten wir's lhm erlaubt, war er wohl gar zum Dinner im Abendanzug erschienen."'

„Sie sollten dran denken," entgegnete Dinny, ein wenig aus der Fassung gebracht, „dal3 dieses echtenglische Festhalten an den Formen sich in der ganzen Welt bewahrt hat. In der Wildnis, fern aller Kultur behaupten wir uns erfolgreich, weil wir immer Englander bleiben. l e h ersehe aus dem Tagebuch meines Bruders, daft er zu wenig dickhautig war, um die Sache durchzufuhren."

„Er ist allerdings nicht jener John Bull-Typ wie Lord Saxenden hier und Mr. Bentworth dort," — er wies durch eine Kopfbewegung nach der Spitze der Tafel —, „sonst hatte ich ihn vielleicht besser verstanden. Ihr Bruder ist ungemein sensibel und aufierst zuriickhaltend; innerlich zehrt er sich gewifi dadurch auf. Er kommt mir vor wie ein Reitpferd, das man vor eine Kutsche gespannt hat. Vermutlich stammen Sie aus alter Familie, Mifi Cherrell?"

„Alt ist unsere Familie schon, aber noch nicht degeneriert."

Sein Blick Heft von ihr ab und wanderte zu Adrian hiniiber, zu ihrer Tante Wilmet und dann zu Lady Mont.

„Ich mocht einmal mit Ihrem Onkel, dem Kustos, iiber alte Familien sprechen."

„Was miftfiel Ihnen noch an meinem Bruder?"

,,Ihm gegeniiber kam ich mir wie ein Barbar vor."

Dinny zog die Brauen ein wenig hoch.

„Dort saften wir —- in jenem holhschen Sumpf — einem vollig unkultivierten Gebiet. Nun, ich hab mich den Verhaltnissen angepaflt, e r aber wollte es um keinen Preis "

„Vielleicht konnte er es nicht. Mcinen Sie nicht auch, der eigentliche Grund war der: Sie sind Amerikaner, er Englander. Gestehn Sie, Professor, wir Englander sind Ihnen nicht sympathisch."

Hallorsen lachte.

„S i e sind mir schrecklich sympathiser!."

„Sehr freundlich."

„Wissen Sie," seine Zuge wurden hart, „eine Oberlegenheit, an die ich nicht glaube, mag ich nicht anerkennen."

„Sind denn nur wir Englander so eingebildet? Die Franzosen etwa nicht?"

„Mifi Cherrell, wenn ich ein Orang-Utang ware, ich wiirde mich den Teufel drum scheren, ob sich ein Schimpanse mir uberlegen dunkt."

„Verstehe; zu sehr entfernte Vettern. Aber Verzeihung, Professor, wie steht es denn mit euch Amerikanern? Seid ihr nicht das auserwahlte Volk? Nennt ihr euch nicht selbst haung so? Wollt i h r mit einer andern Nation tauschen?"

„Ich gewifi nicht."

„Nun, ihr mafit euch also auch eine Obcrlegenheit an, die wir nicht gelten lassen?"

Er lachte. „Stimmt, da sitz ich nun in der Patsche. Doch wir sind der Sache noch nicht auf den Grund gekommen. Aber jeder Mensch ist bis zu einem gewissen Grad ein Snob. Wir sind ein junges Volk, haben nicht eure Stammbaume, eure Traditionen, euer unfehlbares Selbstvertraun. Dafiir sind wir zu verschiedner Herkunft, zu verschiednen Wesens, noch zu sehr im Werden begriffen. Soviel ich sehe, beneidet ihr uns um gar nichts als um unsere Dollars und unsere Badezimmer. Wir aber neiden euch so manches. Das verdrie(3t uns, ist aber nicht zu andern."

„Sind denn w 1 r dran schuld?"

„Vielleicht nicht. Doch wir sind uberzeugt, dafi auch wir Amerikaner Vorziige besitzen, um die i h r uns beneiden solltet: Tatkraft, Zuversicht, einen Wirkungskreis. Euch fallt es aber gar nicht ein, das anzuerkennen, und darum haben wir fur eure verknocherte, verkalkte Oberlegenheit gar

nichts ubrig. Ihr kommt mir vor wie ein Sechziger, der auf einen jungen Mann von dreifiig verachtlich herabblickt. Ein gottverlafiner Hochmut, verzeihn Sie."

Dinny sah ihn stumm an, seine Worte verfehlten nicht die Wirkung.

„An euch Englandern," fuhr Hallorsen fort, „verdriefit uns vor allem die leidige Tatsache, dafi ihr alien Forschungstrieb verloren habt, oder ihn auf snobistische Art angstlich vor aller Welt verbergt. Vermutlich reizen wir euch auf mancherlei Weise. Doch der Reiz geht bei euch keineswegs tief — nicht unter die oberste Hautschicht, ihr aber irritiert unsere Nervenzentren. Jawohl, so steht es, Mifß Cherrell."

„Furchtbar interessant," gab sie endlich zuruck, „und vielleicht auch wahr. Doch ich sehe, meine Tante will schon gehn, da mufß ich wohl abziehn, damit Ihre Nervenzentren sich beruhigen." Sie erhob sich und lachelte ihm uber die Schulter weg noch zu.

An der Tiir stand der Junge Tasburgh. Auch ihm warf sie einen lachelnden Blick zu und flusterte: „Sprechen Sic doch mit meinem Freund, dem Feind, er ist es wert."

Im Empfangszimmer sah sie sich nach der .Leopardin' um und fand sie auch, doch da keine der andern ihre Bewunderung verraten wollte, kam ihr Gesprach nicht recht in Gang. Jeanne Tasburgh war eben einundzwanzig geworden, doch Dinny empfing den Eindruck, Jeanne sei alter als sie selbst. Solch klares, vielleicht nicht tiefes Wissen um Menschen und Dinge, solch entschiedenes Urteil war Jeanne uber jeden Gegenstand eigen, den die Unterhaltung streifte. ‚Ein prachtiges Madchen!' dachte Dinny, .zweifellos kann man sich in Not und Bedrangnis auf sie verlassen. Sie steht gewifß treu zu den Ihren, will aber wohl uberall den Ton angeben.

Trotz ihrer kuhlen Sachhchkeit geht ein seltsam beruckender, fast katzenartiger Zauber von ihr aus, der dem Mann, den sie umgarnen will, gewifi berauschend zu Kopf steigt. Hubert wird diesem Zauber sofort erliegen. Soil ich es wunschcn?' Dinny wufite das wahrhaftig nicht. Besser als jede andere konnte dieses Madchen ihrem Brudcr jene augenblickliche Ablenkung bringen, die sie fur lhn suchte. Doch war Hubert einer solchen Ablenkung auch gewachsen? Wie, wenn er sich in Jeanne verliebte und sie wollte nichts von ihm wissen? Oder wenn er, sinnlos in sie vernarrt, ganz in ihren Bann genet? Und dann — die Geldfrage' Wenn Hubert seinen Offiziersrang verlor, wovon sollten die beiden dann leben? Au6er seinem Gehalt besafi er nur ein Einkommen von dreihundert Pfund im Jahr und das Madchen vermutlich gar nichts. Vertrackte Geschichte' Wenn Hubert seinen Dienst bei der Armee wieder antrat, so bedurfte er wohl keiner Zerstreuung mehr. Wurde er dauernd kaltgestellt, dann brauchte er freilich Ablenkung, konnte es sich aber nicht leisten. Und doch — gerade dieses Madel hatte eine so energische Art, die wurde fur ihren Gatten eine Karriere aus dem Boden stampfen! Nun, einstweilen plauderten sie iiber italienische Malerei.

„Nebenbei bemerkt," erklarte Jeanne plotzlich, „Lord Saxenden ist der Meinung, Sie wollten etwas von ihm haben."

„So?"

„Was wollen Sie von ihm? Ich werd lhn dazu bringen."

Dinny lachelte.

„Wie denn?"

Jeanne warf ihr unter den dunklen Wimpern hervor einen vielsagenden Blick zu.

„Spielend leicht. Was wollen Sie denn von ihm?"

„Die Ruckberufung meines Bruders zu seinem Regiment — oder noch besser irgcndeinen Posten fur lhn. Seit der Bolivien-Expedition mit Professor Hallorsen ist er gradezu gemiitskrank."

„Hallorsen? Der grofie Kerl? Drum ist er also hier zu Cast geladen?"

Dinny war's, als stehe sie nackt vor dem durchdringenden Blick dieses Madchens.

„Offen gestanden, ja."

„Ein schoner Mann."

„Ihr Bruder sagt das auch."

„Alan ist der Edelmut in Person. Er ist bis uber die Ohren in Sie verschossen."

„Das hat er mir bereits gestanden."

„Er ist ein offcnherziges Kind. Doch im Ernst: Soil ich auf Lord Saxenden losgehn?"

„Warum wollen Sie sich bemuhn?"

„Es macht mir Spafi, meine Nase in andrer Leute Affaren zu stecken. Lassen Sie mir freie Hand und ich bringe Ihnen die Ernennung auf dem Prasentierteller."

„Dieser Lord Saxenden ist, wie ich von glaubwiirdiger Seite hore, ein zaher Brocken."

Jeanne dehnte sich geschmeidig.

„Sieht Ihnen Ihr Bruder Hubert ahnlich?"

„Keine Spur, er ist brunett und hat braune Augen."

„Unsere Familien sind seit Olims Zeiten miteinander verschwagert. Interessieren Sie sich fiir Zuchtwahl? Ich zuchte Terriers und glaube nicht, dafi die Erbanlagen ausschliefilich vom Vater oder von der Mutter stammen Hervorstechende Eigenschaften vererben sich in mannlicher und weiblicher Linie und zeigen sich oft erst nach mehreren Generationen."

„Mag sein. Mein Vater und mein Bruder sehn beide dem altesten Ahnherrn, von dem wir ein Bild besitzen, ungemein ahnlich, nur dafi sie nicht braun gefirnifit sind."

„In unserer Familie gibt es eine geborene Fitzherbert, die sich anno I 547 mit einem Tasburgh vermahlte. Sie ist ganz mein Ebenbild bis auf die Halskrause, hat sogar die gleichen Hande wie ich." Und das Madchen streckte Dinny zwei schlanke braune Hande mit leicht gekrummten Fingern entgegen.

„Manchmal iiberspringt eine solche Erbanlage mehrere Generationen," fuhr sie fort, „und kommt dann plotzlich wieder zum Durchbruch. Fabelhaft interessant! Ich mochte gern Ihren Bruder kennen lernen und wissen, ob er Ihnen wirklich so ganz unahnlich ist."

Dinny lachelte. „Ich will es so einrichten, dafi er von Condaford heriiberkommt, mich im Auto abholen. Doch vielleicht verdient er dann Ihrer Ansicht nach gar nicht, dafi Sie so viel Kiinste um seinetwillen verschwenden."

In diesem Augenblick traten die Herren ein.

Dinny fliisterte: „Diese Manner sehn drein, als fragten sie sich: ‚Macht es mir wirklich Spafi, mich jetzt zu einem Frauenzimmer hinzusetzen? Und wenn ja, warum?[4] Nach dem Essen sind die Manner komisch."

Da klang Sir Lawrence Monts Stimme durch das Schweigen:

„Saxenden, kommen Sie und Bentworth zum Bridge?"

Bei diesen Worten erhoben sich Tante Wilmet und Lady Henrietta automatisch von dem Sofa, auf dem sie stumm in eintrachtiger Zwietracht gesessen, und gingen ins Spielzimmer hinuber, wo sie diese sanfte Gemutsbewegung den Rest des Abends hindurch geniefien wollten; Lord Saxenden und der .Squire' trabten hinterdrein.

Jeanne Tasburgh schnitt eine Grimasse: „Die Bridgespieler schiefien wie Pilze aus dem Boden, einfach besessen sind sie!"

„Noch eine Partie?" fragte Sir Lawrence. ..Adrian? Nein. Professor?"

..Lieber nicht, Sir Lawrence."

„Fleur, wir spielen also beide gegen Emily und Charles. Vorwarts, dann haben wir es bald uberstanden."

„Onkel Lawrence ist wohl kaum besessen," fliisterte Dinny. ..Professor, sind Sie mit Mit Tasburgh bekannt?"

Hallorsen verneigte sich.

„Eine wunderschone Nacht," erklarte der junge Tasburgh an Dinnys andrcr Seite. ..Konnten wir nicht ins Freie hinaus?"

..Michael," rief Jeanne und erhob sich, „wir gehen in den Garten."

Die Nacht war wirklich wunderschon. Reglos ragten die Kronen der Ulmen und Steineichen ins Dunkel. Diamanthell blitzten die Sterne, noch lag kein Tau auf den Grasern. Die Blumen leuchteten weifi, nur ein scharfes Auge unterschied ihre Farben. Ab und zu schwirrte ein Kafer voruber, oder drang vom Flufi her ein Eulenschrei. Die Luft war mild und warm, durch die gestutzten Zypressen tauchten verschwommen die Umrisse des beleuchteten Schlosses auf. Dinny und der Seemann schritten den andern voran.

„In solchen Nachten," erklarte Tasburgh, „spurt man den Hauch des Weltalls. Mein Kommandant ist ein lieber, alter Kerl, aber der Dienst bei ihm totet alien Glauben. Glauben S i e noch an etwas?"

„An Gott, meinen Sie?" fragte Dinny. „Ja, vielleicht, doch weifi ich nichts von ihm."

..Konnen Sie anders als allein und unter freiem Hirnmel an Gott denken?"

„M i c h stimmt die Kirche andachtig."

..Andachtige Stimmung genugt nicht; man mochte die unermefiliche Schopferkraft und zugleich die unermefiliche Ruhe des Weltgeists doch auch begreifen. Ewige Bewegung und zugleich ewige Ruhe. Dieser Amerikaner scheint mir ein recht netter Mensch."

..Haben Sie sich mit ihm auch uber Vetternliebe unterhalten?" fragte Dinny.

„Dieses Thema hab ich mir fur Sie aufgespart. Wir beide haben einen gemeinsamen Urururahn, einen Zeitgenossen der Konigin Anna. Sein Portrait hangt in unserm Haus, ein grafilicher Kerl mit langer Periicke. Somit sind wir Vetter und Base — draus folgt doch die Liebe von selbst."

„So, wirklich? Blutsverwandtschaft ist freihch nicht bedeutungslos. Jede Verschiedenheit springt dann umso mehr in die Augen."

..Denken Sie dabei an die Amerikaner?"

Dinny nickte.

..Immerhin," erklarte der Seemann, „hab ich in Not und Gefahr viel lieber einen Amerikaner zum Kameraden als irgendeinen andern Fremden. So dachten wir alle bei der Marine."

•„Das kommt wohl von der gemeinsamen Sprache?"

„Nein, eher von der verwandten Wesensart und Lebensanschauung."

„Aber das gilt doch nur bei Amerikanern britischer Herkunft?"

..Diese Amerikaner geben noch immer den Ausschlag, besonders, wenn man die Nachkommen von Hollandern und

Skandinaviern dazunimmt, wie diesen Hallorsen. Ihre Rasse ist ja der unsern nah verwandt."

„Sie sollten einmal mit mem Onkel Adrian druber sprechen."

„Ist das der hochgewachsne Mann mit dem Spitzbart? Scin Gesicht ist mir sympathisch."

„Er ist ein lieber, gutcr Mensch," sagte Dinny. „Doch wir haben die andern verloren und ich spiire jetzt den Nachttau."

„Einen Augenblick! Meine Erklarung heut beim Dinner war vollig ernst gemeint. Sie sind wirklich mem Ideal und erlauben mir hoffentlich, es weiter zu verehren."

Dinny knixte

„Ihr schmeichelt, Herr, mir armem Magdelein, gewifi seid Ihr ein Herr von hohem Stande," fuhr sie leicht errotend fort.

„Konnen Sie denn nie ernsthaft scin?"

„SeIten Und schon gar nicht, wenn der Nachttau fallt."

Er ergriff ihre Hand.

„Eincs Tages werden Sie es doch sein — I c h werd Sie dazu brmgen."

Dinny erwiderte leicht den Druck seiner Hand, dann machte sie die ihre frei und ging weiter.

„Schbne Base," sagte der junge Tasburgh. „Tag und Nacht will ich an Sie denken. Still, keine Antwort!"

Und er offnete die Glastiir.

Cicely Muskham safi vor dem Klavier, hinter ihr stand Michael.

Dinny trat auf ihn zu.

„Ich geh jetzt in Fleurs Boudoir, Michael. Willst du so freundlich sein und Lord Saxenden hinfuhren? Wenn er bis zwblf nicht dort ist, geh ich zu Bett. Jetzt mufß ich

mir die Stellen heraussuchen, *die* ich ihm vorlesen will."

„Gut, Dinny. Auf der Fufimatte vor der Tur setz ich ihn ab und verschwinde. Viel Gluck!"

Dinny offnete das Fenster des kleinen Boudoirs, zog das Tagebuch hervor und setzte sich hin, *die* Auswahl der Stellen zu treffen. Es war halb elf, weit und breit kein Laut zu vernenmen. Sie wah/te sec/s ziemlich lange Abschnitte, die ihrer Ansicht nach erwiesen, dafi man Hubert vor eine unmogliche Aufgabe gestellt hatte. Dann steckte *sie* eine Zigarette an und beugte sich wartend zura Fenster hinaus. Die Nacht war noch ebenso wundervoll wie zuvor, doch sie selbst war jetzt ernster gestimmt. Ewige Bewegung und zugleich ewige Ruhe? Wenn das das Wesen Gottes war, dann half er den Menschen wohl nicht viel. Warum sollte er auch? Als Saxenden den Hasen ins Hinterteil geschossen, als das arme Tier so klaglich aufgeschrien, hatte Gott es gehort und war er in Mitleid erbebt? Als der junge Mann ihr die Hand gedrtickt, hatte Gott es gesehn und gelachelt? Als Hubert in der Wildnis Boliviens in Fieberdelirien gelegen und dem Kreischen der Vogel gelauscht, hatte Gott ihm einen Engel rait einer Dosis Chinin gesandt? Wenn der Stern dort droben einst in Billionen von Jahren erlosch und kalt und glanzlos am Himmel hing, wiirde Er dieses Ereignis auf seiner Manschette notieren? Die Millionen und Abermillionen Grashalme und Blatter, die im Dunkel der Nacht so samtschwarz schimmerten, die Millionen und Abermillionen Sterne, in deren Licht sie dieses tiefe Schwarz sah, sie alle, alle waren aus der ewigen Bewegung in der ewigen Ruhe hervorgegangen, alle waren ein Abglanz Gottes. Und auch sie selbst und der Rauch ihrer Zigarette, die Jasminblute, deren Du ft sie einsog, deren Farbe ihre Phantasie erriet, das Hundegebell, das aus weiter Feme

fast drohend durch diese tiefe Stille drang — das alles, alles war beseelt, durchdrungen von der unendlichen, ewig fernen, unfaftbaren Gottheit!

Nach einer Weile zog sie frostelnd den Kopf zuriick und streckte sich in einen Armstuhl, das Tagebuch glitt ihr in den Schofi. Ihr Blick wanderte durch das Ziramer, dem Fleurs Geschmack ein neues Geprage verliehn hatte; der Teppich war in zarter Farbe gehalten. Anmutig f\el der gedampfte Schein der Lampe auf ihr seegriines Kleid und die Hande, die auf den Blattern ruhten. Der lange Tag hatte sie mude geraacht. Emporgewandten Gesichts lehnte sie da und betrachtete schlaftrunken den Majolikafries, mit dem irgendeine fruhere Lady Mont den Raum hatte schmucken lassen. Spafiige kugelrunde Kupidos, mit Rosenketten aneinandergebunden, starrten unverwandt stets aus der gleichen Entfernung auf ihres Vordermanns Hinterfront. Die Flucht der rosigen Stunden, der rosigen———Dinnys Lider wurden schwer, die Lippen offneten sich ein wenig, sie schlief. Das milde Licht flofi iiber Antlitz, Haar und den lassig ruhenden Nacken der Schlummernden. Jetzt sah sie tatsachlich so zart aus wie manche jener blonden, so englisch wirkenden Frauen Botticellis. Eine Locke fiel ihr in die Stirn, ein leichtes Lacheln huschte um die halbgeoffneten Lippen. Die Wimpern, ein wenig dunkler als das Haar, streiften ab und zu leise iiber die durchsichtigen Wangen und im Traum zuckte und bebte die kleine Stumpfnase, als mache sie sich uber ihr eignes Aussehen lustig. Genugte nicht der leiseste Griff, um dies zarte, emporgewandte Antlitz von dem weifien Stengel des Halses zu pflucken?

Plötzlich fuhr sie in die Hbhe. Lord Saxenden stand mitten im Zimmer und starrte sie aus seinen kalten blauen Augen unverwandt an.

„Bedaure lcbhaft, daS ich store," erklarte er. „Sie haben so gut geschlafen."

„Hab von Plumpudding getraumt," gab Dinny zur Antwort. „Reizend von Ihnen, da6 Sie zu dieser Nachtstunde noch kommen — wie spat ist es?"

,,Halb zwolf. Hoffentlich machen Sie's nicht gar zu lang. Es stort Sie doch nicht, wenn ich mir eine Pfeife anzunde?"

Er nahm ihr gegenuber auf dem Sofa Platz und begann die Pfeife zu stopfen. Dinny las in seiner Miene den Wunsch, die Vorlesung bald iiberstanden zu haben und dm Entschlufi, sich erst dann ein Urteil zu bilden. In diesem Augenblick gewann sie in seine Fuhrung der Staatsgeschdfte Einblick. ,Ach ja,' dachte sie, ,er gibt und weifi nicht, ob sich die Sache rentiert. Daran ist Jeanne schuld!' Was empfand sie jetzt fur die Leopardin? Dankbarkeit, weil sie Saxendcns Interesse von ihr abgelenkt, oder vielleicht doch etwas wie Eifersucht? Weder sie noch irgendeine andre Frau hatte das je verraten. Erregt schlug ihr das Herz, rasch, in sachlichcm Ton begann sie zu lesen. Drei der Stellen hatte sie beendet, ehe sie wieder den Blick zu ihm hob. Sein Gesicht sah so unbewegt aus, als sei es aus Mahagoni geschnitzt, nur die Lippen sogen unablassig an der Pfeife. Wie er ihr so gegenuber safi, glotzte er sie neugierig, fast feindsehg an, als denke er: ,Dieses junge Weibsbild appcl-Hert an mein Gefuhl. Es ist schon sehr spat'

Dinnys Abneigung gegen ihre Aufgabe wuchs, immer rascher las sie weiter. Der vierte Abschnitt wirkte auf sie so ergreifend wie kein andrer, ausgenommen der letzte. Ihre Stimme bebte ein wenig, als sie zu den Schlufiworten kam.

„Das nenn ich ein wenig stark," warf Lord Saxenden hin,

„einzig dastehende Biester, wahrhaftig! — was kann so ein Maultier schon fiihlen?"

Da packte Dmny heftiger Arger. Am liebsten wollte sie Saxenden gar nicht mehr ansehn. Sie las weiter und lebte sich immer tiefer in jene qualvolle Schilderung hinein, die sie jetzt zum ersten Mal in Worte gekleidet horte. Atemlos kam sie zu Ende, sie bebte an alien Gliedern vor Anstrengung, die Stimme zu beherrschen. Lord Saxendens Kinn ruhte fnedlich auf seiner Hand. Er war eingeschlafen.

Dinny stand da und starrte ihn an, wie er kurz vorher sie angesehn Einen Augenblick fuhlte sie sich versucht, ihm die Hand vom Kinn wegzureifien, doch ihr Sinn fur Humor wufite sie davor zu bewahren. Sie betrachtete ihn — wie auf Botticellis Gemalde Venus den schlafenden Mars. Schliefilich nahm sie von Fleurs Schreibtisch ein Blatt Papier, schrieb- .Bedaure ungemein, dafi ich Sie so erschopft habe. Gute Nacht!', und legte es mit unendhcher Vorsicht auf Saxendens Knie. Dann rollte sie die Tagebuchblatter zusammen, stahl sich zur Tur, offnete sie und warf noch einen Blick zuruck. Sein leises Atemholen ging allmahlich in Schnarchen uber. ,Man appelhert an sein Gefuhl, und er schlaft ein!' dachte sie. ,Na, jetzt weifß ich, wie er es anstellte, den Krieg zu gewinnen.' Sie wandte sich um, da stand Professor Hallorsen vor ihr.

ELFTES KAPITEL

Als Dinny Hallorsens Blick auf sich und dem schlafenden Lord ruhen fuhlte, stockte ihr einen Augenblick der Atem. Was mochte er nur jetzt von ihr denken, da er sie ertappts, wie sic sich um Mitternacht aus einem abgeschiedenen kleinen Zimmer von einem hohen Wurdentrager davonstahl? Todernst sah er ihr in die Augen. Dinny hatte Angst, er konnte .Pardon!* rufen und den Schlafer wecken; drum schlofi sie das Tagebuch, legte den Finger an die Lippen und fliisterte: „Pst! Baby schlaft!" Dann entschwand sie durch den Korridor.

In ihrem Zimmer lachte sie hell auf, setzte sich hin und iiberdachte die Ereignisse der letzten Stunde. Was mochte Hallorsen wohl von ihr denken? Vermutlich das Schlimmste, in demokratischen Landern hat man ja vor Titeln und Wiirden besondern Respekt. Doch sie ließß ihm voile Gerechtigkeit widerfahren. Was immer er auch von ihr dachte, er wurde es nicht weitererzahlen. Wie immer er auch war, kleinlich war er bestimmt nicht! Sie horte ihn schon morgens beim FruhstUck in seinera ernsten Ton sagen: ‚Sie sehen bluhend aus, Mifi Cherrell. Wahrhaftig, eine Freude!' Auf einmal empfand sie Kummer dariiber, wie schlecht sie Huberts Sache gefuhrt, und ging zu Bett. Sie schlief unruhig, war beim Erwachen blafi und mude und nahm das Fruhstuck auf dem Zimmer.

Bei soichen Besuchen auf Landschlossern geht ein Tag

ganz wie der andre hin. Die Manner tragen stets die gleichen bunten Krawatten und weiten Pumphosen, essen das gleiche Friihstuck, klopfen auf dasselbe Barometer, rauchen die gleichen Pfeifen, schieBen die gleichen Vbgel. Die Hunde wedeln stets mit denselben Schwanzen, lauern unerwartet in denselben Winkeln, stofien stets dasselbe winselnde Gebell aus, jagen auf denselben Rasenplatzen dieselben Tauben. Die Damen nehmen stets das gleiche Friihstuck in oder aufier Bett, schutten die gleichen Badesalze in die gleichen Bader, spazieren durch denselben Park und sagen von den gleichen Freundinnen mit dem gleichen gehassigen Ausdruck: „Ich hab sie natiirlich furchtbar gern!", besichtigen dieselben Portulakbeete, spielen mit gleichen Quieken die gleichen Tennis- und Croquetpartien, schreiben die gleichen Briefe, um die gleichen Geriichte zu entkraften, hamstern die gleichen Antiquitaten, sind eintrachtig in der Zwietracht und zwietrachtig in der Eintracht. Die Dienerschaft wird stets nur in den gleichen Momenten sichtbar. Und das Haus durchzieht stets der gleiche Geruch von Rauchcrwerk, Blumen, Tabak, alten Buchern und Sofakissen.

Dinny schrieb ihrem Bruder einen Brief, worin sie weder Hallorsen noch Saxenden, noch die Tasburghs erwahnte, aber angeregt und lebhaft uber Tante Emily, Boswell und Johnson, Onkel Adrian, Lady Henrietta und die andern Gaste zu plaudern wufite und bat, sie im Auto heimzuholen. Nachmittags kamen die Tasburghs zum Tennis. Erst nach der Jagd traf Dinny Lord Saxenden und den Amerikaner. Doch Saxenden starrte sie von seinem Teetisch im Winkel so lang und seltsam an, dafß sie merkte, er habe ihr nicht vergeben. Sie verriet sich naturlich nicht, war aber im stillen recht verstimmt. Bisher, so schien es, hatte sie Hubert nur geschadet. Jetzt lasse ich Jeanne auf den Kerl los,' dachte sie und

ging die ‚Leopardin* suchen. Unterwegs traf sie Hallorsen und erklarte hastig, urn seme fruhere Achtung zuruckzugewinnen:

„Wenn Sie gestern nachts etwas friiher gekommen waren, Professor Hallorsen, hatten Sie mich horen konnen, wie ich Lord Saxenden ein paar Stellen aus Huberts Tagebuch vorlas. Vielleicht hatte es auf Sie mehr Eindruck gemacht als auf ihn."

Halloisens Miene erhellte sich.

,,Ach so!" erwiderte er. „Ich fragte mich schon, was fur cinen Schlaftrunk Sie dem guten Lord verabreicht hatten."

„Ich wollte ihn auf die Lekture Ihres Buches vorbereiten. Sie ubersenden ihm doch em Exemplar?"

„Kaum, Mifi Cherrell. Mir ist es einerlei, ob er schlaft oder wachliegt. Fur einen Menschen, der wahrend Ihrer Vorlesung einschlafen kann, hab ich, weifi Gott, nichts iibrig. Was treibt denn eigentlich dieser Lord?"

„Was er treibt? O, der ist eine grofie Nummer. Ich weifß zwar nicht wo, aber mein Vater sagt, man mufi mit ihm rechnen. Hoffentlich haben Sie heut sein Mifßfallen erregt, Professor, denn je tiefer Sie in seinen Augen sinken, umso hbher steigt die Aussicht memes Bruders, die Stellung, die er durch Ihre Expedition verlor, zuruckzuerobern."

„So? Oben denn personliche Antipathien hierzulande so entscheidenden Einflufi?"

„In Amerika druben vielleicht nicht?"

„Doch! Ich meinte aber, die alten Lander blieben durch ihre Traditionen davor bewahrt."

„Na, zugeben wollen wir derartige Einflusse naturlich nicht."

Hallorsen lachelte.

„Was da nicht alles ineinander spieltl Bei uns daheim

ware es auch nicht viel anders. Es wurde Ihnen dort bestimmt gefallen, Mifß Cherrell. leh wurde Ihnen so gem eines Tages Amenka zeigen!"

Er hatte von Amerika gesprochen, wie von einer Antiquitat, die man zu Hause in der Truhe liegen hat. Dinny war der Sinn dieser Bemerkung nicht recht klar, vielleicht hatte sie gar keine Bedeutung, vielleicht eine unerhort grofie. Dann ersah sie aus seiner Miene, dafß es sich doch um die grofie Bedeutung handle, und erwiderte, wobei sie ihm die Zahne zeigte:

„Danke, Sie sind aber noch immer mein Feind."

Hallorsen streckte die Hand aus, aber Dinny wich zuruck.

„Mifß Cherrell, ich will alles tun, was ich kann, Sie zu einer bessern Meinung von mir zu bekehren. Ich stehe ganz und gar zu Ihren Diensten, doch hoffe ich, Ihnen eines Tages viel naher zu stehn."

Uberwaltigend grofß, stattlich und kraftstrotzend stand er vor ihr; Dinny nahm ihm das geradezu ubel.

„Keinesfalls darf man den Kopf hangen lassen, Professor, das fiihrt zu nichts Gutem. Verzeihn Sie, ich rauE jetzt Mifi Tasburgh suchen."

Und sie entschwand. Lacherlich! Ruhrend! Schmeichelhaft! Scheufilich! Ein Narrenturm, diese ganze Welt! Was immer man in die Hand nahm, gleich war es so heillos verworren. Am klugsten schien es schlieflich noch, dem Gluck zu vertraun!

Jeanne Tasburgh hatte eben eine Tennispartie mit Cicely Muskham beendet und entfernte ein Netz vom Haar.

„Kommen Sie doch zum Tee," mahnte Dinny. „Lord Saxenden sehnt sich schon nach Ihnen."

An der Tur des Teezimmers wurde Dinny von Sir Lawrence aufgehalten. Er sagte, er habe sie noch kaum zu Ge-

sicht bekommen, und lud sie ein, die Miniaturen in seinem Arbeitszimmer zu besehn.

„Meine Sammlung von Nationaltypen, Dinny, lauter Frauen. Sieh doch: Franzosin, Deutsche, Ilalienerin, Hollanderin, Amerikanerin, Spanierin, Russin. Und von dir, Dinny, hatte ich auch gar zu gem ein Bild. Mbchtest du wohl einem jungen Mann sitzen?"

..Ich?"

„Ja, du."

..Warura denn?"

„Weil grade du die Antwort auf das Ratsel der englischen Dame zu geben vermagst," erwiderte Sir Lawrence und betrachtete sie prufend durch sein Monokel. „Ich samrale namlich die unterscheidenden Merkmale der einzelnen Volker."

„Das klingt ja furchtbar aufregend."

„Sieh dir einmal die da an, die Blute der franzosischen Kultur. Rasche Auffassungsgabe, Witz, doch kein Humor, Fleifi, Entschlufikraft, Schonheitssinn, der auf die intellektuelle Sphare beschrankt bleibt, nur konventionelle Gefiihle, Besitzgier — beachte den Bhck! Gutes Benehmen, Mangel an Originalitat, klares, aber engbegrenztes Gesichtsfeld. Sie ist ganz und gar nicht vertraumt, ihr Blut wallt rasch auf, doch weifi sie es zu ziigeln. Einheitlich, in sich geschlossen. Hier hast du eine ausgepragte Amerikanerin, Gipfel der Kultur ihres Landes. Sieht sie nicht aus, als hielte sie einen unsichtbaren Zaum im Munde? Sie hat eine elektrische Batterie in den Augen, la6t sie aber nur dann aufleuchten, wenn die .Moral' es erlaubt. Bis an ihr seliges Ende wird sie sich ausgezeichnet konservieren. Guter Geschmack, reiche Kenntnisse, nicht allzu viel gelehrte Bildung. Und hier die Deutsche: sie gibt sich mehr ihren Gefuhlen hin, hat weniger

Schliff als die beiden andern, dafiir aber Gewissen, starken Arbeitswillen, ausgepragtes Pflichtgefuhl, nicht allzu viel Geschmack, etwas derben Humor. Wenn sie nicht auf der Hut ist, wird sie fett. Sie hat viel Gefuhl, viel gesunden, klaren Hausverstand. Jedenfalls ist sie in jeder Hinsicht begabter als die beiden andern. Die da ist vielleicht kein besondres Musterbeispiel, ich kann aber kein besseres auftreiben. Hier mein Prachtexemplar einer Italienerin: interessant, schon gefirnißt, aber hinter dieser Fassade lauert etwas Grausames, oder sagen wir lieber: ungebandigte Natur. Sie tragt mit Grazie eine schone Maske, die ihr aber gelegentlich herabgleiten kann. Sie weifi, was sie will, weifi es vielleicht nur zu gut, handelt, wo sie kann, nach eignem Ermessen, wo sie nicht kann, nach dera eines andern. Ist nur dann poetisch, wenn ihre Sinne erwachen. Starkes Gefiihl fur die Familie und gelegentlich auch fur andere; Gefahren blickt sie unerschrocken ins Auge, doch versagen leicht ihre Nerven. Feiner Geschmack, dem aber arge Entgleisungen passieren konnen. Kein Sinn fur die Natur, beachte den Zug da! Sie hat ein entschiedenes Urteil, doch mangeln ihr Fleifi und F.rkenntnistrieb. Und nun," fuhr Sir Lawrence fort und faSte Dinny ins Auge, „werd ich bald mein Musterexemplar einer Englanderin haben. Soil ich dir von i h r etwas erzahlen?"

„Gott steh mir beil"

„Keine Sorge, ich will ganz unpersonlich sein. Gut entwickeltes, ungewohnlich beherrschtea Selbstbewufitsein. Das Ich ist fiir diese Dame ein ungebetner Gast. Sinn fur Humor, gelegentlich auch Witz, der bisweilen alles Obrige an der Entfaltung hindert. Zum Unterschied von unsern andern Typen verrat sie das Bestreben, nicht so sehr hausliche, als auch Arbeit auf offentlichem und sozialem Gebiet zu leisten. So zart und durchsichtig scheint sie, als sei ihr

Korper aus Lu ft und Tau gewoben. Sie ist nicht sehr prazis in Wissen, Urteil, Denken, Handeln, doch im gegebnen Fall handelt sie entschieden. Die Smne sind nicht besonders stark entwickelt, asthetische Empfindungen werden mehr durch Naturschbnheiten als durch Kunstgegenstande wachgerufen. Sie ist nicht so fahig wie die Deutsche, nicht so klar denkend wie die Franzbsin, schillert nicht so farbig wie die Italienerin, ist nicht so disziplmiert und zielbewufit wie die Amenkanerin. Doch sie hat etwas an sich — vielleicht findest d u, liebe Dinny, dafur den richtigen Ausdruck —, was in mir den Wunsch erweckt, sie um jeden Preis in meiner Sammlung kultivierter Frauentypen vertreten zu sehn."

„Ich bin doch nicht im mindesten kultiviert, Onkel Lawrence."

„Ich gebrauche dieses verwiinschte Wort nur darum, weil mir just kein befires einfallt. leh verstehe darunter nicht etwa gelehrte Bildung, sondern jenen individuellen Stempel, den Abstammung und Erziehung dem Menschen aufpragen, wohlgemerkt, Abstammung u n d Erziehung. Wenn diese Franzbsin auch die gleiche Erziehung genossen hatte wie du, sie triige darum doch nicht den Stempel deiner Wesensart, noch hattest du, Dinny, i h r individuelles Geprage, warst du auch in den gleichen Verhaltnissen aufgewachsen wie sie. Sieh dir einmal diese Russm aus der Vorkriegszeit an. Unsteter und beweglicher als jede der andern Frauen. leh hab sie bei einem Trodler in der Vorstadt erstanden. Diese Frau war gewifi von dem Verlangen erfiillt, tief in alles einzudringen, doch nie hielt dieser Wunsch lange vor. Sicherlich ist sie im Laufschritt durchs Leben gesturmt — und wenn sie nicht gestorben ist, sturmt sie vielleicht heute noch. Doch diese Jagd greift sie weniger an, als sie d i c h angriffe. Ihre

Zuge verraten dir, daß sie mehr erlebt hat und von diesem Erleben weniger mitgenommen wurde als jede meiner andern. Und hier siehst du mcine Spanierin, vielleicht der interessanteste Typ der ganzen Sammlung: die Frau, die fern von der Gesellschaft der Manner aufwuchs; ein seltener Vogel heutzutage. Sanft und lieblich, etwas klosterlich, kein groBer Wissenstneb, nicht viel Energie, sehr viel Stolz, ganz wenig Eitelkeit. Ihre Leidenschaft mufß verheerend wirken — meinst du nicht auch? —, und sie laßt wohl nicht so leicht mit sich reden. Also, Dinny, willst du dem Jungling sitzen V

„GewiB, wenn dir so viel dran liegt."

„Freilich liegt mir dran, das ist nun einmal mein Steckenpferd. leh werd die Sache einfadeln Er kann zu euch nach Condaford hmauskommen Jetzt muB ich zuruck, darf bei Saxendens Abreise nicht fchlen. Hast du lhm schon einen Heiratsantrag gemacht?"

„Gestern nacht las ich ihn mit Huberts Tagebuch in Schlaf. Er kann mich nicht ausstehn. Ich wage es nicht, ihn um etwas zu bitten Onkel Lawrence, ist er wirkhch eine so groBe Nuramer)"

Sir Lawrence nickte geheimnisvoll. ,,Saxenden ist der ideale Politiker," erklarte er. ,,Vorausfuhlen kann er fast nichts, auffer es dreht sich um sein eignes Ich. Ein Mann wie er lafit sich nicht unterkriegen; wie ein Kautschukmensch schnellt er immer und uberall wieder in die Hohe. Na ja, der Staat braucht ihn eben. Wenn es keine Dickhauter gabe, wen sollte man dann auf die Throne der Machtigen setzen? Harte Sitze sind das, uber und uber mit Messingnageln beschlagen. Du hast hier also deine Zeit vcrgeudet?"

„Ich hab ja noch ein zweites Eisen im Feuer."

„Famos' Hallorsen reist auch ab. Der Bursche gefallt

mir. Durch und durch Amerikaner, aber ein Mann von echtem Schrot und Korn."

Er verliefi sie. Da Dinny weder den Kautschukmenschen noch den Mann von echtem Schrot und Korn zu sprechen wiinschte, ging sie auf ihr Zimmer.

Am nachsten Morgen gegen zehn brachen die Gaste auf, wie gewohnlich bei solchen Besuchen auf Landsitzen iiberraschend schnell. Fleur und Michael brachten Adrian und Angela in ihrem Auto nach London zuriick. Das Ehepaar Muskham reiste mit der Bahn heim, der .Squire' und Lady Henrietta fuhren mit dem Auto quer durchs Land nach ihrem Gutssitz in Northamptonshire. Nur Tante Wilmet und Dinny waren zuriickgeblieben. Die Tasburghs sollten mit ihrem Vater zum Lunch kommen.

„Ein liebenswiirdiger Mann, Dinny," erklarte Lady Mont. „Alte Schule, ungemem hoflich. Schade, dafi sie kein Geld haben. Jeanne ist bezaubernd, findest du nicht auch?"

„Sie macht mir ein wenig Angst, Tantchen. Die weiß wahrhaftig, was sie will!"

„Ich finde es so amusant, eine .Partie' zustande zu bringen; ich hab schon so lang keine Gelegenheit gehabt. Mocht wirkhch wissen, was Conway und deine Mutter zu mir sagen werden. Vor Aufregung werd ich gar nicht schlafen konnen."

„Fang erst Hubert ein, Tantchen, deinen Liebling."

„Ich hab ihn immer gem gehabt. Er hat ein echtes Cherrell-Gesicht, du nicht, Dinny, ich weifi nicht, woher du deine Farben hast — und er sitzt so elegant zu Pferd. Wo laBt er seine Reithosen schneidern?"

„Tantchen, mir scheint, er hat sich seit dem Krieg keine neuen angeschafft."

„Und er tragt so schone lange Westen. In den anhegenden, kurzgeschnittenen Westen sehn die Manner so gedrungen aus. leh Schick ihn mit Jeanne zu den Terrassen, den Portulak besichtigen — das beste Mittel, zwei junge Leute zusaramenzubringen. Ah! Da kommt Boswell und Johnson — den mufß ich abfangen."

Am fruhen Nachmittag traf Hubert ein.

„Dinny, ich hab mir die Veroffentlichung des Tagebuchs iiberlegt,'* begann er unvermittelt. „Es ist verdammt peinlich, seine Wunden vor aller Welt zu entblofcen."

Dinny war froh, dafi sie noch keine weiteren Schritte unternommen hatte, und erwiderte sanft:

„Wie du willst, lieber Hubert/*

„Ich hab mir gedacht," fuhr er fort, „wenn ich hier keinen Posten finde, teilt man mich vielleicht einem der Sudan-Regimenter zu, oder der indischen Polizei — dort, scheint mir, herrscht an Offizieren Mangel. Ich werde Gott danken, wenn ich wicder aus England hinauskomm. Wer ist denn noch in Lippinghall?"

„Nur Onkel Lawrence, Tante Emily und Tante Wilmct. Der Pfarrer und seine Kinder komraen zum Lunch. Sie heifien Tasburgh, sind entfernte Verwandte von uns.*'

„So!" rief Hubert verdrossen.

Fast boshaft beobachtete Dinny die Ankunft der Geschwister. Hubert und der junge Tasburgh fanden sofort heraus, dafß sie beide in Mesopotamien und am Persischen Golf in Diensten gestanden. Inmitten des Gesprachs, das sich uber dieses Thema entspann, wurde Hubert auf Jeanne aufmerksam. Dinny sah, wie er sie lange piufend betrachtete, als sei sie eine neue Vogelart, wie er dann die Augen von ihr wandte, lachte und sprach, und wie sein Blick wieder zu Jeanne zuruckglitt.

..Hubert ist aber mager!" ließ sich die Tante vernehmen.

Der Pfarrer streckte die Hande aus, als wolle er die Aufmerksamkeit auf sein wohlgerundetes Bauchlein lenken. ..Gnadige Frau," meinte er, „in seinem Alter war ich noch magerer."

„Ich auch," erklarte Lady Mont, ..schlank wie du, Dinny!"

„Wir nehmen unverdient an Umfang zu, ha — ha! Sehn Sie sich einmal Jeanne an, gertenschlank; aber in vierzig Jahren — doch vielleicht wird die Jugend von heute nie korpulent. Die Schlankheitskuren, haha!"

Beim Lunch cafi der Pfarrer Sir Lawrence an der verkiirzten Tafel gegenuber, die beiden altern Damen nahmen rechts und links von lhm Platz. Alan safi Hubert, Dinny Jeanne gegeniiber.

„Vater, segne, was wir essen, dafß wir Deiner nicht vergessen —"

„Ausgezeichnet, dieses Tischgebet!" fliisterte der junge Tasburgh Dinny ins Ohr. „Segen uber den Tiermord, wie?"

„Hasenbraten gibt's heut," murmelte Dinny, „und ich war dabei, wie man den Armen erschofi. Er schrie so erbarmlich auf."

..Ebensogern mocht ich Hundebraten essen!"

Dinny sah ihn dankbar an.

„Wollcn Sie uns nicht mit Ihrer Schwester in Condaford besuchen?"

„Geben Sie mir doch Gelegenheid"

„Wann rucken Sie wieder zur Flotte ein?"

„Einen Monat hab ich Urlaub."

„Sie hangen wohl sehr an Ihrem Beruf?"

„Ja," erwiderte er schlicht. „Diese Neigung ist mir angeboren, wir hatten immer einen Seemann in der Familie."

„Und wir immer emen Soldaten "

„Ihr Bruder ist unerhort kuhn. leh bin so froh, daß ich lhn kennen lemte."

„Danke, Blore," sagte Dinny, als der Diener den Hasen anbot ,,Kaltes Rebhuhn, bitte. Auch Mr. Tasburgh mochte kaltes Fleisch."

„Roastbeef, Sir, Lammbraten, Rebhuhn."

„Rebhuhn, bitte."

„Ich hab einmal einem Hasen zugesehn, wie er sich die Ohren putzte," bemerkte Dinny.

„Wenn Sie so drein sehn wie jetzt, dann —" rief der junge Tasburgh.

„Wie seh ich denn drein?"

„Ganz entruckt "

„Danke."

Dmny sah forschend zu Hubert hinuber. Der dumpf briitende Ausdruck war aus seinen Zugen geschwunden; sein Blick hing wie gebannt an Jeannes unergrundlich lockenden Augen Dinny seufzte leise.

„Wie kommt es nur," fragte Sir Lawrence nachdenklich, „da/i ich in den letzten Tagen auf raeinera eigenen Tisch so gutes Futter finde? Dinny, was ist nur in deine Tante gefahren?"

Nach dem Lunch brachte Dinny eine Croquerpartie zustande. Sie und Alan spielten gegen den alten Tasburgh und Tante Wilmet. Jeanne und Hubert sah sie zu den Terrassen mit den Portulakbeeten wandern. Die erstreckten sich vom tiefergelegenen Teil des Parks bis zura alten Obstgarten, hinter dem sich ein Wiesenhang dehnte.

,Die sehen den Portulak mit keinem Blick an!' dachte das Madchen.

Zwei Partien waren schon voruber, als Dinny die beiden

aus einer andern Richtung in eifngem Gesprach zuruckkommen sah. .Schneller geht's nimmer!' dachte sie und stieß den Ball des Pfarrers mit aller Kraft zuriick.

„Hilf Himmel!" murmelte der geschlagene Mann Gottes. Tante Wilmet, stramm wie ein Grenadier, rief laut: „Zum Teufel, Dinny, du bist unmoglich!"

Als Dinny spater an der Seite des Bruders im offnen Auto safi, blieb sie schweigsam. Ihre Erwartungen hatten sich erfiillt und doch war sie niedergeschlagen. Bisher hatte Hubert niemanden so lieb gehabt, wie sie. Nun mufite sie sich mit einem bescheideneren Platz in seinem Herzen begniigen. Ab und zu sah sie ein Lacheln um seine Lippen huschen, da hiefi es jetzt, alle Klugheit zusammennehmen.

„Wie gefallen dir unsere Verwandten?"

„Er ist ein braver Junge. Scheint in dich ziemlich verschossen.[41]

„So? Wirkhch? Fur warm solien wir sie einladen?"

„Wann du willst."

..Nachste Woche?"

„Gut."

Offenbar hefi er sich nicht gem ausholen. Schweigend genofi sie den herrlichen Abend, auf den Hiigeln ruhte noch der letzte Glanz der Sonne. Sie fuhren nach rechts und kamen uber eine Briicke. Da fafite Dinny den Bruder am Arm:

„Erinnerst du dich noch, Hubert, an dieser Stelle haben wir die Eisvogel gesehn."

Sie machten halt und blickten den Flufi entlang. Einsam und ruhig lag er da, ein friedlicher Wohnplatz fur diese schimmernden Vogel. Durch die Weiden am westlichen Ufer fiel das Abendlicht und glitzerte auf den Wellen. Der stillste, zahraste Flufi der Welt, so schien es; er stromte mit

ruhigen, klaren Wellen zwischen freundlichen Feldern und zierhchen Baumen an seinen Ufern hin. Voll Anmut war er, voll Lebensfreude.

„Vor dreitausend Jahren," sagte Hubert unvermittelt, „sah dieser alte Flufß wohl auch so aus, wie so mancher, den ich in der Wildnis gesehn. Em regelloser Wasserlauf im unwegsamen Dschungel."

Er fuhr weiter. Jetzt hatten sie das Sonnenlicht im Riicken, wie ein Gemalde breitete sich die Landschaft vor ihrem Blick.

Am Himmel stieg das Abendrot empor, sie jagten weiter. Die Stoppelfelder farbten sich dunkler und lagen einsam da; ab und zu flogen Vogel daruber in den Abend hinein.

Am Tor von Condaford stieg Dinny aus und summte: „Einc Schaferin war sie, so reizend und schon," und sah dabei ihrem Bruder ins Gesicht. Der aber machte sich mit dem Auto zu schaffen und schien die Anspielung nicht zu verstehn.

ZWOLFTES KAPITEL

Das Charakterbild ernes jungen Englanders von schweigsamem Schlag ist nicht so leicht zu entwerfen. Die Spezies der Gesprachigen lafit sich muhelos ergriinden. Ihre Manieren und Cepflogenheiten fallen ins Auge und sind fur das Leben der Nation nicht eben von Bedeutung. Laut, geschwatzig, kritisch, erfindensch, schlau, kennen und beachten sie nur die ihnen Wesensverwandten und bilden sozusagen eine schillernde Iris auf der Oberflache eines Morasts, die den Grundschlamm verdeckt. In fliefiender Rede und in geistvollen Aphonsmen sagen sie immer wieder — so gut wie nichts. Jone andern aber, deren Leben von zielbewuBter Arbeit erfullt ist, bekommt man fast nie zu Gesicht, aber gediegene Mcnschen sind sie doch. Gefuhle, die sich bestandig in Worten entladen, zerflattern mit den Worten. Empfindungen, die nie zum Ausdruck gelangen, schlagen umso tiefcr Wurzel. Hubert sah weder robust aus, noch war er geistig beschrankt. Selbst diese allgemem verbreiteten Merkmale der schweigsamen Spezies waren bei ihm nicht zu finden. Er war geschickt, sensibel, durchaus nicht dumm und vermochte in seiner ruhigen Art Personen und Ereignisse so treffend zu beurteilen, wie die Redsehgen es kaum fur moglich gehaltcn hatten; doch behielt er sein Urteil fur sich, liefi sich nie hbrert — bis vor kurzem hatte es ihm ja auch an Gelegenheit dazu gefehlt. Wer Hubert Cherrell in einem Rauchziramer, beim Dinner, oder in emer ahnlichen Situation sah, in der

Schwatzmauler brillieren, erkannte sofort, dafi diesen jungen Mann weder Zeit noch Gelegenheit je gesprachig machen konnten. Wed er das Universitatsleben, noch London hatten ihren gcselligen Einflufß auf lhn geubt, er war ja schon in fruher Jugend als Offizicr in den Krieg gezogen. Und dann hatten ein achtjahnger Aufenthalt in Mesopotamien, Agypten und Indien, ein Jahr der Krankheit und die Expedition Hhllorsens seinem Gesicht einen abweisenden, verschlossenen und ziemlich bittern Zug aufgepragt. Em Mann seines Schlags mufite sich bei cinem mußigen Leben vor Kummer verzehren. Nur zu Rofi, oder mit Hund und Flinte fand er das Dasein einigermaGen ertraglich. Wenn es lhm aber an solcher Ablenkung gebrach, gab er sich dumpfem Bruten hin.

Drei Tage nach dem Besuch in Lippinghall trat Hubert, die ‚Times' in der Hand, zu Dinny auf die Terrasse hinaus.

„Sieh dir das an!"

Dinny las:

.Geehrter Herr!

Gestatten Sie mir die Bitte, in Ihrem Blatte einen Irrturn richtigstellen zu diirfen. Wie ich erfahre, fuhlt sich der Zweitkommandierende meiner Expedition, Hauptmann Hubert Cherrell, Inhaber der Tapferkeitsmedaille, der mit dem Transport betraut war, durch gewisse Abschnitte meines ira Juli dieses Jahres erschienenen Buches .Bohvien und seine Geheimnisse* schwer betroffen. Beim neuerlichen Oberlesen dieser Stellen kam ich zu der Oberzeugung, dafi wohl der Verdrufi uber das teilweise Mifilmgen der Expedition und der Zustand der Oberarbeitung, in dem ich mich nach der Heimkehr befand, mich zu ungerechtfertigter Kritik an Hauptmann Cherrells Vorgehen verleiteten. In der zweiten verbesserten Auflage, die hoffentlich bald erscheint, werden

die betreftenden Stellen geandert. Inzwischen mochte ich in Ihrem geschatzten Blatte die Beschuldigung zuriickziehen. Es ist mir eme angenehrae Pihcht, Hauptmann Cherrell und der britischcn Armee, der er angehbrt, meine Entschuldigung auszusprechen und mem aufnehtiges Bedauern uber jede Krankung, die ich ihm vielleicht verursacht habe.

Ihr sehr ergebener
Edward Hallorsen,
Professor.

Piedmont-Hotel
London '

„Recht nett," erklartc Dinny, em wenig zitternd.

„Hallorsen m London' Zura Teufel, was fuhrt er damit **im Schilde?"**

Langsam pfluckte Dinny die gelben Blatter von einem Agapanthusstock. Plotzhch wurde ihr klar, wie gefahrlich es sei, fur andre Leute zu handcln.

„Das sieht fast aus, als fuhlte er Reue."

„Der und Reue! Der' Da steckt was dahinter."

„Jawohl, ich."

,Du?!"

Dmny verbarg ihren Schreck hmter einem Lacheln.

„Ich traf Hallorsen in London, in Angelas Haus. In Lippinghall war er auch zu Cast. So hab ich — eh — seine Bekanntschaft gemacht."

Huberts bleiches Gesicht farbte sich feuerrot.

„Du hast ihn gebeten — gebettelt —?"

„Keine Spur!"

„Was denn?"

„Er schien an mir Gefallen zu finden. Seltsam — Hubert, ich kann nichts dafur."

„Er tat das also, urn sich bei dir einzuschmeicheln?"

„Du formulierst das wie ein Mann und Bruder."

„Dinny!"

Dinny errotete gleichfalls und verbarg jetzt Arger hinter ihrem Lacheln.

„Ich hab lhn nicht dazu verleitet, hab ihn oft genug abziehn lassen wie einen begossenen Pudel. Ganz von selbst hat er diese unsinnige Neigung gefafh. Doch meiner Meinung nach, Hubert, ist er ein anstandiger Kerl."

„Das sagst du naturlich," gab Hubert kalt zuriick. Sein Gesicht war wieder bleich geworden, fast aschfahl.

Impulsiv fafite ihn Dinny am Armel.

„Sei doch gescheit, lieber Hubert! Wenn er bfTentlich widerrufen hat, mag sein Beweggrund auch noch so tbricht sein, ist das nicht gunstig fur uns?"

„Nicht, wenn meine Schwester im Spiel ist. In diesen Dingen kenn ich keinen — keinen — " Er fuhr sich mit den Handen an den Kopf. „Ich bin an alien Gliedern gefesselt. Jeder darf auf mir hcrumtrampeln und ich kann mich nicht wehren."

Dinny hatte ihre kiihle Ruhe wiedergewonnen.

„Sei unbesorgt, ich werde dich nicht kompromittieren. Aber dieser Brief in der .Times' kommt uns sehr gelegen. Er nimmt den Angreifern den Wind aus den Segeln. Wer kann nach diesem Widerruf noch etwas gegen dich sagen?"

Doch Hubert liefa den Zeitungsausschnitt in ihrer Hand und ging ins Haus zuruck. Dinny war von kleinlicher Ehrsucht fast ganz frei. Ihr Sinn fur Humor hinderte sie dran, ihren eigenen Leistungen Wert beizumessen. Nun fuhlte sie, sie hatte dieser unerwarteten Entwicklung der Dmge vorbeugen mussen, aber wie?

Huberts Groll war nur zu naturlich. Ware Halloisens Erklarung aus Oberzeugung erfolgt, so hatte sie Hubert ver-

sohnlich gestimmt. Da sie aber dem Wunsch entsprang, seiner Schwester zu gefallen, steigerte sie nur noch seine Erbitterung. Hallorsens Neigung zu ihr brachte Hubert vollends in Harnisch. Immerhin bedeutete diese Zuschrift ein orTenes, unzweideutiges Eingestandnis, dafi die Kritik an lhrem Bruder ungerechtfertigt gewesen. Veranderte das nicht die Sachlage mit einem Schlag? Trotzdem begann Dinny sogleich dariiber nachzudenken, wie sie Hallorsens Brief verwerten konne. Sollte sie diesen Zeitungsausschnitt vielleicht an Lord Saxenden senden? Da sie sich nun einmal in die ArTare eingelassen, beschlofi sie, auch das noch zu tun, und trat ins Zimmer, um den Begleitbrief zu schreiben.

.Condaford, den 21 September

Geehrter Lord Saxenden!

Anbei ubersende ich Ihnen einen Ausschnitt aus der heutigen .Times', der mir meine Kuhnheit vom letzten Abend in Lippmghall einigermafien zu entschuldigen scheint. Nach einem so anstrengenden Tag hatte ich Sie wirklich nicht auch noch durch das Vorlesen gewisser Stellen aus dem Tagebuch meines Bruders langweilen sollen. Es war unverzeihlich von mir und ich begreife sehr wohl, dafi Sie zum Schlaf Ihre Zu fluent nahmen. Doch die Bcilage wird Ihnen zeigen, welch ungerechte Kritik mem Bruder erdulden mufite.

Hoffenthch verzeihen Sie also

Ihrer ergebenen
Elizabeth Cherrell/

Sie schlofi den Zeitungsausschnitt bei, schlug Lord Saxendens Londoner Adresse nach, schrieb sie auf den Umschlag und setzte drunter den Vermerk ‚Privat'.

Als sie kurz danach zu Hubert wollte, erfuhr sie, er habe sich 1m Auto nach der Stadt begeben . . .

Hubert fuhr in raschem Tempo. Dinnys Erklarung iibcr Hallorsens Brief hatte lhn tief erregt. Er legte die langweiligen achtzig Kilometer in kaum zwei Stunden zuruck und traf um ein Uhr mittags im Piedmont-Hotel ein. Seit er vor sechs Monaten Hallorsen verlassen, hatten beide kern Wort mehr gewechselt. Hubert ubergab seme Karte und wartete in der Halle. Er wufite nicht recht, was er Hallorsen eigentlich sagen wollte. Als die hohe Gestalt des Amerikaners hinter dem Hotelboy auftauchte, uberlief es ihn eis**kalt.**

„Hauptmann Cherrell!" rief Hallorsen und streckte mm die Hand entgegen.

Huberts angeborne Scheu vor Szenen war noch starker als sein Groll; er nahm die Hand, doch ohne sie zu drucken.

„Aus der .Times' habe ich ersehn, dafi Sie in London sind. Konnte ich Sie irgendwo ungestdrt funf Minuten sprechen?"

Hallorsen fuhrte ihn zu einem Erkerfenster und hiefi den Kellner ein paar Cocktails bringen.

„Danke, ich nehme nichts. Doch gestatten Sie, dafi ich rauche?"

„Hoffentlich die Friedenspfeife, Hauptmann Cherrell."

„Weifi nicht. Eine Ehrenerklarung, die nicht aus aufrichtiger Oberzeugung kommt, hat in meinen Augen nicht den geringsten Wert."

„Wer sagt Ihnen, dafi sie nicht aus aufrichtiger Oberzeugung kommt?"

„Meine Schwester."

„Ihre Schwester, Hauptmann Cherrell, ist eine ungemein feine und bezaubernde Dame. Ich mochte lhr nicht gern widersprechen."

„Nehmen Sie mir's krumm, wenn ich ganz offen mit Ihnen spreche?"

,,Keine Idee."

,,Dann ziche ich es entschieden vor, von Ihnen keine Ehrenerklarung zu erhalten, als sie Ihrer Neigung fur meine Schwester zu verdanken."

,,Nun," erwiderte Hallorsen nach einem Schweigen, „ich kann doch nicht der .Times' schreiben, dafi ich eine irrtumliche Ehrenerklarung abgab. Ich zweifle sehr, ob sic diese Berichtigung bringen wurde. Ich war scbwer verstimmt, als ich mem Buch schrieb Das habe ich schon Ihrer Schwester erklart und wiederhole es Ihnen heute nochmals. Ich hatte alles Mitgefuhl verloren und das tut mir jetzt au(-richtig leid "

,,Auf Ihr Mitgefuhl verzichte ich Ich will Gerechtigkeit. Hab ich den Mifierfolg verschuldet oder nicht?"

,,Na, ohne Frage hat Ihr Unvcrmogen, dieses Pack beisammen zu halten, mir die letzte Chance verdorben."

„Das geb ich zu. Aber war es meine Schuld, daft ich es nicht zuwege brachte, oder die Ihre, weil Sie ein Ding der Unmbglichkeit von mir verlangten?"

Eine voile Minute sahn die beiden Manner einander stumm in die Augen. Dann streckte Hallorsen Hauptmann Cherrell nochmals die Hand entgegen.

„SchIagen Sie em!" bat er, „es war meine Schuld."

Hubert wollte lhm impulsiv die Hand reichen, zog sie aber auf halbem Weg wieder zuruck.

„Einen Augenblick! Sagten Sie das meiner Schwester zu Gefallen?"

„Nein, Herr, aus Oberzeugung."

Hubert ergriff die dargebotne Hand.

..Ausgezeichnet!" rief Hallorsen. „Wir haben einander

nicht verstanden, Hauptmann. Seit ich jedoch in einem eurer alten Herrenhauser zu Gast war, begreife ich, warum es so kommen mußte. Ich hatte von Ihnen etwas erwartet, was man von euch Englandern der vornchmen Gesellschaft nicht erwarten darf: so zu reden, wie euch der Schnabel gewachsen ist. Man mufi, scheint mir, eure Aufierungen gewissermafien ubersetzen und ich biachte das nicht zuwege, drum waren wir einander em Buch mit sieben Siegeln. Und auf diese Art gerieten wir in Streit."

„Ich weifi nicht warum, aber wir haben uns grundlich zerstritten."

,,Ich wollte, wir konnten emcn neuen Anfang machen."

Hubert schauderte zusammen „Ich nicht."

„Ich will tun, was ich nur kann, meinen Fehler gutzumachen Und nun, Hauptmann, mbchten Sie nicht mit mir zum Lunch kommen? Wollen Sie mir nicht sagen, womit ich Ihnen dienen konnte?"

Einen Augenblick schwieg Hubert, seine Miene blieb unbewegt, nur die Hande bebten leicht

„Besten Dank[1]" entgegnete er, ,,ich weifß nichts."

Und sie begaben sich ins Lunchzimmer.

DREIZEHNTES KAPITEL

In diesem zweifelhaften Menschenleben steht doch eines aufier Zweifel: Alles, was seinen Weg durch ein offentliches Arat niramt, geht ganz anders aus, als der Privatmann meint.

Hatte Dinny ebensoviel Erfahrung wie Schwesterliebe besessen, sie hatte sich wohl gehutet, den schlafenden Leu zu wecken. Sie wufite eben noch nicht, dafi Briefe an Wiirdentrager und hohe Beamte meist genau das Gegenteil von dera bewirken, was der Absender damit bezweckt. Dinnys Brief nef nur Lord Saxendens Eigendunkel wach, was man bei Mannern in Amt und Wurden vermeiden mufi, und brachte ihn dazu, sich um die Angelegenheit uberhaupt nicht zu bekummern. Bildete dieses junge Frauenzimmer sich etwa ein, er, Lord Saxenden, habe nicht durchschaut, dafi jener Amerikaner ihr aus der Hand frafß? Es zeigte sich wieder einmal die Ironie des Schicksals: Hallorsens Erklarung veranlafhe die Behorden gerade zu strengerer Kritik und scharferem Argwohn in Huberts Angelegenheit. Zwei Tage vor Ablauf des Krankenjahrs erhielt dieser die Nachricht, sein Urlaub sei auf unbestimmte Zeit verlangert und sein Gehalt auf die Halfte reduziert, so lange die vom Abgeordneten Major Motley im Unterhaus vorgebrachte Beschuldigung nicht entkraftet sei.

Dieses Mitglied der Militarkommission hatte als Antwort auf Hallorsens Erklarung in der .Times' ebenfalls einen

Brief veroffentlicht und darin an den Professor die Frage gerichtet, ob die Priigcl und das Erschiefien, wovon er in seinera Buch berichte, uberhaupt nicht auf Wahrheit beruhten. Wenn dies abor der Fall sei, wie konne der Verfasser diesen verblufTenden Widerspruch erklaren^ Hallorsen hatte darauf entgegnet, sem Bericht in dem Buch uber Bolivien gebe die Tatsachen richtig wieder, doch die Schlusse, die er aus den Tatsachen gezogen, seien irng; Hauptmann Cherrell habe durchaus nicht unkorrekt gehandelt.

Als Hubert die Nachricht erhielt, sem Urlaub sei auf unbestimmte Zeit verlangert worden, begab er sich ins Kriegsministerium, brachte jedoch keinen andern Trost heim als die moffizielle Mitteilung eines Bekannten, die bolivianische Regierung habe sich eingemengt. Ober diese Botschaft gerieten die Bewohner von Condaford in hclle Bestiirzung. Keiner der vier jungen Leute — die Tasburghs weilten noch auf Condaford zu Gast und Clare war noch nicht aus Schottland zuriickgekehrt — ermafi die voile Bedeutung dieser Kunde, noch ahnte ja keiner von ihnen, wie weit ein Beamter gehn kann, wenn er auszieht, seme Pflicht zu erfullen. Doch den General erschiitterte die Nachricht so sehr, dafi er nach London fuhr und dort liber Nacht im Klub bheb.

Am selben Tag sagte Jeanne Tasburgh ruhig nach dem Tee, wahrend sie den Billardstock mit Kreide rieb:

„Was bedeutet diese Nachricht aus Bohvien?"

„Nun, dies und das. Du weifßt ja, ich hab einen Bolivianer erschossen."

„Er hat doch dir ans Leben gewollt."

„Allerdings."

Sie lehnte den Stock hin; ihre schlanken, kraftvollen, braunen Hande gruben sich in die Polsterwand des Billards.

Plotzlich trat sie auf Hubert zu, schob lhre Hand unter seinen Arm und erklarte: ,,Gib mir einen Kufß, ich gehore jetzt dir."

.Jeanne!"

„Still, Hubert! Nichts von Ritterlichkeit ocler ahnhchem Unsinn. Du sollst diese scheufiliche Sache nicht allem auskochen mussen. Ich will sie mit dir teilen. Gib mir einen Kufa!"

Sie erhielt den Kufi, einen langen Kufa, trostend und befreiend fur beide. Doch kaum war er vorbei, sagte Hubert:

.Jeanne, erst mufß diese Geschichte in Ordnung sein, fruher ist es ganz unmoglich "

„Selbstverstandhch kommt sie in Ordnung, 1 c h werd sie einrenken. Wir wollen schleunigst heiraten, Hubert. Vater wird mir hundert Pfund im Jahr geben, was kannst du aufbringen?"

„Ich habe dreihundert Privatemkommen jahrhch und halbes Gehalt, das mir aber vielleicht entzogen wird."

..Sichere vierhundert Pfund also jahrlich Junge Leute haben schon mit viel weniger geheiratet. Auch bleibt es ja ntcht dabei. Natiirhch kbnnen wir heiraten. Wo?"

Hubert stand atemlos da.

„In Kriegszeiten," fuhr Jeanne fort, „hat man auch vora Fleck weg geheiratet. Man konnte nicht warten, well der Mann in den Tod ging. Noch einen Kuft!"

Atemloser denn je stand Hubert da, den Hals noch immer von ihren Armen umschlungen. So fand Dinny die beiden.

Jeanne gab noch immer seinen Hals nicht frei und erklarte:

,,Wir heiraten, Dinny. Wo sollen wir das am besten erledigen? Im Standesamt? Aufgebote nehmen so viel Zeit in Anspruch."

Dinny rifß Mund und Augen auf.

„Dafß du dich so schnell erklarst, Jeanne, hatt leh nicht erwartet."

„Ich mufite doch Hubert ist kindisch in seiner Ritterlichkeit. Vater wird vom Standesamt nichts wissen wollen. Konnten wir nicht die Erlaubnis zur Trauung ohne Aufgebot erwirken?"

Huberts Hande lagen auf lhren Schultern. Er hielt sie ein wenig von sich.

„Sei doch ernst, Jeanne."

„Das bin ich ja. Wenn wir ohne Aufgebot getraut werden, braucht niemand etwas zu erfahren, eh nicht alles vorbei ist. Da wird sich auch niemand druber aufregen."

„Mir scheint, du hast recht," erklarte Dinny ruhig. „Wenn etwas geschehn mufi, tut man es am klugsten schnell ab leh denke, Onkel Hilary wurde euch zusammengeben."

Hubert liefß die Hande sinken. ,,Ihr seid beide iibergeschnappt."

„Hoflich'" gab Jeanne zuruck. „Die Manner sind doch hirnrissig Zuerst wunschen sie sich was, und wird es lhnen dann geboten, so zaudern sie wie alte Weiber. Wer ist denn Onkel Hilary?"

„Pfarrer von Sankt Augustin im Grunen. Er hat einen sehr schwach entwickelten Sinn fur das, was sich schickt."

„Bravo! Hubert, morgen gehst du zu ihm und besorgst die Lizenz fur die Trauung ohne Aufgebot. Wir holen dich dann ab. Dinny, wo konnen wir in London ubernachten?"

„Angela wird uns gewifß gern aufnehmen."

„Einverstanden. Wir mussen in Lippinghall haltmachen, ich mufß mir einige Kleider holen und mit Vater sprcchen. Ich werd es ihm erbffnen, wahrend ich ihm das Haar schneide, da kann er keine Geschichten machen. Alan soil auch mitkomraen, wir werden doch einen Brautfuhrer brauchen.

Und du, Dmny, bringst lnzwischen Hubert zur Vernunft."

Als sie mit dem Bruder allein war, memte Dinny:

„Hubcrt, sie ist em Prachtmadel und durchaus nicht ubergeschnappt. Das Tempo ist atemraubend, aber Jeanne hat enorm viel gesunden Menschenverstand. Arm ist sie ja immer gewesen, da macht cs ihr gar nichts aus."

„Das ist es nicht. Aber etwas Verhangnisvolles scheint liber mir zu schweben, und das wird dann auch sie treffen."

„Wenn du sie nicht heiratest, trifft es sie noch schlimmer. leh tate es an deiner Stelle, lieber Junge. Vater wird nichts dagegen haben. Sie gefallt ihm und er sieht es gewifi lieber, du heiratest ein mutiges Madchen aus guter Familie als einen Geldsack."

„Es kommt mir so unschickhch vor — eme Trauung ohne Aufgebot," murmelte Hubert.

„Es ist romantisch und uberdies laßt du den Leuten ja nicht einmal Zeit, es fur passend zu halten oder nicht. Sie werden sich mit der Tatsache abfmden wie immer."

„Aber was wird Mutter sagen?"

„Wenn du willst, telle ich es ihr mit Sie wird gewiß nicht viel dagegen haben. So modern, dafi du irgendein Revuegirl heiratest, bist du ja doch nicht. Mutter bewundert Jeanne, Tante Emily und Onkel Lawrence ebenfalls."

Huberts Miene hellte sich auf.

„Also ich heirate. Wie wunderbar! SchhefHich hab ich keinen Grund, mich zu schamen."

Er trat auf Dinny zu, kuße sie fast heftig und eilte hinaus. Dinny blieb im Zimmer und ubte einen Billardstoß. Trotz ihres sachlichen Verhaltens war sie tief besturzt. Die Umarmung, bei der sie die beiden ertappt, war so leidenschaftlich gewesen. Das Madchen schien eine so seltsarae Mischung von Gefuhl und Selbstbeherrschung, Lava und

Stahl, war so gebieterisch und dabei noch so lachhaft jung. Die Sache war vielleicht em Wagnis. Aber jetzt schon hatte sie Hubert zu einem ganz andern Menschen gewandelt. Dennoch behagte Dinny die Geschichte nicht ganz. Ihr selbst ware ein solches Auflodern der Leidenschaft einfach unmoglich gewesen Wenn sie ihr Herz verschenkte, wiirde das nicht so stiirmisch geschehn. Ihre alte schottische Kinderfrau pflegte immer zu sagen: „Mifi Dinny weiß, woher der Wind went." Sie war nicht stolz auf diesen ‚Sinn fur Humor, diesen Witz, der bisweilen alles andre an der Entfaltung hinderte.[4] Sie beneidete Jeanne um ihre frische Entschlufikraft, Alan um seine schlichte Oberzeugung, Hallorsen um semen robusten Wagemut. Immerhin, auch sie hatte so manches in die Waagschale zu werfen Ein leises Lacheln auf den Lippen, ging sie zu ihrer Mutter.

Lady Cherrell safi in ihrem Allerheiligsten neben dem Schlafzimmer und nahte Musselmsacke fur die Blatter der duftenden Verbene, die sich am Haus emporrankte.

„Liebste Mutter," rief Dinny, „mach dich auf einen leichten Nervenschock gefafit. Erinnerst du dich noch an meinen Wunsch, wir konnten fiir Hubert ein modernes Prachtgirl auftreiben? Nun, wir haben es. Soeben hat Jeanne ihm einen Heiratsantrag gemacht."

„Dinny!"

„Sie lassen sich vom Fleck weg trauen, ohne Aufgebot."

„Aber um Gotteswillen —!"

„Freilich! Morgen fahren wir also nach London. Jeanne und ich wohnen bei Angela, bis alles erledigt ist. Hubert wird es Vater sagen."

„Aber Dinny, im Ernst —?"

Durch einen Berg von Musselin arbeitete Dinny sich zur Mutter durch, kniete vor sie hin und umschlang sie.

„Ich fuhle ganz wie du," erklarte sie. „Na, vielleicht doch nicht ganz so, weil ich ihn nicht geboren habe. Doch bedenk, liebste Mutter, alles ist ja in bester Ordnung. Jeanne ist ein wundervolles Geschopf und Hubert scheint bis iiber die Ohren in sie verschossen Die Geschichte schlagt ihm schon jetzt sehr gut an, Jeanne wird dafur sorgen, daß er den Kopf nicht hangen laßt."

„Aber die Geldfrage, Dinny!"

„Vom Vater erwarten sie nichts. Fur einen einfachen Haushalt langt ihr Einkommen und in der ersten Zeit miissen sie ja nicht gleich Kinder knegen."

„Ich denke nicht. Es kommt so schrecklich unerwartet. Weshalb nur eine Trauung ohne Aufgebot?"

..Plotzliche Emgebung. Jeanne hat sie gehabt." Dinny fafite die schlanke Gestalt Lady Cherrells. ..Huberts nachste Zukunft sieht ohne Frage recht duster aus, Mutter."

„Ach ja, ich bm ganz niedergeschlagen und dein Vater ist es nicht minder, wenn er auch nicht viel sagt."

Mehr wollten beide von ihrem Kummer nicht laut werden lassen, drum zogen sie es vor zu beraten, wo das wagemutige junge Paar sein Nest bauen solle.

„Konnten sie denn nicht bei uns auf Condaford wohnen, bis diese Sache erledigt ist?" fragte Lady Cherrell.

..Vermutlich finden sie es amusanter, in der eignen Kuche Geschirr zu waschen. Gerade jetzt ist es ungemein wichtig, daft Hubert munter und rege bleibt."

Lady Cherrell seufzte. Korrespondenzen, Gartenpflege, Anordnungen im Haushalt und Ausschufisitzungen der Pfarrgemeinde waren allerdings nicht aufregend. Und den jungen Leuten fehlten in Condaford sogar diese Zerstreuungen.

„Es ist freilich still bei uns," gab sie zu.

„Gott sei Dank!" murmelte Dinny. „Doch Hubert braucht gerade jetzt Leben und Bewegung. All das wird er mit Jeanne in London finden. Vielleicht kbnnen sie eine Arbeiterwohnung mieten, nur fiir kurze Zeit. Also, licbste Mutter, tu, bitte, heut abend so, als wufitest du gar nichts, und wir alle werden wissen, dafß du alles weiffst. Das wirkt so beruhigend."

Sie gab der Mutter einen Kufß auf den sorgenvoll lachelnden Mund und verliefi das Ziramer.

Am nachsten Morgen zogen die Verschwornen schon zu fruher Stunde aus. Wie Jeanne meinte, sah Hubert wie vor einem Hindernisreiten drein. Alan zeigte sich gewandt als angehender Brautfuhrer, Dinny entschlossen, alles von der heitern Seite zu nehmen, nur Jeanne schien vollig ungeruhrt. Sie fuhren im Auto der Tasburghs, setzten Hubert am Bahnhof ab und schlugen den Weg nach Lippinghall ein. Jeanne chauffierte, die beiden andern safien hinten.

„Dinny," fragte der junge Tasburgh, „kbnnten wir uns nicht auch gleich ohne Aufgebot trauen lassen? Verschaffen wir uns die Lizenz."

„Gebuhrenermafiigung bei Abnahme mehrerer Exemplare. Benimm dich! Wenn du erst wieder auf See bist, hast du mich in einem Monat vergessen."

„Seh ich danach aus?"

Prufend blickte Dinny in sein braunes Gesicht.

„Stellenweise schon."

„Sei doch endhch einmal ernstl"

„Ich kann nicht. Ich sehe Jeanne vor mir, wie sie dem Vater erne Locke abzwickt und dabei ruft: .Also los, Papa, gib deinen Segen oder du wirst ratzekahl geschorenf Und der Pfarrer erwidert: .leh?! Nie — und nimmerf Da

zwickt Jeanne eine zweite Locke weg und ruft: .Also abgeraacht. leh krieg hundert Pfund im Jahr, oder deine Augenbrauen smd fort.'"

„Jeanne ist ein wahrer Drache. Dinny, versprich rair wenigstens, daß du keinen andern heiratest!"

,,Stell dir doch vor, ich liebte jemanden rasend, willst du mir da mein junges Leben verderben?"

„ Jawohl!"

„So antworten die Liebhaber auf der Leinwand nicht."

„Ich nehme rascheres Tempo," erklarte Jeanne und lehnte sich zuruck. Der Geschwindigkeitszahler stieg rapid: sechzig — siebzig — funfundsiebzig — achtzig —! Des Seemanns Hand schob sich unter Dinnys Arm.

„So geht das nicht weiter, der Motor explodiert noch. Aber diese Strafe fordert einen dazu heraus."

Dinny saß mit starrem Lacheln da; sie haßte so schnelle Fahrten und bemerkte klagend, als Jeanne wieder das gewohnhche Funfzig-Kilomcter-Tempo einschlug:

„Jeanne, ich bin inwendig noch ganz neunzehntes Jahrhundert."

Spater beugte sie sich wieder vor: „Ich mochte mich nicht in Lippinghall sehn lassen. Bitte fahr gradeswegs zum Pfarrhof und halt mich dort irgendwo versteckt, wahrend du mit dem Vater verhandelst."

Sie wurde im Speisezimmer gegeniiber dem Ahnenbild untergebracht, von dem Jeanne ihr erzahlt hatte, und betrachtete es voll Neugier. Darunter stand: ,1553. Catherine Tastburgh, geborene Fitzherbert, im 36. Lebensjahr, Gattin des Sir Walter Tastburgh.[4]

Das altersgebraunte Gesicht uber dem langen, von steifer Krause umschlofinen Hals sah so aus, wie Jeanne funfzehn Jahre spater aussehn mochte. Die gleiche Linie von den

breiten Backenknochen zu dem spitzen Kinn, die gleichen langgeschnittnen, lockenden Augen mit dunklcn Wimpern; selbst die unter der Brust verschrankten Hande glichen genau den Handen Jeannes. War wohl die Geschichte dieser seltsamen Vorgangenn bekannt? Und wurde sich diese Geschichte in lhrem Ebcnbild wiederholen?

,,Sieht sie nicht Jeanne geradezu erschreckend ahnlich?" Mit dieser Frage trat der junge Tasburgh ein. „Die hatte, wie es heifit, einen eisernen Schadel. Sie soil ihr eigenes Begrabnis inszeniert haben und bei den Katholikenverfolgungen, kurz nach dem Regierungsantntt Elisabeths, aus England geflohn sein. WeiGt du, wie es damals alien Priestern ging, die nach katholischem Ritus die Messe lasen? Dafi ihnen dafur der Bauch aufgeschhtzt wurde, war eine Kleinigkeit. Christentum, wahrhaftig' Diese Dame hat, denk ich, so manchen Draht gezogen. Ich wette, die bctrieb auch alles im Eiltempo."

„Nichts Neues von der Front?"

..Jeanne hat sich mit einer alten Nummer der .Times', einem Handtuch und einer Schere in Vaters Arbeitszimmer begeben. Der Rest ist Schweigen."

..Weifit du nicht irgendein Versteck, aus dem wir sie beobachten konnen, wenn sie herauskommen?"

..Setzen wir uns auf die Treppe. Wenn sie nicht zufallig hinaufgehn, bemerken sie uns nicht."

Dinny und Alan verliefien das Zimmer, hockten sich in einen dunklen Winkel der Treppe und spahten durchs Gelander nach der Tur der Bibliothek. Mit einem Gruseln wie in den Kindertagen wartete Dinny drauf, dafi die Tur sich auftat. Plotzhch trat Jeanne heraus, in der einen Hand eine Tute aus Zeitungspapier, in der andern eine Schere. Die Lauscher horten sie sagen:

„Vergiß nicht, Lieber, daß du heut nicht ohne Hut aus dem Haus darfst."

Die unartikulierte Antwort wurde vom Schhefien der Tur ubertbnt. Dinny erhob sich und rief ubers Gelander: „Nun, wie stent's?"

„Alles in Ordnung. Er hat ein wenig geknurrt — weiß nicht, wer lhm in Zukunft die Haare schneiden wird undsoweiter. Die Lizenz zur Trauung ohne Aufgebot halt er fur Geldvergeudung. Aber die hundert Pfund im Jahr wird er mir geben. Als ich fortging, stopfte er sich grade die Pfeife." Sie bheb stehn und guckte in die Papiertute: „Es hat ihn ziemlich viel Haare gekostet. Dinny, wir nehmen so fort den Lunch, dann fahren wir gleich wieder weiter."

Beim Lunch benahm sich der Pfarrer hbflich wie immer. Dinny beobachtete ihn aufmerksam, ja bewundernd — ein Witwer in vorgeriickten Jahren, jetzt sollte er seine einzige Tochter verlieren, die ihm in Haus und Pfarre alles besorgte, sogar das Haarschneiden. Und doch schien er ruhig wie immer, kein Laut des Unmuts stahl sich uber seine Lippen. War das nun seiner Erziehung zuzuschreiben, seiner Vaterliebe, oder atmete er am Ende gar erleichtert auf? Dinny kam druber nicht recht ins klare, lhr Herz begann unruhig zu schlagen. Nun stak Hubert bald in des Pfarrers Schuhn. Sie starrte Jeanne an. Ohne Zweifel konnte die ebenfalls ihr eigenes Begrabnis inszenieren, vielleicht auch das andrer Leute. Aber ihr Koramando wurde gewiß nie rauh und ordinar klingen, als gewohnlicher Hausdrache entpuppte sie sich wohl nie. Wenn nur Hubert und sie genugend Humor besaßen!

Nach dem Lunch nahm der Pfarrer Dinny beiseite.

„Meine liebe Dinny — ich darf Sie doch wohl so

nennen? — was halten Sie von der Sache und was sagt Ihre Frau Mutter dazu?"

„Wir denken beide: ‚Eins, zwei, drei im Sauseschritt —"'

„Nun," erwiderte der Pfarrer versonnen, .Jeanne ist em gutes Madchen; ungemein — eh — tatkraftig. Bin froh, dafi unsere Familien wieder — eh — durch Verwandtschaftsbande verknupft werden. Mir wird sie freilich arg fehlen, aber — eh — man darf nicht immer an sich selbst denken."

„Was wir auf der einen Seite verlieren, gewinnen wir auf der andern," murmelte Dmny.

Des Pfarrers blaue Augen zwinkerten.

„Ach ja! Der Mensch mufi sich fugen. Jeanne will nicht, dafiß ich sie bei der Trauung dem Gatten ubergebe. Hier ist ihr Taufschein, falls man ihn verlangen sollte. Sie ist mundig."

Er zog einen langen vergilbten Zettel hervor. „Du meine Gute!" fugte er ergnffen hinzu.

Dinny wuflßte wieder nicht recht, ob sie ihn bedauern sollte. Gleich darauf fuhren sie davon.

VIERZEHNTES KAPITEL

Die beiden Madchen setzten Alan Tasburgh in seinem Klub ab und lenkten das Auto nach dem Chelsea-Viertel Dmny hatte nicht gedrahtct, sic verheft sich auf ihr gutes Cluck, Angela zu treffcn. Als sie das Haus in der Oakley Street erreichten, stieg sie aus und klingelte Eine altliche Hausgehilfin offnete mit verstorter Miene

„Mrs. Forest zu Hause?"

,,Ncm, Mifi, Hauptmann Forest."

„Was, Hauptmann Forest?"

Das Madchen spahte nach rechts und links und sprach dann lcise in hastigem Ton*

„Jawohl, Mila; der Schreck ist uns in alle Glieder gefahren, wir wissen nicht, was wir anfangen sollen. Zur Lunchzeit kara plotzlich Hauptmann Forest herein, wir hatten nicht die leiseste Ahnung. Die gnadige Frau war nicht daheim. Sie erhielt ein Telegramm, aber Hauptmann Forest hat es ubernommen. Und zweimal hat sie jemand telephonisch zu sprechen verlangt, wollt aber keine Botschaft hinterlassen." Dinny rang nach Worten:

„Was — was fur einen Eindruck macht er denn?"

..Weifß wirklich nicht, Mifi. ,Wo ist die gnadige Frau?' hat er gefragt, kein Wort weiter. Er sieht soweit ganz normal aus, weil wir aber so gar keine Ahnung hatten, haben wir Angst. Die Kinder sind zu Hause, aber wir wissen nicht, wo die gnadige Frau ist."

„Einen Augenblick'" sagte Dinny und ging zum Auto zuriick.

„Was ist los?" fragte Jeanne beim Aussteigen.

Die beiden Madchen besprachen sich rasch auf der Strafae, die Hausgehilfin sah lhnen von der Tur aus zu.

„Ich mufß Onkel Adrian aufsuchen," erklarte Dinny, „der Kinder wegen."

„Tu das, ich geh inzwischen hmem und wart auf dich Das Madchen sieht ganz verstort drem."

„Er war, glaub ich, oft gewalttatig, Jeanne Vielleicht ist er jetzt entsprungen."

„Nimm das Auto, mir wird nichts passieren " Dmny druckte lhr die Hand:

„Ich nehm ein Taxi, dann hast du das Auto zur Hand, wenn du fort willst "

„Gut' Sag dem Madchen, wer ich bin, dann verschwmdc Es ist schon vier."

Dinny sah zum Haus empor, da gewahrte sie plotzlich ein Gcsicht im Fenster des Speisezimmrrs Sie hatte Hauptmann Forest erst zweimal geschn, crkannte lhn aber augenblicklich wieder. Man vergafi sein Gesicht nicht so bald, es war, als lodere hinter diesen Zugen em Feuer. Em scharf geschnittnes, hartes Gesicht, mit kurz gestutztem Schnurrbart, breiten Backenknochen, dichtem, leicht ergrautem Haar und stahlhcllen, flackernden Augen Jetzt starrten diese Augen sie an, so unstet und angestrengt, dafi sie gequalt zur Seite bhckte

„Sieh nicht hinauf! Da ist er — hinterm Fenster[1]" sagte Dinny zu Jeanne. „Er sieht ganz normal aus, ist sorgfaltig gekleidet, nur seine Augen — gehn wir heber beide weg, oder bleiben wir beide hier."

„Sei unbesorgt, ich weifi mir schon zu helfen. Fahr du nur fort'" Und Jeanne trat ins Haus

Dinny eilte fort. Dieses plotzliche Wiederauftauchen eines Mannes, den alle fur hoffnungslos geisteskrank gehalten, war beunruhigend. Sie wufßte nichts von den naheren Umstanden seiner Internierung, uberhaupt nichts, nur dafß Angela vor seinem volligen Zusammenbruch furchtbare Zeiten mit ihm durchgemacht hatte. Nun dachte sie sogleich an Adrian; der war gewili der einzige, der naher Bescheid wufite. In ihrer Angst schien ihr die Fahrt endlos Sie traf ihren Onkel, als er eben das Museum verlassen wollte, und erzahlte ihm hastig den Vorfall. Entsetzt starrte er sie an.

„Weifit du nicht, wo Angela ist?" fugte sie hinzu.

,,Heut abend sollte sie bei Fleur und Michael dinieren. leh wollte auch hingehn. Wo sie jetzt ist, weifß ich nicht. Fahren wir gleich in die Oakley Street zuruck. Ein Blitz aus heiterm Himmel!"

Sie stiegen ins Auto.

„Konntest du nicht in die Irrenanstalt telephonieren, Onkel?"

„Das wag ich nicht auf eigene Faust, vorher mufi ich mit Angela sprechen. Er sieht normal aus, sagst du?"

„Ja, bis auf die Augen — aber diescn seltsamen Blick hat er, wenn ich mich recht entsinne, immer gehabt."

Adrian fuhr sich an den Kopf. „Grauenhaft! Meme arme Angela!"

Dinnys Herz krampfte sich zusammen — er und die Frau taten ihr so leid.

„Und wie grauenhaft," fuhr Adrian fort, ,,dafi die Heimkehr des armen Teufels so auf uns wirkt. O du mein Gott! Ein schwerer Schlag, Dinny, ein schwerer Schlag." Dinny druckte seinen Arm.

„Was bestimmt denn das Gesetz in solchen Fallen, Onkel ?"

„Weifß der Himmel! Angela hat sich nie ein Attest ausstellen lassen, sie wollte davon nichts hdren. Man hat ihn als Privatpatienten aufgenommen."

„Aber er konnte doch unmbglich nach Belieben weggehn, ohne dafß man seiner Frau Nachricht gab?"

„Wer weifß, was da geschehn ist! Vielleicht ist er so verriickt wie nur je und in einem lichten Augenblick davon. Doch was wir auch tun," — Dinny war von seiner Miene bei diesen Worten ergriffen — „wir miissen an ihn genau so denken wie an uns selbst. Wir durfen es ihm nicht noch schwerer machen. Armer Forest! Sorgen, Krankheit, Armut, Laster, Verbrechen — sag was du willst, Dinny, nichts von all dem ist fur die Betroffnen auch nur halb so tragisch wie der Wahnsinn."

„Onkel," fragte Dinny, „was wird denn nachts —?"

Adrian stohnte ,,Davor miissen wir sie irgendwie zu bewahren suchen."

Vor der Oakley Street stiegen sie aus dem Auto und schritten zur Tiir . . .

Beim Eintritt hatte Jeanne dem Madchen erklart: „Ich bin Mifß Tasburgh. Mifi Dinny ist Mr. Cherrell holen gegangen. Ist das Empfangszimmer oben? leh mochte dort warten. Hat er die Kinder schon gesehn?"

„Nein, Mifß, er ist erst seit emer halben Stunde hier. Die Kinder sind mit Mademoiselle oben im Schulzimmer."

„Dann werd ich in lhrer Nahe bleiben," erklarte Jeanne. „Fuhren Sie mich hinauf!"

„Soll ich mit Ihnen warten, Mifß?"

„Nein, halten Sie nach Mrs. Forest Ausschau und melden Sie ihr gleich alles."

Das Madchen warf ihr einen bewundernden Blick zu und liefi sie im Empfangszimmer zunick. Jeanne bffnete ein

wenig die Tur und blieb horchend stehn. Kein Laut. Mit leisen Schntten begann sie zwischen Fenster und Tiir auf- und abzuwandern. Wenn sie Angela kommen sah, wollte sie zu ihr hinunterlaufen, wenn Forest herauskam, zu ihm auf den Flur hinaustreten. Ihr Herz schlug etwas schneller als gewohnlich, doch nervos erregt schien sie nicht. Eine Viertelstunde war sie so hin- und hergegangen, da vernahm sie hinter sich ein Gerausch — als sie sich umwandte, sah sie Forest lm Zimmer stehn.

„Ah!" rief sie, „ich warte auf Mrs. Forest. Sind Sie Hauptmann Forest?"

Die Gestalt verneigte sich. ,,Und Sie?"

.Jeanne Tasburgh. Sie kennen mich wohl nicht?"

„Wer war vorher mit Ihnen hier?"

„Dinny Cherrell."

„Wo ist sie hingegangen?"

„Sie will einen ihrer Onkel aufsuchen, scheint mir."

Forest stieß einen seltsamen Laut aus — fast ein Lachen.

„Adnan?"

..Moglich."

Seine hellen, flackernden Augen glitten durch den geschmackvoll ausgestatteten Raum.

„Hier ist's schoner denn je," meinte er. „Ich war langere Zeit fort. Sie kennen meine Frau?"

„Wahrend eines Besuches bei Lady Mont machte ich ihre Bekanntschaft."

„In Lippinghall? Ist Angela wohlauf?"

Gieng, hart klangen diese Worte.

„Vollkommen."

„Und schon?"

„Sehr schon."

„Danke."

Jeanne sandte lhm unter den langen Wimpern hervor einen prufenden Bhck zu, doch vom Scheitel bis zur Sohle war an lhm nicht das mmdeste zu merken, was auf Geistesgestortheit schliefien liefi. Er sah aus wie ein Soldat in Zivil, und das war er ja auch. Zuruckhaltend, sorgfaltig gekleidet — nur diese Augen, diese sonderbaren AugenI

„Seit Tier Jahren hab ich meine Frau nicht gesehn," erklarte er, „ich will beim Wiedersehn mit lhr allein sein."

„Ich gehe," erwiderte Jeanne und wandte sich zur Tur.

„Nein!" Erschreckend unerwartet stieß er es hervor. „Bleiben Sie!" Er vertrat ihr den Weg.

„Warum?"

„Ich selbst will ihr als erster sagen, daß ich zuruck bin."

„Begreiflich."

,,Sie bleiben also!"

Jeanne trat ans Fenster zuruck. „Wie Sie wimschen," erwiderte sie. Schweigen.

„Hat man Ihnen schon von mir erzahlt?" fragte er plotzlich.

„Sehr wenig. Ich weiß, daß Sie nicht ganz gesund waren."

Er kara naher. „Konnen Sie mir etwas anmerken?"

Jeanne sah empor, ihr Blick hielt seinera stand, bis er die flackernden Augen abwandte.

„Gar nichts. Sie sehn vollkommen gesund aus."

„Bin es auch. Setzen Sie sich, bitte!"

„Danke." Jeanne nahm Platz.

„So ist's recht," meinte er. ,,Behalten Sie mich im Auge!"

Jeanne starrte ihre Fufispitzen an. Und wieder brach Forest in jenes unheimliche Lachen aus.

„Sie sind gewiß noch nie irrsinnig gewesen. Hattcn Sie sich je in meiner Lage befunden, dann wufiten Sie, wie scharf einen jeder im Auge behalt, und wie mifitrauisch

man selbst jeden ins Auge fafit. Jetzt mufß ich hinunter. Auf Wiedersehn!"

Rasch wandte er sich urn, ging hinaus und schloßß hinter sich die Tur. Jeanne blieb ruhig sitzen, sie glaubte, er werde bald zuriick sein. Sie hatte das Gefuhl, sie habe den kurzern gezogen, und spurte am ganzen Leib ein seltsames Prickeln, als sei sie einem Feuer zu nahe gekommen. Er hatte die Tur hinter sich zugemacht, Jeanne stand auf, sie wieder zu offnen. Sie war versperrt. Jeanne blieb stehn und starrte auf die verschlossene Tur. Was tun? Lauten? An die Tur trommeln und die Hausgehilfin herbeilocken? Sie beschlofi, beides zu unterlassen, trat ans Fenster und spahte die Strafie hinab. Dinny mufite bald zuriick sein, dann konnte sie rufen. Ganz kaltblutig uberdachte sie nochmals ihre Lage. Er hatte sie eingesperrt, weil er nicht wiinschte, dafi ihn jemand beim Wiedersehn mit seiner Frau store. Gegen jedermann hegte er Argwohn, nur zu begreiflich! Als Geisteskranker eingesperrt zu sein — ihrem jungen, harten Sinn dammerte die Ahnung auf, wie einem dabei zu Mut sein mochte. Armer Mensch! Sie fragte sich, ob sie durchs Fenster entkommen konne, ohne Aufsehn zu erregen, hielt es fur unmbglich und spahte wieder nach den Befreiern Plotzlich durchlief sie ein Schauer, die Nachwirkung dieses Zusammenpralls. Diese Augen! Wie furchtbar, seine Frau zu sein! Sie bffnete das Fenster noch weiter und beugte sich weit hinaus .. .

FONFZEHNTES KAPITEL

Dinny und ihr Onkel blieben auf der Schwelle stehn, als sie Jeanne am Fenster erbhckten.

„Ich bin ini Empfangszimmer eingesperrt," klarte Jeanne ruhig auf; ,,laflt mich bitte hinaus."

Adrian fuhrte seine Nichte zum Auto zuruck

„Bleib hier im Wagen, Dinny. leh schicke dir Jeanne heraus. Wir mussen alles Aufsehn vermeiden "

„Gib acht, Onkel! Du kommst mir vor — wie Daniel auf dem Weg zur Lbwen —**

Mit mattera Lacheln klingelte Adrian. Forest bffnete selbst **die Tiir.**

„Ah, Cherrell! Komm herein."

Adrian streckte ihm die Hand entgegen, der Hauptmann nahm sie nicht.

„Einen begeisterten Empfang darf ich wohl kaum erwarten," bemerkte Forest.

„Lieber Freund!"

„Nein, einen begeisterten Empfang erwart ich nicht Aber ich will Angela sehn, Cherrell. Versuch nicht, mich dran zu hindern — und ich mocht es auch keinem andem raten."

„Recht hast du. Erlaubst du, daß ich Jeanne Tasburgh hole? Dinny erwartet sie im Auto."

„Ich hab sie eingesperrt," erwiderte Forest duster, „da ist der Schlussel. Schaff sie fort!"

Er trat ins Speisezlmmer. —

Jeanne stand schon an der Tur.

„Gehn Sie hinaus zu Dinny," sagte Adrian, „und fahren Sie mit ihr fort leh werd schon fertig werden. Sie hatten doch hoffentlich keine Unannchmlichkeiten?"

„Eingesperrt bin ich worden, weiter nichts."

„Sagen Sie Dinny," bat Adrian, ,,Hilary ist fast uberzeugt, er kann euch beide unterbringen. Wenn ihr jetzt zu ihm fahrt, weifi ich wenigstens, wo ihr im Notfall zu erreichen seid. Sie haben Mut, mein Fraulein "

„Nicht der Rede wert," gab Jeanne zuruck, nef „Auf Wiedersehn!" und elite die Treppe hinunter. Adrian horte die Haustur ins Schloß fallen und ging langsam ins Speisezimmer hinab. Forest stand am Fenster; er sah zu, wie die Madchcn davonfuhren. Rasch wandte er sich um wie ein Mensch, der gewohnt ist, stets belauert zu werden. Er hatte sich wenig verandert, nur war er jetzt nicht mehr ganz so schlank wie fruher, sein Haar schien starker ergraut. Seine Kleidung war so sorgfaltig wie je, sein Wesen beherrscht. Nur die Augen — ach ja — die Augen!

„Leid tu ich dir gewiß," begann Forest unheimlich, „aber lieber sahst du mich tot. Wer tate das nicht? Man hat eben nicht den Verstand zu verlieren. Aber jetzt, Cherrell, gib dich nur ja keiner Tauschung hin, jetzt bin ich wieder ganz gesund."

Gesund? Er schien es allerdings. Ob er es aber auch bleiben wurde?

„Ihr habt euch alle eingebildet," hob Forest neuerdings an, „ich kame nimmer wieder. Doch vor drei Monaten begann sich mein Zustand zu bessern. Als ich das merkte, hielt ich die Besserung zunachst geheim. Unsere Arzte und Pfleger" — er stiefi diese Worte mit grofier Bitterkeit her-

vor — „mussen von unsrer Gesundung so unumstofiliche Beweise erhalten, dafi wir, kame es auf s 1 e an, uberhaupt nie gesund wurden. Na, unser Gesundwerden liegt ja nicht in lhrem Interesse." Brennend bohrte sich sein Blick in Adrians Augen: ‚Und auch in deinem nicht, und nicht in Angelas, he?' schien er zu sagen. „Ich hiclt es also geheim. Ich brachle die Willensstarke auf, im Vollbesitz meiner Geisteskraft mich noch drei Monate als Irren behandeln zu lassen. Erst seit ungefahr einer Woche machte ich kem Hehl daraus, dafi ich wieder ganz bei Vernunft bin. Die Leute aber verlangen eine viel langere Probezeit, ehe sie den Angehorigen Bericht erstatten. Ich wollte ubngens gar nicht, daß sie Angela schreiben. Gradeswegs wollt ich heimfahren und mich zeigen, wie ich bin. Ich wollte nicht, dafi Angela oder sonst wer vor mir gewarnt wird. Ich suchte nur Klarheit uber meinen Zustand zu gewinnen, und die hab ich jetzt."

„Grauenhaft!" hauchte Adrian fast unhorbar

Wieder bohrte sich Forests Bhck brennend in den semen.

„Du hast meine Frau geliebt, Cherrell, hebst sie noch. Nun?"

„An unsrer Freundschaft hat sich nichts geandert," gab Adrian zuriick.

„Das wiirdest du so oder so behaupten."

„Vielleicht. Doch nach wie vor fuhle ich mich verpflichtet, in erster Lime an s i e zu denken — weiter hab ich nichts zu sagen."

„Aha! Deshalb bist du auch jetzt hergekommen, he?"

„Mensch, um Himmelswillen, kannst du dir denn nicht vorstellen, wie sie erschrecken wird? Erinnerst du dich nicht mehr an das Leben, das sie vor deiner Obersiedlung in jenes Haus mit dir fuhren mufite? Bildest du dir ein, sie hatte das vergessen? Meinst du nicht auch, es ware besser fur

dich und besser fur sie, wenn ihr euch zum ersten Mai bei mir traft — auf meinem Zimmer im Museum?"

„Nem, ich will sie hier in meinem eignen Haus wiedersehn."

„Hier, wo ihr das Leben zur Holle gemacht wurde, Forest? Vielleicht hast du recht daran getan, den Arzten deine Genesung zu verheimiichen, aber du tust gewifi unrecht, deine Frau so zu uberrumpeln."

Forest wehrte heftig ab.

„Du willst sie nur von mir fernhalten."

Adrian senkte den Kopf.

„Mag sein, Forest," erklarte er sanft. „Doch du kannst wohl die Situation ebenso klar erfassen wie ich. Versetze dich nur in ihre Lage. Stell dir vor, sie tritt ein, vielleicht in der nachsten Minute schon, und erblickt dich, ganz unvorbereitet, ohne etwas von deiner Genesung zu ahnen, ohne dafi du ihr Zeit gelassen hast, dran glauben zu konnen — und alle Erinnerungen an deinen fruhern Zustand dringen auf sie ein — was hast du da zu hoffen?"

Forest stbhnte. „Und was hab ich zu hoffen, wenn ich mir diese einzige Gelegenheit entgehen lasse? Glaubst du, ich kann jetzt noch lrgendeinem Menschen trauen? Leb du einmal das Leben, das ich fuhren mußte, vier Jahre lang, dann rede!" Seine Blicke irrten unstet umher: „Laß du dich belauern, Iaß d u dich behandeln wie ein gefahrliche* Kind. Wahrend der letzten drei Monate hab ich als vollig normaler Mensch diese Behandlungsweise verfolgt. Wenn meine eigne Frau mir meine Genesung nicht glaubt, jetzt, da ich ihr ordentlich gekleidet und vernunftig gegenubertrete, wer soil, wer kann mir's dann glauben?"

Adrian trat auf ihn zu.

„Bedenk doch," mahnte er, „gerade s i e hat dich in

deinen schlimmsten Momenten gesehn. Und schwerer als fur jeden andern ist es fiir sie, an deine Gesundung zu glauben."

Forest schlug die Hande vors Gesicht.

Adrian wartete, aschfahl vor Erregung. Doch als jener wieder die Hande vom Gesicht nahm, wandte er die Augen ab, er konnte den Anblick nicht ertragen.

„Cherrell, was ahnst d u von meiner Einsamkeitl" rief Forest. „Lafs d u dich als Verruckter einsperren, dann wirst du wissen, was es heifit, den Rest des Lebens einsam sein."

Adrian legte lhm die Hand auf die Schulter.

„Sieh doch, lieber Freund, ich hab m meiner Wohnung ein leerstehendes Zimmer. Bleib doch bei mir, bis hier alles in Ordnung gebracht ist." Aus Forests Ziigen grinste plotzlich wilder Verdacht, ein durchdnngend forschender Blick trat in seine Augen. Dann sah er sanft, fast dankbar drein, dann wieder bitter, — wieder sanft.

„Du warst immer ein weifier Rabe, Cherrell. Doch nein, danke — ich bring es nicht uber mich. Ich mufi hierbleiben. Die Fiichse haben ihre Hohlen, und ich hab noch diese da."

Adrian seufzte.

„Also gut, dann mussen wir auf Angela warten. Hast du die Kinder schon gesehn?"

„Nein. Denken sie noch an mich?"

„Ich glaube kaum."

„Wissen sie uberhaupt, dafß ich noch am Leben bin?"

„Ja, sie wissen, dafß du irgendwo fort bist, krank."

„Dafi ich —?" Forest tippte sich an die Stirn.

„Nein. Sollen wir zu lhnen hinaufgehn?"

Forest schuttelte den Kopf. In diesem Augenblick sah Adrian durchs Fenster Angela kommen. Ruhig schritt er zur Tiir. Was sollte er sagen, was tun? Schon lag seine

Hand am Turknauf, da schofi Forest an ihm voruber in die Halle hinaus. Angela hatte die Haustiir mit ihrera Schliissel gebffnet. Adrian sah, wie lhr Gesicht unter dem enganliegenden Hut aschfahl wurde. Sie wich gegen die Wand zuruck.

„Hab keme Sorge, Angela," rief er rasch und hielt die Tur des Speisezimmers offen. Sie eilte an beiden voruber ins Zimmer. Forest folgte ihr.

„Ich wart hier — falls ihr mich etwas fragen wollt," erklarte Adrian und schlofi die Tur . . .

Die beiden Gatten standen emander gegenuber, schwer atmend, als waren sie weit gelaufen.

..Angela!" rief Forest, ..Angela!"

Sie schien unfahig, ein Wort zu erwidern. Da sagte er mit erhobener Stimme:

„Ich bin ganz gesund. Glaubst du mir nicht?"

Sie senkte den Kopf und schwieg noch immer.

„Kein Wort hast du fur mich armen Hund?"

„Es ist — es ist nur der erste Schreck."

„Ich bin jetzt geheilt, bin es schon seit drei Monaten."

„Ich bin so froh, so froh!"

..Herrgott, bist du schon! Schoner als je."

Plotzlich umschlang er sie, druckte sie heftig an sich und begann sie gierig zu kussen. Als er sie freigab, sank sie atemlos in einen Stuhl und sah lhn so entsetzt an, daß er die Hande vors Gesicht schlug.

„Ronald — ich kann nicht mehr — ich kann nicht mehr so wie fruher mit dir leben. Ich kann nicht — kann nicht!"

Er sank vor ihr in die Knie. „Ich wollte nicht so heftig sein. Verzeih mir!"

Dann erhoben sich beide, vor Aufregung ganz erschopft, und entfernten sich voneinander.

„Wir sollten es lieber in aller Ruhe besprechen," erklarte Forest.

..Ja."

„Soll ich nicht hier wohnen?"

„Es ist dein Haus. Tu, was fur dich am besten ist."

Wieder stiefi er jenes unheimliche Lachen aus. „Am besten war's fur mich, wenn du und alle andern mich ganz so behandeln wollten, als ware nichts geschehn."

Angela schwieg. Sie schwieg so lange, bis er wieder in jenes Lachen ausbrach.

„Hor auf!" rief sie. „Ich will es versuchen. Aber ich mufi — ich mufi mem eigenes Zimmer haben."

Forest liefi den Kopf hangen. Plotzhch bohrte sich sein Blick in sie. „Du liebst Cherrell?"

„Nein."

„Jemand andern?"

„Nein."

„Aber du hast Angst?"

..Ja."

MIch verstehe. Begreiflich. Ein Verriickter, ein Spielzeug in Gottes Hand, darf keine Bedingungen stellen. Er mufß nehmen, was man ihm bietet. Mochtest du nicht telegraphieren, man soil mir meine Sachen schicken? Ich kame ihnen damit zuvor, falls sie Larm schlagen wollen. Ich bin davon, ohne mich zu empfehlen. Wahrscheinlich bin ich auch noch etwas schuldig."

„Naturlich. Ich werde alles erledigen."

„Konnen wir Cherrell jetzt fortschicken?"

„Ich will es ihm selbst sagen."

„Nein, ich!"

„Nein, Ronald, ich." Und entschlossen ging sie an ihm vorbei.

Adrian lehnte der Tur gegenuber an der Wand. Er blickte zu ihr auf und versuchte zu lacheln; er hatte die Entscheidung erraten.

„.Ronald wird hier bleiben, aber wir werden getrennte Zimraer bewohnen. Liebei Adrian, ich danke dir fur alles von Herzen. Konntest du nicht fur mich ins Sanatorium fahren? Ich werde dich uber alles auf dem laufenden halten. Jetzt werd ich ihn zu den Kindern hinaufnehmen. Leb wohl!" Er kufite ihr die Hand und ging.

SECHZEHNTES KAPITEL

Hubert Cherrell stand vor seines Vaters Klub in der Pall Mall: er war eine Vereinigung alterer Herren, der Hubert noch nicht angehorte. Er war ziemlich erregt, denn vor seinem Vater hatte er Respekt — eine Seltenheit in diesen Tagen, da Vater gewbhnlich wie jiingere Bruder behandelt oder ‚der Alte' betitelt werden. Nervos trat er daher in das Gebaude, das mehr Standesdiinkel und Vorurteile barg, als vielleicht irgendein andres auf Erden. Doch an den Klubgasten in dem Raum, den Hubert nun betrat, konnte man nicht viel davon bemerken. Ein kleiner bchender Mann mit blassem Gesicht und kurzgestutztem Schnurrbart nagte an seinem Federhalter und miihte sich, in einem Brief an die .Times' die Lage lm Irak zu schildern. Ein bescheiden aussehender kleiner Brigadegeneral mit kahlem Kopf und grauem Schnurrbart unterhielt sich mit einem hochgewachsnen Oberstleutnant von ebenso bescheidnem Aussehn uber die Flora der Insel Zypern. Ein Mann von vierschrotiger Gestalt mit vorstehenden Backenknochen und rollenden Lb'wenaugen safi so still auf seinem Fensterplatz, als habe er eben seine Schwiegermutter begraben oder erwage das Problem, ob er im nachsten Jahr den Armelkanal durchschwimmen solle. Und Sir Conway selbst blatterte in einem Amtskalender.

„Hallo, Hubert!" rief er, „dieses Zimmer ist zu eng, komm in die Halle." Und auf einmal hatte Hubert das

Gefuhl, nicht er habe seinem Vater, sondern sem Vater habe lhm etwas zu sagen. Sie zogen sich in einen Erker zuruck.

„Was hat dich hergefuhrt?"

„Ich mochte heiraten, Vater."

„Heiraten, wen?"

„Jeanne Tasburgh."

„O!"

„Wir wollen uns ohne Aufgebot m aller Stille trauen lassen."

Der General schuttelte den Kopf. „Sie ist ein liebes Madel und ich freue mich iiber deine Wahl, Hubert, aber deine Lage gestaltet sich ausgesprochen schwierig. Eben ist mir etwas zu Ohren gekommen."

Hubert gewahrte plotzlich den tiefbekummerten Ausdruck in seines Vaters Miene. „Es dreht sich um den Kerl, den du erschossen hast. Man drangt auf deine Auslieferung wegen Mordanklage."

„Was?"

„Ein ungeheuerliches Begehren, aber ich kann nicht glauben, dafi man es aufrecht halten wird, wenn du den Hergang darstcllst. Zum Gluck hast du noch die Narbe des Messerstichs am Arm. Doch die bolivianischen Zeitungen schlagen ofTenbar einen Hollenspektakel — und in derlei Dingen halten diese Mischlinge wie Kletten zusammen."

„Ich mufi augenblicklich zu Hallorsen."

„Na, die Behorden werden sich vermutlich nicht allzu sehr beeilen."

Dann safien die beiden schweigend in der grofien Halle und starrten mit fast dem gleichen Ausdruck vor sich hin. Im Unterbewufttsein beider hatte die Angst vor dieser Entwicklung der Angelegenheit geschlummert, aber jeder hatte solche Angstvorstellungen zu unterdriicken versucht. Um so

drohender standen sie nun vor ihnen. Den General peinigten sie noch mehr als Hubert. Der Gedanke, sein einziger Sohn konne unter Mordanklage um die halbe Welt gehetzt werden, lastete auf ihm wie ein Alptraum.

„Hubert, wir durfen uns nicht davon erdrucken lassen," meinte er zuletzt. „Wenn es hierzuland noch gcsunden Menschenverstand gibt, miissen wir die Sache zum Stillstand bringen. Hab eben druber nachgedacht, wer die mafigcbenden Personlichkeiten bearbeiten konnte. leh bin ein Kind in solchen Dingen. Andere wieder gibt es, die kennen jedermann und wissen genau, wie man mit jedem umgehn mufi. Am besten, wir suchen jetzt Lawrence Mont auf; der kennt wenigstens Saxenden und wohl auch die Leute im Ministerium des Aufiern. Topcham hat es mir erzahlt, aber er selbst kann in der Sache nichts tun. Gehn wir zu Fufi, ja? Das wird uns gut tun."

Geruhrt daruber, wie sem Vater seine Sorgen zu den eignen machte, driickte Hubert ihn am Arm und beide verliefien den Klub. Als sie in die Piccadilly kamen, erklarte der General, sichtlich bestrebt, ein Gesprach in Gang zu bringen: „Die Veranderungen hier gefallen mir gar nicht."

„Ich bemerke sie kaum."

„Seltsam, wie stark doch die Atmosphare der Piccadilly wirkt. Sie ist einfach unzerstorbar. Man sieht jetzt keinen Zylinder mehr, aber das tut nichts. Als ich nach dem Krieg wieder die Piccadilly betrat, hatte ich das gleiche Gefuhl wie in meinen Jugendjahren nach der Heimkehr aus Indien, das Gefuhl: Endlich wieder da!"

„Freilich, man spurt ein sonderbares Heimweh nach der Piccadilly. Mir erging es in Mesopotamien und Bolivien ebenso. Sobald ich die Augen schloß, tauchte die ganze Strafie vor mir auf."

„Der Pulsschlag des enghschen Lebens," — begann der General, hielt aber gleich wieder inne, offenbar uber diesen bildhaften Ausdruck erstaunt.

„Das empfinden sogar die Amerikaner," meinte Hubert, als sie in die Half-Moon Street bogen. „Hallorsen sagte mir, so etwas hatten sie nicht. Ihnen fehle solch ein Brennpunkt des nationalen Machtwillens, wie er sich ausdriickte."

„Und doch haben sie Macht," gab der General zuruck.

„Zweifellos, Vater. Aber was verschafft ihnen diese MachO Ihr rasendes Tempo ?"

„Was erreichen sie durch dieses Tempo? Alles ini allgemeinen, nichts im besondern. Nein, glaub mir, es ist nur ihr Geld."

„Weifit du, Vater, in diesem Punkt werden die Amerikaner meist falsch beurteilt leh habe die Erfahrung gemacht, daß ihnen am Geld als solchem meist sehr wenig liegt. Freilich mochten sie rasch Geld machen, aber lieber wollen sie es rasch verlieren, als langsam gewinnen."

„Seltsam, ein Land ohne Zentrum," meinte der General.

„Dazu ist das Land viel zu grofi, Vater. Aber ein gemeinsames Band umschlingt doch alle: der amenkanische Nationalstolz."

Der General nickte.

..Seltsame alte Gassen hier. leh ennnere mich noch, wie ich im Jahre Zweiundachtzig mit meinem Vater in dieser Gegend herumspazierte; es war der Tag, an dem ich nach Harrow aufs .College' kam. Hier ist alles beim alten geblieben." Unter solchen Gesprachen, die jede Erwahnung ihrer Sorgen mieden, erreichten sie die Mount Street.

„Da kommt Tante Emily, sag ihr nichts."

Knapp vor ihnen segelte Lady Mont heim. Einige hundert Schritt vor der Haustur holten die beiden sie ein.

„Conway," rief sie, „bist du aber mager!"

,,Meine Liebe, ich war nie anders."

„Allerdings. Da fallt mir ein, Hubert, ich wollte dich schon lang etwas fragen. Was war es nur? Aha, weifß schon. Dinny sagt, seit dem Krieg hast du dir keine neuen Reithosen angeschaflft Wie gefallt dir Jeanne? Wirkt sie nicht sehr anziehend?"

„JawohI, Tante Emily."

„Sie wurde nicht einmal ?us der Schule ausgeschlossen."

„Warum hatte man sie denn ausschliefien sollen?"

„Was weifi ich? Mich hat sie nie terrorisiert. Wollt ihr zu Lawrence? Jetzt lebt er nur noch fur Voltaire und Swift. Welch ein Unsinn' Ober die ist doch schon so entsetzlich viel geschmiert worden. Aber Lawrence will a u c h uber sie schmieren, weil sie so bissig sind. Wie war das nur mit den Maultieren, Hubert?"

„Was willst du wissen, Tante?"

„Ich weifß nie recht, ob der Esel der Vater oder die Mutter ist."

„Der Esel ist der Vater, die Mutter ist eine Stute."

„Ach ja, und sie kriegen keine Junge, welch ein Gluckl Wo ist denn Dinny?"

„Irgendwo in der Stadt."

„Sie sollte heiraten."

„Warum denn?" fragte der General.

„Ach ja, Henny hat gemeint, sie mufßte eine tadellose Hofdame sein — sie ist so selbstlos. Das ist ja eben die Gefahr." Lady Mont zog einen Schlussel aus der Handtasche und offnete die Tur.

„Ich kann Lawrence nicht dazu bewegen, Tee zu trinken. Mo'chtest du Tee?"

„Nein, danke, Emily."

„Ihr findet lhn gewifi in der Bibliothek uber den Buchern hocken." Sic kuftte den Bruder und den Neffen und segelte treppauf. ..Spafiig!" horten die beiden sie beim Eintritt ins Arbeitszimmer sagen. Der General und sein Sohn fanden Sir Lawrence umgeben von den Werken Swifts und Voltaires; er be[c]chaftigte sich gerade mit einem fingierten Zwiegesprach dieser beiden ernsthaften Manner. Nachdenklich lauschte er dem Bericht des Generals. Als sein Schwager geendet hatte, meinte er:

„Hab schon bemerkt, dafß Hallorsen seine Siinde bereut — dahinter steckt gewifß Dinny. Wir sollten mit ihm sprechen — nicht hier, wir fuhren keine ordentliche Kuche; Emily macht noch immer ihre Abmagerungskur. Aber wir konnten alle im .Coffee House' dinieren." Er langte nach dem Horrohr.

Professor Hallorsen sei ausgegangen und komme um funf Uhr zuruck; man werde ihn dann gleich verstandigen.

„Deine Sache, scheint mir, geht mehr das Auswartige Amt an als die Pohzei," fuhr Sir Lawrence fort „Wir miissen den alten Shropshire aufsuchen. leh glaube, er war ein guter Bekannter demes Vaters, Conway. Und sein Neffe, Bobby Ferrar, ist einer der bewahrtesten Kopfe des Auswartigen Amts. Gehn wir jetzt, der alte Shropshire ist immer zu Hause."

Als sie in Shropshire-House ankamen, fragte Sir Lawrence:

„Konnten wir den Marquis sehn?"

„Ich glaube, er nimmt jetzt seine Unterrichtsstunde, Sir Lawrence."

„Stunde — was fur eine denn?"

„Weinstein, so heifit er doch, Sir Lawrence?"

„Einstein! Also spielt hier ein Blinder den Blindenfiihrer.

Da ist's Zeit, dafß wir ihn retten. Fiihren Sie uns zu ihm, sobald er frei ist."

„Jawohl, Sir Lawrence."

,,Vierundachtzig Jahre und studiert noch Einstein! Wer darf da die Aristokratie dekadent schelten? Mocht wirklich den Kerl kennenlernen, der ihn da unternchtet' Der mufß eine ganz besondre Oberredungsgabe entwickcln, der alte Shropshire ist schliefilich auch nicht auf den Kopf gefallen."

In diesem Augenblick trat ein Mann von asketischem Aussehn ein, mit kaltem, tiefem Blick und schutterm Haar. Er nahm Hut und Stock, die auf einem Stuhl lagen, und elite davon.

„Schaut euch doch den Burschen an!" bemerktc Lawrence. „Mocht wissen, wieviel Honorar er verlangt. Einstein ist wie ein Vitamin oder ein Elektron — nicht zu fassen. Hier handelt es sich um die unvcrschamteste Geldprellerei, die mir je vorgekommen ist. Gehn wir hinein!"

Der Marquis von Shropshire schritt in semem Arbeitszimmer auf und ab, sein Gesicht war rosig, er nickte mit dem graubartigen Haupt wie im Selbstgesprach.

„Ah, junger Mont," rief er, „sind Sie jenem Mann begegnet? Wenn er Ihnen Lektionen in der Einsteintheorie anbietet, lehnen Sie ab. Er kann Ihnen den unendlichen und dennoch begrenzten Raum so wenig begreiflich machen wie ich."

,,Nicht einmal Einstein selbst kann es, Marquis."

„Ich bin noch nicht alt genug," erklarte der Marquis, „mich mit etwas anderm als den exakten Wissenschaften abzugeben. Ich sagte ihm, er brauche nicht wiedcrzukommen. Mit wem habe ich das Vergnugen?"

„Mein Schwager, General Conway Cherrell, und sein Sohn, Hauptmann Hubert Cherrell, Tapferkeitsmedaille.

Sie erinnern sich gewifß noch an Conways Vater, Marquis — er war Gesandter in Madrid."

„Ja, ja, das will ich meinen! Ihren Bruder Hilary kenn ich auch, der ist mit Energie geladen. Nehraen Sie Platz, nehmen Sie Platz, junger Mann! Hat es etwas mit Elektrizitat zu tun?"

„Nicht ganz, Marquis, eher mit einem Auslieferungsbegehren."

„Was Sie nicht sagen!" Der Marquis stellte den einen FuG auf einen Stuhl, lehnte den Ellboo;en aufs Knie und stutzte das bartige Kinn auf die Hand. Wahrend ihm der General die Sache vortrug, blieb er unentwegt in derselben Haltung stehn und starrte Hubert an, der gesenkten Blicks mit zusammengeprefiten Lippen dasafa Als der General geendet hatte, hefß der Marquis sich vernehmcn:

..Tapferkeitsmedaille, sagte Ihr Onkel? Im Weltkrieg?"

„Jawohl, Sir."

„Will sehn, was ich tun kann. Konnten Sie mir die Narbe zeigen?"

Hubert schob den lmken Armel empor, knopfte die Manschette auf und entblofite eine lange, glanzende Narbe, die vom Handgelenk fast bis zum Ellbogen rcichte.

Der Marquis pfiff leise durch die noch immer echten Zahne. „Da sind Sie um ein Haar davongekommen, junger Mann."

„Stimmt, Sir. Als er zustach, hob ich instinktiv den Arm."

„Und dann?"

„Sprang ich zuruck und schofß ihn nieder, als er wieder mit dem Messer ausholte. Dann verlor ich das Bewufitsein."

„Der Mensch erhielt also Prugel, weil er die Maultiere mifßhandelt hatte?"

„Fortwahrend mifßhandelt."

,,Fortwahrend?" wiederholte der Marquis. ,,Nun, das tun andre auch. Aber ich hab noch nie gehort, dafß jemand ein Mitglied der Fleischhauerzunft oder der Zoologischen Gesellschaft mit Prugeln traktiert hatte. Der Geschmack ist natiirlich verschieden. Na, was liefie sich da nur tun? Ist Bobbie Ferrar in London, junger Mont?"

„Ja, Marquis, gestern sah ich lhn im ‚Coffee House'-Klub "

,,Ich werd ihn zum Fruhstuck emladen Wenn ich mich recht entsmne, erlaubt er seinen Kundern nicht, Kaninchen zu halten, und hat einen Hund, der jedermann beifßt. Das scheint mir gunstig. Ein Tierfreund ist immer geneigt, einen Menschen, der keiner ist, zu verprugeln. Doch eh Sie fortgehn, junger Mont, sagen Sie mir doch, was Sie von dem Ding da halten " Und er setzte den Fufß auf den Boden, trat in einen Winkel, holte ein Gemalde hervor, das dort an die Wand gelehnt stand, und trug rs ans Licht. Es stellte mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit ein junges Frauenzimmer im Evakostum dar

,,Von Steinvitch," erlauterte der Marquis. „Wird sie unmoralisch wirken, wenn man sie an die Wand hangt?"

Sir Lawrence klemmte das Monokel ein „Kubistische Schule. Das kommt davon, wenn man mit Weibern lebt, die so gebaut sind. Na, die Moral wird sie schwerlich verderben, eher den Appetit — meergriines Fleisch, paradeisrotes Haar; Kleckssstil. Haben Sie das Weib gekauft?"

„Gott bewahre!" erwiderte der Marquis, „Sie soil einen Haufen Geld wert sein. Mochten Sie die Dame nicht entfuhren?"

„Fur Sie, Marquis, tu ich alles, nur das nicht, nein, nein, das nicht!" wiederholte Sir Lawrence und wich zuruck.

„Hab es ja geahnt," erklarte der Marquis, „und doch

lautet das Urteil, sie sei von dynamischer Wirkung. Na schon! — Ihren Vater hab ich gern gehabt, General," fuhr er in ernsterem Tone fort. „Und wenn uns heute das Wort seines Enkels nicht mehr gilt als die Behauptungen halbindianischer Maultiertreiber, dann haben wir Englander solch einen hohen Grad von Altruismus erreicht, daß wir es wohl kaum noch lang machen werden. Ich werde Ihnen mitteilen, was mein Neffe sagt. Leben Sie wohl, General, leben Sie wohl, lieber, junger Mann — eine abscheuliche Narbe haben Sie da. Leben Sie wohl, junger Mont' Sie sind unverbesserlich."

Im Treppenhaus sah Sir Lawrence auf die Uhr. „Bis jetzt," meinte er, „hat die Sache zwanzig Minuten in Anspruch genommen — genau funfundzwanzig von einer Haustur zur andern Da konnen die Amerikaner unmoglich mit uns Schntt halten. Und fast hatten wir noch em kubistisches Frauenzimmer als Draufgabe bekommen. Jetzt auf ins ‚CofTee House' zu Hallorsen!" Und sie kehrten sich der St. James's Street zu. „Diese Straße," sagte er, „ist das Mekka des abendlandischen Mannes, so wie die Rue de la Paix das Mekka der abendlandischen Frau." Und mit heiterer Ironie sah er seine Gefahrten an. Was fur treffliche Musterbeispiele waren sie doch fur eine Menschengattung, um derentwillen jeder andre Staat England verlachte und zugleich beneidetc! Oberall im britischen Wcltreich wirkten Manner ihres Schlags fur Englands Ziele, trugen seine Kampfe aus. Ober diesem Typ ging die Sonne nicht unter; die Geschichte hatte ihn gepruft und der Erhaltung wert befunden. Die Satire uberschuttete ihn mit einem Schauer von Pfeilen, die aber prallten von seinem unsichtbaren Panzer ab. ‚Diese Manner,' dachte Sir Lawrence, ‚schreiten ruhig hin durch den Wandel der Zeiten, uber alle Strafien und Platze der Welt, ohne

eigenbrotlerische Manieren, ohne mit ungewohnlicher Bildung oder Korperkraft zu prunken; doch immer von der stillen Oberzeugung ihrer Unfehlbarkeit durchdrungen.'

„Hier sind wir," sagte er an der Schwelle des .Coffee House'-Klubs. ..Mogen andre vom Nordpol, von Rom oder dem Montmartre schwarmen, ich erklare mich fur das ‚Coffee House', den altesten Klub der Welt. Sollen wir uns jetzt waschen gehn, oder diese Tatigkeit auf einen freudigeren Zeitpunkt verschieben? Abgemacht. Lassen wir uns also nieder und warten wir auf Hallorsen Em fabelhaft fixer Kerl' Schade, daß wir zwischen ihm und dem alten Marquis kein Match zustande bringen konnen. Ich wurde auf den Alten wetten."

„Da ist ja schon Hallorsen!" sagte Hubert, kurz nachdem sie im .Coffee House' Platz genommen hatten.

Riesengrofi sah der Amerikaner aus, wie er jetzt aus dem niedngen Vorraum des .Coffee House' trat.

„Ah, Sir Lawrence Mont!" rief er. ..Hauptmann! General Sir Conway Cherrell? Ist mir eine Ehre, Sie kennenzulernen, Sir. Womit kann ich Ihnen dienen, meine Herren?"

Er lauschte dem Bericht des Sir Lawrence mit stets wachsendem Ernst. „Das ist wahrhaftig unerhort! Dabei kann ich's nicht bewenden lassen. Ich geh jetzt schnurstracks zum bolivianischen Gesandten. Und noch etwas, Hauptmann! Ich hab mir die Adresse Ihres Dieners Manuel verschafft und werde sofort unserm Konsul m La Paz kabeln, er soil ihn unverzuglich vorladen; seine Aussage *mufß* Ihre Darstellung bestatigen. Hat man je einen so gottverlassenen Blodsinn erlebt? Sie verzeihn schon, meine Herren, aber es lafit mir keine Ruhe, eh ich nicht samtliche Drahte gezogen habe — einschliefilich der Telegraphendrahte." Ein Nicken

zum Abschied, er schofi hinaus. Die drei Englander nahmen wieder Platz.

„Eme scharfe Konkurrenz fur den alten Shropshire!" erklarte Sir Lawrence.

„Das war also Hallorsen/' sagte der General. „Der Mann sieht prachtig aus."

Hubert schwieg. Er war geruhrt.

SIEBZEHNTES KAPITEL

Schweigsam und bedruckt fuhren die beiden Madchcn zur Pfarre St. Augustin lm Grunen.

„Ich weifi nicht, wer von den dreien mir am meisten leid tut," erklarte Dinny plotzlich. „Ich hab noch nie uber den Wahnsinn nachgedacht. Entweder man witzelt driiber oder schweigt ihn tot. Mir scheint er aber das Traungste in der Welt, besonders dann, wenn er, wie bei Forest, mit lichten Stunden wechselt."

Jeanne warf lhr einen uberraschten Blick zu — noch nie hatte sie Dinny ohne die Maske des Humors gesehn.

„Wohin gehn wir jetzt?"

„Diese Richtung, wir mussen die Euston Road kreuzen. leh fur meine Person glaube nicht, daß Tante Mary uns unterbringen kann. Sie weiht gewifi wieder eine Reihe von Leuten in die Slum-Fursorge em. Na, wenn's nicht geht, telephonieren wir Fleur. Hatt ich doch nur fruher dran ge**dacht!"**

Ihre Voraussage traf zu — die Pfarre war vollbesetzt, die Tante aufier Haus, der Onkel daheim.

„Da wir schon hier sind," flusterte Dinny, „mussen wir herausbringen, ob Onkel Hilary dich ins Joch spannt."

Die erste freie Stunde seit drei Tagen verbrachte Hilary damit, dafi er in Hemdarmeln ein Wikingerschiff schnitzte. Denn das Verfertigen von Miniatur-Schiffsmodellen aus vergangner Zeit war ihm fiir seine Mufiestunden die liebste

Beschaftigung, nun, da es ihra zum Bergsteigen an Zeit und Muskelkraft gebrach. Ihre Herstellung nahm allerdings ungemein viel Zeit in Anspruch und er hatte ungemein wenig; doch dariiber machte er sich keine Gedanken.

Er driickte Jeanne die Hand und entschuldigte sich, dafi er die Arbeit fortsctze.

„Onkel Hilary," begann Dinny unvermittelt, „Jeanne will Hubert heiraten, sie mochten sich ohne Aufgebot trauen lassen. Wir wollen dich also fragen, ob du sie trauen willst."

Hilary liefi die Sage ruhn, blmzclte schlau und fragte:

„Habt wohl Angst, lhr konntet noch andern Sinnes werden?"

„Nicht im genngsten," erklarte Jeanne.

Hilary sah sie aufmerksam an. Diese drei Worte und ein einziger Blick bewiesen lhm, dafi Jeanne ein Madchen von Charakter war.

„Ich kenne Ihren Vater," sagte er, „der pflegt nichts zu uberhasten."

„Vater war recht brav und hat sich unsrem Entschlufi gefugr."

„Stimmt," warf Dinny ein, „ich hab mit ihra gesprochen."

„Und dcin Vater, liebe Dinny?"

„Wird es bestimmt auch sein."

„ln diesem Fall," erklarte Hilary und begann wieder an dera Hmterbug seines Schitfs zu schnitzeln, „will ich euch trauen. Wenn ihr wirkhch entschlossen seid, ist jeder Aufschub zwecklos." Und er wandte sich an Jeanne. „Sie mussen eine tuchtige Bergsteigerin sein. Die Zeit dazu ist leider schon vorbei, sonst hatt ich Ihnen eine Hochzeitsreise ins Gebirge empfohlen. Doch warum nicht im Fischerboot einen Abstecher in die Nordsee?"

„Onkel Hilary hat entschieden asketische Anwandlun-

gen," erklarte Dinny. „Er hat die Dechantswurde ausgeschlagen."

„Dran waren die schonen Hutschnure schuld, Dinny, und seither hangen mir altem Fuchs die Trauben zu hoch. Weifi der Kuckuck, was mich trieb, auf solch ein beschauliches Leben zu verzichten, das mir Gelegenheit geboten hatte, samtliche Schiffe der Welt zu modellieren, samtliche Tagesblatter durchzulescn und ein respektables Bauchlem anzusetzen Tante May reibt mir diese Dummheit unaufhorlich unter die Nase. Wenn ich dran dcnke, welche Wiirde Onkel Cuthbert an den Tag legte und wie grofiartig er noch im Tode aussah, dann verfolgen mich im Traum meine nutzlos vergeudeten Tage, dann glaub ich, vor Beschamung in den Boden zu sinken 1st Ihr Vater sehr beschaftigt, Mifi Tasburgh?"

„Er hetzt sich nicht bei der Arbeit," erwiderte Jeanne; „das macht das Landleben."

„Nicht so ganz. Auch in der Stadt bilden sich viele die Hctzjagd nur ein und kommen doch nicht mehr recht mit. ‚Der Mann, der etwas gewesen* — keine andre Bezeichnung trifft auf so viele Leute zu."

„Doch'" erwiderte Dinny, „ich weifi eine- ‚Der Mann, der nie etwas gewesen*. Ach Onkel, heut ist Hauptmann Forest ganz unvermutet Angela ins Haus geschneit."

Hilarys Miene wurde tiefcrnst.

„Forest' Das ist entweder em entsetzlicher Schlag oder ein grofies Gluck. Weili es Onkel Adrian schon?"

„Ja, ich hab lhn geholt. Jetzt ist er dort bei Hauptmann Forest. Angela ist nicht zu Hause."

„Habt ihr beide ihn gesehn?"

„Ich war im Haus und sprach mit ihm," erwiderte Jeanne. „Er schien vollkommen normal, nur hat er mich eingesperrt."

Hilary stand noch immer unbeweglich da.

„Leb wohl, Onkel. Wir gehn jetzt zu Michael."

„Auf Wiedersehn! Vielen Dank, Mr. Cherrell!"

„|a, ja, wir rnussen das Beste hoffen," entgegnete Hilary zerstreut.

Die beiden Madchen bestiegen das Auto und fuhren zu Fleur.

„Offenbar besorgt er das Schlimmste," meinte Jeanne.

„Kein Wunder, wenn beide Moghchkeiten so entsetzlich sind."

„O! Danke bestens!"

„Was fallt dir em!" entgegnete Dinny, „deine Heirat hab ich doch nicht gemeint!" Und sie dachte: Jeannes Gedanken drehn sich alle nur um ihre eignen Plane.'

Vor Fleurs Haus trafen sie Adrian, der durchs Telephon von Hilary erfahren hatte, die Madchen sollten bei Fleur und Michael bleiben. Dann fragte er noch, ob man die beiden dort unterbrmgen konne, erhielt eine bejahende Antwort und ging wieder. Aber besturzt uber seine Leidensmiene lief Dinny ihm nach. Er schritt gegen die Themse zu, an der Ecke des Platzes holte sie ihn ein.

„Mochtest du lieber allein sein, Onkel?"

„Dich seh ich gem, Dinny. Koram mit."

Sie schritten rasch westwarts den Kai entlang, Dinny hatte sich in seinen Arm gehangt. Sie schwieg und uberlieft es ihm, ein Gesprach zu beginnen.

..Weifit du, ich war em paarmal in jenem Sanatorium," hob er nach einer Weile an, „uin nachzusehn, wie es um Forest stehe und ob man ihn anstandig behandle. Die letzten Monate war ich nicht mehr dort; nun triflt mich das so unvermutet — geschieht mir schon recht, leh hab so etwas immer gefurchtet. Eben sprach ich telephomsch mit der An-

staltsleitung. Man wollte lhn holen kommen, ich hab es aber abgelehnt. Was kann es nutzen? Sie geben zu, er sei in den letzten vierzehn Tagen ganz normal gewesen. Forest selbst behauptet, es seit drei Monaten zu sein. In solchen Fallen warten sie, scheint es, wenigstens einen Monat, ehe sie die Angehongen verstandigen."

„Wie sieht denn diese Anstalt aus?"

„Ein geraumiges Herrenhaus, nur etwa zehn Patienten; jeder hat seine eigenen Zimmer, semen eigenen Warter. Es ist wohl so ziemhch der beste Aulenthaltsort, den man fur ihn finden konnte. Aber mir lief es jedesmal kalt uber den Rucken, wenn ich die Mauer mit den spitzen Eisenstaben sah, die das Grundstuck umschliefit, und jedesmal empfing ich den Eindruck, hier suche man etwas zu verbergen. Vielleicht bin ich uberempfindlich, aber grade dieses Schicksal scheint mir grauenhaft."

Dinny druckte semen Arm. „Mir auch. Wie ist er entkommen?"

„Er hatte sich so normal benommen, dafi sie alle Vorsicht aufier acht lieften. Wahrscheinlich gab er vor, er wolle sich niederlegen, und stahl sich wahrend des Lunchs davon. Zu emer bestimmten Tageszeit kommt immer ein Handler ins Sanatorium; das hatte Forest offenbar beobachtet, denn er schlich sich hinaus, wahrend der Pfortner die Pakete ubernahm. Dann ging er zum Bahnhof und stieg in den ersten Zug. Der Ort ist nur etwa dreiftig Kilometer von London entfernt. Er mufi schon in der Stadt gewesen sein, ch sie uberhaupt sein Fchlen bemerkten. Morgen fahre ich hin."

„Armer Onkel!" sagte Dinny leise.

„Ach ja, liebes Kind, so gcht es nun einmal im Leben. Doch so zwischen zwei Schrecknissen hin- und herzupendeln, ist grade mcht mein Geschmack!"

„War die Krankheit in seiner Familie?"

Adrian nickte. „Sein Grofivater starb im Wahnsinn. Abei er ware bei Forest vielleicht nie zum Ausbruch gekornmen hatte er nicht den Krieg mitgemacht. Erblicher Irrsinn? 1st es auszudenken? Nein, Dinny, ich glaube nicht an die gottliche Gnade in emer dem Menschen erkennbaren Form, ich glaube nicht, dafi wir selbst je Gnade uben. Eine allumfassende, aligestallende Schbpferkraft ohne Anfang und Ende, die allem Gestalt leiht, ja, die ist nicht zu leugnen. Doch sie lafit sich nicht vor den Wagen unsrer Zwecke spannen. Denk doch an cin Irrenhaus! Man wagt es gar nicht, schaudert davor zuruck. Und bedenk doch nur, was *dieses* Schaudern fur jene armen Teufel bedeutetl Weil feinfuhlige Menschen vor lhnen zuruckschrecken, sind sie den Fuhllosen preisgcgeben — Gott steh lhnen bei/"

„Das wird er schwerlich, nach demer Ansichr."

„Gott ist nach dem Ausspruch eines bekannten Denkers die werktatige Liebe des einen Menschen zum andern, jedenfalls die beste Definition, die wir von ihm geben kdnnen."

„Und der Teufel?"

„Die Bosheit des einen Menschen gegen den andern, und gegen die Tiere, mocht ich hinzufugen."

„Der ganze Shelley, Onkel1"

„Vielleicht noch arger. Aber heut bin ich ein boser Onkel, verderbe die Rechtglaubigkeit der Jugend!"

„Lieber Onkel, du kannst doch nicht verderben, was gar nicht vorhanden ist. Da sind wir schon in der Oakley Street. Soil ich nicht hineingehn und Angela fragen, ob sie etwas braucht? Wunschst du es?"

,,Und ob! Ich erwarte dich an dieser Ecke, Dinny. Herzlichen Dank!"

Dinny schritt rasch dahin, sah weder nach rechts, noch

links und klingelte. Dieselbe Hausgehilfin gab ihr Auskunft

,,Ich mochte nicht eintreten, hitte fragen Sie unbemerkt Mrs. Forest, ob alles in Ordnung ist, oder ob sie vielleicht etwas braucht. Sagen Sie ihr, ich wohne bei Mrs Michael Mont und kann auf ihren Wunsch jeden Augenblick zu ihr ubersiedeln."

Wahrend das Madchen hinaufging, spitzte sie die Ohren, vernahm jedoch keinen Laut, bis die Hausgehilfin zuriickkam.

,,Mrs Forest lafit Ihnen vielmals danken und sagen, sie wird Sie im Notfall sogleich verstandigen Augenblicklich ist alles in Ordnung, Mift. Wir hoffen das Beste, aber, du lieber Himmel, Sorgen machen wir uns doch Und sie lakt noch bestens grufien und bitten, Mr. Cherrcll soil sich nicht angstigen."

„Danke!" erwiderte Dinny „Herzliche *Grudc* von uns und nchten Sie ihr aus, wir stehen ihr jederzeit zur Verfiigung "

Sie sah weder nach links, noch rechts, kchrte rasch zu Adrian zuriick und teilte ihm die Botschaft mit. Dann gingen sie weiter.

„Stille vor dem Sturm," meinte dieser ,,Kann es etwas Schrecklicheres geben? Und wie lange wird sie dauern? — o Herr! — wie lange? Doch wir sollen uns ja nicht angstigen, lafit sie sagen." Und er lachte verhalten und schmerzlich Es begann zu dammern, im truben Licht dieser Stunde, zwischen Tag und Nacht, sahn die Brucken und Straften so seltsam kalt und schattenhaft aus. Das Dammerlicht verglomm; im Schein der Laternen wurden die Umnsse wieder klarer und weicher.

„Liebe Dinny," erklarte Adrian, „ich bin heut kein angenehmer Begleiter. Kehren wir lieber um "

„Komm doch mit und ifi bei Michael zu Abend, bitte."

Adrian schiittelte den Kopf.

„Ein Gerippe pafit nicht zur Festtafel. leh hab heut wirklich nicht die richtige Haltung, wie deme Kinderfrau zu sagen pflegte."

„Kann mich gar nicht erinnern. Sie war eine Schottin. Stammt Forest nicht auch aus Schottland?"

..Vielleicht seine Ahnen. Doch er selbst kommt von Siidengland, der Landsitz liegt irgendwo im Hiigelgebiet — eine alte Familie."

„Meinst du, dafß alte Familien mehr als andre zu Geisteskrankheiten neigen?"

„Wufßte nicht, warum Freilich, wenn solch ein Fall in einer alten Familie vorkommt, erregt er Aufsehn, bei andern Leuten nimmt man davon gar keine Notiz Inzucht ist bei alten Familien keineswegs so haufig wie im Bauernvolk."

Dinny fuhlte instinktiv, dafi dieses Thema lhm ein wenig Zerstreuung bot, und fragte noch einmal.

,.Onkel, hat das Alter einer Familie mit derartigen Erscheinungen eigentlich etwas zu tun?"

,,Was nennst du uberhaupt alte Familien? Alle Familien sind in gewissem Sinne gleich alt Meinst du damit aber jene Eigenschaften, die aus der Beschrankung der Ehe auf Angehonge derselben Kaste erwachsen, dann mufi ich deine Frage unentschieden lassen. Aus dieser Zuchtwahl geht gewifß eine gute Rasse hervor. gut in dem gleichen Sinn wie bei Rassehimden oder Pferden. Aber in Bergtalern, am Meer oder sonstwo, uberall unter gunstigen Lebensbedingungen lassen sich ebenfalls solche Resultate erzielen. Ein gesunder Stamm treibt gesunde Zweige, das ist sonnenklar. Ich kenne in Norditalien Dorfer, in denen keine einzige Person von hoherm Stande lebt, und doch ist jedem der Be-

wohner eine gewisse rassige Schonheit eigen. Willst du aber Leuchten der Kunst und Wissenschaft und andre fuhrende Manner zu Stammvatern einer Rasse wahlen, so wirst du wohl eher entartete, als gleichwertige Nachkommen heranzuchten Familien, deren Sonne Generationen hindurch beim Heer oder der Marine standen, gewahren vielleicht noch die besten Aussichten, widerstand«fahige, gesunde Korper und nicht allzu viel Hirn Aber Wissenschaft, lustiz und Crofifinanz sind fur die Sprofßinge von verheerendem Einflufi. Von der Zuchtwahl halte ich also nicht viel Die Oberlegenheit der alten Familien beruht meines Erachtens auf andern Dingen. ihre Kinder werden von klein auf in bestimmtem Sinne erzogen, bekommen auf den Lebensweg bestimmte Traditionen und einen festumnfinen Lebensplan. Dazu kommen vielleicht auch bessere Aussichten auf drm Heiralsmarkt, meist auch die Vorteile des Landlebens, auch wird die Jugend dieser Kreise dazu ermutigt, ihren eignen Weg zu gehn, und sie weifß ihn unbeirrt zu verfolgen Was man als Rasse bezeichnet, ist weit mehr ein Komplex seelischer als korperlicher Eigenschaften Denken und Fuhlen des Einzelnen hangt lediglich von Herkommen, Urnwelt und Erziehung ab Doch ich langweile dich wohl, liebe Dinny."

„Durchaus nicht, Onkel. Ich finde das ungemein interessant. Du schreibst also gewissen Formen der Lebensfuhrung hohere Bedeutung als der Blutmischung zu?"

„Ja; allerdings gehn beide meist Hand in Hand."

,,Und bist du auch der Ansicht, dafi die Traditionen der alten Familien aussterben und sich nicht welter veicrben werden?'*

,,Das glaube ich wohl kaum. Traditionen sind ungemein zah und grade in unserm Lande gibt es zahllose Einrichtun-

gen, die sie am Leben erhalten. Bei uns murl unglaublich viel administrative Arbeit geleistet werden und die geeignetsten Manner dafur sind jene, die schon als Kinder zu selbstandigem Handeln, Ausdauer, Schweigsamkeit und Pflichterfullung erzogen wurden Diese Leute wirken in den hohern Beamtenstellen und werden es vermutlich auch ferner tun. Standesprivilegien jedoch sind heutzutage nur noch dann gerechtfertigt, wenn man wirkhch arbeitet, bis man umfallt."

„Nun, viele Leute fallen zuerst um und beginnen dann lhre Laufbahn," meinte Dinny. „Da sind wir schon vor Fleurs Haus. Komm doch mit herein, Onkel. Wenn Angela etwas braucht, bist du gleich zur Stelle."

„Schon, liebe Dinny! Herzlichen Dank fur dcin geduldiges Zuhoren! Du hast mich da auf ein Thema gebracht, das mir oh durch den Kopf geht. Schlange!"

ACHTZEHNTES KAPITEL

Durch hartnackiges Telephonieren hatte Jeanne herausgebracht, dafi Hubert sich im ‚Coffee House' aufhalte, und die letzten Ereignisse von ihm erfahren. Als Dinny und Adrian eintraten, kam sie grade aus dem Haus.

„Wohin des Wegs?"

.‚Bin gleich wieder da," gab Jeanne zuruck und ging urn die Ecke

Sie fand sich in London nicht besonders zurecht und rief das erstbeste Taxi an. Vor einem grofien, dustern Haus auf dem Eaton Square entlohnte sie den Lenker und klingelte.

„Ist Lord Saxenden in London?"

.Jawohl, gnadige Frau, aber nicht zu Hause."

‚fWann kommt er zuruck?"

‚.Seine Lordschaft wird zum Dinner hier' sein, aber —"

‚vDann warte ich."

„Verzeihung — gnadigs Frau —"

„Bin keine gnadige Frau," erwiderte Jeanne und gab ihm ihre Karte, „trotzdem wird er mich bestimmt empfangen."

Der Mann zogerte einen Augenblick, fing einen ihrer scharfen Blicke auf und stammelte:

„Bitte hier emzutreten, gnadige — Mifi?"

Jeanne folgte ihm. Das kleine Zimmer war ganz kahl bis auf einige goldverzierte Empieresessel, einen Luster und zwci Konsoltische mit Marmorplatten.

„Sobald er kommt, geben Sie ihm bitte schleunigst meine Karte."

Der Mann schien sich zu sammeln.

„Seine Lordschaft wird es eihg haben, Mifß"

..Unbesorgt — nicht eiliger als ich." Sie ließ sich auf einem der goldverzierten Sessel nieder. Der Mann zog sich zuruck Schlank, grade und energisch safi sie da und fiocht die Unpen Finger ihrer gebraunten Hande ineinander — die Handschuhe hatte sie beim Eintntt abgestreift Bald bbckfe sie auf den dammrigen Platz hinaus. bald auf die Standuhr mit dem goldverzierten Marmorsockel. Wieder trat der Diener ein und zog die Vorhange zu

..Mochten Sie nicht lieber eine Botschaft hinterlassen, Mifß. oder ein paar Zeilen schreiben?"

„Danke, nein.'*

Einen Augenblick sah er sie argwbhnisch an, scheinbar vermutete er bei ihr eine Waffe.

..Lord Saxenden kennt mich," sagte Jeanne und hob wieder den Blick zu ihm

„Ver*teh schon, Mifß," stotterte der Diener hastig und verschwand.

Langsam krdchen die Zeiger auf sieben zu, da vernahm sie endlich Stimmen in der Halle. Im nachsten Augenhhck ging die Tur auf und Lord Saxenden trat em, ihre Karte in der Hand, mit selbstzufriednem, vom Wandel der Zeiten unberiihrtem Antlitz.

,,Ein Vergnugen," erklarte er, „wahrhaftig ein Vergnugen!"

Jeanne hob den Blick .Schnurrendes Biest!' fuhr es ihr durch den Kopf Sie hielt ihm die Hand hm.

„Reizend von Ihnen, dafi Sie mich empfangen!"

„Bitte. Nicht der Rede wert."

„Ich wollte Ihnen nur meine Verlobung mit Hubert Cherrcll mitteilen — Sie ennnern sich gewifi, Sie haben seine Schwester bei den Monts kennengelernt Wissen Sie schon von diesem lachhaften Auslieferungsbegehren? Nicht wert, dafi man ein Wort daran verschwendet — er hat ja nur aus Notwehr geschossen — er hat eine scheufilichc Narbe, die er Ihnen jederzeit zeigen kann."

Lord Saxenden brummte etwas Unverstandhches. Seine Augen blickten ziemlich frostig drein

„Ich bitte Sie also, der Sache ein rZnde zu machen. Sie haben die Macht dazu, das weiffß ich."

,,Macht? Hab gar keine Macht — nicht die geringste." Jeanne lachelte.

,,Naturlich haben Sie die Marht Das ist allgcmein bekannt. An dirser Sache ist mir so viel gelegen

,.Aber neulich abends waren Sie noch nicht vcrlobt, wie?"

„Ncin "

„Ceht das geschwind'"

,,Cehn nicht alle Verlobungen geschwind?" Sie ermafi wohl kaum die ernurhternde Wirkung ihrcr Mitteilung auf einen Mann in den Funfzig, der das Zimmer in der vagen Hoffnung betreten hatte, er habe auf ein junge< Madchen Eindruck gemacht Doch lhr enfging nicht, dafß sic snnen Erwartungen nicht ganz entsprochen, noch er den ihren. Seine Miene war glatt und vorsichhg geworden.

,So hartgesoften hab ich ihn mir nicht vorgestellt,' daehte sie. ,,jedenfalls," fuhr sie kuhl in verandertem Tone fort, „ist Hauptmann Cherrell bntifcher Offizier, Inhaber der Tapferkeitsmedaille und stand im Feld Ein Enplander lafit den andern nicht in der Pafsche sitzen, hoff ich, und schon gar nicht, wenn beide dasselbe College besuchten."

Diese iiberaus schlaue Bemerkung blieb auf Saxcnden nicht ohne Eindruck

„O'" sagte er, „Cherrell hat also auch in Harrow studiert?"

,, Jawohl Und Sie wissen auch, wie es lhm auf jener Expedition ergangen ist Dinny hat Ihnen ja einige Abschnitte aus Huberts Tagebuch vorgelesen "

Saxendens rotes Gesicht farbte sich noch roter und verzweifelt stufi er hervor' „Ihr jungen Damen bildet euch ein, ich hatte nichts andres zu tun, als mich in Dinge zu mischen, die mich nichts angehn. Auslicferungen sind Sache des Genchts, nicht meine "

Jeanne vvarf lhm unter langen Wimpern hervor einen Blick zu, und der ungluckscligc Lord duckte fast verangstigt den Kopf

„Was kann ich tun?" brummtc er, „man hort ja nicht auf mich "

„Versuchen Sie's doch," gab Jeanne zuruck, „auf manche Manner hort man immer "

Lord Saxendens Augen traten etwas hervor.

,,Sie sagen, er hat cine Narbe. Wo denn?"

Jeanne strcifte von lhrem hnken Arm den Armel zuruck.

„Von hier bis hierher. Als der Mensch lhm nochmals nahekam, schof] Hubert lhn nieder."

„Hm!"

Er betrachtete hochst interessiert den Arm und wiederholte seme tiefsinnige Bemerkung, worauf Schweigen eintrat.

Plotzhch fragte Jeanne ,,Mochten Sie sich gern ausliefern lassen, Lord Saxenden?"

Er machte cine ungcduldige Bewegung.

„Aber, verehrte Gnadige, das ist eine Angelegenheit der Behordcn."

Jeanne warf ihm wieder einen Blick zu.

‚Jst es denn wirkhch wahr, dafi amtlich nie jemand auf etwas Emflufi nimmt?"

Er lachte.

„Lunchcn Sie doch mit mir un Piedmont-Hotel, ubermorgen, nein, uberubermorgen. Dann sag ich Ihnen, ob ich etwas ausgenchtet nab."

Jeanne verstand sich drauf, rechtzeitig Schlufi zu rnachen. Auch bei den Versammlungen der Pfarrgemeinde spann sie ein Thema nie zu lang fort. Sie streckte ihm die Hand entgegen: „Herzlichsten Dank! Ein Uhr dreifig?"

Lord Saxenden nickte ganz uberrascbt Dieses junge Frauenzimmer sprach verbluffend frank und frei; in seinen Kreisen war er ans Gegenteil gewohnt.

„Auf Wicdersehn!" sagte sie.

„Auf Wiedersehn, Mifi Tasburgh! Viel Cluck'"

„Danke, hangt von Ihnen ab " Und eh er noch etwas erwidern konnte, war sie durch die Tur cntschwunden. Sie ging zu Fufi heim, ganz und gar nicht aufgeregt, sondern rurng und besonnen Sie dachte klar und schnell und empfand ein angebornes Mifitraun davor, ihre Angelegenheitcn andern zu uberlassen. Heut abend mufite sie unbedingt Hubert sprechen. Sie trat ins Haus, elite sogletch wieder ans Telephon und rief das .Coffee House' an.

„Bist d u am Telephon, Hubert? Hier Jeanne."

„Ja, Liebste "

„Komrn nach dera Dinner her. Ich mufi dich sprechen "

„Gegen neun?"

„Jawohl. Herzhchen Grufi. Schlufi." Sie hangtc den Horer auf.

Eh sie auf lhr Zimmer ging, sich umzukleiden, bheb sie einen Augenblick stehn, wie eine Leopardin, die sich zurn

Sprung anschickt. Wie die leibhaftige Jugend sah sie aus, die vorwarts sturmt in das Land der Verheifiung, geschmeidig, unbeirrbar, jcden Muskel gestrafft In Fleurs ‚stilisiertem', vornehmem Salon schien sie so zuHause und doch auch so fremd wie etwa eine Katze.

Wenn beim Dinner einer der Anwesenden schwere Sorgen hat und die andern darum wissen, dann pflegt sich das Tischgesprach meist nur um oberflachliche Dinge zu drehn. Niemand erwahnte Forests Heimkehr, Adrian ging gleich nach dem Mokka fort. Dinny begleitete lhn.

,,Gute Nacht, heber Onkel! leh werd mit der gepackten Reisetasche zu Bett gehn; ein Auto ist hier jeden Augenblick zu haben. Vcrsprich mir, dich nicht zu sorgen."

Adrian lachelte, sah aber ganz vergramt aus Als Dinny zuruckkam, trat ihr Jeanne entgegen und erzahlte lhr den neuestcn Stand von Huberts Angelegenheit. 1m ersten Augenblick war sie wie vor den Kopf gestoken, dann aber genet sie in flammende Entrustung.

„Unerhorte Nicdertracht!"

„Ja\vohl'" stimmte Jeanne zu. ,,Hubert mufi gleich da sein, ich mochte allein mit lhm sprechen."

„Dann fuhr ihn ins Arbeitszimmer hinauf. Ich werd Michael davon erzahlen. Die Sache mufß vors Parlament! Nur ist es jetzt leider geschlossen," fugte sie hinzu, „es schemt nur dann zu tagen, wenn die Tagung besser unterbliebe."

Jeanne wartete in der Halle, um Hubert einzulassen Als er mit ihr in Michaels Arbeitsz:mmer hinaufgegangen war, in jenes Zimmer, dessen Wande die Stahlstich-Kankaturen der letzten drei Generationen bedeckten, druckte sie ihn in des Hausherrn schr bequemen Lehnstuhl und setzte sich auf sein Knie. So bheb sie einige Minuten, die Arme um semen

Hals geschlungen, die Lippen mehr oder minder an seinem Mund.

„Genug!" erklarte sie dann, erhob sich und ziindete sich und Hubert Zigarettcn an. ..Hubert, zu dieser Auslieferung kommt es nicht!"

„Wenn es aber doch dazu kommt!"

„Nein, sag ich. Obngens em Grund mehr, dad wir sofort heiraten."

..Liebste, ich kann unmoglich."

„Du muEt Bildest du dir ein, ich bleibe daheim, wenn du ausgcliefert wirst? Es kommt ja nicht dazu, lachhaft! Aber wenn du fort mufit, fahre ich naturhch auf demselben Schiff mit, naturhch fahr ich — verheiratet oder nicht, ganz egal "

Hubert sah sie an.

„Bist ein Prachtkerl!" meinte er, „aber —"

,,Aha, ich weifa schon! Jetzt wirst du deinen Vater ins TrefTen fuhren, deme Ritterlichkeit, deinen Wunsch, mich ungluckhch zu machen, naturhch zu meinem eignen Besten. Ich hab deinen Onkel Hilary aufgesucht. Er ist bereit, uns zu trauen. Er ist Pfarrer und dabei em Mann von Erfahrung Jetzt pafi auf — wir werden ihm das neueste Stadium der Affare benchten, und wenn er sich's inzwischen nicht anders uberlegt hat, wird er uns trauen. Morgen fruh gehn wir zusammen hm."

,.Aber —"

..Kein Aber —! Du kannst dich unbedingt auf ihn vcrlassen; er scheint mir ein vertrauenswurdiger Mann zu sem."

.,1st er auch," erwiderte Hubert, „mehr als jeder andre "

„Abgemacht! Jetzt gib mir noch einen Kufi!" Und sie setzte sich wieder auf sein Knie. Hatte Jeanne nicht so scharfe Ohren gehabt, die beiden waren von Dinny ertanpt

worden. Jeanne betrachtete also das Bild des .Weifien Affen', das an der Wand hing, und Hubert holte sein Zigarettenetui hervor, als Dinny die Tur offnete.

„Dieser Affe ist ausgezeichnet'" erklarte Jeanne. ,,Wir heiraten also, Dinny, trotz dieses neuen Blodsinns, wenn Onkel Hilary uns keincn Stnch durch die Rechnung macht. Wenn du willst, geh morgen fruh wieder mit uns zu lhm."

Dinny sah Hubert an; der erhob sich und meinte:

,,Hopfen und Malz verloren. leh kann mit ihr nichts anfangen."

„Und nichts ohne sie," warf Jeanne ein „StelI dir nur vor, Dinny: Er hat sich eingebildet, ich bliebe zu Haus, wenn man ihn ausliefert. Diese Manner sind wirklich wie die Wickelkinder! Nun, Dinny, was sagst du dazu?"

,,Ich freue mich."

„Jetzt hangt es von Onkel Hilary ab," erklarte Hubert. „Wohlgemerkt, Jeanne!"

„Einverstanden. Er steht mit dem wirklichen Leben in Beruhrung, auf semen Rat darf man geben Hubert, hoi uns morgen urn zehn ab Dreh dich um, Dinny, er knegt noch einen Kufi, dann marsch hinaus!"

Dinny wandte lhnen den Rucken.

„Kehrt euch!" gebot Jeanne. Sie gingen hinunter, bald darauf begaben sich die Madchen zu Bett. Ihre Zimmer lagen nebeneinander und waren in Fleurs vornehmem Geschmack eingenchtet Sie plauderten noch ein wenig, urnarmten cinander und gingen dann jede auf ihr Zimmer. Dinny trodclte beim Entkleiden.

Der Square lag ruhig da, nur wenig Lichter brannten in den Hausern, die grofitenteils Parlamentsmitghedern gehorten. Jetzt, wahrend der Sommerferien des Parlaments, waren die Bewohner verreist. Kein Wmdhauch bewegte das dunkle

Gezweig der Baume, durchs offne Fenster drang der wilde Larm der Stadt, der Dinny keine Ruhe finden liefi Die Nachtluft roch hier nicht so wurzig wie in Condaford ,Ieh konnte mit Jeanne nicht leben,' dachte sie ,Aber Hubert wird es konnen,' fugte sie gerechterweise hinzu ,Er braucht so was ' Sie vcrzog den Mund zu einem matten Lacheln uber ihrer Knmmer, dafi ihr Bruder Ersatz fur sie gefunden Als sie im Bett lag, dachte sie noch an Adrians Sorge und Angst um Angela und an jenes arme Wesen, ihren Gatten, der sich nach ihr sehnte, sie begehrte und emsam blieb, fremd und einsam, ihr und jedermann Im Dunkel glaubte sie seinen brennenden, flackernden Blick zu sehn, den Blick eines Geschopfs, das nach einem Heim verlangt, nach Frieden und Ruhe, und sie nicht finden kann Sie zog die Decke bis an die Augen und sprach sich immer wieder zur Beruhigung den alten Ktnderreim vor*

.Schlnf, Kmdlcin, srMaf
Dranken stehn zWEl Schnf,
Rin schwirzes und ein wrißes
Und wenn mem Kind n oht schalafen will,
Dann komrrit das sdiwarze und bt ifft cs'[4]

NEUNZEHNTES KAPITEL

Hatte jemand Hilary Cherrell, dem Pfarrer von Sankt Augustin ini Grunen, ins Herz schaun und seine geheiniiten Gedanken dann lesen konnen, Gedanken, die er me durch ein Wort, ja auch nur eine Miene vernet, so ware lhm klar geworden, dafi Hilaiy von seinem aufopfernden Wirken sich selbst mcht viel Erfolg versprach. Doch es war ihm nun emmal in Fleisch und Blut ubergegangen, andern als Fuhrer und Berater zu dienen. Wie ein Spurhund auch auf einem gewohnlichen Spaziergang sofort lrgendeine Spur zu verfolgen begmnt, wie ein Dalmatmerhund auf einem Ritt von Anfang an sich dem Rofi an die Fersen heltet, so tneb auch Hilary seine Erbanlage zu rastloser Arbeit fur seine Mitmenschen; er entstammte ja einer Familie, die seit vielen Generationen dem Vaterland Beamten und Soldaten gestellt hatle. Doch war er drum kemeswegs uberzeugt, dafa sem unermudlicher Eifer lrgendeinen Erfolg bringen werde. In einer Zeit, da der Zweifel an allem fraE, da jedermann sich unwiderstehhch versucht fuhlte, uber Stand und Standestraditionen zu spotten, vertrat er eine Kaste, die von Geburt dazu bestimmt schien, ihre Pflicht zu erfullen, nicht um dadurch andern Wohltaten zu erweisen, nicht urn Vorteile zu ergattern, sondern lediglich darura, well man es selbst fur Fahnenflucht gehalten hatte, das Amt niedcrzulegen. Hilary fiel es nicht im Traum ein, durch sein Beispiei die Lebensberechtigung seiner Kaste zu dokumentieren, oder dem Volk

jenes Wirken fur die Offendichkeit vor Augen zu fuhren, dem sein Vater, der Diplomat, sein Onkel, der Bischof, seine Bruder, der Soldat, der Kustos und der Richter (Lionel war unlangst ernannt worden), lhr Leben geweiht hatten. Seiner Memung nach wurstelten sie und er selbst nur so weiter. Allerdings verband er mit jeder emzelnen Arbeit einen bestimmten Zweck, der aber, wie er s::h gestand, in seinem Herzen eher auf Sand denn auf Fels geschneben war.

An jenem Morgen nach Forests Heimkehr, um halb zehn, saG er eben vor seiner ausgebreiteten Korrespondenz, da trat Adrian in sein ziemlich kahles Arbeirszimmer. Unter Adrians zahlreichen mannlichen Freunden konnte nur Hilary das Gefuhlsleben und die Lage des Bruders recht verstehn. Hilary war bloß um zwei Jahre alter und beide hingen seit der Kindheit unzertrennlich aneinander. Beide hatten in der Vorknegszeit als Hochtouristen bedenkhche Aufstiege und noch bedenklichere Absticge unternommen, beide hatten den Kneg mitgemacht, Hilary als Feldkaplan in Frankreich, Adrian, der arabisch sprach, als Unterhandler im Osten. Ihr Temperament war verschieden, doch grade darum hielt lhre Freundschaft um so fester. Sie verstanden emander mit wenig Worten und Hilary begann ohne Umschweife:

„Gibt's heut etwas Neues?'*

„Nichts Ncues, sagt Dmny. Doch spatestens in einer Woche muß das Wohnen im selben Haus dazu fuhren, daß er die Selbstbeherrschung verliert. Fur den Augenblick mag ja das Gefuhl, er sei nun wieder im eignen Haus und sein eigner Herr, lhn ruhig stimmen. Aber langer als eine Woche halt diese Ruhe kaum vor. leh fahre jetzt in die Anstalt hinaus, doch die Leute dort werden schwerlich mehr wissen als wir."

„Verzeih, lieber Bruder, das Beste ware wohl die Wiederaufnahme der ehelichen Gemeinschaft."

In Adrians Gesicht zuckte es.

..Hilary, das geht uber Menschenkraft. Eine solche Zumutung ist unsaglich grausam. So etwas durfte man von einer Frau nicht verlangen."

„VV nn der arme Kcrl gesund bleibt, dann schon "

„Die Entscheidung liegt einzig und allein bci lhr Das zu ertragen kann man von niemandem begehrcn Denk doch an seine krankhafte Leidenschaftlichkeit vor dem Ausbruch des Wahnsinns. Aus dem Haus mufite man ihn schaffen, Hilary "

..Einfacher war's, wenn s i e wo anders Zu fluent suchte."

„Wer soil sie aufnehmen, wenn nicht ich, und das brachte ihn zweifellos gleich wieder um den Verstand."

„Wenn ihr die Verhaltmsse bei uns passen, konnte sie zu uns ziehn," sagte Hilary.

„Aber die Kinder^"

„Die auch, wenn's sein mufi Freilich, Einsamkeit und Mufiiggang tragen wohl kaum zu seiner Genesung bci Konnte er nicht lrgendeine Arbeit leisten?"

„Ich glaube nicht. Vier jahre eines solchen Lebens bringen jeden um Und wer sollte ihm eine Beschaftigung geben? Konnte ich ihn nur dazu bewegen, dafß er zu mir zieht'"

„Dinny und das andre Madchen meinten, er sehe ganz normal aus und spreche durchaus vernunftig "

„In gewisser Weise ja. Vielleicht sind die Leute in der Anstalt informiert "

Hilary fafite den Bruder am Arm.

„Altes Haus, das ist wahrhaftig entsetzlich fur dich Aber ich wette zehn gegen eins, das Ganze ist nicht so schlimm, wie wir glauben. Ich will mit May sprechen, spnch du mit

den Leuten im Sanatorium. Wenn du dann meinst, es sei fur Angela am besten, zu uns zu ziehn, so lade sie in mein Haus."

Adrian druckte die Hand, die auf seinem Arm lag.

,,Jetzt will ich eilen, urn meinen Zug noch zu erreichen "

Als er wieder allein war, stand Hilary stirnrunzelnd da. Er hatte die Unerforschlichkeit der gottlichen Vorsehung so grundhch kennengelernt, dafi er selbst in semen Predigten schon langst nicht mehr ihre Gute pries.

Doch hatte er auch erfahren, dafi viele Leute durch zahen Widerstand ihi Mifigeschick iiberwanden und dafi viele andre sich drein eigaben und schhefilich ganz zufneden lebten. Seiner Meinung nach wurde die Bedeutung des Unglucks meist uberschatzt und jedcr Verlust lief am Ende auf einen Gewmn hinaub, wenn man nur durchhielt und den Mut nicht sinken licfß. In diesem Augenblick trat sein zweiter Besuch ein, Milhcent Pole, jenes Madchen, das kurzlich vorm Polizeigencht gestanden. Sie hatte lhren Posten bei Petter ex Poplins verloren, da ihre Unbescholtenheit vor Gencht das uble Gerede nicht zum Schweigen bringen konnte.

Sie erschien zur vereinbarten Zeit in einem netten blauen Kleid, offenbar pflegte sie alles ersparte Geld auf die aufiere Erscheinung zu verwenden. Nun wartete sie auf das Verhor.

„Wie geht's Ihrer Schwester, Millie?"

„Gestern is sie aus dem Spital zuruckgekommen, Mr. Cherrell "

„Ist sie denn schon wieder hergestellt?"

„Ich glaub nicht, aber wenn sie langer fortbleibt, sagt sie, verliert sie am Ende auch lhren Posten."

„Wieso denn?"

„Wenn sie langer fortbleibt, sagt sie, glaubt man bei der Firma vielleicht, sie war auch so eine wie ich "

„Na. wie stent's denn mit Ihnen? Mochten Sie nicht aufs Land gehn?"

„Ach nein."

Hilary sah sie prufend an Ein anmutiges Madchen, hubsches Gesicht, feine Fesseln, sinnlicher Mund. ‚Die rmifite bald unter die Haube kommen,' fuhr es lhm durch den Kopf

„Na, haben Sie einen jungen Mann, Millie?"

Das Madchen lachelte

„Ganz sicher hab ich ihn noch nicht."

„Nicht sicher genug zum Heiraten?"

„So viel ich seh, hat er's nicht lm Sinn."

„Und SieV'

„Ich hab's nicht so eilig "

„Was fur Plane haben Sie?"

„Ich mocht — mocht gern Mannekon werden."

„So so! Hat Ihnen Ihre Firma em Zeugnis ausgestcllt?"

„Jawohl. Sie sagten, sie hatten mich nur ungern entlassen. Aber von der Geschichte stand zu vicl in den Zeitungen, da mufiten sie wegen der andern Madel —"

„Verstehe. Millie, Sie haben sich da sauber in die Patsche gebracht. Ich trat fur Sie ein, woil Sie arg in der Klemme waren, doch so ganz blind bin ich nicht Versprechen Sie mir, dafi so etwas nicht wieder vorkommt. Es ware der erste Schiitt zum vblligen Ruin."

Das Madchen erwiderte haargenau, was Hilary erwartet hatte — gar nichts.

„Ich fuhre Sie jetzt zu meiner Frau. Beraten Sie sich mit ihr iiber die Zukunft. Wenn Sie keinen solchen Posten wie den fruhern finden konnen, lassen wir Sie schnell einen Kurs

absolvieren und verschaffen Ihnen dann eine Stelle als Kellnerin Ware Ihnen das recht?"

,,Hatt nichts dagegen."

Halb scheu, halb lachelnd blickte sie ihn an ,Madel wie diese da sollte man von Staats wegen aussteuern und verheiraten,' dachte er. ,Das einzige Mittel, sie auf dem rechten Weg zu erhallen.'

„Also, Millie, reichen Sie mir die Hand und beherzigen Sie meine Worte. Ihre Eltern waren mit mir befreundet, Sie werden ihnen gewiß keine Schande machen!"

,,Nein, Herr Pfarrer."

.Wollen's abwarten!' dachte Hilary und fiihrte sie in das Speisezimmer, wo seine Frau an der Schreibmaschine sa(i. Dann kehrte er wieder in sein Arbeitszimmer zuruck, zog eine Schublade seines Schreibfisches hervor und begann sich mit Rechnungen herumzubalgen. Nirgendwo in der Welt spielte das Geld eine so wichtige Rolle wie im Elendsviertel einer Christengemeinde, deren Religion Verachtung des Geldes predigt. Das erfuhr Hilary nur zu oft.

,Schaut an die Lilien auf dem Felde,' dachte er, ,sie saen nicht und ernten nicht, wahrscheinlich gehn sie milde Gaben sammeln. Zum Kuckuck, wie soil ich nur die Fursorgeschule das Jahr uber durchbringen?' Das Problem war noch ungelost, als das Madchen mit der Meldung kam:

„Hauptmann Cherrell, Mifi Cherrell und Mifß Tasburgh."

,Ha' Die lassen nicht locker!' dachte Hilary.

Er hatte seincn NefTen seit der Ruckkehr von der Expedition Hallorsens nicht mehr getroffen und erschrak nun uber Huberts diistere Miene und sein gealtertes Aussehn.

„Gratuliere dir, mein Lieber!" sagte er. „Hab gestern schon von deinen Planen gehort."

„Onkel Hilary," rief Dinny, „mach dich drauf gefafit, als Salomo zu fungieren!"

..Salomos Ruf als Weiser, meine respektlose Nichte, ist vielleicht das Fadenscheinigste in seiner Historie," gab Hilary zuruck. „Bedenk doch nur die Anzahl seiner Weiber. Na, was gibts?"

„Onkel Hilary," erklarte Hubert, „ich hab in Erfahrung gebracht, dafi man vielleicht dem Auslieferungsbegehren Boliviens Folge leisten wird. Du weifit doch, ich hab dort einen Maultiertreiber erschossen. Jeanne wunscht trotzdem augcnbhckliche Heirat —"

„Grade deswegen," rief Jeanne dazwischen

„Mir aber scheint es doch sehr gewagt und lhr gegenuber ein Unrecht. Doch vvir haben uns geeinigt, die Sache dir vorzulegen und uns deinem Urteil zu fugen."

„Danke," murmelte Hilary, „warum grade mir?"

„Weil niemand lm Handumdrehn so viele Entscheidungen treffen raufi wie du," erwiderte Dinny, „hochstens der Pohzeinchter "

Hilary bhckte von Jeanne zu Hubert und wieder zuruck.

„Durch Warten konnen wir augenscheinlich gar nichts gewinnen," erklarte Jeanne „Wenn e r ausgehefert wird, geh ich mit, verheiratet oder nicht."

„lm Ernst?"

„Naturlich."

..Konntest du sie dran hindern, Hubert?"

„Ich glaube kaum "

„ lunge Leute, liegt hier ein Fall von Liebe auf den ersten Blick vor?"

Beide schwiegen. Endlich sagte Dinny.

..Hochstwahrscheinhch. Ich hab das schon beim Croquetspiel in Lippinghall bemerkt."

Hilary nickte. „Na, das spricht nicht gegen euch Mir ist's auch so gegangen und ich hatte es me zu bereun. Wird es wirklich zu deincr Auslieferung kommen, Hubert)"

„Nein," entgegnete Jeanne.

„Was meinst d u, Hubert?"

,,Ich weifi nicht. Vater macht sich Sorgen Doch gewisse Personlichkeiten setzen s'ch fur mich nach Kraften ein Diese Narbe da hab ich abbekommen" — er schob den Armel zuruck

Hilary nickte „Ein wahres Cluck'"

„In jenen Tagen und in jenem Klima kam es mir nicht so vor," meinte Hubert mit bitterm Lacheln

„Habt ihr schon die Dispens vom Aufgebot eingeholt?"

„Noch nicht "

„VerschafTt sie euch, ich werd euch trauen."

„Ist das dein Ernst, Onkcl^"

„Vielleicht handle ich unuberlegt, doch ich hoffe nicht."

„Nem, nein'" Jeanne ergriff seine Hand ,,Wurde Ihnen morgen urn zwei Uhr passen, Mr Cherrell?"

„Lassen Sie mich nachsehn." Er schlug in einem Buch nach und nickte.

».Herrlich'" nef Jeanne. ,,Komm, Hubert, wir holen uns sofort die Lizenz."

„Vielen, vielen Dank, Onkel'" sagte Hubert. „Aber begeh ich damit kem Unrecht?"

„Lieber Junge," erwiderte Hilary, „wenn du dich mit einer jungen Dame vvie Jeanne einlafit, mufit du auf eine solche Entwicklung der Dinge gefafit sein Auf Wiedersehn, viel Cluck euch beiden!"

Als sie draufien waren, wandte sich Hilary an seine Nichte: „Wer ist denn auf diese Idee verfallen?"

„Jeanne."

„Dann ist sie entweder eine sehr schlechte oder eine sehr gute Menschenkennerin. Na, das nenn ich flotte Arbeit. Um zehn Uhr funf seid thr hergekommen, jetzt ist's zehn Uhr vicrzehn. Schneller hab ich noch me uber zwei Menschenleben entschieden Von den Tasburghs ist doch nichts Nathteiliges bekannt?"

„Netn, sie scheinen mir nur etwas rasch in ihren Entschlussen."

„Rasch entschlofane Leute gefallen mir," erklarte Hilary. „Sie haben gewohnlich Mut "

„Das hat sich bei der Seeschlacht von Zeebrugge gezeigt."

„Ach richtig, hat sie nicht einen Bruder bei der Marine?" Dinny zwinkerte.

„Steuert der nicht auch schon in den Ehehafen?"

„Mit Volldampf."

„Na, und?"

„I ch bin nicht so rasch entschlossen. Onkel "

Hilary lachclte seine Lieblingsnichte zartlich an. „,Des Auges Blaue bedeutet Treue * Ich werd dich schon noch trauen, Dinny. Entschuldige mich jetzt, ich habe eine Zusammenkunft mit einem Mann, dem das Abzahlen seiner Raten schlaflose Nachte bereitet. Er ist da hineingesprungen und zappelt jetzt wie der Frosch im Brunnenloch. Obrigens, das Madchen, das du unlangst vorm Polizeirichter sahst, ist im Speisezimmer bei dciner Tante. Willst du sie dir vielleicht nochmals ansehn? Sie ist, furcht ich, ein fast unlosbares Problem, dessen Klarung tiefen Einblick in die Menschennatur gewahren konnte. Mbchtest nicht d u versuchen, diese Nufß zu knacken?"

„Ich mocht schon, aber sie wird nicht mogen."

„Wer weifß, du bist ja ein junges Madchen wie sie, kannst also eine Menge Neues aus ihr herausholen. Doch schwer-

lich viol Cutes Das klingt zyni<ch," fugte er hinzu, „doch manchmal mufi man sich auf diese Weise Luft machen."

„Gewifi, Onkel "

„Auf Wiedersehn, meine Liebe. Morgcn seh ich dich bei der Urteilsvollstreckung."

Hilary sperrte die Rrehnungen in die Lade und folgte lhr in die Halle; dann ofTnete er die Tur des Speisezimmers, rief• „Liebste, da ist Dinny. Ich bin zum Lunch zuruck," und ging ohne Hut davon.

ZWANZIGSTES KAPITEL

Dinny und Millicent Pole verliefien die Pfarre und begahen sich zu Michaels Haus auf dem South Square. Das Madchen wollte Fleur neuerdings um einc Empfehlung **bitten.**

Dinny uberwand ihre Scheu und begann: „Wenn ich Sie ware, ich wollte mich wahrhaftig an der Gestllschaft rachen. Ich soh nicht ein, warum Sie Ihren Posten verheren muftten." Dinnv fing cinen prufenden Seitenblick auf; Millicent wufite augenscheinhch nicht, ob sie ganz off en sein durfe

„Ich bin ins Gerede gekommen," erklarte sie schliefilich.

„Ich weifi, ich war zufallig bei Ihrem Freispruch lm Polizeigencht zugegen. Mir kam es niedertrachtig vor, dafj Sie dort Rede stehen mufiten."

„Ich hab tatsachlich wen angesprochen," erklarte das Madchen uberraschend aufnchtig. „Ich wollt es Mr. Cherrell nicht eingestehn, aber ich hab es wirklich getan. Ich hatte den ewigen Geldmangel satt. Was meinen Sie, war es schlecht von mir?"

„Nun, eh i c h so was tate, mufit ich schon noch in argere Not geraten, als in Geldmangel."

„Sie waren eben noch me wirklich in Geldnot."

„Da haben Sie wohl recht. Freilich hab ich auch nie viel gehabt."

„Wen anreden is noch immer besser als stehlen, wie?" meinte das Madchen bitter. „Was is schliefilich schon dabei?

Man kann es rasch wieder vergessen So hab ich mir's wenigstens vorgestellt. Einem Mann nimmt das kem Mensch ubel und man bestraft ihn nlcht dafur. Aber bitte, Sie erzahlen das doch nicht Mrs Mont, nicht wahr?"

„Naturlich nicht. Da ist es Ihnen wohl sehr schlecht gegangen?"

„Hundsmiserabel Ich und meine Schwester verdienen grad das Notigste, wenn wir voll beschaftigt sind Sie war aber fiinf Wochen krank und ich hatte noch dazu an dem Tag meine Borse verloren, dreifiig Shilling hatt ich dnn — da konnt ich doch nichts dafur."

„Verdammtes Pcch."

..Gottverdam'ates' War ich wirklich so eine gewesen, dann hatten sie mich nicht geschnappt, nur weil ich noch ganz grun war, hat mir das passieren konnen Ich mocht wetten, die Madel aus guten Kreisen uberlegen sich's auch nicht lang, wenn's ihnen an den Kragen gent."

„A!lerdings," meinte Dmny, „gibt es vermutlich auch in diesen Kreisen Madchen, die sich um jeden Preis aus der Verlegenhcit ziehn. Ich meine aber doch, so was sollte man nur aus Liebe tun Aber ich biq wohl altmodisch."

Das Madchen warf ihr noch einen langen, diesmal fast bewundernden Blick zu.

„Sie sind eben eine Dame, Fraulem. Ich mufß gestehn, ich war ja auch gern eine. Aber man bleibt das, wozu man geboren wird."

Dinny erwiderte mit ablehnender Geste: „Na, mocht ich nicht behaupten. Die Frauen von vornehmster Gesinnung, die ich kenne, sind Bauernweiber."

„Wirklich?"

„Jawohl. Und ich meine, so manche Londoner Verkauferin kann es mit den besten Damen aufnehmen."

„Ach ja, es gibt schrecklich nette, anstandige Madel. Meine Schwester is viel besser als ich. Die hatt so was nie getan Ihr Onkel hat was gesagt, das werd ich nie vergessen, aber ich hab mich nie ganz in der Hand, leh mocht halt gern em Vergnugen haben, wenn ich's kriegen kann. Warum auch nicht?"

„Ob es aber auch wirklich ein Vergnugen ist, das ist die Frage. *Der* nachstbeste Mann ist wohl keins. Viel eher das Gegenteil."

Das Madchcn nickte.

„Schon wahr. Aber wenn man Sie auf die Strafie setzt, wcil Sie kein Geld haben, talen Sie wohl auch so manches, was Sie sonst nicht tun. Meinen Kopf wollt ich wetten."

Nun nickte Dinny.

„Mem Onkel ist ein lieber Mensch, nicht wahr?"

„Ein Gentleman, er setzt einem nie mit der Religion zu und greitt immer in die Tasche, wenn er was dnn hat."

„Das ist nicht oft der Fall," meinte Dinny, „meine Famihe ist nicht wohlhabend."

„Den Gentleman macht ja nicht das Geld."

Dinny schien von dicser Bemerkung nicht sonderlich erbaut. Sie horte sie wohl nicht zum erstenmal. „Jetzt nehmen wir lieber einen Autobus," erklarte sie.

Der Tag war sonnig, die beiden setzten sich aufs Dach des Wagens. „Gefallt Ihnen die neue Regent Street?" fragte Dinny.

„Und ob! Ich finde sie famos!"

„Genel Ihnen die alte nicht besser?"

„Keine Spur. Sie war so fad und gelb und eintonig."

„Sie machte aber einen ganz eigenartigen Eindruck und die regelmafiige Bauart palate so gut zu dem Bogen, den sie beschreibt."

Das Madchen schien zu merken, dafß es sich hier um eine Frage des Geschmacks handle. Sie zogerte einen Augenblick, dann erklarte sie bestimmt:

„Jetzt is aber mehr Licht hier, mehr Bewegung."

„Na ja!"

„Ich sitz so gern auf dem Omnibusdach," sagte das Madchen, „da gibt's immer erne Menge zu sehn, das Leben reifh einen mit, nicht wahr?"

Diese Worte trafen Dinny wie ein Schlag. Wie ereignislos verlief doch ihr eignes Leben in der vorgeschnebnen Bahn! Was fur Abenteuer barg es, was fur Gefahren? .Leute, die auf eignen Fulien stehn, fuhren ein vicl spannenderes Leben,' dachte sie. Ihr Beruf war es bisher gewescn, keinen Beruf zu habcn. Da fiel ihr Jeanne ein und sie sagte:

„Ach, ich fuhre ein langweihges Dasein, ich warte nur immer und warte."

Das Madchen sah sie wieder von der Seite an.

„Aber Sie mussen sich doch recht gut amiisieren, Sie sind ja so schon."

„Schon! Mit so einer Stumpfnase!"

„Ach was, Sie haben Stil! Auf den kommt es an. Und mag man noch so hubsch aussehn, es hangt doch alles davon ab, ob man Stil hat."

„Ich mochte lieber hubsch aussehn."

„So? Hubsch sein kann bald wer."

„Aber wenige sind es " Mit einem Blick auf das Profil des Madchens fugte sie hinzu: „Sie konnen zufneden sein."

Das Madchen fuhlte sich geschmeichelt.

„Ich hab Mr. Cherrell gesagt, ich mocht gern Mannekon werden, aber er war davon nicht sehr entzuckt."

„Von alien unnutzen Berufen scheint mir der am argsten,"

bcmcrkte Dinny. ,,Sich fur eine Schar launenhafter Weiber fortwahrend an- und ausziehn'"

,,Das mufi doch auch wer tun," ervvideriete das Madchen in uberzeugtem Ton, ,,und mir macht es selbcr Spafi, mich schon anzuziehn. Aber man braucht dazu Empfehlungen. Vieilcicht wird mir Mrs. Mont eine geben. Herrgott' Sie waren cm prachtvolles Mannekon, Fraulein. So viel Stil und so schlank dazu!"

Dinny lachte. Der Autobus hielt vor der Westminster-Abtei.

„Hier steigen wir aus. Sind Sie schon da drin gewesenV

„Nein."

„Wcrfen Sic vielleicht doch einen Blick hinein, eh man sie niederreifit und Zinskasernen oder ein Kino hinbaut."

„Will man das wirklich?"

„Vorlaufig schlummert dieser Plan noch im Unterbewufitsein der Stadtvater, sie schwatzen davon, den Bau zu restauneren."

„Is das aber grofi!" nef das Madchen. Doch angesichts der gewditigen Mauern verstummte sie und schwieg auch noch, als sie hineingingen Dinny betrachtete sie, wie sie mit zuruckgeworfnem Kopf eine Statue musterte.

„Wer is denn der alte sphtternackte Kerl dort mit dem langen Bart?"

„Neptun Er ist ein Symbol. .Rule Britannia!' Unsre Macht zur See, verstehn Sie?"

„Ah so'" Sie schntten weiter und kamen an eine Stelle, von der aus sie die riesigen Ausmafse dieses alten Museums uberblicken konnten.

„Du meine Cute! Is das gesteckt voll Sachen!"

„Es ist tatsachlich eine Art Antiquitatenladen, die ganze Geschichte Englands hat man hier hineingestopft."

‚Schrecklich duster is es hier, die Saulen sehn so schmutzig aus, nicht?"

„Sollen wir nicht einen Blick in den .Dichterwinkel' werfen?" fragte Dinny.

„Was is denn das?"

„Dort liegen die großen Schriftsteller begraben."

„Weil sie Verse geschneben habenn?" erkundigte sich das Madchen. „Is das nicht gelungen?"

Dinny gab keine Antwort. Sie kannte einige dieser Veise und auch lhr kam die Sache bemahe komisch vor. Sie besahen eine Anzahl Statuen und Namen, die Dinny wenig und das Madchen augenscheinlich gar nicht interessierten. Dann schntten sie langsam das Seitenschiff hinab, bis zur Stelle, wo zwischen zwei roten Kranzen die in Schwarz und Gold gehaltne Gedenktafel fur den unbekannten Soldaten lag.

„Mocht wissen, ob der's weiß?" sagte das Madchen. „Jedenfdlls wird er sich nicht drum scheren, niemand kennt semen Namen, was hat er also davon?"

„Er allerdings nichts, doch vielleicht wir," versetzte Dinny und spurte jenes Wurgen in der Kehle, das die Welt dem unbekannten Soldaten als Dank zollt.

Sie traten wieder auf die Strafie hinaus; plotzhch fragte das Madchen:

„Smd Sie religios, Fraulein?"

„In gewisser Hinsicht schon," gab Dinny unsicher zuruck.

„Mich hat man nie in der Religion unternchtet, meine Eltern hatten Mr. Cherrell gem, aber die Religion hielten sie fur Mumpitz. Mein Vater war namlich Soziahst und erklarte die Religion fur einen Bestandteil des kapitalistischen Ausbeutungssystems. Natiirlich gehn wir in unsern Kreisen auch nicht in die Kirche. Wir haben keine Zeit dazu. Und dann soil man in der Kirche so still sitzen. leh mufß schon

sagen, ich bin mehr fur die Bewegung. Und dann, wenn es emen Gott gibt, warum hcifst er ER? Das emport mich gegen IHN Dafß man sich Gott als Mann denkt, tragt an so einer Behandlung der Madel mit dran Schuld, wie ich sie erlebt hab. Seit meiner Verhandlung und der Ansprache des Geistlichen im Pohzeigencht hab ich uber diese Dmge viel nachgedacht. Ein ER kann die Geschopfe nicht hervor-Lnngen ohne eine SIE."

Dinny starrte das Madchen an.

„Das hatten Sie meinem Onkel sagen sollen. Wahrhaftig, ein ongineller Gedanke!"

„Man schwatzt jetzt so viel von den gleichen Rechten der Frauen," fuhr das Madchen fort, „aber es is nicht wahr. Jedes Madcl in meiner Firma hat vor dem Chef gezittert. Wo das Geld is, dort is auch die Macht. Und alle Amts-personen und Richtcr und Geistlichen sind Manner und alle Generale. Sie schwingen die Knute und doch konnen sie ohne Frauen nichts machen. Wenn i c h etwas zu sagen hatt, diese Manner sollten lhre blauen Wunder erlcben'"

Dinny schwieg. Z.weifellos sprach dieses Madchen aus ihrer cignen Erfahrung heraus so bitter, aber lhre Worte bargen einen wahren Kern Der Schopfer mufite bisexual sein, sonst ware der ganze Entwicklungsprozefi in den An-fangen steckengeblieben. In dieser Annahme lag eine ur-sprungliche Gleichsetzung beider Gerchlechler, die Dinny bisher entgangen war. Ware das Madchen ihren eigenen Kreisen entstammt, Dinny hatte auf ihre Ausfuhrungen er-widert. Aber diesem Kind aus dem Volk gegenuber konnte sie unmoghch aus ihrer Zuruckhaltung herausgehn. Sie sah ihren Klassendunkcl ein; schhefilich erwiderte sie heiter:

,.Sie sind eine gefahrliche Rebellin!"

„Naturlich bin ich cine Rebellin, seitdem mir diese Geschichte passiert is."

„Da sind wir schon bei Mrs. Mont," erklarte Dinny. „Ich mufi noch etwas besorgen und nehme hier von Ihnen Abschied Auf Wiedersehn'" Sie streckte Millicent Pole die Hand hm, das Madchen ergnff sie und sagte schhcht: „Es hat mich wirklich gefreut!"

„Mich auch. Viel Cluck!"

Dinny hefß sie in der Halle zuruck und wanderte allein in die Oakley Street, in dem dumpfen Gefuhl, sie sei nicht so weit gegangen, wie sie gewunscht hatte. Sie war mit dem urwuchsigen Leben in Beruhrung gekommen und bebte davor zuruck; ihre Gedanken und Empfindungen glichen dem ersten schuchternen Gezwitscher der Vogel im Fruhling. Dieses Madchen hatte in ihr das seltsame Verlangen wachgerufen, sich in den Strom des Lebens zu sturzen, doch wufhe sie ganz und gar nicht, wie sie es anstellen sollte. Wenn sie sich doch wenigs-tens hatte verheben konnen! Wie schon mufte es sein, zumindest uber die eignen Gefuhle Klarheit zu haben, wie Jeanne und Hubert sie so plotzlich gewonnen, und Alan Tasburgh und Hallorsen, wenn man ihren Versicherungen glauben durfte. Ihr selbst schien das Leben cher ein Schattenspiel denn Wirklichkeit Und tief verstimmt lehnte sie die Arme aufs Bruckengelander und starrte sinnend in die Themse hinab, in die gerade die Flut aus dem Meer stromte Religiosa In gewisser Hinsicht schon. Doch in welcher? Sie entsann sich einer Stelle aus Huberts Tagebuch- Jeder, der an die ewige Seligkeit glaubt, hat ein gcwaltiges Plus vor mir voraus, lhm stcht eine Pension in Aussicht.' War Religion also der Glaube an die Vergcltung im Jenseits? Wenn ja, dann schien sie em Schacher. Um seiner selbst willen mufite man das Gute tun, denn das Gute war

auch das Schone, war schon wie eine unberuhrte Blume, ein schones Lied, eine sternklare Nacht. Onkel Hilary gab sich in seinem Beruf schwere Muhe, Gutes zu tun, nur urn des Guten willen. War er rehgios? Sie wollte ihn fragen. Da rief eine Stimrae:

„Dinny!"

Erschrocken wandte sie sich urn und sah Alan Tasburgh mit glucklichem Lacheln dastehn.

„Eben war ich in der Oakley Street, nach dir und Jeanne zu fragen. Man hat mir gesagt, ihr seid bei den Monts. Ich war auf dem Weg zu ihnen, da treff ich dich! Fabelhaftes ciuckr

„Eben hab ich mich gefragt," bemerkte Dinny, „ob ich rehgios bin."

„Seltsam! Ich auch!"

„Ob d u rehgios bist oder i c h ?"

„Ich betrachte una beide als e 1 n e Person."

„So? Wirklich? Und ist diese eine Person rehgios?"

„Vielleicht, wenn's ihr an den Kragen geht."

„Hast du schon die Neuigkeit von den Forests gehcrt?"

„Nein."

„Der Hauptmann ist heimgekommen."

..Herrgott!"

„Das sagt jeder. Hast du Angela gesehn?"

„Nein, nur das Madchen — schien ein wenig aufgeregt. Ist der arme Kerl immer noch verruckt?"

,,Das nicht, aber fur Angela ist es entsetzlich."

„Man sollte sie fortschaffen."

„Wenn sie mich habcn will, bleib ich bei ihr," erklarte Dinny unvermittelt.

„Du, das gefallt mir nicht!"

„Mag sein, aber ich tu's trotzdera."

„Warum? So eng befreundet seid lhr doch nicht."

„Dieses Herumlungern hab ich satt!"

Der junge Tasburgh starrte sie an.

„Ich versteh dich nicht."

„Du weifit nicht, was es heifit, so ein wohlbehiitetes Madchendasein zu fuhren. Ich will das Leben kennenlernen, will Nutzhches leisten."

„Dann heirat mich!"

„Auf mem Wort, Alan, ich hab noch keinen Menschen getroffen, der so wenig Einfalle hat wie du."

„Besser gute Einfalle als viele."

Dinny ging weiter. „Ich geh jetzt zu Angela."

Schweigend schntten sie dahin, endlich fragte der junge Tasburgh ernsthaft:

„Aber hebe, liebe Dinny, was ist dir denn in die Quere gekommen, was paftt dir nicht?"

„Mein ganzes Leben; es bringt zu wenig Aufregung."

,,Die konnt ich dir vollauf bescheren."

„Alan, ich spaffe nicht!"

„Um so besser. Wenn du nicht ernst wirst, heiratest du mich nie Aber warum wunschst du dir denn Aufregungen?"

Dinny zuckt-e die Achseln. „Ich will den Ernst de* Lebens kennenlernen. Du ahnst gar nicht, wie nichtig das Leben einer Haustochter auf dem Lande ist."

„Ich mochte was sagen, trau mich aber nicht."

„Heraus damit!"

„Dem ist leicht abzuhelfen. Mufit eben eine Hausmutter in der Stadt werden."

„Bei solchen Anlassen pflegten die Madchen von emst zu errbten," seufzte Dinny. „Ich mocht nicht gem alles ins Scherzhafte wenden, aber am Ende tu ich's doch "

Der junge Tasburgh zog die Hand durch lhren Arm.

„Wenn du das Leben elner Seemannsfrau ins Scherzhafte wenden kannst, dann tu's Du wirst die erste sein."

Dinny lachelte, „Ich werd nie heiraten, eh es mich nicht mit aller Macht dazu treibt Da kenn ich mich zu gut."

„Schon recht, Dinny, qualen mag ich dich nicht "

Schweigend schritten sie weiter An der Ecke der Oakley Street bhcb sie stchn.

„Also, Alan, weiter darfst du nicht mit!"

,.Heut abend geh ich zu den Monts und frage, wie es dir ergangen ist. Wenn du willst, daft ich in Forests Sache fur dich etwas tu — was es auch sei —, brauchst du mir nur in den Klub zu telrphonieren Hier hast du die Nummer." Er kntzelre sie mit Blcistift auf seine Visitkarte und ubergab sie Dinny.

„Wirst du morgen bei Jeannes Hochzeit sein?"

..Selbstverstandlich, ich bin Brautfuhrer. War ich doch Brauti———!"

„Leb wohl!" sagte Dinny.

EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Glcichmutig hatte Dinnv von drm jungen Mann Abschied genommen Jetzt aber stand sie mit brbenden Nerven vor Angelas Tur Noch me hatte sie mit Wahnsinnigen zu tun gehabt und strike sie nch daher um so schrecklicher vor Dieselbe altliche Magd *hefß* sic ein Mrs Forest sei bei Hauptmann Forest, ob Mifß Cherrcll nirht hinauf ins Empfangszimmer kommen wolle? Dinny folgte ihr und wartfte in demselben Raum, in dem Forest Jeanne erngesperrt hatte. Sheila kam herein und rief ,,Hallo' Wartcst du auf Mutti?", dann verheft sie wieder das Zimmer Endlich trat Angela ein; ihre Miene vernet das Bestreben, sich zu sammeln und uber die eigenen Gefuhle klar zu werden.

..Verzeih, Liebe, ich sah grade mit ihm Zeitungen durch. leh gebe mir alle Muhe, ihn so zu behandcln, als sei nichts geschehn." Dinny ging auf sie zu und streichelte ihr den Arm.

„Aber es wird nicht von Dauer sein, Dinny, es ist bestimmt nicht von Dauer."

„Lafß mich zu dir kommen und bei dir bleiben. Du kannst es ihm so darstellen, als hattest du mich schon vorher eingeladen."

„Ach Dinny, das kann jchrecklich werden. Ich weifß nicht, was ich mit ihm anfangen soil. Er hat solche Scheu davor auszugehn und jemandem zu begegnen Und doch will er auch nicht mit mir irgendwohin fahren, wo niemand

etwas von der Sache weiß. Er will auch keinen Arzt sehn und sich nichts sagen lassen. Er will uberhaupt niemanden sehn."

„Mich wird er sehn und sich so an Gesellschaft gewonnen. Obrigens wird er dicse Scheu nach einigen Tagen verlieren. Soil ich also meine Sachen holen?"

„Wenn du wirkhch so herzensgut sem willst'"

„Eh ich wiederkomme, werd ich's Onkel Adrian mitteilen. Heute vormittag ist er ins Sanatorium gefahren."

Angela trat zum Fenster hinuber und blieb dort mit dem Riicken zu Dmny stehn. Plotzhch wandte sie sich um:

„Dinny, mein Entschlufi ist gefafit. Ich lafi ihn nicht im Stich. Wenn ich irgendwie zu seiner Genesung beitragen kann, will ich's tun."

,,Gott helfe dir!" sagte Dinny. „Auf mich kannst du zahlen." Dann ging sie, da sie weder Angelas noch ihrer eignen Selbstbeherrschung langer traute, und stieg die Treppe hinab. Als sie draußen am Fenster des Speisezimmers voriiberkam, fuhlte sie wieder, wie ein Gesicht mit flackernden, brennenden Augen ihr nachstarrte. Auf dem ganzen Ruckweg grollte sie der Vorsehung, die dem Menschen solch tragisches Los bereitet

Fleur erklarte beim Lunch:

„Wozu machst du dir solche Sorgen, Dinny? Wart ab, was geschieht. Em wahres Gluck, daft Onkel Adrian solch ein Heiliger war Dieser Fall beweist wieder deutlich, wie wenig das Gesetz uns helfen kann. Nimm an, Angela hatte die Scheidung durchgesetzt; das hatte Forest nicht im mindesten gehmdert, schnurstracks zu ihr zuruckzukehren, und sie verhielte sich auch nicht anders zu ihm als jetzt. An den rein menschlichen Beziehungen kann das Gesetz nichts andern. Liebt Angela Onkel Adrian?"

„Ich glaube nicht."

,,Bist du davon uberzeugt?"

„Nein, das bin ich nicht leh finde es schwierig genug, zu ergrunden, was in mir selbst vorgeht."

„Da fallt mir ein, dein Amerikaner hat dich angeklmgelt. Er will uns besuchen."

„Mag er doch Ich werde bei Angela sein."

Fleur sah sie schlau an.

„Soll ich also auf den Seemann wetten?"

„Nein. Setz dein Geld auf Alte Jungfer!"

„Aber meine Liebe! Undenkbar!"

,,Ich seh nicht ein, was man durch die Ehe gewinnt."

Fleurs Antwort war ein kurzes, bittres Lacheln.

„Wir konnen nun emmal nicht stillstehn, Dmny. Zumindest tun wir's nicht; ledig sein ist zu langweilig "

„Du bist eben modern, Fleur, ich bin mittelalterlich."

„Nun, dein Gesicht erinnert wirklich an die Frauen der Fruhrenaissance. Doch die alle sind der Ehe nicht entronnen. Gib dich nur ja keiner Tauschung hin, fruher oder spater wirst du doch des Alleinseins mude."

Dmny sah ihre so kuhl und sachlich denkende Base an und war uber lhren Scharfsinn erstaunt.

„Fleur, was hast denn d u durch die Ehe gewonnen?"

„Zumindest bin ich jetzt em ganzes Weib, meine Liebe," gab Fleur trocken zuruck.

„Weil du Kinder hast?"

„Die sind zwar, wie man hort, auch ohne Ehe moglich, aber unwahrscheinlich. Fur dich, liebe Dmny, ganz ausgeschlossen. Davor bewahrt dich dein Ahnenkomplex Wirklich alte Familien neigen zur Fortpflanzung auf legitimem Weg, sonst waren sie eben nicht wirklich alt."

Dinny runzelte die Stirn.

„Ich hab die Moglichkeit elnes unehelichen Kindes nie in Erwagung gezogen. Ich hatte tatsachlich unuberwindhche Bedcnken dagcgen. Da fallt mir ubngens ein, hast du dem Madchen eine Empfehlung gegeben?"

„Jawohl. Warum soil sie nicht Mannequin werden? Srhlank genug ist sie ja dazu Ich prophezeie der knabenhaften Figur noch ein Jahr, dann — denk an meine Worte' — werden die Rocke wieder langer und die Formen wieder mehr gerundet."

„Ziemlich entwurdigend, nicht wahr?"

„Was denn?"

„Nun, dieses Wechseln von Gestalt, Haar und so weiter."

,,Ein Cluck fur die Wirtschaft. Wir geben uns in die Hande der Manner, um sie in unsrc zu kriegen. Philosophic des Weibchens "

„Dieses Madchen hat wohl nicht viel Aussicht, als Mannequin anstandig zu bleiben?"

„Mehr als sie jetzt hat. Vielleicht findct sie sogar einen Gatten. Aber ich hatte nie Lust, mir ubcr die Moral mejner Mitmenschen den Kopf zu zcrbrechen. Du denkst naturlich nur dran, eurer Familie Condaford zu erhalten; na, ihr habt es ja auch schon seit Wilhelm dem Eroberer Obrigens, hat dein Vater fur den Fall seines Ablebens Vorkehrungen gegen die Erbschaftssteuer getroffen?"

„Aber Fleur, er ist doch noch nicht so alt."

..Allerdings, abcr wir sind sterbliche Menschen. Hat er aufier dem Landsitz noch Vermogen oder Einkoramcn?"

„Nur seme Pension."

„Ist viel schlagbarer Wald vorhanden?"

„Der Gcdanke, Wald niederzuschlagen, ist mir in die Seele zuwider. Zweihundert Jahre Wachstum und Lebens-

kra ft, und in einer halben Stunde ist alles dahin. Diese Vorstellung ist einfach emporend "

„Aber liebe Dinnv. am Ende bleibt ja doch nichts ubng, als zu verkaufen und abzuholzen."

„Wir werden uns schon irgcndwie forthelfen," erklartc Dinnv kurz. „Condaford geben wir me und nimmer aus der Hand "

„Vergifi nicht, du muftt jetzt mit Jeanne rechnen!"

Dinny nchtete sich kerzengrade auf

„Die tate es bestimmt auch nie. Die Tasburghs sind eine ebenso alte Famihe wie wir."

,.Schon, aber Jeanne ist ein ungemein entschlossener Charakter, wer weifi, wie sie sich noch weiter entwickelt. Die finder sich me damit ab, zu vegetieren."

„Das Leben in Condaford ist kein Vegetieren "

„Nur nicht gleich so kratzburstig, Dinny! Ich meine es ja nur gut. Ich wunsche gewifß nicht, dafi man euch je aus Condaford vertreibt, ich mochte ja auch nicht, daß mein Kit je Lippinphall verliert Michael ist doch em narrrcher Kauz, er sagt, wenn e r eine der Wurzeln des Vaterlands ist, dann tut ihm das Vaterland leid Na, das sind so Dummheiten Niemand weifß so gut wie ich," fugte sie plotzlich ernst hinzu, ,,was fur ein goldnes Herz Michael hat " Dann schien sie Dinnys uberraschten Bbck zu gewahren und fuhr hastig fort. „So darf ich wohl den Amenkaner von der Liste der Freier streichen?"

„Jawohl, funftausend Kilometer zwischen mir und Condaford — danke!"

„Da solltest du den armen Kerl wenigstens nicht langer zappeln lassen, er hat mir anvertraut, du seist sem Ideal."

„Nur das nicht noch einmal horen mussen'" schrie Dinny.

„Ja, tatsachlich, und er fiigte noch hinzu, er sei ganz vernarrt in dich."

„Was bedeutet das schon?"

..Vermutlich ziemlich viel bei einem Mann, der ans andre Ende der Welt geht, die Wurzeln der Zivilisation zu entdecken. Die meisten Leute liefen ans andre Ende der Welt, um diese Entdeckung zu vermeiden."

„Sobald Huberts Affare erledigt ist," erklarte Dinny, „mach ich mit Hallorsen Schlufi."

„Da wirst du den Schleier nehmen miissen — den Brautschleier, mein ich. Er wird dir sehr gut stehn, Dinny, wenn du, den Secmann zur Seite, unter Orgelklangen die Dorfkirche durchschreitest, in der der Adel versammelt ist."

„Ich werd uberhaupt nicht heiraten."

„Na schon! Sollen wir inzwischen Adrian anrufen?"

Aus Adrians Wohnung kam die Botschaft, er werde um vier Uhr zu Hause sein Sie liefien ihm sagen, man erwarte ihn in Michaels Haus Dann ging Dinny auf lhr Zimmer, ihre Sachen packen. Als sie um halb vier wieder heruntergekam, sah sie auf der Truhe in der Halle einen Hut liegen, dessen Krempe ihr bekannt vorkam. Sie wich zur Treppe zuriick, da horte sie eine Stimme:

„Ah, das trirft sich grofiartig! Ich furchtete schon, Sie nicht hier zu finden."

Dinny reichte Hallorsen die Hand und fiihrte ihn in Fleurs Salon. Zwischen den Rokokomobeln sah er wieder unerhort mannlich aus.

„Ich wollte Ihnen nur erzahlen, Mifß Cherrell, was ich in Ihres Bruders Sache inzwischen getan habe. Mit unserm Konsul in La Paz kam ich uberem, der Diener Manuel solle unter Eid aussagen, dafi der Hauptmann mit dem Messer angegnffen wurde, und er moge uns dann dieses Zeugnis

telegraphieren. Wenn Ihre Landsleute vernunftig sind, mufß das die Angelegenheit klaren. Dieser Narretei mufß ein Ende gemacht werden, und wenn ich ein zweites Mai nach Bolivien mufite!"

„Vielen, vielen Dank, Professor!"

,,Na, fur Ihren Bruder tu ich alles. Ich hab ihn jetzt so lieb, als war er mem eigener."

Diese vielsagenden Worte klangen so schhcht und warm, so herzlich, dafi Dinny sich neben lhm ganz klein vorkam.

„Sie sehn jetzt nicht mehr so gut aus," bemerkte er plotzlich. „Haben Sie Kummer? Sagen Sie mir's doch, dann werd ich ihm ein Ende machen."

Dinny erzahlte ihm von Forests Heimkehr.

„Diese schone Frau! Sie tut mir leid. Aber vielleicht hat sie ihn lieb, dann wird es rait der Zeit ein Trost sein, dafi sie ihn zu Hause hat."

„Ich werde bei lhr wohnen."

,,Prachtvoll von Ihnen! 1st dieser Hauptmann Forest gefahrlich?"

„Das wissen wir noch nicht."

Hallorsen griff mit der Hand in die Revolvertasche und zog eine kleine Pistole hervor.

„Stecken Sie das in lhr Handtaschchen. Kleinstes Format. Ich hab es fur memen Aufenthalt in England gekauft, denn ich sehe, ihr tragt keine Flmten."

Dinny lachte.

„Danke, Professor, das Ding ginge bei mir nur 1m unrichtigen Augenblick los. Und selbst wenn ich in Gefahr genete, ware es doch nicht fair, gegen einen Irren die WarTe zu gebrauchen."

„Ganz recht! Ich hab im Augenblick nicht dran gedacht, aber Sie haben recht. Menschen, die so vom Schicksal ge-

schlagen sind, mufi man mit aller erdenklichcn Riicksicht behandeln. Aber gem seh ich es nicht, daft Sie sich in Gefahr begeben."

„Warum denn nicht?" fragte Dmny herausfordernd — lhr war Fleurs Mahnung eingefallen.

„Weil Sie mir sehr teuer sind."

„Wirkhch reizend von Ihnen, Professor, aber eigentlich sollten Sie wissen, dal] ich nicht auf dem Markt bin."

„Jede Frau ist auf dem Markt, so lange sie nicht heiratet."

„Manche meinen, nachher ist sie es erst recht."

„Ehebruche halt ich fur verwerfhch," gab Hallorsen ernst zuruck. „Gradheit und Ehrlichkeit fordre ich wie uberall im Leben auch in den Beziehungen der Geschlechter."

„Nun, Sie werden das hoffentlich nnden."

Hallorsen richtete sich auf. „Bei I h n en hoff ich. Ich habe die Ehre, Sie zu fragen, ob Sie Mrs. Hallorsen werden wollen. Bitte, sagen Sie nicht rundweg nem."

,,Wenn ich grad und offen sein soil, Professor, m u ß ich es tun."

Seine blauen Augen wurden trub vor Kummer. Dinny sah es — er tat lhr leid. Er trat etwas naher an sie heran. Wie riesengrofi er war! Sie schauerte zusammen.

..1st meine Herkunft dran schuld?"

„Ich weifi nicht, was dran schuld ist."

„Oder sind Sie mir noch immer wegen Ihres Bruders bose?"

„Ich weifi nicht."

„Darf ich hoffcn?"

„Nein. Glauben Sie mir: ich fuhle mich dankbar und geschmeichelt, aber cs bleibt beim Nem "

„Verzeihung, ist ein andrer Mann im Spiel?"

Dinny schuttelte den Kopf.

Hallorsen stand ganz still Seine Miene schien zuerst verwirrt, dann hellte sie sich plotzlich auf.

„Ich vermute," sagte er, „ich hab fur Sie noch nicht genug getan. leh mufi noch eine Weile dienen."

„Das bin ich nicht wert. leh empfinde eben nicht so fur Sie."

„Ich habe reine Hande und ein reines Herz."

„Davon bin ich uberzeugt. Ich bewundere Sie, Professor, aber heben konnte ich Sie nie.'[4]

Hallorsen trat wieder emen Schntt zuruck, er schien unsicher zu werden. Dann verneigte er sich ernst. Wie prachtvoll statthch er nur aussah, voll schhehter Wurde! Beide schwiegen lange Endlich sagte er:

„Nun, da heiftt es, sich bescheiden und nicht jammern. Verfugen Sie jederzcit uber mich Ich bleibe Ihnen stets ergeben." Er wandte sich um und ging.

Dinny horte die Tur hinter ihm ins Schlofi fallen und spurte em leises Wurgen in der Kehle. Sie empfand Schmerz, well sie ihm Schmerz bereitet, aber auch eine gewisse Erleichterung, wie ein Mensch sie empfindet, wenn eine gewaltige Naturkraft — das Meer, ein Gewitter — ihm nicht langer Gefahr droht Trotzig stand sie vor einem der groften Spiegel Fleurs und betrachtete ihr Bild so emgehend, als habe sie erst jetzt entdeckt, wie uberaus verfeinert lhre Nerven seien. Was mochte nur diesem grofien, schbnen, kerngesunden Mann an ihr so gefallen, an diesem zarten, zerbrechhehen Geschopf, das der Spiegel ihr wies? Er konnte sie ja mil dem kleinen Finger wegschnippen. Ob sie wohl darum vor ihm so zuruckschrak? Die unabsehbar weiten Prarien, zu denen er gehorte, dieser hochgewachsene, starke, bluhende Mann mit der tiefen, kraftvollen Stimme! Vielleicht komisch, vielleicht duram — aber sie w a r vor ihm zuruckgeschreckt! Sie pafite

nur in den Kreis, dem sie entstammt war, nicht in jenes Land, nicht zu Leuten seines Schlags! Die Idee wirkte fast belustigend. Noch immer stand sie mit schiefem Lacheln da, als Adrian eintrat.

Impulsiv wandte sie sich ihm zu. Bleich und matt sah er aus, zart, vergramt, gehetzt — kem scharferer Gegensatz liefi sich zu dem fruhern Besucher denken, keiner, der Dinnys erregte Nerven mehr beruhigt hatte. Sie gab ihm einen Kufi und erklarte:

„Ich hab auf dich gewartet. leh wollte dich noch einmal schn, eh ich zu Angela ubersiedle."

„Ziehst du wirklich zu lhr?"

„Ja. Du hast sicher wieder keinen Lunch genommen, keinen Tee, noch sonst etwas." Sie druckte auf die Klingel. ,,Coaker, Mr. Adrian mochte —"

„Kognak mit Soda, bitte."

„Nun, Onkel?" fragte sie, als er getrunken hatte.

„Aus den Reden der Leute im Sanatorium wird man leider nicht klug. Ihres Erachtens mufßte Forest in die Anstalt zuruck. Doch warum soil er das, so lang er sich vernunftig benimmt? Sie trauen seiner Heilung nicht, aber in den letzten Wochen konnten sie kein Zeichen von Geistesgestortheit an ihm entdecken. Ich hab semen Warter abgepafit und ausgefragt. Der schemt ein netter Kerl zu sein und meint, fur den Augenblick sei Forest so gesund wie er selbst. Aber — und das ist eben der springende Punkt — schon einmal sei Forest drei Wochen lang normal gewesen und habe dann plotzlich einen Ruckfall erlitten. Er memt: Wenn ihn etwas in Aufregung versetzt, Widerspruch oder sonst etwas, wird er wieder genau so toben wie vorher, vielleicht noch arger. Wahrhaftig, eine entsetzhche Situation!"

„Hat er denn Tobsuchtsanfalle?"

„Ja. Ein dumpfes Wuten, mehr gegen sich selbst als gegen andre."

„Wird man etwas unternehmen, ihn zuruckzuholen?"

„Sie konnen ja nicht. Er ist freiwilhg hingegangen leh sagte dir schon, Angela hat sich kein Attest ausstellen lassen. Wie geht es lhr?"

„Sie sieht mude aus, aber schon wie immer. Sie will, sagt sie, alles tun, um zu seiner Genesung beizutragen."

Adrian nickte.

„Das sieht lhr ahnlich. Wunderbar mutig ist sie. Du auch, Liebe. Es ist mir em wahrer Trost, dich bei lhr zu wissen. Hilary ist bereit, sie und die Kinder zu sich zu nehmen, wenn sie fort will; aber du sagst ja, sie will nicht."

..Vorlaufig will sie unbedingt bleiben."

Adrian seufzte.

„Lassen wir's also drauf ankommen."

„Ach Onkel," rief Dinny, „du tust mir schrecklich leid "

„Liebes Kind, ich bin das funfte Rad am Wagen. Was liegt daran, wenn nur der Wagen lauft' Ich darf dich nicht aufhalten Du kannst mich jederzeit im Museum oder in meiner Wohnung erreichen Leb wohl! Alles Gute! Die schonsten Grufie an sie und berichte lhr alles, was ich dir gesagt hab."

Dinny gab lhm einen Abschiedskuk und fuhr bald mit ihrem Gepack zu Angela.

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Bobbie Ferrar hatte eines jener Gesichter, die mitten ini Sturm und Wetter unerschuttert bleiben. Mit andern Worten. er war der ideale, unentwegte Beamte, so unentwegt, daft man sich das Funktionieren des Auswartigen Amtes ohne ihn einfach nicht vorstcllen konnte. Staatssekretare mochten kommen, mochten gchn, Bobbie Ferrar blieb, glatt, unerforschhch, und prachtvoll blinkten seine Zahne. Unzahlige Staatsgeheimnisse barg er in der Brust, ob auch sonst noch was, wufjte niemand. Unbestimmbaren Alters, klein und gedrungen, schien er uberall unbeteiligter Zuschauer. Seine Stunme klang tief und weich. Im schwarzen Anzug mit feinen hellen Streifen, eine Blume im Knopfloch, hauste er in einem grofien Empfangszimmer, wo es fast nichts zu sehn gab als die Leute, die den Minister des AuBem besuchen wollten und statt seiner Bobbie Ferrar zu sehn bekamen. In der Tat, ein Prachtexemplar! Seme Schwache war die Kriminahstik: Es gab kemen interessanten Mordprozefi, ohne dafi Bobbie Ferrar nicht wenigstens eme halbe Stunde auf einem meist eigens fur ihn freigehaltnen Sitz dabei assistiert hatte. Und er bewahrte die Protokolle aller jener Schwurgenchtsverhandlungen sorgsam in einer schon gebundnen Ausgabe. Er war ein Mann von Charakter; das bcwies schon der Umstand, daß niemand sich mit lhm uberwarf, obwohl fast jeder gegen ihn auf gebracht war. Die Leute kamen zu Bobbie Ferrar, nicht er zu lhnen. Warum? **Was**

fur Leistungen machten Bobbie Ferrar zu einer so wichtigen Personlichkeit? Er war der Sohn eines Landjunkers, fuhrte nicht einmal den Titel .Honourable*. Und doch war dicker leutselige, unergrundhche Mann immer auf dem laufenden, sein Wort war das Alpha und Omega des Auswartigen Amts Ohne ihn, seine Blume und sein mattes Lacheln ware sem Ministenum eines Vorzugs beraubt gewesen, der lhm einen fast menschlichen Anstrich verlieh Im Amt war er schon vor dem Weltkrieg gewesen, aus dem er rechtzeilig heimgfkehrt war, wie es hieß, nur um das Ministerium davor zu bewahrcn, daß es seinen Charakter verlor, und um gewissermaßen Englands Eigenart zu wahren. Solange seme untersctzte Gestalt mit der Blume im Knopfloch und der undurchdringhchen Miene taglich gemessenen Schntts in und aus dem hohen grauen Gebaude trat, konnte England nicht jencs eckige, ubrrlaute, gehetzte Wesen annehmen, das der Kneg lhm aufdrangen wollte.

Am Morgen von Huberts Hochzeitstag blatterte er eben in emem Tulpenzwiebelkatalog, als man ihm Sir Lawrence Moots Karte ubergab. Gleich drauf trat dieser selbst ein und fragte:

„Sie kennen den Grund meines Besuchs, Bobbie?"

,,Vollkommen," erwiderte Bobbie Ferrar mit zuiuckgeworfnem Kopf, runden Augen und tiefer Stimme.

„Hat der Marquis Sie gesprochen?"

„Gestem hab ich mit ihm gefruhstuckt. 1st er nicht erstaunlich?"

„Unser prachtigster alter Knabe," stimmte Sir Lawrence bei. „Was gedenken Sie also in der Sache zu tun? *Der* alte Sir Conway Cherrell war der beste spanische Gesandte, der je aus dem Auswartigen Amt hervorging, und Hubert ist sein Enkel."

„Hat er wirkhch eine Narbe?" fragte Bobbie mit leichtem Gnnsen.

„Naturhch hat er eine."

„Hat er sie wirklich bei jer.er Gelegenheit bekommen?"

„Sie unglaubiger Thomas, naturhch!"

..Erstaunlich!"

„Warum?"

Bobbie Ferrar wies die Zahne. „Wer kann das beweisen?"

..Hallorsen beschafTt die Zeugenaussage."

„Aber die Angelegenheit fallt nicht in unser Ressort "

„So? Doch Sie konnten sie dem Innenminister nahelegen."

„Hm!" brummte Bobbie Ferrar mit tiefer Stimme.

„Sie konnten jedenfalls mit den Bolivianern druber reden."

„Hm'" erwiderte Bobbie Ferrar in noch tieferm Ton und uberrcichte Sir Lawrence Mont semen Katalog. „Haben Sie schon diese neue Tulpensorte gesehn? Fabelhaft, was?"

„Passen Sie auf, Bobbie'" versetzte Sir Lawrence, ..Hubert ist mein Neffe, em durch und durch anstandiger Kerl. *So* etwas geht doch nicht! Verstanden?"

,,Wir leben in einem demokratischen Zeitalter," gab Bobbie geheimnisvoll zuruck. „Die Sache ist im Parlament zur Sprache gekommen — Prugel, nicht?"

.Wenn nochmals Staub aufgewirbelt wird, miissen wir das; nationale Moment hervorkehrcn Hallorsen hat seine Kntik zuruckgenommen Nun lege ich die Sache in Ihre Hande Ohne guten Grund werden Sie sich nicht dafur einsetzen, und wenn ich Sie den ganzen Vormittag dazu drnnge Aber Sie werden gewifß Ihr Bestes tun, weil diese Anklape wahrhaftig eine Schande ist "

..Stimmt vollkommen," erwiderte Bobbie Ferrar. „Mochtcn Sie nicht zur Schwurgenchtsverhandlung im Mord-

prozeß von Croydon gehn? Unglaublich interessant! Ich hab zwei Platze, einen davon hab ich nieinem Onkel angeboten, aber der mag zu kemer Schwurgenchtsverhandlung gehn, solang die Hinnchtung nicht durch den elektrischen Stuhl erfolgt."

„Ist jener Mensch schuldig?"

Bobbie Ferrar nickte. „Der Indizienbeweis steht allerdings auf sehr schwachen Fufien."

„Nun, leben Sie wohl, Bobbie, ich verlaß mich auf Sic."

Bobbie Ferrar streckte lhm freundschaftlich gnnsend die Hand hin.

„Auf Wiedersehn!" murmelte er durch die Zahne.

Sir Lawrence begab sich nach dem Westen ins .Coffee House', wo der Portier ihin ein Telegramm ubergab ‚Heirate Jeanne Tasburgh heute zwei Uhr, Pfarrkirche St Augustm im Gruncn. Du und Tante Emily hcrzhchst eingeladen. Hubert.'

Sir Lawrence trat ein und sagte zum Kellner. „Bnngen Sie mir geschwind eine Starkung, ich mufß jetzl in die Kirche, zusehn, wie man meinen Neffen ins Joch spannt "

Z.wanzig Minuten spater fuhr ej mit dem Auto nach der Pfarre St. Augustm Er kam einige Minuten vor zwei dort an und begegnete Dinny auf der Treppe.

„Heut siehst du blafi und interessant aus, Dinny."

,,Ich bin es auch, Onkel Lawrence "

„Geht diese Geschichte aber im Eiltempo'"

‚Jeannes Werk Ich fuhle mich so furchlbar verantwortlich, Onkel Du mufßt wissen, ich hab sie fur ihn gefundcn "

Sie betratcn die Kirche und steuerten auf die vordersten Kirchensluhle zu. Aufier dem General, seiner Frau, Mrs. Hilary und Hubert waren nur noch zwei Zuschauer und ein Kirchendiener zugegen. Der Organist schlug ein

paar Tone an. Sir Lawrence und Dinny nahmen in einem der Kirchenstuhle Platz.

„Tante Emily fehlt," flusterte Sir Lawrence, „tut mir gar nicht leid, sie laßt sich so leicht ruhren. Wenn du einmal heiratest, dann lafi auf die Anzeigen drucken- ‚Tranenspcnden dankend verbeten*. Was lockt nur bei Hochzeiten soviel Salzwasser hervor? Sogar Genchtsvollzieher vergiefien Tranen."

„Der Schleier'" erklarte Dmny. „Heut wird niemand weinen, well die Braut keinen tragt. Sieh doch, da komraen Fleur und Michael[1]"

Sir Lawrence musterte die beiden durch sein Monokel, als sie das Kirchenschiff entlang naherschntten.

„Acht Jahre sind es jetzt her, seit ich bei ihrer Trauung war. Alles in allem sind die beiden nicht so schlecht gefahren."

„Wahrhaftig nicht," flusterte Dinny. „Fleur sagte mir erst gestern, Michael habe ein goldenes Herz."

„So, wirklich? Nun, Dinny, es gab Zeiten, da hatte ich meine Zweifel."

„Doch nicht an Michael?"

„Keine Spur, er ist em Prachtkerl' Aber Fleur war ein- oder zweimal nahe dran, aus dcm Taubenschlag zu flattern. Doch seit ihres Vaters Tod ist sie eine musterhafte Frau. Ah, da kommen sie!"

Die Orgel hatte mit einem Vorspiel begonnen. Alan Tasburgh fuhrte die Braut am Arm durchs KirchenfchifT. Dmny bewunderte sein stattliches, gesetztes Auftreten. Jeannes Wangen gluhten, sie spruhte vor Lebenskraft. Hubert war, die Hande auf dem Rucken, lassig dagestanden; doch als er sie erblickte, wandte er sich um und sein gefurchtes, dusteres Gesicht begann zu strahien. Dinny spurte ihre Kehle wie

verengt. Dann sah sie Hilary, der still hereingekommen war, im Ornat auf den Stufen des Altars stehn.

,Orkel Hilary gefallt mir wirkhch'' dachte sie.

Hilary hatte die Traurede begonncn.

Dinny horte zu, was sie sonst m der Kirche nie tat. Sie wartete auf das Wort ,Gehorsam' — es kam nicht. Sie wartete auf die ubhchen sexuellen Anspielungen — sie unterblieben Jetzt verlangte Hilary die Ringe. Jetzt steckte er sie lhnen an Jetzt sprach er em Gebet Jetzt das Vaterunser, die Neuvermahlten begaben sich in die Saknstei. Wie unglaubhch schnell das alles voruber war!

Sie erhob sich von den Knien.

„Erstaunlich prompt erledigt," flusterte Sir Lawrence. „Wohin gehn die beiden jetzt?"

„Ins Theater Jeanne will in London bleiben. Sie hat eine Arbeiterwohnung aufgetneben."

,.Stille vor dem Sturm. Wenn nur Huberts Angelcgenheit endhch aus der Welt geschafft ware'"

Da kamen auch schon die Brautleute aus der Sakristei zuruck Auf der Orgcl erklang der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn Als Dinny die beiden das Kirchenschiff herabkommen sah, empfand sie, begeistert und zugleich bekummert uber den Verlust des Bruders, Genugtuung und Eifersucht Dann merkte sie, daft auch Alan von mancherlei Empfindungen bewegt schien, und verheft den Kirchenstuhl, um zu Fleur und Michael hinzugehn. Als sie jedoch Adrian an der Eingangstur gewahrte, trat sie auf i h n zu.

„Was gibt's Neues, Dinny?"

„Soweit ist alles in Ordnung, Onkel. leh geh gradeswegs zu Angela zuruck."

Eine kleine Schar von Hilarys Pfarrkindern hatte sich draufien versammelt — das Volk lafit sich so gem durch die

Geschicke des lieben Nachsten ruhren. Quikende Hochrufe erschollen, als Jeanne und Hubert ins Auto stiegen und davonfuhren.

„Fahr doch mit mir im Wagen, Onkel," bat Dinny.

„Ist es Forest unangenehm, dafß du bei lhnen wohnst?" fragte Adrian im Auto.

„Er ist ganz hoflich, nur schweigsam Sein Blick hangt unverwandt an Angela Er tut mir furchtbar leid."

Adrian nickte. „Und sie?"

„Halt sich prachtvoll; tut, als ware nichts geschehn Er riihrt sich uberhaupt nicht fort, verbringt die ganze Zeit im Speisezimmer und sieht zum Fenster hinaus."

„Er mufß glauben, die ganze Welt sei gegen lhn verschworen. Wenn er langer bei Vernunft bleibt, wird dieser Argwohn schwinden."

„M u fß er denn wieder verruckt werden? Es gibt doch auch Falle vollkommener Heilung."

„So viel ich sehe, meine Liebe, gehort sein Fall wohl nicht dazu Seme erbliche Belastung spricht dagegen und sein Temperament."

„Fruher hatte er mir vielleicht ganz gut gefallen. Er hat kuhn geschnittne Zuge, doch seine Augen sind entsetzlich."

„Hast du ihn schon zusammen mit den Kindern gesehn?"

„Noch nicht Doch sie sprechen in ganz nettem, unbefangnem Ton von ihm, er scheint lhnen also keinen Schreck eingejagt zu haben."

„Im Sanatorium warfen sie mir eine Menge Fachausdrucke an den Kopf Komplexe, dominierende Vorstellungen, Verdrangungen, Ideenflucht — und dergleichen mehr. Ich entnahm daraus nur so viel, dafi bei seinem Leiden schwere Depressionen mit Zustanden wilder Erregung wechseln. In letzter Zeit trat beides in so leichtem Mafie auf, dafß man ihn

fast als normal betrachten konnte. Nur mufß man sich vor einer Wiederkehr dieser Anfalle huten Forest war seit jeher rebellisch veranlagt Ini Krieg ereiferte er sich uber die Fuhrer, nach dem Krieg uber die Demokratie Auch zu Hause wird lhn gewifß dies oder jenes in Harnisch bringen. Kommt es dazu, dann klappt er uber kurz oder lang wieder zusammen Wenn Waffen lm Haus sind, solhet ihr sie fortschaffen, Dinny."

„Ich werd es Angela sagen."

„Es wird wohl besser sein, wenn ich nicht bis zum Haus mitkomme," meinte Adrian traurig in der Nahe seines Fahrtziels.

Auch Dinny stieg aus. Eine Wcile sah sie ihm noch nach, wie seine hohe Gestalt ziemlich gebcugt davongmg, dann schntt sie die Oakley Street hinab und schloß die Tur auf. Forest stand auf der Schwelle des Speisezimmers.

„Kommen Sie herein," sagte er, ,,ich will Sie sprechen."

Eben war in dem getafelten Raum mit den grungoldnen Wanden der Lunch abgetragen worden Auf dem alten, schmalen Efitich sah Dmny eine Zeitung, einige Bucher und eine Aschenschale. Forest schob ihr einen Stuhl hin und blieb mit dem Rucken zum Kamin stehn, der Flammen vortauschte Er sah sie nicht an, sie hatte also Gelegenheid lhn grundlicher als bisher zu betrachten. Sein schones Gesicht machte einen recht unerfreulichen Emdruck. Die hohen Backenknochen, das energische Kinn, das krause, graumeberte Haar, all das stach seltsam ab gegen die gierigen, flackernden, stahlblauen Augen. Seine gedrungene Gestalt, die in die Huften gestemmten Hande und der vorgeneigte Kopf stimmten nicht recht zu diesen Augen Mit mattem Lacheln lehnte sich Dinny erschreckt zuruck. Er wandte **sich** ihr zu und **fragte:**

,,Was redet man uber mich?"

„Hab kein Wort gehort; ich war jetzt nur bei der Hochzeit meines Bruders "

,,Ihr Bruder Hubert hat geheiratet? Wen denn?"

„Ein Madchen namens Jeanne Tasburgh. Sie haben sie vorgestern gesehn."

,,Ach ja, ich hab sie eingesperrt."

Jawohl. Weshalb?"

„Sie kam mir gefahrlich vor. Wissen Sie, ich bin freiwilhg in die Anstalt gegangen, man hat mich nicht zwangsweise intermert."

„Ich weiß ja, Sie sind ganz freiwillig dort gewesen."

„Es war dort nicht einmal so schlecht, aber —! Na, wie sch ich denn jetzt aus?"

Dinny erwiderte sanft: „Ich hab Sie fruher nie gesehn, nur einmal aus der Feme. Doch mir scheint, Sie sehn sehr gut aus "

,,Es geht mir auch gut. Ich habe meine Muskeln trainiert. Drauf hat mein Warter geachtet."

„Haben Sie viel gelesen?"

„In der letzten Zeit ja. Was halten die Leute von mir?"

Bei dieser Wiederholung seiner Frage sah lhm Dinny voll ins Gesicht.

„Was sollen sie von Ihnen denken, wenn man Sie nie zu Gesicht bekommt?"

„Sie wollen damit sagen, ich sollte mit Leuten zusammenkommen?"

,,Ich kann Ihnen freilich nicht raten, Hauptmann Forest, aber ich sehe nicht ein, warum Sie es nicht sollten. Mich sehn Sie doch auch."

„Sie mag ich gut leiden."

Dinny streckte ihm die Hand entgegen.

..Sagen Sie mir ja nicht, daß ich Ihnen leid tu," nef Forest schnell.

..Warum sollt ich das sagen? Ich bin uberzeugt, Sie sind volhg gesund."

Er bedeckte die Augcn mit der Hand.

„Ich bin es Doch wie lange noch?"

..Warum nicht immer?"

Forest wandte sich dem Kamin zu

Dinny fuhr schuchtern fort: „Wenn Sie sich keine Sorgen machen, wird Ihnen nichts weiter geschehn."

Schnell wandte sich Forest nach ihr um: „Sind Sie viel mit den Kindern zusammen gewesen?"

„Nicht viel."

„Haben Sie an ihnen irgendeine Ahnhchkeit mit mir entdeckt?"

„Keine; sie geraten Angela nach."

„Gott sei Dank' Und was halt Angela von mir?" Diesmal suchte sem Blick den ihren und Dinny erkannte, daß von ihrer Antwort jetzt vicllcicht alles, alles abhing.

..Angela ist froh uber Ihre Ruckkehr."

Er schuttelte heftig den Kopf „Unmoglich."

..Die Wahrheit scheint oft unmoghch."

„Sie haßt mich also nicht?"

..Warum sollte sie's?"

..Horen Sie — Ihr Onkel Adrian! Was ist zwischen den beiden los? Bitte, stellen Sie es nicht in Abrede."

„Mein Onkel betet Angela an," entgegnete Dinny ruhig, ..drum eben sind sie Freunde geblieben."

„Nur Freunde?"

„Nur Freunde."

„Sie wissen vermutlich nicht alles."

„Ich weifi es ganz bestimmt."

Forest seufzte: „Sie sind eine gute Seele! Was taten Sie an meiner Stelle?"

Wieder fuhlte Dinny jene schwere Verantwortung auf sich lasten.

,,Mich wahrscheinlich Angelas Wunschen fugen."

„Was wunscht sie denn?"

,,Ich weiß nicht. Sie weiß es wohl selbst noch nicht."

Forest wanderte zum Fenster und wieder zuruck.

„Ich muß etwas fur die armen Teufel, meme Schicksalsgefahrten, tun."

„O!" rief Dinny besturzt.

„Ich hab bei alledern noch Gluck gehabt. Die meisten, denen es so geht wie mir, werden von Amts wegen als gemeingefahrlich erklart und zwangsweise eingesperrt. Ware ich arm gewesen, ich hatt mir dieses Sanatorium nicht leisten konnen Der Aufenthalt dort war ja schlimm genug, aber doch noch tausendmal besser als in den gewbhnlichen Anstalten. Ich hab mir von meinem Warter so manches erzahlen lassen. Er kennt zwei oder drei dieser Hauser."

Schweigend stand Forest da. Dinny fielen die Worie ihrrs Onkels ein: ‚Er wird uber irgendetwas in Harnisch gcratcn und klappt dann wieder zusammen.'

Plotzhch hob Forest wieder an. ..Wurden Sie sich mit der Irrenpflege befassen, so lang Sie noch irgendeine andre Beschaftigung finden? Sie nicht und auch niemand andrer, der Gefuhl und Nerven hat. Das mag vielleicht hie und da ein Heiliger tun, aber wieviel Heilige gibt es in der Welt? Wer sich mit uns abgeben will, der darf weder Herz noch Mitgefuhl haben, nur eine Haut so dick wie Sohlenleder. Hartmußer sein wie Stahl und ohne eine Spur von Nerven. Wer zarte Nerven hat, der ist arger fur uns als die Dickhauter. Der wird fahrig und nervos und steckt uns damit

an. Wo gibt es da einen Ausweg? Mein Gott, wie oft hab ich schon druber nachgedacht! Und dann — die Geldfrage. Niemand, der Geld hat, sollte in eine dieser Anstalten gesteckt werden. Nie und nimmer! Sperrt ihn zu Hause irgendwo em — irgendwo Hatt ich nicht gewußt, daß ich mich jederzeit aus dem Staub machen kann, hatt ich mich nicht sogar in der schhmmsten Zeit an diesen Gedanken geklammert, ich stande nicht hier, tobsuchtig war ich geworden, Herrgott, tobsuchtig! Hatt ich nicht Geld gehabt, Geld! Aber wieviele haben Geld? Vielleicht funf von hundert. Und die andern funfundneunzig armen Teufel pfercht man irgendwo ein, ob sie wollen oder nicht, man pfercht sie ein! Diese Anstalten mogen noch so gut nach wissenschahlichen Pnnzipien geleitet sein, sie bedeuten den Tod. Jawohl! Die Leute draufien meinen, wir sind so gut wie tot — wer kummert sich noch urn uns? So denkt man in Wahrheit, und wenn man noch so viel von wissenschafthcher Behandlung faselt Wir sind schamlos, sind uberhaupt keine Menschen mchr, die mittelalterliche Vorstellung vom Wahnsinn spukt noch immer in den Gehirnen. Eine Schmach und Schande sind wir, Verlorene. Versteckt uns, begrabt uns lebendig, human, versteht sich, wir leben ja im zwanzigsten Jahrhundert! Human? Versuchen Sie es nur. Unmoghch durchzufuhren. Obertunchen wir also das ganze Elend Eine dicke Schicht Tunche ist noch das einzige. Was bleibt sonst ubrig! Mem Wort darauf, mein Ehrenwortl leh kenne das."

Dinny horte reglos zu. Plotzlich lachte Forest auf. „Aber wir sind nicht tot, das ist eben das Ungluck, wir sind n icht tot. Waren wir's doch nur! Alle diese armen Wichte sind nicht tot, sie fuhlen jeden Schmerz genau so wie die andern, vielleicht mehr als andre. Davon kann ich ein Lied singen.

Aber wie kann man ihnen helfen?" Er fuhr sich an den Kopf.

„Ihnen helfen," sagte Dinny sanft, „ware das nicht herrlich!"

Er starrte sie an.

„Noch eine Schicht Tunche — das ist alles, was wir tun, was wir tun werden."

.Weshalb zerbrechen Sie sich also den Kopf?' wollte Dinny erwidern, doch sie drangte die Worte zuruck.

,,Vielleicht werden Sie das Heilmittel finden, Hauptmann Forest, aber dazu brauchen Sie Geduld und Ruhe."

Forest lachte auf.

„Sie mussen sich zu Tod gelangweilt haben." Mit diesen Worten wandte er sich von lhr ab, dem Fenster zu.

Dinny stahl sich lautlos aus dem Zimmer.

DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Auf jenem Tummclplatz von Feinschmeckern, dem Lunchsaal des Piedmont-Hotels, saften die Sachverstandigen In verschiedenen Phasen der Sattigung und neigten sich einander so wohlwollend zu, als hatten sie im Essen das einigende Band lhrer Seelen entdeckt. Sie safien zu zwe't, gelegentlich auch zu viert und funft; hie und da brutete ein Einsiedler uber seiner Zigarre oder sah dem Treiben zu. Zwischen den Tischen tripoelten die Kellner, ihre magern Gesichter blickten ausdruckslos und mude, sie muf3ten sich ja soviel merken! In einem Winkel safsen Lord Saxenden und Jeanne. Sie hatten bereits einen Hummer verzehrt, eine halbe Flasche Rheinwein getrunken und unterhielten sich im leichten Plauderton uber belanglose Dinge. Da hob Jeanne die Augen vom Teller, auf dem eine abgeknabberte Hummerschere lag, und fragte:

„Nun, Lord Saxenden?"

Seine blauen Augen glotzten em wenig, als sie dicsem Blick aus Jeannes dicht bewimperten Lidern begegneten.

„War der Hummer gut?" fragte er.

„Delikat."

„Wenn ich gut futtern will, geh ich immer her. Kellner, wo steckt das Rebhuhn?"

„Sofort, Mylord."

„Also los! Los! Versuchen Sie doch den Rheinwein, Mifß Tasburghl Sie trinken ja **gar** nicht."

Jeanne hob den grunlichen Rbmer. „Seit gestern heiße ich Mrs Hubert Cherrell. Es steht ubrigens in der Zeitung."

Lord Saxendens Zuge verneten den Gedanken: .Was bedeutet das fur mich? Wie ist diese junge Dame amiisanter, ledig oder verheiratet?'

,,Sie haben sich beeilt," erklarte er und sah sie von oben bis unten prufend an, als suche er irgendeme Veranderung an ihr zu bemerken. „Hatt ich das gewufit, ich hatte nicht gewagt, Sie ohne lhn zum Lunch zu laden."

„Sehr liebenswurdig," gab Jeanne zuruck, „er kommt ohnedies bald " Und wieder warf sie ihm unter jhren Wimpern hervor einen Blick zu; nachdenkhch leerte er sein Glas.

„Was gibt es Neues?" fragte sie.

„Ich hab mit Walter gesprochen."

..Walter?"

„Dem Staatssekretar des Innern."

„Ganz reizend von Ihnen!"

„Das will ich meinen! Den Kerl hab ich gefressen' Einen Schadel hat er wie ein Ei, nur daß ab und zu ein Haar drauf wachst."

„Was hat er denn gesagt?"

..Verehrte junge Dame, ein Mann in Amt und Wurden sagt nie etwas, hochstens, er werde sich's uberlegen. Das gehort zu unserer Verwaltung."

„Aber er hort natiirhch auf das, was Sie sagen. Was haben Sie denn gesagt?"

Lord Saxendens eiskalte Augen schienen zu erwidern: ,Da hort sich aber alles auf!'

Doch Jeanne lachelte und das Eis seiner Blicke begann zu tauen.

„Sie sind das resoluteste junge Frauenzimraer, das mir je

in den Weg kam. Also aufgepaßt! leh erklarte ihm: ‚Machen Sie Schlufi damit, Walter!"'

„Ausgezeichnet! Kbnnt ich ihn sprechen?"

Lord Saxenden begann zu lachen, wie man eben lacht, wenn man etwas ganz Kostliches kennenlernt.

Jeanne wartete, bis er damit fertig war, dann sagte sie:

„Ich werd ihn also sprechen!"

Dann folgte eine Pause, in der das Rebhuhn beide in Anspruch nahm.

„Horen Sie," erklarte Lord Saxenden unvermittelt, „wenn Sie das wirklich vorhaben, so weiß ich einen Mann, der Ihnen ein Interview deichseln kbnnte, Bobbie Ferrar. Der hat viel mit Walter gearbeitet, als der noch Sekretar im Auswartigen Amt war. Ich geb Ihnen ein Empfehlungsschreiben an Bobbie. Sufispeise gefallig?"

„Nein, danke. Aber Mokka, bitte. Da kommt Hubert."

Hubert war eben dem Diehkafig der Eingangstur entronnen und suchte offenbar seine Frau.

„Bnngen Sie ihn, bitte, her!"

Jeanne sah unverwandten Blicks auf den Gatten. Sem Gesicht hellte sich auf, er trat auf die beiden zu.

„Sie haben in der Tat einen zwingenden Blick," murmelte Lord Saxenden und erhob sich. „Guten Tag! Sie haben eine ungewohnliche Frau. Mokka gefallig? Der Kognak ist gut hier." Er zog eine Karte hervor und schrieb darauf in klaren, festen Zugen:

‚Mr. Robert Ferrar, M d. A., Whitehall. Lieber Bobbie Meine junge Freundin Mrs. Hubert Cherrell wird Dich besuchen. Verschaffe ihr doch, wenn irgend raoglich, eine Unterredung mit Walter. Saxenden.[4]

Dann ubergab er Jeanne die Karte und ersuchte den Kellner um die Rechnung.

..Hubert," gebot Jeanne, „zeig Lord Saxenden deine Narbe." Sie offnete den Manschettenknopf und schob ihm den Armel hinauf. Seltsam und unheimlich schimmerte der blauhche Streif uber dem weißen Tischtuch.

„Hra!" meinte Lord Saxenden, „ein niitzhches Andenken."

„Ab und zu spur ich sie jetzt noch," bemerkte Hubert und zog den Armel rasch herunter.

Lord Saxenden zahlte und bot Hubert eine Zigarre an.

„EntschuIdigen Sie, wenn ich jetzt davonlaufe. Bleiben Sie nur und trinken Sie Ihren Mokka! Leben Sie wohl, alles Gute!" Er druckte lhnen die Hand und bahnte sich zwischen den Tischen den Weg zum Ausgang. Die beiden jungen Leute sahn ihm nach.

„Solches Feingefuhl durfte sonst kaum seine Schwache sem," erklarte Hubert. „Nun, Jeanne?"

Jeanne blickte auf.

„Was bedeutet M. d. A.?"

„Ministenum des Aufiern, du Madchen vom Lande."

„Trink den Kognak aus, dann wollen wir jenen Mann besuchen."

Ira Hof rief eine Stimme hinter lhnen her: „He, Hauptmannl Mifß Tasburgh!"

„Meme Frau, Professor."

Hallorsen faßte sie an den Handen.

„Ich hab ein Telegramm in der Tasche, das ist fur Sie so wertvoll wie ein Hochzeitsgeschenk. Wunderbar, sag ich lhnen!"

Ober Huberts Schulter hinweg las Jeanne vor: „,Entlastungszeugms von Manuel beschworen und per Post abgesandt. Amenkanisches Konsulat La Paz.' Großartig, Professor! Wollen Sie nicht mit uns ins Auswartige Amt, um mit einem Herrn in dieser Sache zu sprechen?"

„Gern! Nur kein Gras druber wachsen lassen. Nehmen wir einen Wagen."

Im Auto safß er ihnen gegenuber, strahlend vor Oberraschung und Wohlwollen.

„Da sind Sie aber scharf ins Zeug gegangen, Hauptmann!"

„Jeanne war's."

„Ja," sagte Hallorsen, als ware sie gar nicht zugegen, „schon als ich sie in Lippinghall sah, dacht' ich mir: .Die kann sich ruhren!' 1st Ihre Schwester druber froh?"

„Was meinst du, Jeanne?"

„Das will ich glauben!"

„Eine wunderbare junge Dame! Euer Aufienministenum gefallt mir. Niedrige Gebaude haben auch ihre Vorzuge. Je mehr man m einer Straßße von der Sonne und den Sternen sieht, umso hoher steht die Moral ihrer Bewohner. Trugen Sie bei der Trauung einen Zyhnder, Hauptmann?"

„Nein, emen gewohnhchen Hut, wie jetzt."

„Schade. Diese Angstrohren sind so gediegen. Es sieht aus, als trvige man eine verlorne Sache auf dem Kopf. Sie stammen gewifß aus alter Familie, Mrs. Cherrell? Eure Gewohnheit, dafß sich in manchen Famihen der Dienst des Vaters auf den Sohn forterbt, floßßt mir wirkhch Ehrfurcht ein, Hauptmann, ich hatte das gar nicht fur moglich gehalten."

„Daruber hab ich noch nie nachgedacht."

„In Lippinghall sprach ich mit Ihrera Bruder, gnadige Frau. Er sagte mir, schon seit Jahrhunderten gebe es stets einen Seemann in Ihrer Familie. Und in der Ihren, Hauptmann, hor ich, stets einen Soldaten. Ich glaube an die Vererbungstheorie. 1st hier das Auswartige Amt?" Er sah auf die Uhr. „Bin wirklich neugierig, ob wir den Burschen treffen

werden. leh hab den Eindruck, die englischen Beamten erledigen den Grofiteil ihrer Arbeit bei den Mahlzeiten. Gehn wir vielleicht inzwischen in den St. James-Park und sehn wir uns die Enten an."

„Ich lasse diese Karte fur ihn zuruck," bemerkte Jeanne. Rasch holte sie die beiden dann wieder ein. „Er wird jeden Augenblick zuruckerwartet."

„Das heifit etwa in emer halben Stunde," memte Hallorsen. „In diesem Park gibt's eine Ente, die wollt ich Ihnen zeigen, Hauptmann."

Als sie den Platz uberquerten, um zum Wasser zu gelangen, wurden sie fast niedergerissen. Zwei Autos waren hier um ein Haar zusammengeprallt, offenbar behindert durch den ungewohnten freien Raum. Krampfhaft prefite Hubert Jeanne an sich, sein sonngebrauntes Gesicht war fahl geworden. Die Autos fuhren nach rechts und links weiter. Hallorsen, der Jeanne am andern Arm gepackt hattc, sagte noch gedehnter als gewbhnlich:

„Das hatte fast unsern Plan umgeschmissen."

Jeanne erwiderte gar nichts.

„Mitunter frag ich mich," fuhr Hallorsen fort, als sie am Teich angelangt waren, „ob wir denn wirklich durch unser Hasten etwas gewinnen. Was sagen Sie dazu, Hauptmann ?"

Hubert zuckte die Achseln. „Jedenfalls verlieren wir durch die Fahrten mit dem Auto statt mit der Bahn fast ebensoviel Stunden als wir dabei gewinnen."

..Stimmt," erwiderte Hallorsen. „Aber **das** Fliegen bedeutet wirklich eine Zeitersparnis."

..Warten wir erst die Verlustliste ab, eh wir uns riihmen."

„Ganz richtig, Hauptmann. Wir jagen Hals uber Kopf zur Holle. Der nichste Krieg wird fur alle Teilnehmer eine nette Zeit sein. Angenommen, es kommt zu einem **Krieg**

zwischen Frankreich und Italien, dann gibt es in vierzehn Tagen weder R.om mehr, noch Paris, noch Florenz, noch Venedig, noch Lyon, noch Mailand, noch Marseille. An ihrer Stelle dehnen sich dann vergiftete Wusten. Und das vielleicht, ehe die Kriegsschiffe und Armeen den ersten Schuß abgefeuert haben."

.Jawohl. Und alle Regierungen wissen das. leh bin selbst Soldat, abcr ich kann nicht begneifen, wozu wir Hunderte von Millionen fur Heer und Marine hinauswerfen, die wahrscheinlich gar keine Verwendung mehr finden. Wenn die Lebenszentren emes Landes zerstbrt sind, kann es auch keine Armeen und Flotten mehr aussenden. Wie lange konnen Frankreich und Italien noch wirtschaften, wenn ihre groften Stadte vergast sind? England und Deutschland bestimmt keine Woche."

„Ihr Onkel, der Kustos, hat gesagt, wenn der Fortschritt der T.ichnik so weiter geht, werden wir noch alle zu Fischen werden."

„Wieso?"

„Ganz einfach, indem wir den Entwicklungsprozefi zuriicklaufen. Fische, Reptilien, Vbgel, Saugetiere. Jetzt lernen wir fliegen und werden wieder zu Vogeln. Und am Ende werden wir kriechen und krabbeln und wieder im Meeresschofi hausen, nachdem wir das Festland unbewohnbar gemacht haben."

„Konnten nicht die Machte durch ein Abkommen den Luftkrieg verbieten?"

„Ja wie denn?" fragte Jeanne. „Die Staaten tiauen einander doch nie. Obrigens sind Amerika und Rutland gar nicht im Volkerbund."

„Wir Amerikaner waren wohl dafur zu haben, aber unser Senat vermutlich nicht."

„Euer Senat," murmelte Hubert, „scheint mir recht **hart** gesotten zu sein."

„Na, ganz wie euer Oberhaus, eh man ihm im Jahre 1910 die Flugel stutzte." —

„Da ist die Ente!" und Hallorsen wies auf einen eigenartigen Vogcl.

„Ich hab den Gesellen in Indien geschossen," erklarte Hubert. „Es ist ein — ein — der Name liegt mir auf der Zunge. Wir konnten lhn auf einem dieser Tafelchen finden; wenn ich ihn lese, erinnere ich mich wohl daran."

„Nein," wandte Jeanne ein, „es ist jetzt drei Uhr fiinfzchn, er mufi schon zuruck sein." Sie kummerten sich also nicht weiter um die Ente und gingen ins Ministerium.

Bobbie Ferrars Handeschiitteln war beruchtigt. Er rifß seinem Gegner die Hand empor und liefß sie dann plotzlich los. Als Jeanne die Hand wieder frei hatte, sprach sie sofort von ihrem Anliegen. „Sie haben doch schon von diesem Auslieferungsbegehren gehort, Mr. Ferrar?"

Bobbie Ferrar nickte.

„Dieser Herr ist Professor Hallorsen, der Leiter der Expedition. Mochten Sie die Narbe meines Gatten sehn?"

„Recht gern," murmelte Bobbie Ferrar durch die Zahne.

„Zeig sie ihm, Hubert."

Mit unglikklicher Miene entblofite Hubert wieder den Arm.

„Erstaunlich!" meinte Bobbie Ferrar. „Ich erzahlte Walter davon."

„Sie haben ihn schon gesprochen?"

„Sir Lawrence ersuchte mich darum."

„Was hat Walter — das heifit der Minister des Innern dazu gesagt?"

„Nichts. Er hatte mit Saxenden gesprochen, **er kann**

Saxenden nicht ausstehn, drum hat er den Akt ans Gericht weitergeleitet."

„OI Wird es zu einer Verhandlung kommen?"

Bobbie Ferrar nickte und besah priifend seine Fingernagel.

Die beiden jungen Leute starrten einander an.

Hallorsen fragte ernst:

„Kann man da keinen Riegel vorschieben?"

Bobbie Ferrar schiittelte den Kopf, seine Augen schienen kugelrund.

Hubert erhob sich.

,,Ich bedaure, dafß ich jemanden mit dieser Angelegenheit behelligt habe. Komm, Jeanne!" Nach einer leichten Verbeugung wandte er sich um und schritt hinaus. Jeanne folgte ihm.

Hallorsen und Bobbie Ferrar standen einander gegeniiber.

„Ich versteh mich nicht auf den Landesbrauch," sagte Hallorsen. „Was hatte man andres tun sollen?"

„Gar nichts," gab Bobbie Ferrar zuruck „Wenn es vor Gericht kommt, bringen Sie so viele Entlastungszeugnisse mit wie- nur moglich."

„Das tun wir jedenfalls. Mr. Ferrar, es hat mich sehr gefreut."

Bobbie Ferrar grinste. Seine Augen schienen noch runder als fruber.

VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Das Justizverfahren nahm seinen Lauf und Hubert wurde vor Gericht zur Verantwortung gezogen. Wahrend der Verhandlung safi Dinny mit den andern Familienangehorigen in stummem Protest wartend da. Zunachst kam die beeidigte Zeugenaussage der vier bolivianischen Maultiertreiber an die Reihe* Hubert habe, ohne jede Herausforderung, den Schufß abgefeuert. Hierauf folgte Huberts Gegenbehauptung, das Vorweisen der Narbe, seine Darstellung des Falls und das Zeugnis Hallorsens. Auf Grund dieses Materials sollte das Gericht die Entscheidung fallen. Die Entscheidung fiel. Sie lautete- ‚Vertagt bis zum Eintreffen der Aussage des Entlastungszeugen.' Dann drehte sich die Verhandlung um jenen in der Praxis meist nicht beachteten Grundsatz des englischen Rechts, ein Gefangener habe so lange als unschuldig zu gelten, als seine Schuld nicht klar erwiesen sei. Es ging darum, ob Hubert gegen Erlag einer Kaution auf freiem Fufs belassen werden sollte. Dinny hielt den Atern an. Der Gedanke, er miisse so kurz nach der Hochzeit unschuldig ins Gefangnis wandern, wahrend das Entlastungszeugnis iiber den Ozean schwamm, schien unertraglich. Endlich wurde die betrachtliche Kaution, die Sir Conway und Sir Lawrence boten, angenommen. Mit einem Seufzer der Erleichterung schritt Dinny erhobnen Haupts hinaus. Draufien schloß sich ihr Sir Lawrence an.

„Zum Gluck," sagte er, „merkt man es Hubert gleich

am Gesicht an, daß er sich nicht aufs Lugen versteht."

„Die Geschichte kommt vermutlich in die Zeitungen," murmelte Dinny.

„Du kannst den Kopf drauf wetten," gab Sir Lawrence zuruck. ...Schiefierei in Bohvien! Britischer offizier unter Mordanklage!'"

„Wie wird das Huberts Karnere beeinflussen?"

„In gunstigem Smne, glaub ich. Die Anfrage im Parlament war verhangnisvoll. Doch der Streitfall: .Britischer Offizier gegen bolivianisches Halbblut' wird die ganzen Vorurteile wachrufen, die wir samt und sonders fur unsre eigene Sippe hegen."

„Am meisten macht mir Vater Sorge. Sein Haar ist seit dieser Geschichte merklich grauer geworden."

„Es ist ja nichts Entehrendes dabei, Dinny."

Dinny warf den Kopf zuruck.

„Nein, wahrhaftig nicht!"

„Dmny, du ennnerst mich an ein zweijahnges Fullen, eins jener sehnigen kastanienbraunen Dinger, die im Gestiit herumspringen, vor der Stalltiir ausreifien wollen und dann doch als erste hineingehn. Da steuert dein Amenkaner auf uns zu. Sollen wir auf ihn warten? Er hat sehr gunstig ausgesagt."

Dinny zuckte die Achseln. Fast im selben Augenblick rief Hallorsens Stimme:

..Mifß Cherrellf

Dinny wandte sich um.

„Vielen Dank, Professor, fur Ihre Aussage!"

„Fur Sie hatt ich gern gelogen, fand aber leider keine Gelegenheit. Wie geht es dem Kranken, in dessen Haus Sie jetzt wohnen?"

„So weit ist alles in Ordnung."

„Freut mich, das zu horen. Ich war schon recht besorgt um Sie."

..Professor, Ihre Bemerkung heut vor Gericht, Sie mochten mit einem dieser Maultiertrciber nicht einmal tot zusammen sein, hat auf den Richter gewaltigen Eindruck gemacht."

„Mit ihnen lebend zusammen sein, war schlimm genug. Sir Lawrence, ich hab einen Wagen hier. Darf ich Sie und Mifß Cherrell lrgendwohin bringen?"

„Nehmen Sie uns also in den Grenzbezirk der Zivilisation mit, falls Sie westwarts fahren," erwiderte Sir Lawrence.

„Nun, Professor," fuhr er fort, als sie im Auto safien, „wie gefallt Ihnen London? 1st es die barbarischeste oder die zivilisierteste Stadt der Welt?"

„Ich liebe es!" entgegnete Hallorsen und liefß den Blick nicht von Dinny.

„Ich nicht," murmelte sie. „Ich hasse die grellen Kontraste und den Benzingeruch."

„Ein Fremder kann nicht so leicht erklaren, warum er London liebt. Es ist wohl das bunte Leben, das hier pulsiert, die Freiheit und die Ordnung dabei. Vielleicht auch, daft eure Stadte so ganz anders sind als unsre. New York ist grofiartiger und aufregender als London, aber nicht so anheimelnd."

„New York wirkt wie Strychnin," meinte Sir Lawrence. „Es peitscht erst auf, dann bringt es um."

„Ich mo'chte in New York nicht leben. Fur mich der Westen!" erklarte Hallorsen.

„Die unabsehbar weite Prarie," murmelte Dinny.

„Jawohl, Mifß Cherrell. Sie wiirden sie lieben."

Dinny lachelte matt. „Niemand kann entwurzelt leben, Professor."

„Ja, mein Sohn brachte einmal im Parlament das Aus-

wanderungsproblem zur Sprache," bemerkte Sir Lawrence. „Er erklarte, das Volk sei zu fest im Heimatboden verwurzelt; man musse diese Idee fallen lassen."

„Wirklich?" fragte Hallorsen. „Wenn ich mir Ihre Stadtbevolkerung ansehe, bleich, unterernahrt, bar aller Illusionen, frag ich mich, was fur Wurzeln diese Geschopfe noch haben konnen."

„Je grofistadtischer der Typ, umso zaher die Wurzeln. Fur die gibt's kerne rnabsehbar weiten Prarien, nein, enge Gassen, gebackenen Seefisch und Kino. Mochten Sie mich hier absetzen, Professor? Dinny, wohin willst du?"

„In die Oakley Street."

Hallorsen liefß den Wagen halten und Sir Lawrence stieg aus.

„Mifß Cherrell, wiirden Sie mir erlauben, Sie in die Oakley Street zu bringen? Es ware mir eine solche Freude!"

Dinny verneigte sich.

Als sie neben ihm im geschlossenen Wagen saffi, fragte sie sich mit leisem Unbehagen, wie er wohl diese Situation ausnutzen werde. Ohne sie anzublicken, sagte er:

„Sobald die Angelegenheit Ihres Bruders erledigt ist, reise ich ab. Ich unternehme eine Expedition nach Neu-Mexiko. Auf die Bekanntschaft mit Ihnen, Mifß Chcrrell, werde ich immer stolz sein."

Er krampfte die unbehandschuhten Hande zwischen den Knien zusammen; der Anblick ruhrte sie.

„Es tut mir so leid, Professor, dafß mein Bruder und ich Sie zuerst ganz falsch beurteilten."

„Nur zu begreiflich. Wenn dann alles voruber ist, werde ich froh sein, dafß ich Ihnen meinen guten Willen zeigen konnte."

Impulsiv streckte ihm Dinny die Hand hin:

„Das haben Sie bereits getan."

Mit ernster Miene ergriff er ihre Hand, hob sie an die Lippen und gab sie gleich wieder frei. Dinny fuhlte sich mafilos ungluckIich. Schiichtern sagte sie: „Seit ich Sie kennengelernt habe. Professor, denk ich ganz anders iibcr die Amerikaner."

Hallorsen lachelte.

„Immerhin etwas."

„Ich furchte, ich hatte sehr primitive Vorstellungen. Ich hatte eben noch keinen Amerikaner kennengelernt."

„Daher ruhren ja alle unsere kleinen Differenzen, niemand kennt wirklich den andern. Wir gehn einander durch Kleinigkeiten auf die Nerven, und damit smd unsere Beziehungen erschopft. Doch Sie, Mifß Cherrell, werden in meiner Erinnerung immer das Lacheln auf dem Anllitz dieses Landes sein."

„Sehr hubsch gesagt, ich vvollte, es ware wahr."

„Ein Bild von Ihnen ware mir von unschatzbarem Wert."

..Selbstverstandlich sollen Sie eins bekommen! Ich weifß nicht, ob ich ein halbwegs gutes habe, aber das beste, .das ich auftreiben kann, schick ich Ihnen."

„Ich danke Ihnen. Wenn Sie erlauben, steig ich hier aus. Ich bin meiner selbst nicht ganz sicher. Der Wagen wird Sie weiterbringen." Er klopfte an die Fensterscheibe und sprach mit dem Lenker.

„Leben Sie wohl!" rief er. Er ergriff nochmals ihre Hand, sah sie ziemlich lange an, druckte sie heftig und seine lange Gestalt entschwand durch die Tur.

„Leben Sie wohl!" murmelte Dinny und lehnte sich zuriick; die Kehle war ihr wie zugeschnurt.

Funf Minuten spater hielt das Auto vor Angelas Haus; ganz niedergeschlagen trat Dinny ein.

Als sie an Angelas Zimmer vorbeikam, offnete diese die Tur. Sie hatten einander am Vorrnittag nicht gesehn.

„Komra herein, Dinny." Ihre Stimrae klang scheu, Dinny uberlief ein leiser Schauer. Sie setzten sich nebeneinander auf das Himmelbett, Angela erzahlte leise und hastig:

„Vonge Nacht kam er in mein Zimmer und wollte unbedingt bleiben. Ich hab es nicht gewagt, ihn abzuweisen. Jetzt ist es nicht mehr wie fruher. Ich hab das Gefuhl, das ist wieder der Anfang vora Ende. Seine Selbstbeherrschung lafit nach, in jeder Hinsicht. Ich glaub, ich sollte die Kinder fortschicken. Was meinst du, wurde Hilary sie nehmen?"

..Zweifellos. Auch meine Mutter nimmt sie ganz bestimmt."

„Vielleicht ware das besser."

„Glaubst du nicht, dafß auch du selbst weggehn solltest?"

Angela schuttelte den Kopf.

„Das wurde die Katastrophe nur beschleunigen. Mochtest du nicht die Kinder fortbringen?"

..Selbstverstandlich. War er gewalttatig?"

„Dazu gab ich lhm kemen Anlafß. Aber er heckt gewifß wieder etwas aus. Nacht fur Nacht wird er jetzt kommen. Hast du nicht bemerkt, Dinny, er trinkt jetzt Abend fur Abend mehr? Er ist wieder auf dem alten Weg."

„Wenn er nur seine Scheu vor dem Ausgehn uberwinden konnte!"

„Wurde auch nicht helfen. Hier wissen wir wenigstens alle, wie es um ihn steht, und sind aufs Schlimmste gefaßt. Ich hab Angst, unler Fremden konnte ihm etwas zustofien, und uns sind die Hande gebunden."

Dinny druckte ihren Arm.

„Wann soil ich die Kinder fortbringen?"

„Morgen. Ich kann ihm nichts davon sagen. Du mußt so

still wie mbglich davonschleichen. Die Erzieherin kann allein nachfahren, wenn deine Mutter sie ebenfalls aufnimmt."

..Selbstverstandlich fahr ich gleich wieder zuruck."

„Dinny, das darfsl du nicht, ich hab die Madchen ini Haus. Es ist wiklich nicht recht von mir, dafß ich dich so mit raeinen Sorgen behellige."

..Selbstverstandlich komm ich zunick. Ich borge mir Fleuis Auto aus. Wird er es libelnehmen, wenn die Kinder fortfahren?"

„Nur dann, wenn er ihre Abreise mit sich in Zusammenhang bringt. Ich kann ihm ja sagen, es sei eine Einladung von fruher her."

..Angela," fragte Dinny plotzlich, „hast du ihn noch immer lieb?"

„Lieb? Nein."

„Nur Mitleid?"

Angela schuttelte den Kopf.

„Das kann ich nicht so recht erklaren. Es ist die Erinnerung an die Vergangenheit und das Gefuhl, dafß er umso fruher zusammenbncht, wenn ich ihn jetzt im Stich lasse. Entsetzhcher Gedanke!"

„Ich verstehe. Ihr tut mir beide so leid und Onkel Adrian auch."

Angela strich sich mit der Hand ubers Gesicht, als wollte sie die Spuren des Kummers wegwischen.

„Ich weifß nicht, was noch draus werden mag, wir gehn vielleicht bosen Tagen entgegen. Aber du, meine Liebe, sollst unter keiner Bedingung deine Zeit mit mir vergeuden."

„Nein, ich bleibe. Ich brauche etwas zur Ablenkung."

„Vielleicht findest du die in der Ehe. Wann wirst du denn heiraten, Dinny?"

„Soeben hab ich auf die unabsehbar weiten Prarien verzichtet, bin aber mit mir hochst unzufneden."

„Du schwankst wohl noch zwischen der weiten Prarie und der tiefen See?"

„Und werd es wahrscheinlich auch weiterhin. Die Liebc ernes wackern Mannes und so welter — all das lafit mich eiskalt."

„Warte! Wirst wohl kaum ins Kloster gehn — rait solchem Haar."

„Das lafß ich mir farben und segle dann in meinen eignen Farben: Eisberge sind seegrun."

„Ich kann nur wiederholen: Warte!"

„Das will ich," gab Dinny zuruck . . .

Zwei Tage spater fuhr Fleur vom South Square mit dem eignen Auto vor Angelas Tur. Die Kinder und das Gepack wurden ohne Zwischen fall verstaut und sie fuhren drautlos

Die Reise gestaltete sich etwas aufregend, die Kinder waren an Autopartien nicht recht gewbhnt, doch fur Dinny bedeutete diese Fahrt eine wahre Erleichterung. Erst jetzt kam ihr so recht zum Bewußtsein, wie schwer die tragische Atmosphare in Angelas Haus auf ihren Nerven gelastet. Und doch waren erst zehn Tage vergangen, seit sie von Condaford nach London gereist war. Das Herbstlaub hatte sich bunter gefarbt, in der Luft lag jener stille, klare Glanz schbner Oktobertage. Es roch immer frischer und wiirziger, je weiter sie aufs Land hinausfuhren. Aus den Schornsteinen der Dorfhutten stieg der Rauch von Holzfeuern empor, Krahen flogen von den Stoppelfeldern auf.

Rechtzeitig kamen sie zum Lunch. Dinny liefß die Kinder bei Mademoiselle, die mit dem Zug gekommen war, und

ging allein mit den Hunden ins Freie. Vor einer alten Hutte, die auf einer Anhohe uber dem Hohlweg lag, machte sie halt. Die Haustur fuhrte schnurstracks ins Wohnzimmer, wo em altes Weib vor einem Holzfeuer saß.

„Ah, Mifß Dinny!" rief sie, „wie mich das freut! Ich hab Sie schon den ganzen Monat nicht gesehn."

„Stimmt, Betty; ich bin fortgewesen. Wie geht's Ihnen?"

Die Alte, die ganz klein und verhutzelt aussah, faltete feierlich die Hande uberm Bauch:

„Mein Magen is wieder emmal hundsmiserabel. Sonst tat mir nichts fehlen. Der Doktor sagt, ich bin fur meine Jahr noch fern beisammen, nur der Magen! Ich sollt mehr essen, sagt er, und ich hab auch einen Wolfshunger, Mifß Dinny. Aber meiner Seel, ich kann fast kemen Bissen mehr vertragen!"

„Sie tun mir so leid, liebe Betty. So ein Magen ist furchtbar zuwider. Magen und Zahne. Weifß Gott, wozu wir die uberhaupt haben. Hat man keine Zahne, so kann man nicht verdaun, und hat man welche, so kann man es auch nicht."

Die Alte kicherte leise.

„Die Zahne, die ich noch hab, soil ich mir ausreißen lassen, sagt er. Aber ich geb sie nicht her. Vater hat keinen einzigen mehr und beißt doch emen Apfel zusammen. Na, ich werd's wohl nimmer lernen, dazu bin ich schon zu alt."

„Sie kbnnten sich doch ein paar schone neue einsetzen lassen."

„Gott bewahre! Ich mag keine falschenl So eine Hoffart! S i e taten wohl auch nie falsche Zahne tragen, Mifß Dinny, oder doch?"

„Naturlich tat ich's, Betty. Die vornehmsten Leute tragen sie heutzutag."

„Da spaßen Sie aber. Nein, so was tu ich nicht. Grad so gern setz ich mir eine Perucke auf. Doch meine Haare sind noch so dicht wie fruher. Na, fur meme Jahr bin ich noch recht fein beisaramen. Mufß Gott danken! Nur der Magen! Wie wcnn ein Stem drin liegen tat."

Dinny sah, wie sich lhre Augen vor Schmerz trubten.

„Wie geht's denn Ihrem Benjamin, Betty?"

Bei dieser Frage veranderte sich die Miene der Alten, ihr Bhck wurde vergnugt und ubcrlegen, als sei von emem Kind die Rede.

„Dem Vater geht's ganz gut, Mifß. Nie fehlt lhm was, nur das Reiffßen plagt ihn. Jetzt is er drauffßen, ein Stuck Feld umgraben."

„Und was macht Goldie?" fragte Dinny und betrachtete duster einen Stieglitz lm Kafig. Sie konnte keinen Vogel im Bauer sehn, hatte es aber nie ubers Herz gebracht, das unumwunden den beiden Alten zu sagen; sie hingen ja so sehr an ihrem kleinen gefangenen Liebhng. Obrigens hiefi es ja, em zahmer Stieglitz wurde in der Freiheit von seinen wilden Gefahrten bald zu Tode gepeckt.

„Goldie?" fragte die alte Frau. „Ei, der bildet sich einen Haufen em, seit Sie ihm den groffßen Kang geschenkt haben." Ihre Augen wurden hell. „Und der Herr Hauptmann hat geheiratet, Mifß Dinny! Wie steht's mit der schandbaren Hetze gegen ihn? Smd denn die Leut nicht bei Trost? Mein Lebtag hab ich so was nicht gehort. Ein Cherrell als Angeklagter vor Gericht? Da steht einem ja der Verstand still!"

„Wahrhaftig, Betty."

„Seine Frau *is* eine schone Dame, hbr ich. Wo werden sie denn leben?"

„Das wissen wir noch nicht. Zunachst heifit es abwarten, wie die Geschichte ausgeht. Vielleicht hier bei uns, vielleicht

kriegt er einen Posten in den Kolonien. Die beiden werden naturlich sehr arm sein."

„Schrecklich! Da war es in der guten alten Zeit doch anders. Was man sich jetzt alles gegen die Herrschaften herausnimmt, du heber Gott! leh weiß noch, Mifß Dinny, wie Ihr Herr Urgroßvater vierspannig gefahren is. leh war damals noch ein ganz kleines Ding. So ein nctter alter Herr, so lieb zu den Leuten!"

Solche Ausspruche uber die .Herrschaften* riefen in Dinny stets ein unbehagliches Gefuhl wach. Sie wußte nur zu gut, diese Alte war mit sieben Geschwistcrn in der Hutte eines Landarbeiters aufgewachsen, der elf Shilling Wochenlohn hatte. Und jetzt mußten sie und ihr Gatte, nachdem sie sieben Kinder grofigezogen, von der Alterspfrunde leben

„Na, liebe Betty, was vertragen Sie also? leh mocht es gern der Kochin sagen "

..Vergelt's Gott, Mifß Dinny! Ein mageres Stuck Schweinernes laßt sich der Magen mitunter gefallen." Und wieder wurden ihre Augen ganz trub vor Schmerz. „Wie mich das martert! Manchmal war's mir schier am hebsten, ich lag unter der Erd."

„Nur nicht verzagen, liebe Betty, bei der nehtigen Kost werden Sie sich bald wohler fuhlen."

Das runzlige Gesicht der alten Frau schien zu strahlen.

„Fur mein Alter bin ich noch fern beisaramen. Da darf ich nicht klagen. Und wann werden denn fur Sie die Glocken lauten, Mifß Dinny?"

..Still, still davon, Betty! Von selber fangen sie nicht zu lauten an, das steht emmal fest."

„Ja, ja, heutzutag heiraten die Leut nimmer so jung und kriegen nimmer so viel Kinder wie zu meiner Zeit. Meine Muhme hat achtzehn geboren und elf davon grofigezogen."

„Jetzt scheint fur so viele weder Raum noch Arbeit vorhanden."

„Jawohl! Das Land hat sich geandert."

„Hier weniger als sonstwo, Gott lei Dank!" Dinnys Bhcke glitten durch das Zimmer, in dem die bciden Alten mehr als funfzig Jahre ihres Lebens verbracht hatten. Vom ziegelgepflasterten Fufiboden bis zum Gebalk der Decke sah es blitzblank aus und wirkte traulich.

„Nun mufß ich aber gehn, Betty. leh wohne jetzt in London bei emer Freundin und muli heut abend noch zuruck sein. Der Kochin werd ich sagen, sie soil Ihnen em paar leichte Sachen schicken, die Sie noch besser vertragen werden als Schweinefleisch. Bleiben Sie doch sitzen!"

Doch die kleine Altc war schon aufgesprungen. Aus lhrem Blick spruhte lhre ganze Liebe und Anhanglichkeit.

„Ihr Besuch war mir wirklich und wahrhaftig eine groffße Freude, Mifß Dmny. Gott segne Sie! Hoffenthch hat der Herr Hauptmann rait dieser Bande keine Scherereien mehr."

„Leben Sie wohl, Betty! Emen schonen Grufi an Benjamin." Dinny druckte der Alten die Hand und trat ins Freie, wo die Hunde sie bereits auf dem fliesenbelegten Weg erwarteten. Wie stets nach einem solchen Besuch fuhlte sie sich traurig, fast zum Weinen aufgelegt. Wurzeln! Die eben fehlten ihr in London, die hatte sie in der unabsehbar weiten Prarie verraiffßt. Sie schntt auf ein benachbartes, leicht ansteigendes Buchengeholz zu und betrat es durch ein verfallenes Zaungatter, das sie gar nicht erst zu offnen brauchte. Dann stieg sie auf warts durch den feuchten Ham, wo es wurzig nach Bucheckern roch. Zu lhrer Linken hob sich ein graublauer Himrael von den herbsthchen Buchen ab, zur Rechten dehnte sich ein Brachfeld, auf dem ein Hase kauerte, emporschrak und in langen Sprungen gegen den

Heckenweg hm floh. Vor einem der Hunde flatterte krachzcnd ein Fasan auf und schoß liber den Wald davon. Sie trat auf dor Anhohe aus dem Geholz und bhckte zum Schloß hinab; langgestreckt lag es da, altersgrau, halb verdeckt von Magnohcn und den Baumen des Rasenplatzes. Aus zwei Schornsteinen stieg der Rauch empor, der eine Giebel sah ganz weifigesprenkelt aus, so viel Tauben hockten auf seinem Dach. Voile zehn Minuten stand sie da, in diesen Anblick versunken, und sog die Luft von Condaford ein, wie eine Wasserpflanze die nahrende Flut. Rings duftete es nach welkem Laub, Erdschollen und nahendem Regen. Zum letzten Mai war sie Ende Mai hier gestanden und hatte die Sommerluft eingeatmet, die so viel Ennnerung und Verheiftung birgt, so viel Schmerz und Entzucken . ..

Sie nahm zeitig den Tee, dann fuhr sie an Fleurs Seite im geschlofinen Auto nach der Stadt zuruck.

„Ich mufß sagen," erklarte die kluge junge Frau, „Condaford ist emer der fredlichstcn Platze auf Erden. Die lindliche Abgeschicdcnhcit von Lippinghall ist nichts dagegen. Wenn ich hier leben mufate — es war mem Tod, Dinny."

„Alt und verf alien, wie?"

„Hm! Ich sag Michael iramer, euer Zweig seiner Familie ist ernes der unergrundlichsten und interessantcsten Phanomene Englands. Ihr ruhrt nie die Reklametrommel, tretet nie ins Rampenlicht, liefert dem Romanschriftsteller keine Sensation und dennoch seid ihr immer da und behauptet euch, ich weifi nicht wie. Alle Einnciitungen der Welt sind gegen euch, von den hohen Erbschaftssteuern bis zum Grammophonlarm. Und dennoch dringt ihr bis ans Ende der Erde und vollbringt Taten, die niemand erfahrt, die niemand preist. Die meisten eures Schlags haben sogar nicht einmal mehr ein Condaford, in das sie heimkehren, wo sie sterben

konnen Und dennoch haben sie noch iramer Wurzeln, noch iramer Pflichtgefuhl. Ich hab keines von beiden, wahrscheinlich weil ich Halbfranzosin bin. Meines Vaters Famihe, die Forsytes, hat vielleicht Wurzeln, aber kern Pflichtgefuhl in eurem Sinn. Das eure ist vielleicht der Tneb, dem Vaterland zu dienen. Ich bewundre es, Dinny, aber es langweilt mich zu Tod Dich treibt es jetzt hinzugehn und dir dein junges Leben mit dieser Affare der Forests zu verbittern. Pflichtgefuhl ist eine Krankheit, Dinny, eine bewundernswurdige Krankheit."

,,Was sollte ich also nach deiner Meinung tun?"

,,Dich ausleben! Nichts macht einen so alt wie deine)etzige Lebensweise. Angela ist vom gleichen Schlag, die Montjoys haben ja auch eine Art Condaford in Dumfriesshire Ich bewundre ihre AnhanghIichkeit an lhren Mann, finde sie aber verruckt Das kann nur auf cine Art enden, und dieses Ende wird umso peinlicher sein, je spater es kommt."

„Ja," stimmte Dinny bei, „sie steigt hoch und wird tief fallen. Doch ich tate an lhrer StelIe dasselho "

„Mir fiele es nxht im Schlaf em," erwiderte Fleur muntcr.

„Mir scheint, niemand weifl, was er in einer bestimmten Lage tate, eh er nicht vor der Entscheidung steht," gab Dinny zuruck.

„Dazu darf man es eben nicht kommen lassen."

Flfur hatte das m seltsamem Ton gesagt, um ihre Lippen lag ein harter Zug. Dinny hatte Fleur nnmer anziehend gefunden, weil man sich bei ihr me recht auskannte

,,Du hast eben Forest nie gesehn." erwiderte sie, ..darum weifßt du auch nicht, wie erschutternd er wirkt."

.•Gefuhlsduselei, meine Liebe. Ich bin nicht so gefiihl-**voll."**

„Du hast bestimmt eine Vergangenheit, Fleur, und hattest sie nicht, wenn du nicht auch gefuhlvoll scin konntest."

Fleur warf ihr einen hastigen Blick zu und trat eifrig den Accelerator.

„Hohe Zeit, dafi ich die Lampen anztinde."

Wahrend der ubrigen Fahrt sprach sie iiber Kunst, Literatur und andre belanglose Themen. Als sie Dinny in der Oakley Street absetzte, war es fast acht Uhr.

Angela war zu Hause, schon zum Dinner gekleidet.

„Dinny," rief sie, „er ist ausgegangen."

FONFUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Unhevlkundend — diese schlichten Worte!

„Nach deiner Abreise heute morgen war er in grower Aufregung, er schien zu glauben, wir batten uns verschworen, lhm piles zu verheimlichen "

„Da hatte er nicht so unrecht," murmelte Dinny.

„Die Abreise der Erzieherin hat lhn gleichfalls aufgeregt. Bald drauf hbrte ich die Haustur ins Schlofi fallen und seither ist er nicht mehr zuruckgekehrt. Ich hab dir nichts erzahlt; aber die vonge Nacht war auch entsetzhch. Wenn er am Ende nicht mehr zuruckkommt?"

,,Ach Angela, wenn er nur nimmer kame!"

,,Wo ist er hingegangen? Zu wem? Was treibt er? Mein Gott, wie furchtbar!"

Dinny sah sie stumm, verzagt an.

„Verzeih, Dinny, du mufßt mude und hungrig sem Wir wollen nicht langer mit dem Essen warten."

In Forests ‚Hohle', diesem geschmackvollen, goldgrun getafelten Raum, safien sie voll Angst bei der Mahlzeit. Anmutig fiel das gedampfte Licht auf Arme und Nacken, die frischen Blumen, das Obst und Tafelsilber. Solang das Madchen servierte, sprachen sie nur uber belanglose Dinge.

„Hat er einen Schlussel?" fragte Dinny.

„V

,,Soll ich Onkel Adrian telephonieren?"

..Was kann er uns helfen? Wenn Ronald doch heim-

kommt und Adrian hier findct, ist die Gefahr nur umso grbfier."

„Alan Tasburgh sagte mir, er kame jederzeit, wenn wir lhn brauchten "

„Nein. Helfen wir uns heute noch allein Morgen werden wir ja sehn."

Dinny nickte Ihr war bange, ur l sie wollte dieses Bangen um keinen Preis verraten. Sie war doch dazu da, Angela durch ihre kuhle Ruhe Mut zu machen.

,,Komm, gehn wir hinauf! Sing mir was vor!" bat sie schhelllich.

Droben im Empfangszimmer sang Angela ‚Der Rosmarinbaum', ‚Der Bergsenn', das ‚Schnitterlied', ‚Das Schloß von Dromore'. Die Schonheit des Raumes, der Liedpr und der Sangerin lieficn Dinny alles fast unwirklich crscheinen. Sie war in schlaftrunkne Traumerei versunken, da hielt Angela inne.

„Ich hab die Haustur gehn prhort "

Dinny erhob sich und trat ans Klavier

„Sing weiter, sag kein Wort, verrat dich nicht'"

Angela begann wicder zu spielen und sang das irische Lied* ‚D u darfst in Freiheit gehn, mußß i c h in Fesseln stehnV Plotzlich ging die Tur auf und im Spiegel, der gegeniiber in der Ecke hing, sah Dinny, wie Forest eintrat und lauschend stchnblieb.

„Sing weiter," fliisterte sie.

‚Du darfst in Freiheit gehn, mußß ich in Fesseln stehn?
Mufi lieben Nacht und Tag eine, die mich mcht majf?
Bin ich solch armer Wicht, daß Lieb das Herz mir bricht?'

Und Forest fuhr fort zu lauschen Er sah todmude und betrunken aus, das Haar zerrauft, die Zahne gefletscht. Dann regte er sich. Offenbar versuchte er, lautlos zu gehn.

Er trat zu einem Sofa am andern Ende des Zimmers und sank drauf nicder. Angela horte auf zu singen. Dmny, deren Hand auf Angelas Schulter lag, spiirte, wie sic vor Anstrengung bebte, ihre Stimme zu beherrschcn.

„Hast du schon zu Abend gespeist, Ronald?"

Forest gab keine Antwort und starrte mit seltcam gespenstischem Grinsen ins Leere.

„Spiel weiter!" flusterte Dinny.

Angela spielte den .Roten Sarafan'. Wieder und wieder jpiclte sie die schone, schlichte Weise, als wollte sie so den stummen Lauscher in hypnotischen Schlaf versenken. Als sic geendet, herrschte unheimliches Schweigen. Dann ertrugen Dinnys Nerven die Spannung nicht langer und sic fragte fast in scharfem Ton:

„Rcgnet es, Hauptmann Forest?"

Forest fuhr sich mit der Hand uber die Kleider und nickte

„Mochtest du nicht auf dein Zimmer gehn und dich umkleiden, Ronald?"

Er blieb sitzen, die Ellbogen auf den Knien, die Stirn auf die Hande gestiitzt.

„Du bist gewifi mude, lieber Ronald; willst du nicht zu Bett gehn? Soil ich dir etwas hinaufbringen?"

Noch immer regte er sich nicht. Die Augen hatten sich geschlossen, das Grinsen war aus seinen Zugen geschwunden. Er schien plotzlich eingeschlummert, wie ein ubermudetes Lasttier oft mitten in der Arbeit einschlaft.

„Mach das Klavier zu!" flustcrte Dinny, „gehn wir **hinauf."**

Lautlos schlofi Angela das Klavier und erhob sich. Arm in Arm standen beide wartend da, doch Forest regte sich nicht.

„Schlaft er wirklich?" flustcrte Dinny.

Forest fuhr empor: ..Schlafen!" schrie er auf. „Jetzt kommt es! Kommt schon wieder! Einen neuen Anfall mach ich nicht mehr mit! Bei Gott, ich mach ihn nicht mehr mit."

Einen Augenblick stand er ganz verwandelt da, wie in Raserei. Als er die beiden zuruckbeben sah, sank er wieder aufs Sofa und barg das Gesicht in den Handen. Da trat Angela auf ihn zu.

Forest sah auf Seine Augen schossen Blitze.

„Fort!" nef er heiser. „Laß mich in Ruh! Pack dich!"

An der Tur wandte Angela sich um und fragte:

„Ronald, soil nicht doch wer bei dir sein? Nur damit du einschlafst — nur darum."

Forest sprang wieder auf. ..Niemand brauch ich. Pack **dich**!"

Entsetzt flohn sie hinauf in Dinnys Schlafzimmer und hielten einander bebend umschlungen.

„Sind die Madchen schon zu Bett gegangen?"

„Wenn nicht eine den Abend frei hat, gehn sie immer zeitig schlafen."

„Ich sollte eigentlich telephonieren, Angela "

„Nein, Dinny, ich. Aber wem?"

Das war eben die Frage. Flusternd berieten sie sich daruber Dem Arzt, meinte Angela. Dinny hielt es fuir ratsamer, Adrian oder Michael zu bitten, mit einem Arzt zu kommen.

„Begann der letzte Anfall auch so?"

„Nein. Damals ahnte er nicht, was ihm bevorstand. Dinny, ich hab Angst, er bringt sich um."

„Hat er eine Waffe?"

„Seinen Armeerevolver hab ich Adrian zur Aufbewahrung gegeben."

„Rasierraes*er?"

„Nur Sicherheitsklinge. Gift ist auch nicht im Haus."

Dinny trat zur Tur.

„Ich mufi unbedingt zum Telephon."

„Dinny, ich darf dich nicht in Gefahr—"

„M i c h ruhrt er gewifß nicht an. Du allein bist gefahrdet Versperr die Tur, sobald ich draufien bin."

Und ehe Angela Dinny aufhalten konnte, stahl sie sich hinaus. Noch immer brannten die Lampen, sie stand einen Augenblick still. Ihr Zimmer ging auf die Strafie hinaus und lag im zweiten Stock, Angelas und Forests Schlafraume befanden sich einen Stock tiefer, ebenso das Empfangszimmer. Sie mufite dran vorbei, um in die Halle und in das kleine Bibliothekszimmer zu kommen, wo sich das Telephon befand. Kein Laut drang herauf. Angela hatte die Tur wieder geoffnet und stand wartend auf der Schwelle; Dinny furchtete, Angela konne jeden Augrnblick hinter ihr herkommen, lief rasch vor und stieg die Treppe hinab. Die Stufen knarrten unter ihren Tntten. Dann schlupfte sie, die Schuhe in der Hand, an der Tur des Empfangszimmers vorbei. Kein Gerausch drang heraus, sie eilte hinab in die Halle und sah dort Forests Hut und Mantel, die er lassig auf einen Stuhl hingeworfen, trat ins Bibliothekszimmer und schloß hinter sich die Tur. Einen Augenblick hielt sie inne, um Atem zu schopfen, dann drehte sie das Licht an und schlug im Telephonverzeichnis nach. Sie fand Adrians Nuramer und streckte die Hand nach dem Horer aus, da wurde sie plbtzlich am Handgelenk gepackt, wandte sich in jahem Schreck und sah sich Forest gegenuber. Er drehte sie herum und wies auf die Schuhe in ihrer Hand.

„Aha!" rief er, „verraten wollt ihr mich!", hielt Dinnys Hand noch immer fest und zog ein Messer aus der Tasche. Dinny wich um Armeslange zuruck und blickte ihm fest in

die Augen. Sonderbar, jetzt war ihr nicht mehr so bang wie vorher; alle andern Empfindungen wichen einem Gefuhl der Scham daruber, dafi sie die Schihe in der Hand hielt.

„Unsinn, Hauptmann Forest!" erwiderte sie ganz kuhl. „Sie wissen recht gut, Sie haben von uns nichts zu befurchten."

Forest schleuderle ihre Hand von sich, bffnete das Messer und durchschnitt mit gewaltiger Anstrengung den Telephondraht. Das Horrohr fiel zu Boden. Er schlofi das Messer und steckte es in die Tasche. Dinny hatte den Eindruck, er habe durch diese Tat sem Gleichgewicht wiedcr ein wenig zuruckgewonnen.

„Schuhe anziehn'" befahl er.

Sie gehorchte.

„Ich dulde keine Einmengung, kein eigenmachtiges Vorgehn! Verstanden? leh will selbst uber mich verfugen."

Dinny schwieg. Ihr Herz pochte in wilden Schlagen, sie wollte ihre Erregung nicht durch den Klang lhrer Stimme verraten.

„Haben Sie gehort?"

„Jawohl. Es will sich ja niemand einmengen oder etwas gegen Ihren Willen tun. Wir wollen nur Ihr Bestes."

„Das kenn ich schon," gab Forest zuruck, „mag,, nichts mehr davon wissen!" Er ging zum Fenster hmuber, zog den Vorhang zuruck und sah hinaus. „Holli-ches Regenwetter!" rief er, dann wandte er sich urn und blickte Dinny an. Da begann sein Gesicht zu zucken. die Hande ballten sich krampfhaft. Rasch fuhr sein Kopf von einer Seite zur andern. Plotzlich schrie er., „Hinaus aus diescm Zimmer, sofort! Hinaus! Hinaus!"

So rasch sie nur konnte, ohne zu laufen, glitt Dinny zur Tur, schlofi sie hinter sich und floh die Treppe hinauf.

Angela stand noch immer ini Turrahmen des Schlafzimmers. Dinny drangte sie hinem, versperrte die Tur und sank atemlos nieder

„Er ist mir nach," stiefi sie keuchend hervor, „hat den Telephondraht zerschnitten. Er hat ein Messer. leh furchte, er wird wieder tobslichtig. Halt die Tur stand, wcnn er einbrechen will? Sollten wir nicht das Bctt vorschieben?"

„Dann konnen wir die ganze Nacht nicht schlafen."

„Das werden wir sowieso nicht." Und sie begann an dem Bett zu zerren. Die beiden schoben es quer vor die Tur.

„Versperren die Madchen lhr Zimmer?"

„Ja, seit er zuruck ist."

Dinny seufzte erleichtert. Sie schauderte bei dem Gedanken, jetzt nochmals hinunter zu mussen, uin die Madchen zu warnen. Sie safi auf dem Bett und starrte zu Angela hmiiber, die am Fenster stand.

„Woran denkst du, Angela?"

„Ich denk dran, was ich jetzt fur Angst hatte, wenn die Kinder noch hier waren."

„Gott sei Dank, dafi sie fort sind."

Angela trat ans Bett und druckte Dinny die Hand. Dinny erwiderte diesen Druck, dafi beiden fast die Hande schmerzten.

„Konnen wir denn gar nichts tun, Dinny?"

„Vielleicht schlaft er em und morgen ist ihm viel besser. Jetzt, im Augenblick der Gefahr, bin ich nicht halb so bange."

Angela sagte mit starrem Ausdruck: „ln mir ist alles Gefuhl erloschen. Ob er schon weifß, dafi ich nicht in meinem Zimmer bin? Vielleicht sollte ich hinuntergehn, ihm gegenubertreten."

„Das wirst du nicht!" rief Dinny, zog den Schlussel aus

dem Schloß und stckte ihn in den Strumpf. Die Beruhrung des kalten, hartcn Metalls beruhigte lhre Nerven.

„Jetzt legen wir uns nieder," schlug sie vor, „mit den Fiiken gegen die Tur Wir durfen uns nicht zwecklos ermuden."

Eine gewisse Apathie hatte beide iiberkommen. Lange lagen sie still, eng aneinandergeschmiegt, unter der Daunendecke. Keinc von beiden schlief, keine war volhg munter. Endlich war Dinny eingeschlummert, da schrak sie jah empor, sie vernahm ein heimliches Gerausch und warf emen Blick auf Angela. Angela schlief fest, ganz fest. Da drang durch den Turspalt oben ein Lichtstrahl. Dinny stutzte sich auf den Ellbogen und lauschte gespannt. Der Turknauf wurde umgedreht und vorsichtig geruttelt. Dann ein schwaches Klopfen.

„Ja," sagte Dinny sehr leise, „was gibt's?"

..Angela!" nef Forests Stimme ganz gedampft, „mein Weib will ich haben!"

Dinny bog sich vor und sprach dicht am Schlusselloch: „Angela ist nicht wohl, sic ist jetzt eingeschlafen, stbren Sie sie nicht."

Schweigcn. Dann vernahm sie zu lhrem Entsetzen einen langgezognen, klagenden Seufzer, einen Laut, so erbarmlich, so todesbang, daß Dinny sich versucht fuhlte, den Schliissel hervorzuholen. Doch ein Blick in Angelas weifies, erschopftes Antlitz hefi sie innehalten. Nein, nem, das taugte nichts! Was immer dieser Seufzer bedeuten mochte — das taugte nichts! Sie kroch unter die Decke zuruck und horchte. Kein Laut mehr! Angela schlief weiter, doch Dinny fand keinen Schlaf.

‚Wenn er sich umbnngt,' dachte sie, .trifft dann mich die Schuld? Ware das nicht fur jeden das beste, fur Angela,

die Kinder, ihn selbst?' Doch noch immer klang lhr dieser todesbange Seufzer im Ohr, rifi noch immer an ihren Nerven. Sie empfand nur mehr grenzenloses Mitleid mit ihm und Groll gegen die unerbitthche Natur, die den Menschen zu solcher Qual verdaramt. Sollte sie sich dem unerforschlichen Ratschlufi der Vorsehung beugen? Doch wer konnte das? Fuhllos war sie und grausam! Bebend lag Dinny neben der erschopften Schlafenn. Hatlen sie beide emen Fehler begangen? Nicht alles aufgeboten, ihm zu helfen? Was soilten sie am Morgen tun? Angela regte sich. Wachte sie auf ? Doch sie hatte sich nur umgedreht und sank wieder in schweren Schlaf zuruck. Nun uberschlich Dinny selbst bleierne Mudigkeit, sie schlummerte ein.

Em Klopfen an der Tur weckte sie. Es war heller Tag. Angela schlief noch immer. Dinny sah auf ihie Arrabanduhr — acht! Da rief jemand ihren Namen

„Alles in Ordnung, Mary I" erwiderte sie leise. „Mrs. Forest schlaft bei mir."

Angela setzte sich auf, lhr Blick fiel auf die halbbckleidete Dinny.

„Was ist. ..?"

..Alles in Ordnung, Angela. Acht Uhr. Stehn wir lieber auf und schieben wir das Bett zuruck. Du hast wirklich fest geschlafen. Die Madchen smd schon wach."

Sie warfen die Schlafrbcke uber und zogen das Bett an semen Platz zuruck. Dinny holte den Schlussel aus seinem scltsamen Versteck hervor und sperrte die Tur auf.

„Nur keine Angst! Gehn wir hinunter!"

Lauschend standen sie emen Augenblick auf dem Treppenabsatz, dann stiegen sie hinab. Angelas Zimmer war unberuhrt. Nur war offenbar das Madchen dnn gewesen und hatte die Vorhange zuruckgezogen. Vor der

Tiir, die in Forests Zimmer fuhrte, standen sie still. Kein Laut. Sie verlicfßen Angelas Zimmer durch die andre Tur Noch immer krin Laut!

„Gehn wir lieber hinunter," flusterte Dinny. ,,Was wirst *du* Mary sagen?"

„Nichts Sie wird schon verstehn."

Speisczimmer und Bibhothek standen often. Das Horrohr des Telephons lag noch immer mit dem durchschnittnen Draht auf dem Boden — die einzige Spur von den Schrecknissen der Nacht.

Plotzhch nef Dinny: ..Angela, sein Hut und Mantel jind verschwunden. Auf diesem Stuhl lagen sic.'*

Angela trat ins Speisczimmer und khngehe dem Madchen. Vom Kellergeschofi Lam die althche Hausgehilfin mit scheuem und verangstigtem Blick herauf.

„Haben Sie heut fruh Hauptmann Forests Hut und Mantel gesehn, Mary?"

„Nein, gnadigc Frau "

„Wann smd Sie heruntergekommen?"

„Ura sieben Uhr."

„Sind Sic schon in seinem Zimmer gewesen?"

„Noch nicht, gnadige Frau."

„Mir war gestern nicht gut, ich schhef oben bei Mifi Dinny."

„Ich weifß, gnadige Frau."

Alle drei gingen hinauf.

..Klopfcn Sie bei lhm an."

Das Madchen klopfte. Ganz nah standen Dinny und Angela. Kerne Antwort.

..Klopfen Sic nochmals, Mary. Starker!"

Wieder und w ieder klopfte das Madchen. Keine Antwort. Dinny schob sie beiseite und drehte den Knauf um.

Die Tur sprang auf. Das Ziramer war leer, in wiister Unordnung, als habe es eine Balgerei drin gegeben. Die Wasserflasche stand leer, auf dem Boden lag Zigarettenasche verstreut. Das Bett schien zerwiihlt. Forest hatte wohl darin gelegen, aber nicht geschlafen. Kein Zeichen, dafi er gepackt oder etwas aus den Laden mitgenoraraen habe. Die drei Frauen blickten einander an. Dann sagte Angela:

„Richten Sie schnell das Fruhstuck, Mary. Wir mussen fort."

„Ja, gnadige Frau — ich hab das Telephon gesehn."

„Verstecken Sie's und lassen Sie es nchten; verraten Sie den andern nichts. Sagen Sie nur. Er ist fur ein oder zwei Tage verreist. Sein Zimmer soil danach aussehn. Komm, Dmny, kleiden wir uns schnell an."

Das Madchen ging wieder die Treppe hinab.

„Hat er Geld?" fragte Dinny.

„Ich weifi nicht. Ich kann ja nachsehn, ob sein Scheckbuch fort ist."

Sie lief wieder hinab, Dmny wartete. Angela kam in die Halle zuruck

„Nein. Es liegt auf dem Schreibtisch im Speisezimmer. Komm schnell, ankleiden, Dmny!"

Das bedeutete . . ja, was nur? In Dinnys Brust stntten Angst und Hoffnung. Sie elite hinauf.

SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Voll Hast nahmen sie das Fruhstuck und Kielten Rat. Zu wem sollten sie gehn?

..Nicht zur Polizei," meinte Dinny.

„Nein, nur das nicht."

„Gehn wir doch zuerst zu Onkel Adrian."

Sie schickten das Madchen urn em Auto und fuhren nach Adrians Wohnung. Es war noch nicht neun. Sie fanden lhn beim Fruhstuck, er trank Tee und afi einen Fisch.

In diesen paar Tagen schien sein Haar viel grauer geworden.

Er hbrte ihnen zu und stopfte dabei die Pfeife.

..Oberlafit jetzt die Sache mir," erklarte er schlieflich. „Dinny, kannst du Angela nach Condaford mitnehmen?"

„Naturlich."

„Eh du fortfahrst, schick Alan Tasburgh in die Anstalt; er soil fragen, ob Forest dort ist, ihnen aber nicht verraten, dafa er durchgebrannt ist Hier hast du die Adresse."

Dinny nickte.

Adrian hob Angelas Hand an die Lippen.

„Du siehst erschbpft aus, Liebe. Mach dir keine Sorgen, erhole dich jetzt ein wenig bei den Kindern. Wir werden dich auf dem laufenden halten."

„Wird es in die Offenthchkeit dringen, Adrian?"

„Wenn wir's verhindern konnen, nicht. leh werde Hilary fragen. Zuvor wollen wir alles andre versuchen. Weifit du, wieviel Geld er bei sich trug?"

..Vorgestern liefi er emen Scheck auf funf Pfund einkassieren, gestern war er den ganzen Tag uber fort."

„Wie war er gekleidet?"

„Blauer Mantel, blauer Anzug, steifer Hut."

„Du weifit also nicht, wo er gestern war?"

„Nein. Gestern ging er zum ersten Mai aus."

„Gehort er noch einem Klub an?"

„Nem."

„Hat lrgendein alter Freund von seiner Ruckkehr erfahren?"

„Nein."

„Und er hat sein Scheckbuch nicht mitgenommen? Wann kannst du den jungen Mann verstandigen, Dinny?"

„Wenn ich ihm telephonieren darf, sofort. Er schlaft im Klub."

..Versuch es also."

Dinny ging hinaus, um zu telephonieren. Bald kam sie mit der Botschaft zuruck, Alan werde sogleich hmfahren und Adrian benachnchtigen. Er wolle sich fur einen alten Freund ausgeben, der von Forests Heimkehr aus der Anstalt nichts wisse, und die Arzte bitten, ihm Forests etwaige Ruckkunft mitzuteilen, damit er ihn dann besuchen konne.

„Bravo!" rief Adrian, „hast ein kluges Kopfchen, Kind. Geht jetzt und gib mir gut auf Angela acht. Sag mir die Telephonnummer von Condaford!"

Er notierte die Nurnmer und fuhrte die bciden zum Auto zuruck.

Als sie safien, bemerkte Dinny.

„Onkel Adrian ist doch der beste Mensch in der Welt."

„Ach Dinny, das weifiß niemand mehr als ich."

Nach der Ankunft in der Oakley Street gingen sie hinauf, um zu packen. Dinny furchtete, Angela werde sich in letzter

Minute *weigern mitzufahren,* doch *sie hatte es ja Adrian* fest versprochen und bald waren sie auf dem *Bahnhof.* Die cineinhalbstundige Fahrt verbrachten sie in tiefem Schweigen, jede erschbpft in eine Ecke gedruckt. Erst jetzt kara es Dinny so recht zura Bewufitsein, was sie in den letzten Standen durchhtten hatte. Und doch, was war es schhefihch gewesen. Keine Gewalttat, kein Angnff, nicht einmal eine grofie Szene. Wie unheimlich, wie erschutternd wirkte doch der Wahnsmn! Welche Angst rief er hervor, welch nervenzerruttende Aufregungen! Jetzt, da sie nicht mehr Gefahi lief, mit Forest zusaramenzustofien, schien er lhr nur noch erbarmenswert. Sie sah lhn verstort herumirren, sah, wie er nicht wufite, wo er sein Haupt hinlegen solle, und niemanden hatte, der lhn hilfreich bei der Hand nahm, als er den Verstand zu verheren drohte, ja, vielleicht schon verloren hatte! Die schhmmsten Tragodien entsprangen doch stets der Angst. Aussatz, Verbrechen, Irrsinn, alles, was den andern Angst emflofite — die Opfer solcher Leiden standen stets hilflos und allein in dieser angsterfullten Welt. Seit der letzten Nacht begnff sie erst so recht Forests leidenschafthche Klage uber den unentnnnbaren Kreis, in dem sich die Irrenpflege drehte. Jetzt wufiste sie, ihre eignen Nerven waren nicht stark, ihre Haut nicht dick genug, urn das Zusammensein rait Geisteskranken zu ertragen. Jetzt erst begriff sie die entsetzliche Behandlung der Irren in fruheren Zeiten. Die Gesunden verfuhren mit ihnen wie Hunde, die einen tollen Hund aufspuren und jagen, denn ihre eignen Nerven qualt der Anblick dieser Geschopfe in unertraglicher Weise. Das Obermafi an Verachtung und Grausamkeit ihnen gegenuber war nur eine Abwehrmafinahme, Abwehr und Rache an denen, die ihre Nerven peinigten. Doch um so erbarmenswerter waren diese Wesen, um so entsetzlicher schien der

Cedanke an sie. Und wahrend der Zug sie ihrem friedlicher Heim naherbrachte, kampfte in ihr ein Gefuhl des Mitleids fur den arraen Ausgestofinen mit dem Wunsch, jeden Gedanken an ihn zu verbannen. Sie blickte zu Angela hinuber, die in der andern Ecke mit geschlofinen Augen lehnte. Was mochte sie fuhlen? Sie, die an Forest durch das Gesetz gebunden war, durch gemeinsame Erinnerungen, durch Kinder, die sie ihm geboren! Das Anthtz unter dem engen Hut sah aus wie in langer Qual verstemert, fein geschnittene, ziemhch harte Ziige Nur die leise Bewegung lhrer Lippen verriet, dafi sie nicht schlief. ‚Was halt sie nur aufrecht?' fragte sich Dinny. ‚Sie ist nicht religios, hat die meisten Illusionen begraben. War i c h an ihrer Stelle, ich wurfe alles weg und liefe auf und davon Doch ist das wahr, tate ich es wirklich? Trug der Mensch vielleicht ein angeborncs Pflichtgefuhl in sich, das ihn unbeugsam erhielt, ungebrochen?'

Da niemand sie vom Bahnhof abholte, ließen sie ihr Gepack zuruck und gingen auf einem Feldweg zu Fufi nach Condaford.

„Ich frage mich," erklarte Dinny plotzlich, ..welches Mindestmafi an Aufregungen der moderne Mensch benotigt. Ob ich mich gluckhch fuhlte, wenn ich mein ganzes Leben hier verbringen miiffte wie die alten Bauern. Clare halt es in Condaford nie lang aus. Sie mufi immer herumkutschieren. Ich wollte, ich ware im Weltkneg schon alter gewescn. Bei Kriegsende war ich erst vierzehn."

„Sei froh'"

„Hm! Du mufit ungeheuer aufregende Tage erlebt haben, Angela."

„Bei Knegsausbruch war ich so alt wie du jetzt "

..Verheiratet?"

..Jungverheiratet."

„Damals war er wohl noch bei klarer Vernunft?"

.Ja."

„War der Krieg an seinem Leiden schuld?"

„Er trug vielleicht dazu bei."

„Onkel Adrian sprach von Vererbung."

..Stimmt."

Dinny wies auf eine strohgedeckte Hiitte

,,In dieser Hiitte wohnt ein altes Ehepaar, das ich ins Herz geschlossen hab, bereits ein halbes Jahrhundert Konntest du es hier aushalten. Angela?"

,.Jetzt schqn, ich sehne mich nur noch nach Ruhe "

Schweigend erreichten sie das Haus. Adrian hatte die Botschaft gesandt, Forest sei nicht in die Anstalt zuriick-gekehrt, doch er und Hilary glaubten, auf der nchtigen Spur zu sein.

Angela sah nach den Kindern und ging dann in ihr Zimmer hinauf, um auszuruhn Dinny begab sich in den Salon ihrer Mutter

..Mutter, ich mufß es jemandem anvertraun — ich bete um semen Tod!"

,,Dinny!"

„Es ware das beste fur ihn selbst, fur Angela, fur die Kinder, fur jeden, sogar fur mich."

„Wenn es hoffnungslos ist, dann freilich —"

..Hoffnungslos oder nicht, es ist zu grafßlich! Mutter, die Vorsehung ist em Schwindel!"

„Aber liebes Kind'"

„.Sie ist zu fern. Vielleicht gibt es wirklich eine ewige Weltordnung, aber wir Einzelwesen sind fur sie wie die Mucken, so wenig sorgt sie fur uns."

„Du solltest dich grundhch ausschlafen, Lieblingl"

„Ja, aber das andert die Sache nicht."

„Dinny, gib dich nicht solchen Gedanken hin, sie verderben den Charakter."

„Was hat Glaube mit Charakter zu tun? Ich bin darum nicht schiechter, weil ich nicht mehr an die Vorsehung und das Jenseits glaube."

„Aber Dinny —"

„Bestimrnt nicht, sondern b e s s e r. Wenn ich sittlich handle, tu ich es um des Guten selbst willcn, nicht um irgendeine Belohnung dafur zu ergattern."

„Aber warum ist das Gute gut, Dinny, wenn es keinen Gott gibt?"

„O du hebe, scharfsinnige Mutter, ich behaupte ja nicht, da6 es keinen Gott gibt. Ich meine nur, seme Weltordnung ist zu fern. Ich hore, wie Gott sagt: ‚Da fallt mir eben cin, dreht sich denn dieser kleine Ball, die Erde, noch immer?' Und ein Engel erwidert: .O freilich, Herr! Ganz flott!' — .Der muB aber schon ganz faulig und schwammig sein,' meint der Herr wieder bedenklich ‚Obrigens war da nicht so em betriebsamer, giftiger, kleiner Schmarotzer drauf? ...'*'

„Dinny!"

„‚Freilich, Herr, du memst den Menschen!' — ‚Richtigf Jetzt erinnere ich mich* Mensch — so haben wir ihn genannt.'"

„Dinny, wie entsetzlich!"

„Nem, Mutter Wenn ich gut bin, will ich es sem, weil das Gute von Menschen ersonnen wurde zum Wohl der Menschen, ebenso wie das Schone von Menschen erfundcn ift, den Menschen zur Freude. Seh ich schlecht aus, licbste Mutter? Ich kann kaum mehr aus den Augen schaun! Jetzt geh ich und leg mich hin, Mutter, ich weiß nicht, warum mich das alles so angegriffen hat, dran tragt wohl sein Anblick Schuld." Ungewohnlich schnell wandte sich Dinny ab und verliefi das Zimrner.

SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Der Tag, an dem Forest verschwand, war eigentlich ein Festtag fur den Mann, der unter seiner Riickkehr so schwer gelitten. Daft er versprochen hatte, am Abend dieses Festtags den Vermifiten wiederzubrmgen, verdarb ihm die gehobene Stimmung nicht In fast leidenschaftlichem Eifer fuhr Adrian irn Auto zu Hilary und bot unterwegs semen ganzen Scharfsinn auf, dem Problem beizukommen. Polizei, Radio, Presse — diese einfachen, gewohnlichen Mittel durfte er aus Scheu vor der Offenthchkeit nicht in Ansprucb nehmen. Durch sie wurde der Fall Forest in allzu grelles Licht geriickt. Als er dann uber die andern Mittel nachsann, die ihm zu Gebote standen, hatte er ein Gefuhl wie beim Lb'sen von Kreuzwortratseln, das er seinerzeit gleich vielen geistig hochstehenden Menschen eifrig betneben. Aus Dinnys Bericht ging nicht klar hervor, wann Forest weggegangen war; es blieb noch ein Spielraum von mehreren Stunden. Je langer man die Umfrage in der Nachbarschaft des Hauses hinauszog, unuo gennger wurde die Aussicht, jemanden zu finden, der Forest hatte weggehen sehn. Sollte er also den Wagen umkehren lassen und nach Chelsea zuruck? Dann aber fuhr er doch nach St Augustin im Grunen. Dazu trieb ihn eher ein Impuls als Oberlegung. Er zog Hilary ja stets ins Vertraun und bei einer solchen Aufgabe waren zwei Kopfe gewifi besser als einer. Als er im Pfarrhof eintraf, **hatte** er noch kemen festumrifinen Plan, nur die Absicht, am **Themse-**

kai und in der Nahe der Oakley Street nachzufragen. Es war noch nicht halb zehn, Hilary safi uber seiner Korrespondenz. Als er die Nachricht erfuhr, rief er seine Frau ins Arbeitszimmer

..Denken wir jetzt drei Minuten nach und sprechen wir dann die Sache durch," schlug er vor.

Die drei standen im Halbkreis vor dem Kamin, die Manner rauchten, die Frau sog den Duft einer Herbstrose em.

„Nun?" fragte Hilary endlich „Ist dir was emgefallen. **May?"**

„Nur eins ist mir klar," erwiderte Mrs. Hilary und runzelte die Stirn, „wenn Dinnys Beschreibung des armen Teufels stiramt, mussen wir jedenfalls in den Krankenhausern nachfragen. leh kann drei oder vier Spitaler anklingeln, wohin man lhn vermutlich gebracht hat, falls er einen Selbstmordversuch beging Aber so fruh am Morgcn hat man noch kaum wen eingehefert."

„Ausgezeichnet, Liebste. Einer so klugen Frau wic dir brauchen wir wohl nicht zu sagen, dafi du semen Namen aus dem Spiel lassen sollst."

Mrs. Hilary verliefi sie

„Nun, Adrian?"

„Ich hab eine Idee, aber sprich zuerst du."

„Also ich seh zwei Moglichkeiten," erklarte Hilary, „die crste: wir mussen bei der Polizei anfragen, ob man einen Selbstmorder aus der Themse gezogen hat. Die andrc, wahrscheinlichere: er hat sich einen Rausch angetrunken."

„So fruh am Morgen kriegt er doch nirgends was zu trinken?"

„!n einem Hotel schon, Geld hat er ja."

..Stimmt. Dem mussen wir nachgehn. Doch hor erst meine **Idee."**

..Nun?"

„Ich hab versucht, mich in Forests Lage hineinzudenken. Wenn m i r solch ein Verhangnis drohte, dann ginge ich vermutlich nach Condaford, vielleicht nicht ins Schlofi selbst, aber in die Umgebung, wo wir uns als Knaben umhertrieben, wo ich lebte, ehe mich das Verhangnis traf. Ein verwundetes Tier verkriecht sich in seiner Hbhle."

Hilary nickte.

„Wo ist Forest zu Hause?"

„In West-Sussex, etwas nordlich vom Hiigelgelande. Die Station heifit Petworth."

„Ach ja, ich kenne die Gegend. Vor dem Krieg hielten May und ich uns oft in Bignor auf und machten von dort Wanderungen. Auch konnten wir schnell zum Viktoriabahnhof und nachsehn, ob er nicht dort im Zug sitzt. Vorher aber mbcht ich bei der Pohzei nach den Ertrunkenen fragen. Ich kann ja sagen, eines meiner Pfarrkinder sei abgangig. Wie grofi ist Forest?"

„Etwa einen Meter funfundsiebzig, breitschultrig, massiver Schadcl, hohe Backenknochen, starkes Kinn, leicht ergrautes dunkles Haar, stahlgraue Augen, blauer Anzug, blauer Mantel."

„Gut," erwiderte Hilary. „Sobald May mit dem Telephonieren fertig ist, ruf ich die Polizei an."

Adrian blieb allein am Kaminfeuer zuriick und versank in Nachdenken. Wie er als Leser von Detektivromanen wufite, ging er selbst nach induktiver franzosischer Methode vor und tat, von psychologischen Erwagungen geleitet, einen Schufi ins Schwarzc; Hilary und May aber suchten nach Art der englischen Kriminalisten den Kreis der Moglichkeiten durch Ausschlufi des Unzutreffenden enger zu ziehn. Ein bewahrtes Verfahren, doch blieb ihnen in diesem Fall die Zeit

dafur? In London konnte ja ein Mensch verschwinden wie tine Stecknadel im Heuschober Zudem band lhnen die Scheu vor der Offentlichkeit die Hande Angstvoll wartete Adrian auf Hilarys Bericht. Welch seltsame Ironie des Schicksals, dafi er — just er — davor bangte, man habe vielleicht den armen Forest ertrunken oder erschlagen gefunden und Angela sei frei!

Er langte ein Kursbuch von Hilarys Schreibtisch. Um 8 50 war ein Zug nach Petworth abgegangen, em andrer ging um 9 56. Also in ganz kurzer Zeit. Und wieder wartete er, den Blick zur Tur gekehrt. Zwecklos, Hilary zur Eile anzuspornen, im Zeitersparen war er ja Meister.

„Nun?" fragte er, als die Tur ging

Hilary schuttelte den Kopf.

„Keine Spur Weder in den Spitalern noch auf der Polizei hat man etwas von ihm gehort oder gesehn "

„Dann zum Viktoriabahnhof!" schlug Adrian vor. „In zwanzig Minuten geht ein Zug. Kannst du gleich mitkommen?"

Hilary warf einen Blick auf den Schreibtisch „Eigentlich nicht, aber ich tu's doch. Diese Suche nach einem Vermifiten macht einen geradezu besessen. Kopf hoch, Alter! Sieh dich vielleicht inzwischen nach einem Taxi um. Wart auf raich in der St. Pancras Street. Ich will mir nur den Hut holen und es May sagen."

Adrian machte sich auf den Weg, um ein Taxi zu holen. An der Ecke der Euston Road kam ihm eins entgegen, er liefi es kehrtmachen und stand wartend auf der Strafie. Bald sah er Hilarys hagere, dunkle Gestalt heraneilen.

„Bin nicht mehr ans Laufen gewbhnt," sagte er und stieg ein.

Adrian beugte sich zum Fenster hinaus.

„Viktonabnhnhof, so schnell wie mbglich'"

Hilary schob die Hand durch semen Arm.

„Seit wir im Neunzehnerjahr im dichtesten Nebel den Carmarthanberg bestiegen, haben wir kemen gememsamen Ausflug mehr gcmaeht. Alter, erinnerst du dich noch **dran?"**

Adrian hatte die Uhr hervorgeholt

„Ich furchte, wir erreichen kaum den Zug bei diesern Riesenverkehr." Schweigcnd safien sie da, hin und her geruttolt durch die Stoße des eilenden Autos

Plotzlich bemerkte Adrian- ,,Als ich einmal in Frankrnch an einer maison d'ahenes — so nennt man dort die Irrenanstalten — vorbeikam, sah ich etwas, das werd ich me vergessen Es war ein grofies Cebaude m einiger Entfernung vom Bahnhof, ein langes Eisengitter schlofi es vorn gegen die Stiafie ab. Ein armer Teufel stand dahmter und suchte mit Armen und Beinen die Eisenstabe hinanzukhmmen, wie ein Orang-Utang im Kafig Was ist der Tod im Vergleich zu nnem solchen Los? Ein Bett in weicher, kuhler Erde und druber der Himmel. Ich wunschte. sie hatten lhn aus der Themse gefischt."

..Vielleicht tun sie es noch Adrian, ich hab das Gefuhl, wir ziehn auf eine Treibjagd aus."

„Nur noch drei Minuten," murmelte Adrian, „wir erreichen den Zug nicht!"

Doch das Auto bahnte sich mit letzter Anstrengung und fast unnaturlicher Geschwindigkeit semen Weg durchs Gedrange und hielt mit einem Ruck vor dem Bahnhof

„Frag d u in der ersten Klasse nach, ich in der dritten," sagte Hilary, wahrend sie liefen. „Em Geisthcher macht mehr Aufsehn."

„Nein," erwiderte Adrian, „wenn er fahrt, fahrt er be-

stimmt in der ersten. Frag d u dort! Hast du emen Zweifel, denk an seme Augen!"

Er sah, wie Hilarys mageres Gesicht sich uber die Bahnsteigsperre beugte und rasch wieder zuruckfuhr.

,,Er ist hier!" nef er, „fahrt mit diesem Zug nach Petworth! Rasch!"

Die Bruder begannen zu laufen, doch als sie den Zug erreichten, hatte er sich bereits in Bewegung gesetzt Adrian ware weitergesturmt, doch Hilary packte lhn am Arm.

„Halt, Junge, wir kommen nicht mehr hinein; er wird uns sehn und alles geht schief."

Gesenkten Hauptes schntten sie zur Bahnsteigsperre zuruck.

„Du hast ins Schwarze getroffen," meinte Hilary, „erstaunlich' Wann kommt denn dieser Zug an?"

„Um 12 23."

„Dann konnten wir lhn 1m Auto einholen Hast du Geld bei dir?"

Adrian wuhlte in seinen Taschen. „Nur achtemhalb Shilling," sagte er kldglich.

„Ich hab auch nur elf Zu dumm! Halt, ich hab's! Wir nehmen ein Taxi und fahrcn zu Fleur Wenn ihr Auto frei ist, borgt sie es uns gewifi, und sie oder Michael werden uns fahren. Wu mussen den Wagen auf unbestimrate Zeit zur Verfugung haben "

Adrian nickte, noch immer ziemlich verblufft uber das Zutretfen seiner Vermutung.

Michael war ausgegangen, Fleur zu Hause. Adrian kannte sie noch nicht so genau wie Hilary und war erstaunt, wie rasch sie die Sachlage erfaßte und den Wagen zur Stelle schaffen ließ. In zehn Minuten waren sie unterwegs, Fleur saß am Lenkrad.

„Ich fahre durch Dorking und Pulborough," erklarte sie und lehnte sich zuruck. „Da kann ich hinter Dorking voile Geschwindigkeit emschalten. Aber, Onkel Hilary, was wollt ihr tun, wenn er euch in die Hande lauft?"

Bei dieser einfachen, aber unerlafilichen Frage blickten die Briider einander an. Fleur safi mit dem Rucken zu ihnen, und doch schien sie die Unentschlossenheit in ihren Mienen zu lesen. Ein Hund lief ihr vors Auto, sie hielt es mit einem Ruck an, wandte sich um und fragte:

„Wollt ihr es euch nicht uberlegen, eh wir weiterfahren?"

Sie erschien ihnen wie die Verkbrperung der Jugend — ruhig, hart, selbstbewufit. Adrian blickte von ihrem rundlichen Gesicht mit den scharfgeschnittnen Zligen zu seines Bruders langlichem, faltigem Antlitz hiniiber, das weiterfahren aussah, mude vom Miterleben fremder Schicksale, und dennoch nicht hart. Er uberhefc Hilary die Antwort.

„Fahren wir los!" entschied dieser, „kommt Zeit, kommt Rat."

„Wenn wir an einem Postamt vorbeikoramen," bat Adrian, „dann halt an. Ich mochte Dinny telegraphieren."

Fleur nickte. „In der King's Road ist eins. Ich mufß auch noch wo Benzin nachfullen."

Das Auto glitt durchs Strafiengewuhl dahin.

„Was soil ich ihr nur telegraphieren?" fragte Adrian. „Soll ich Petworth erwahnen?"

Hilary schiittelte den Kopf.

„Da£ wir auf der rechten Spur zu sein glauben, weiter nichts."

Nachdem sie das Telegramm abgesandt hatten, blieben ihnen nur noch etwa zwei Stunden bis zur Ankunft des Zuges.

„Bis Pulborough sind achtzig Kilometer," sagte Fleur,

„dann noch etwa acht. Bin neugierig, ob mein Benzin reicht. In Dorking werd ich's ja sehn." Von diesem Augenblick an nahm sie von beiden keine Notiz mehr, obwohl sie mit ihnen im geschlossenen Auto safi; sie konzentrierte ihre ganze Aufmerksarakeit auf die Fahrt.

Die beiden Briider safien schweigend da und starrten auf die Uhr und den Geschwindigkeitszahler.

„Ich mach nicht oft Autopartien," murmelte Hilary. „Woran denkst du, Junge?"

„Ich frage mich, was in aller Welt wir mit ihm anfangen sollen."

„Wenn ich mir bei meinem Amt so im voraus den Kopf zerbrache, ich war in einem Monat tot. Ein Pfarrer im Elendsviertel lebt wie ein Dschungelbewohner unter wilden Tieren; er erwirbt einen gewissen Instinkt und verlaftt sich drauf."

„Und ich, " meinte Adrian, „ich lebe unter Toten, ich hab gar keine Erfahrung."

„Unsere Nichte fahrt gut," fliisterte Hilary. „Sieh dir doch nur einmal ihren Hals an. 1st sie nicht die leibhaftige Tuchtigkeit?"

Dieser weifie, rundliche Nacken mit dem kurzgeschnittnen Haar hielt sich anmutig auf recht und verriet Geistesgegenwart, Selbstbeherrschung und kiihlen Verstand.

Sie fuhren einige Kilometer schweigend drauflos.

„Da sind wir schon beim Box Hill," bemerkte Hilary. „In dieser Gegend hatte ich einmal ein unvergefiliches Erlebnis, das ich dir noch nie erzahlte. Es beweist, wie unheimlich nahe dem Wahnsinn wir alle leben." Er senkte die Stimme und fuhr fort: „Erinnerst du dich noch an den muntern Pfarrer Durcott, mit dem wir ofters zusammenkamen? Wie du weifit, studierte ich vor der Universitatszeit

in Harrow in der Beakers-Schule, wo er Lehrer war. Eines Sonntags nahra er mich zu einem Ausflug auf den Box Hill mit. Bei der Riickfahrt blieben wir im Abteil allein und neckten uns. Plotzlich schien er in eine Art Wahnsinn zu verfallen, seine Augen flammten voll wilder Gier. leh hatte keine Ahnung, was mit ihm los sei, und geriet in hochsten Schreck. Auf einmal gewann er die Selbstbeherrschung wieder. Ganz verruckt, ein verdrangter Sexualkomplex natiirlich. Fur einige Augenblicke total geistesgestort. Obrigens ein sehr netter Kerl. Ach ja, Adrian, es gibt Krafte —"

..Damomsche Krafte. Und wenn die einmal hervorbrechen ... armer Forest!"

Dann drang Fleurs Stimme zu ihnen:

„Der Motor beginnt zu streiken, ich mufß Benzin nachfullen, Onkel Hilary. In der Nahe ist eine Fiillstation."

„Einverstanden."

Das Auto fuhr bei einer Pumpe vor.

„Bis Dorking geht's immer langsam," memte Fleur und streckte sich. „Jetzt koramen wir rasch vorwarts. Nur noch funfzig Kilometer, eine gute Stunde. Habt lhr es euch uberlegt?"

„Nein," entgegnete Hilary, „wir scheuen diese Oberlegung wie Gift."

Fleurs klare Augen warfen ihm einen jener durchdringenden Blicke zu, die den Leuten solch hohe Meinung von ihrer Intelligenz beibrachten.

„Willst du ihn wirklich zuriickholen, Onkel Adrian? Ich tat's nicht, wenn ich du war." Und sie hoi te ihr Taschchen her vor, strich sich mit dem Lippenstift ein wenig uber den Mund und puderte die kurze, grade Nase.

Adrian sah sie fast mit Ehrfurcht an. Die moderne Jugend

kreuzte nicht oft seinen Weg. Nicht so sehr ihre knappen Worte verblufften ihn, sondern mehr noch der geheime Sinn, den sie bargen. Rund herausgesagt, meinte sie: ‚Lafit ihn in sein Verhangnis rennen.[4] Hatte sie recht? Gehorchten er und Hilary nur dem Drang, in das Leben der Mitmenschen einzugreifen? Wollten sie frevelnd der Natur in den Arm fallen? Doch nein! Um Angelas willen mufiten sie ja herausbekommen, was Forest trieb, was er im Schilde fiihrte. Und auch um seiner selbst willen mufiten sie zu verhindern trachten, dafi er in schlechte Hande geriet. Hilarys Mund umspielte ein leises Lacheln. ‚Der kennt wenigstens die Jugend,' dachte Adrian, ‚hat selbst Kinder und weifi, wohin die kiihle Sachlichkeit unsre jungen Leute fuhrt.'

Weiter ratterte das Auto und bahnte sich einen Weg durch die lange, belebte Strafie von Dorking.

„Freie Barm!" erklarte Fleur, indem sie den Kopf wandte; „wenn ihr ihn wirklich einfangen wollt, sollt ihr ihn kriegen." Und sie nahm voile Geschwindigkeit. Wahrend der nachsten Viertelstunde flogen sie die Strafie dahin, vorbei an gelbem Laubwald, an Feldern und Gmsterhalden, wo Ganse und alte Pferde weideten, an Dorfwiesen und durch Dorfgassen, wo alles das zahe Festhalten an landlicher Art verriet. Plotzlich begann das Auto, das bisher ganz ruhig gefahren war, zu knirschen und zu schleudern.

„Der Reifen ist hin!" rief Fleur und wandte den Kopf. „Zerrissen!" Sie hielt den Wagen an, alle stiegen aus. Vom Hinterrad hing der Gummireifen lose herab.

„Adrian, an die Arbeit! Montier den Reifen ab!" rief Hilary und zog den Mantel aus. „Ich nehme inzwischen das Reserverad herunter."

Fleur neigte sich zum Werkzeugkasten hinab und sagte: „Zu viele Koche verderben den Brei. Lafit m i c h machen!"

Adrian hatte vora Autofahren nicht die leiseste Ahnung, Maschinen stand er hilflos wie ein Kind gegeniiber. Drum trat er beiseite und sah ihnen bewundernd zu. Sie zeigten sich kiihl, hehcnd, tiichtig, aber an dem Auto schien etwas nicht in Ordnung.

„So geht's einem immer," meinte Fleur, „just, wenn man's **eilig hat."**

Erst zwanzig Minuten spater waren sie wieder unterwegs.

„Den Zug kann ich unmoghch einholen," erklarte sie, „aber lhr werdet Forests Spur leicht finden, wenn euch wirklich drum zu tun ist. Der Bahnhof liegt ziemlich weit von der Stadt." Durch BiUingshurst, Pulborough und uber die Stephen-Briicke rasten sie mit unverminderter Gecchwindig**keit.**

„Fahren wir lieber gleich nach Petworth," schlug Hilary vor, „wenn er in die Stadt will, miissen wir ihn treffen."

„Soll ich halten, wenn wir ihm begegnen?"

„Nein, fahr ruhig welter und kehr dann urn."

Aber sie fuhren durch Petworth und weitere zweieinhalb Kilometer zum Bahnhof, ohne ihn zu treffen.

„Der Zug ist schon vor mehr als zwanzig Minuten eingetroffen," sagte Adrian, „fragen wir!"

Ein Bahnbediensteter hatte einem Mann in blauem Mantel und schwarzem Hut die Fahrkarte abgenommen. Nein, er habe kein Gepack gehabt. Er sei fortgegangen, dem Hugelland zu. Wann? Ungefahr vor einer halben Stunde.

Sie eilten zum Kraftwagen zuriick und fuhren ins Hiigelgelande.

„Ich erinnere mich," erklarte Hilary, „nach einer kurzen Strecke zweigt ein Weg nach Sutton ab. Jetzt handelt es

sich nur darum, ob er ihn einschlug oder weiterging. Dort mussen ein paar Hauser stehn. Fragen wir doch, vielleicht hat ihn wer gesehn."

Gleich hinter dera Weg lag ein kleincs Postamt. Ein Brieftrager fuhr eben von Sutton mit dera Rad darauf zu.

Fleur lenkte den Wagen zur Seite.

„Haben Sie nicht einen Herrn in blauem Mantel und steifem Hut auf dem Weg nach Sutton gesehn?"

„Nein, Mifß, hab unterwegs keine Seele getroffen."

„Danke. Soil ich also gegen die Hugel zu fahren, Onkel Hilary?"

Hilary zog die Uhr zu Rate.

„Wenn ich mich recht entsinne, ist es bis zum Hiigelkamm beim Duncton-Leuchtturm etwa anderthalb Kilometer, zweiemhalb Kilometer smd wir jetzt vom Bahnhof entfernt. Er hat ungefahr funfundzwanzig Minuten Vorsprung. Wir konnten ihn also in der Nahe des Hugelkamms fassen. Von dort aus sehn wir auch die Strafie, die weiter ins Hiigel-gelande fuhrt, und konnen so ganz sicher gehn. Wenn wir ihm nicht hier begegnen, mufi er auf den Hiigeln herura-streifen, aber in welcher Richtung?"

Adrian flusterte kaum horbar: „Heimwarts."

„Also gegen Osten?" fragte Hilary. „Vorwarts, Fleur, aber nicht zu schnell!"

Fleur fuhr die Hiigelstrafie hinan.

„Greift in meine Manteltasche," sagte sie, „ihr werdet drei Apfel drin finden. Ich hab sie noch vorm Wegfahren schnell eingesteckt."

„Du denkst doch an alles!" lobte Hilary, „aber ifß sie doch selbst."

„Nein, ich mach eine Abmagerungskur. Einen konnt ihr mir lassen."

Die Bruder knabberten jeder an einem Apfel. Ihr Blick hing an den Waldern zu beiden Seiten der Strafie.

„Hier stehn die Baume zu dicht," meinte Hilary, „er lauft gewifi lieber im Freien. Fleur, wenn du ihn bemerkst, zieh sofort die Bremse."

Doch Forest kam ihnen nicht vor Augen. Imraer langsamer fuhren sie bergan und erreichten den Kamra des Hiigels. Zu ihrer Rechten lag das Buchengeholz von Duneton, zur Linken das offne Hiigelgelande. Kein Mensch auf dem Weg vor ihnen.

„V o r uns ist er nicht," erklarte Hilary. „Nun mussen wir uns entscheiden, Junge."

„Hort auf meinen Rat," nef Fleur, „fahrt wieder heim mit mir."

„SolIen wir wirklich, Adrian?"

Adrian schuttelte den Kopf.

„Ich suche weiter."

„Recht so, ich auch."

„Seht nur!" rief Fleur plotzlich und wies auf etwas hin. Ungefahr funfzig Meter abseits auf einem holprigen Fußweg, der links von der Strafie abbog, lag ein dunkler Gegenstand.

„Ein Mantel, scheint mir."

Adrian sprang aus dem Auto und lief hinzu. Einen blauen Mantel iiberrn Arm kehrte er zuruck.

„Nun ist kein Zweifel mehr. Entweder, er hat hier gerastet und den Mantel vergessen, oder er war es miide, ihn langer zu tragen. Em boses Zeichen, das eine wie das andre. Fahren wir weiter, Hilary!"

Er warf den Mantel ins Auto.

„Was steht jetzt zu Diensten, Onkel Hilary?" fragte Fleur.

„Du bist ein Prachtkerl, Fleur. Konntest du nicht ein Obriges tun und hier eine Stunde warten? Wenn wir bis dahin nicht zuruck sind, so fahr wieder langsam bergab uber Sutton, Bignor und Westburton. Und wenn du auch dort keine Spur von uns siehst, dann fahr die Hauptstrafie iiber Pulborough zuruck nach London. Wenn du Geld ubng hast, konntest *du* uns etwas leihen."

Fleur zog ihr Taschchen.

„Drei Pfund. Genugen euch zwei?"

„Besten Dank!" erwiderte Hilary. „Adrian und ich haben me Geld. Ich bin uberzeugt, wir sind die armste Familie in England. Leb wohl, Liebe, und nochmals vielen Dank. Los, Junge!"

ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Fleur stand beim Auto und hob den Apfel zum Mund, ihn zu verspeisen; die beiden Bruder winkten ihr zu, dann schlugen sie den Fufiweg zu den Hiigeln ein.

„Geh du voran!" sagte Hilary, „du hast bessere Augen und deine Kleidung ist nicht so auffallend. Wenn du ihn siehst, werden wir uberlegen, was zu tun ist."

Sie kamen bald zu einem langen, hohen Drahtzaun, der quer uber den Hugel lief.

„Dort links hort er auf," sagte Adrian. „Gehn wir herura, oberhalb des Gehblzes, doch je tiefer wir uns halten, desto besser."

Sie umgingen den Zaun, schritten am Hugelrand Uber uppigen, ziemlich unebnen Rasen hin und verfielen dabei in ihren altgewohnten Wanderschritt, als seien sie wieder aui einer langen, schwierigen Bergtour. Sie hatten keine Ahnung, ob sie Forest fassen konnten und was sie mit ihm anfang*.:? sollten, wenn er ihnen in die Hande geriet; auch wufhen sie, sie hatten es vielleicht mit einem Tobsiichtigen zu tun. Drum spahten beide vorsichtig aus wie Soldaten, Seeleute oder Bergsteiger.

Sie hatten einen alten, flachen Kreidebruch uberquert und klommen die wenigen Meter zur gegenuberliegenden Seite hinan, da schrak Adrian zuriick und zog Hilary nieder.

„Da ist er!" wisperte er, „etwa sechzig Meter vor uns."

„Hat er dich gesehn?"

„Nein. Er sieht ganz verstort drein, gestikuliert, hat den Hut verloren. Was sollen wir mit ihm anfangen?"

„Heb den Kopf und schau durch den Busch."

In kniender Stellung hielt Adrian Ausschau. Nun fuhr Forest nicht mehr mit den Handen durch die Luft, sondern stand mit gekreuzten Armen und geneigtem Kopf da. Er stand mit dem Rucken zu Adrian; er schien in sich gekehrt, seine ruhige, kraftvolle Haltung verriet nicht, was in ihm vorgehn mochte. Plotzlich liefi er die Arme sinken, schuttelte heftig den Kopf und lief in raschem Tempo weiter. Adrian wartete, bis er im Gebiisch des Abhangs verschwunden war, und winkte dem Bruder, ihm zu folgen.

„Zuviel Vorsprung durfen wir ihm nicht lassen," murmelte Hilary, „sonst wissen wir nicht, ob er in den Wald rennt."

„Er wird im Freien bleiben, der anne Teufel braucht Luft. Aufgepafit!" Wieder zog er Hilary ins Gras. Der Boden fiel hier jah ab und bildete eine Mulde. Unterhalb der Boschung war auf halbem Weg Forest deutlich zu sehn. Er ging langsam, ahnte offenbar nichts von seinen Ver- "Jlgern. Jeden Augenblick fuhr er sich mit den Handen an den unbedeckten Kopf, als wolle er etwas wegreiffien.

„Herrgott!" murmelte Adrian, „ein entsetzlicher Anblick!"

Hilary nickte.

Wartend lagen sie da. Vor sich sahn sie einen Ausschnitt des bewaldeten Hugellands in den bunten Farben eines sonnigen Herbsttags. Noch immer duftete das Gras vom Morgentau. Der Himmel war von jenem blassen, unirdischen Blau, das uber den Kreidefeldern allmahlich in Weifi uberging. Ein windstiller Tag, fast kem Hauch, kein Laut. Die Bruder warteten, ohne zu sprechen.

Forest hatte die Talsohle erreicht. Gesenkten Hauptes schritt er durch ein Stoppelfeld auf ein Dickicht zu. Knapp vor ihm flatterte ein Fasan auf. Sie sahn Forest emporschrecken, wie aus einem Traum erwachen und den Flug des Fasans mit den Blicken verfolgen.

„Er kennt wohl jeden Fufibreit Bodens in dieser Gegend," sagte Adrian, „er war ein passionierter Jager." Da fuhr Forest mit den Handen hoch, als ziele er mit dem Gewehr. Diese Bewegung schien seltsam sicher.

„Jetzt lauf!" rief Hilary, als Forest im Geholz verschwand. Sie rannten den Hugel hinab und eilten iiber holprigen Boden weiter.

„Bedenk doch," stiefi Adrian atemlos hervor, „vielleicht ist er im Dickicht stehn geblieben."

„Miissen wir riskieren. Vorsicht, bis wir die Anhohe sehn."

Etwa hundert Meter jenseits des Geholzes stieg Forest langsam bergan.

„Na schon," murmelte Hilary. „Jetzt miissen wir warten, bis sich der Boden wieder senkt und er uns aufier Sicht kommt. Junge, eine seltsame Jagd fur dich und mich. Und zuguterletzt, wie Fleur sagt: ‚Was dann?'"

„Wir m u s s e n erfahren, was er treibt," gab Adrian zuriick.

„Eben kommt er aufier Sicht. Lassen wir ihm funf Minuten Vorsprung. Ieh seh auf die Uhr."

Endlos schienen diese funf Minuten. Vom Waldrand her schrie ein Haher, ein Kaninchen kroch hervor und duckte sich vor ihnen. Ab und zu schauerte ein Windhauch durchs Geholz.

„Los!" rief Hilary. Sie erhoben sich und stiegen rasch iiber grasbewachsnen Boden bergan. „Wenn er aber jetzt auf diesem Weg zuruckkommt —"

„Je eher wir ihm gegenubertreten, um so besser," meinte Adrian, „aber wenn er uns sieht, beginnt er zu laufen und wir verlieren seine Spur."

„Geh langsam, Junge. Da wird der Boden schon wieder eben."

Vorsichtig erreichten sie die Anhohe, dann ging es wieder leicht bergab. Ober Kreidefelsen lief ein kleiner FuSsteig oberhalb eines Buchenwalds zur Linken. Keine Spur von Forest.

„Entweder ist er in den Wald hineingelaufen oder durch das benachbarte Dickicht wieder auf den Hugelkamm hinaus. Koram schnell, wir wollen uns iiberzeugen."

Sie eilten auf einem Pfad zwischen steilen Abhangen hin und traten ins Gehblz, da vernahmen sie aus ganz geringer Entfernung eine Stimme. Sie hielten inne, zogen sich weiter hinter den Abhang zuruck und lagen atemlos auf der Lauer. Irgendwo ini Dickicht murmelte Forest zu sich selbst. Sie verstanden die Worte nicht, aber der Klang seiner Stimrae machte beide ganz traurig.

„Armer Kerl!" flusterte Hilary. „Sollen wir nicht zu ihm hingehn und ihn trosten?"

„Horch!''

Ein Knacken von Zweigen unter Fufitritten, ein halblauter Fluch und dann erschreckend plotzlich ein Halali, so gellend, da£ es die beiden eiskalt uberlief.

„Grauenhaft!" sagte Adrian. „Doch wir sind dem Wild auf der Fahrte."

Vorsichtig drangen sie ins Dickicht; Forest lief auf einen Hugel zu, der sich am Ende des Waldes erhob.

„Er hat uns doch nicht gesehn?"

„Nein, sonst hatte er sich umgedreht. Warten wir, bis er wieder aufier Sicht kommt."

„Die Sache geht mir arg gegen den Strich," erklarte Hilary, „aber du hast recht, wir mussen sie durchfuhren. Ein grafilicher Schrei! Doch wir miissen genau wissen, was wir tun wollen, lieber Junge."

„ Vielleicht konnten wir ihn dazu bringen," sagte Adrian, „nach Chelsea heimzukehren, wir wiirden Angela und die Kinder von ihm fernhalten, die Madchen entlassen und Warter fur ihn aufnehmen. leh wiirde so lang bei ihm bleiben, bis alles geregelt ware. Nur wenn er im eignen Haus lebt, kann sich vielleicht sein Zustand bessern."

„Freiwillig geht er uns wohl nicht mit."

„Dann weifi Gott allein, was wir anfangen sollen. Nie und nimmer biet ich die Hand dazu, dafi man ihn einsperrt."

„Und wenn er sich umzubringen versucht?"

„Das mufit d u entscheiden, Hilary."

Hilary schwieg.

„Spiel nicht auf mein Priesterkleid an," sagte er unvermittelt, „ein Pfarrer im Elendsviertel ist hartgesotten."

Adrian packte seine Hand. „]etzt ist er nicht mehr zu sehn."

„AIso vorwarts!"

Sie schritten weiter aus, durchquerten die Talsohle und klommen den Hugel hinan. Hier anderte sich die Vegetation, auf der Anhohe wuchsen vereinzelte Hagedornbiische, Eiben und Brombeergestrupp, hie und da eine junge Buche. Das bot ihnen gute Deckung, sie konnten sich freier bewegen.

„Nun kommen wir zum Kreuzweg oberhalb von Bignor," murmelte Hilary. „Von dort fuhrt ein Fufisteig talab, den schlagt er vielleicht ein. Da konnten wir ihn leicht aus den Augen verlieren."

Sie lie fen ein Stuck vorwarts, hielten aber plotzlich hinter einem Eibenbaum inne.

„Er geht nicht bergab," rief Hilary. „Sieh doch!"

Auf der grasbewachsnen Halde jenseits des Kreuzwegs, an dem ein Wegweiser stand, lief Forest der Nordseite des Hiigels zu.

„Wenn ich nicht irre, fuhrt dort ein andrer Fufisteig talab."

„Gluckssache, ob wir ihn erwischen. Stehnbleiben konnen wir jetzt nicht."

Forest lief nun nicht mehr; langsam, geneigten Haupts stieg er hinan. Hinter der Eibe versteckt sahn sie ihm zu, bis er jenseits des Hugelkamms verschwand.

„Los!" rief Hilary.

Fast einen Kilometer hatten sie zu laufen und beide waren uber fiinfzig.

„Nicht so schnell, lieber Adrian," keuchte Hilary, „wir durfen unsre Blasebalge nicht sprengen."

Gemachlicher schritten sie aus, erreichten den Hugelkamra, uber den Forest verschwunden war, und sahn einen grasbewachsnen Weg talab fiihren.

„Jetzt konnen wir uns ein wenig Zeit lassen," sagte Hilary noch immer atemlos.

Auch hier war der Hiigelhang mit Gestriipp und jungen Baumen bewachsen; unter dieser Deckung schlenderten sie hin, bis sie zu einem Aachen Steinbruch kamen.

„Legen wir uns fiir eine Minute her, wir mussen doch verschnaufen. Weit weg ist er nicht, sonst hatten wir ihn fortlaufen sehn. Horch!"

Von unten drang Gesang empor. Adrian steckte den Kopf uber den Rand der Mulde und spahte hinab. Ein kleines Stiick unterhalb des Wegs lag Forest auf dem Rucken und

sang. Deutlich drangen die Worte seines, monotonen Liedes herauf:

,Du darfst in Freiheit gehn, mufß ich in Fesseln stehn?
Mufß lieben Nacht und Tag eine, die mich nicht mag?
Bin ich solch armer Wicht, dafi Lieb das Herz mir bricht?'

Er verstummte und lag vollig still. Dann verzerrte sich zu Adrians Entsetzen sein Gesicht, er schuttelte die Fauste und schrie wild empor: „Ich will nicht, will nicht wahnsinnig werden*!" und fiel vorniiber aufs Anthtz.

Adrian wich zuriick.

„Grauenhaft! Ich mufß hinunter, mufß mit ihm reden."

„Gehn wir doch beide — auf dem Fufisteig — langsam — erschreck ihn nicht!"

Sie schlugen den Pfad ein, der rings um den Kreidebruch fiihrte. Forest lag nicht mehr dort.

„Vorwarts, Alter, leise!" mahnte Hilary.

In seltsamer Ruhe wanderten sie weiter, als hatten sie die Jagd schon aufgegeben.

„Wer kann noch an Gott glauben?" fragte Adrian.

Hilarys hageres Gesicht verzog sich zu einem schiefen Lacheln.

„An Gott glaub ich wohl," gab er zuruck, „doch nicht an den gutigen Vater, wie wir ihn uns vorstellen. Hier am Abhang, weifi ich noch, werden Kaninchenfallen gestellt, Hunderte dicser armen Geschopfe fangen sich drin und leiden Hollenqualen. Wir liefien sie immer frei und versetzten ihnen als Denkzettel ein Kopfstuck. Wenn man wufite, wie es um meinen Glauben steht, man jagte mich aus meinera Amt davon. Damit ware nichts gewonnen. Ich hab in meinem Beruf eine bestimmte Aufgabe zu erfullen. Sieh doch, ein Fuchs!"

Sie blieben einen Augenblick stehn und sahn zu, wie

em rotbrauner Tierleib geduckt Uber den Fufipfad glitt.

„Ein prachtiges Biest, so ein Fuchs!" bemerkte Hilary. „Auf diesen bewaldeten Hiigeln treibt sich noch viel Getier herum. Von diesen steilen Hangen lafit es sich nicht so leicht verscheuchen. Wildtauben, Haher, Spechte, Kaninchen, Fuchse, Hasen, Fasane — kurz jedes erdenkhche Geschopf aus des Herrgotts Tiergarten."

Der Pfad begann sich zu senken, Hilary wies nach vorn.

Doit vorn, jenseits der Schlucht, sahn sie Forest langsam emen Drahtzaun entlang gehn.

Sie sahn ihm zu, bis er verschwand und seitlich wieder auftauchte, offcnbar war er um den Drahtzaun herumgegangen.

„Was nun?"

„Von dort aus kann er uns sehn. Wenn wir mit ihm sprechen wollen, mussen wir naher an ihn herankommen, sonst nimmt er Reifiaus."

Sie durchquerten die Schlucht und gingen, von einigen Weißdornbuschen gedeckt, um den Zaun. Auf dem hugeligen Gelande war Forest wieder verschwunden.

„Man hat das fur die Schafe eingehegt," erklarte Hilary. „Siehst du sie dort, auf dem Hugel verstreut? Sudenglische Rasse."

Sie kamen wieder auf eine Anhbhe. Keine Spur von ihm.

Dann schritten sie eine Umzaunung entlang, bestiegen den nachsten Kamm und hielten Ausschau. Zur Linken dehnte sich der Hugel und fiel steil in eine Schlucht ab. Vor ihnen erstreckte sich eine grasbewachsne Halde bis zu einem kleinen Wald. Zur Rechten lief noch immer der Drahtzaun uber Weideland. Plotzlich packte Adrian den Bruder am Arm. Keine sechzig Meter von ihnen, auf der andern Seite des Zauns, lag Forest, das Gesicht im Gras, Schafe weide-

ten nah bei ihrn. Die Bruder krochen unter die Deckung eines Busches. Hier konnten sie ihn ungesehn beobachten und starrten ihn schweigend an. Ganz still lag er da, so dafi die Schafe ihn gar nicht zu bemerken schienen. Sie hatten Stump fnasen, runde Korper, kurze Beine, waren von grauweifier Farbe, gutmutig und zutraulich — echt siidenghscher Schlag. Friedlich grasten sie weiter.

„Was meinst du, schlaft er?"

Adrian schiittelte den Kopf. „Er liegt nur ganz still."

Forests Haltung wirkte ergreifend, gemahnte an einen kleinen Knaben, der den Kopf im Schofi der Mutter birgt. Die Beruhrung des Grases am Korper, dem Gesicht und den ausgestreckten Handen gewahrte ihm offenbar Trost; es schien, als suche er den Weg in den friedlichen, sichern Schofi der Mutter Erde zuruck. Wahrend er so lag, durfte man ihn keinesfalls storen.

Vom Westen her schien die Sonne auf ihren Rucken, Adrian wandte den Kopf, dafi sie ihm die Wange warme. Diese warmen Strahlen, der Duft des Grases, der Lerchensang und die Blaue des Himmels hatten seine tiefe Liebe zur Natur wieder wachgerufen. Er merkte, dafi auch Hilary den Kopf der Sonne zugekehrt hatte. Es war so still hier, alles Leben der Natur schien verstummt, nur ab und zu horte man eine Lerche trillern und die weidenden Schafe Gras rupfen. Keine Menschenstimme, kein Tierlaut, kein Autolarm drang aus der Feme herauf.

„Drei Uhr! Mach doch ein Schlafchen, Alter!" fliisterte Adrian Hilary zu. „Ich werde wachen."

Jetzt schien Forest zu schlafen. Hier mufite sein krankes Hirn zur Ruhe kommen. Wenn es irgendwo fur ihn Heilung gab, Lu ft, Formen, Farben, die ihm Linderung brachten, waren sie hier auf diesem kiihlen, grunen Hvigel zu finden,

der nun schon tausend Jahre und raehr unbewohnt lag, unberiihrt vom rastlosen Treiben des Menschen. In alten Zeiten hatten hier Menschen gehaust. Seither aber war nur noch der Wind iiber diese Hugel gestrichen, der Wind und die Schatten der Wolken. Und heute regte sich kein Windhauch, keine Wolke warf ihren weichen huschenden Schatten aufs Gras.

Adrian ergriff tiefes Mitleid mit dem armen Teufel, der hier so unbeweglich lag, als kbnne er sich nie raehr erheben; daruber vergafi er sich selbst, sogar Angela. Wie Forest so dalag, rief er in Adrian ein Gefuhl wach, das mit seinen persbnhchen Beziehungen zu ihm gar nichts zu schaffen hatte, ein tiefes Mitgefuhl, wie man es fur einen Sippengenossen empfindet, den unverdient ein schwerer Schicksalsschlag getroffen hat. Ach ja, der Arme schlief, suchte Zuflucht bei der Erde. Was blieb ihm auch sonst, als in der Erde eine ewige Ruhestatt zu suchen? Zwei Stunden lag Adrian wartend da und starrte auf den friedlich hingestreckten Schlafer inmitten der weidenden Schafe, nicht in fruchtloser Emporung und Bitterkeit, sondern in seltsam bekummertem Staunen. Die altgriechischen Dramatiker hatten recht wohl erkannt, welch klagliches Spielzeug der Mensch in den Handen der Gotter war. Spater aber ging durch das christliche Dogma von der Barmherzigkeit des Herrn diese Einsicht wieder verloren. Barmherzigkeit? Keine Spur davon! Hilary hatte recht! Was liefi sich tun, nun, da es so um Forest stand? Was tun, selbst wenn ihm ein Schimmer von Vernunft blieb? War es mit einera Mann einmal dahin gekommen, dafi er nicht langer arbeiten konnte, dafi er fur seine Mitmenschen nur mehr ein armer Teufel war, ein angsterregender Wahnsinniger, dann hatte zweifellos die Stunde geschlagen, da er eine ewige Ruhestatt finden sollte

in der stillen Erde. Auch Hilary schien dieser Meinung; dennoch wufite Adrian nicht recht, was sein Bruder irn Augenblick der Entscheidung tun wurde. Sein Beruf war es ja, fiir Lebende zu wirken. Ein Toter kam fur Hilary nicht mehr in Betracht, dann war jede Gelegenheit dahin, ihm zu helfen. Und Adrian wufite dem Schicksal Dank dafur, daß sein Beruf ihm nur mit Toten zu tun gab, mit dem Bestimmen und Emordnen von Gebeinen — dem einzigen Teil des menschlichen Korpers, der von Schmerzen verschont blieb, der Jahrhunderte uberdauerte, um von einer interessanten Spezies Zeugnis zu geben. So hielt Adrian Wacht; ab und zu zerrieb er einen Grashalm zwischen den Handen und sog den wurzigen Duft ein.

Im Westen glitt die Sonne fast bis zum Horizont hinab; die Schafe hatten aufgehort zu grasen, langsara wanderten sie liber den Hugel, sie warteten wohl auf den Hirten. Kaninchen huschten aus ihren Lochern hervor und knabberten an den Grashalmen. Em kiihler Schauer ging durch die Luft, die Lerchen waren eine um die andre vom Himmel verschwunden. Die Baume im Tai standen schwarz und starr. Der Himmel wurde immer blasser und harrte auf die Abendrote. Das Gras hatte seinen Duft verloren; noch fiel kein Tau.

Adrian frostelte. Sehr bald muftte die Sonne hinter die Hugel sinken, dann wurde es kalt. Wenn Forest erwachte, stand es dann wohl besser um ihn oder schlimmer? Sie mufiten es drauf ankomraen lassen. Adrian beriihrte Hilary, der mit hochgezognen Knien noch immer schlafend lag. Augenblicklich erwachte er.

„Was gibt's, Adrian)"

„Psst! Er schlaft noch. Was fangen wir an, wenn er auf wacht? Sollen wir zu ihm gehn und drauf warten?"

Da packte Hilary den Bruder am Armel. Forest stand aufrecht da. Hinter dem Gebiisch hervor sahn sie lhn um sich blilken wie ein Tier, das Gefahr wittert, noch einmal umherspaht und dann die Flucht ergreift. Er konnte die beiden bestimmt nicht sehn, hatte sie aber offenbar gehort oder die Gegenwart eines Menschen gefuhlt. Er trat zum Zaun, kroch hindurch und stand hoch aufgerichtet da, der roten Sonne zugekehrt, die jetzt wie ein feuriger Ball uber dem fernen, bewaldeten Hiigel hing. Barhauptig, das Gesicht von ihrer Glut umflossen, stand er reglos wie ein Toter, bis die Sonne schwand.

„Jetzt!" flusterte Hilary und erhob sich. Adrian sah, wie Forest plotzlich lebendig ward, in wildem Trotz den Arm hob und Hals uber Kopf davonlief.

„Er ist ganz aufier sich!" rief Hilary entsetzt. „Grad uber der Landstrafie ist ein Kreidebruch. Rasch! Los!"

Sie lie fen, konnten aber mit ihren steifen Knien Forest nicht einholen, der mit jedem Schritt mehr Vorsprung gewann. Wie ein Rasender sprang er davon und schwang schreiend die Arme.

„Haltl" stiefi Hilary keuchend hervor. „Er lauft gar nicht auf den Kreidebruch zu. Der liegt weiter rechts. Er will dort in den Wald hinunter. Bleib, dann glaubt er, wir haben die Verfolgung aufgegeben."

Sie sahn ihn den Hang hinab- und in den Wald hineinrennen, da verloren sie ihn aus den Augen.

„Komm!" rief Hilary.

Geschwind klommen sie den Hang hinunter und betraten den Wald ungefahr dort, wo Forest verschwunden war. Es war ein Buchenhain, nur am Rand wucherte etwas Unterholz. Sie hielten inne und lauschten — kein Laut! Schon sank die Dammerung, doch der Wald war nicht grofi, bald mufiten

sie ans Ende kommen. Im Tai sahn sie ein paar Hutten und Gehofte.

„Gehn wir zur Strafie hinab."

Sie eilten wciter. Plotzlich kamen sie an den Rand eines hohen Kreidebruchs. Entsctzt blieben sie stehn.

„Von dem hab ich nichts gewuiat'" stammelte Hilary. „Geh du hier und ich am Rand da "

Adrian stieg hman, bis er die Hohe erreichte. Unten am Fufi eines schroffen Abhangs von zwanzig Meter Hohe sah er etwas Dunkles liegen. Was rmmer es sein mochte, es regte sich nicht; kein Laut drang empor. War dies das Ende, ein Sturz in die dammernde Tiefe? Er spurte ein Wurgen in der Kehle und einen Augcnblick konnte er sich weder ruhren noch rufen. Dann lief er eilends den Rand entlang zu Hilary.

„Nun?"

Adrian wies zuruck in den Kreidebruch. Sie gingen den Rand weiter entlang durch das Unterholz bis zu emer Stelle, wo sie hinunterklettern konnten, und rannten uber den grasbewachsnen Boden des alien Kreidebruchs zu dem Wmkel, der unter der schrolTsten Klippe lag

Es war Forest. Adrian kniete nieder und hob lhm den Kopf hoch. Forest hatte das Genick gebrochen — tot.

War er nun absichtlich hinabgesprungen oder in seinera rasenden Lauf abgesturzt, sie wufiten es nicht. Keiner von beiden sprach em Wort, Hilary legte dem Bruder die Hand auf die Schulter

„Dort druben an der Strafie liegt em Schuppen," sagte er endhch, „aber es ist besser, wir lassen Forest hegen. Bleib du bei lhm, ich geh mzwischen ins Dorf telephonieren. Das Ganze ist jetzt wohl eine Angelegenheit der Polizei."

Adrian nickte; er lag noch immer auf den Knien neben dem Toten.

„In der Nahe ist ein Postamt, ich bleib nicht lange aus." Hilary elite fort.

Adrian safi allein mit gekreuzten Beinen im stillen, dunkelnden Kreidebruch, das Haupt des Toten ruhte an seinem Knie. Er hatte ihm die Augen geschlossen und das Gesicht mit einem Taschentuch bedeckt. Im Wald oben zwitscherten die Vogel lhr Abendhed. Der Tau begann zu fallen, im blaulichen Dammer stiegen hcrbstliche Ncbelschwaden auf Alle Umrisse schienen weich und verschwommen, nur die Wande des steilen Kreidebruchs schimmerten noch immer weifi. Kaum vierzig Meter weit von der Landstrafie, auf der Wagen und Autos fuhren, lag diese Stelle, an der Forest geendet, und doch schien sie Adrian so trostlos veilassen, fern von der Welt, gespenstisch. .Eigenthch mufite ich dem Schicksal fur diesc Losung dankbar sein,' dachte er, ‚es gibt ja keine bessere fur ihn, fur Angela, fur mich!' Und dennoch empfand er nur tiefes Mitleid fur einen Mitmenschen, der solche Qual gelitten, der in der Blute seiner Jahre so jah den Tod gefunden Tiefes Mitleid ergrifl ihn, Mitleid und das mystische Gefuhl, er sei ems mit der geheimnisvollen Natur, die den Toten und seine Ruhestatt umgab.

Eine Stimme weckte ihn aus diesem sonderbaren Hindammern auf. Vor ihm stand ein bartiger alter Landmann, ein Glas in der Hand.

„Da hat's ein Ungluck gegeben, hbr ich," sagte er, „ein Geistlicher hat mich mit dem Kognak hergeschickt, Herr." Er reichte Adrian das Glas. „Is er hier runtergefallen?"

„Ja, hier ist er abgesturzt."

„Ich hab's ja immer gesagt, da hitt ein Gelander her-

gehort. Der Geisthche lafit Ihnen sagen, der Doktor und die Gendarmen werden glcich kommen."

„Danke!" erwiderte Adrian und gab das leere Glas zuruck.

,,Dort druben an der Strafie liegt ein hubsch grofier, gedeckter Schuppen, kbnnten wir ihn nicht dorthin tragen?"

„Eh die Polizei kommt, durfen wir ihn nicht anruhren."

,,Ah, richtig!" nef der Alte, „hab davon gelesen. Es gibt da so ein Gesetz, wenn sich's um einen Mord oder Selbstmord handelt." Er starrte auf den Toten. „Er sieht ruhig aus, nicht? Wissen Sie, wer es war, Herr?"

„Ja. Em gewisser Hauptmann Forest. Er stammt aus dieser Gegend."

„Was? Einer von den Forests aus Burton Rise? Bei denen hab ich als junger Bursch gedient, bin in ihrer Pfarre geboren!" Er sah genauer hin. „Das ist doch nicht am End gar Mr. Ronald?"

Adrian nickte.

„O du meine Gute! Jetzt is keiner von ihnen mehr am Leben. Sein Grofivater is als Wahnsinniger gestorben, jetzt er. Nein, so was! Mr. Ronald! Hab ihn als kleinen Buben gekannt." Er beugte sich nieder, um beim letzten Dammerlicht ins Anthtz des Toten zu schaun, dann wiegte er bekummert den bartigen Kopf. Da der Verungliickte kein Landfrerader war, gewann, wie Adrian beraerkte, der Fall auf einmal fur ihn cm ganz andrcs Interesse.

Plotzlich drang das Rattern emes Motorrads durch die Stille. Mit brennender Vorderlampe fuhr es den Weg in den Kreidebruch hinab, zwei Gestalten stiegen ab, em junger Mann und ein Madchen. Sie schlenderten auf die kleine Gruppe zu, die der Schem der Radlampe grell beleuchtete, und starrten auf den Toten.

„Hier hat's einen Unfall gegeben, haben wir gehbrt."

„Wohl, wohl!" bestatigte der alte Bauer.

„Konnen wir Ihnen vielleicht helfen?"

„Nein, danke," erwiderte Adrian, „Arzt und Polizei kommen schon, wir konnen nur warten."

Er sah, wie der junge Mann den Mund zu emer wcitern Frage auftat, doch ohne ein Wort ihn wieder schlofi und den Arm um das Madchen legte. Dann standen beide wie der alte Bauer schweigend da und starrtcn auf den Verungluckten, der an Adrians Knie lehnte. Noch immer ratterte der Motor ihres Rads durch die Stille und im grellen Licht seines Scheinwerfers sah der alte Kreidebruch noch unheimlicher aus und die kleine Gruppe der Lebenden um den Toten glich gespenstischen Schatten.

NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL

In Condaford traf das Telegramm grade vor dem Abendessen ein. Es lautete: ‚Der arme F. gestorben. In einen Kreidebruch gestiirzt, Nach Chichester uberfuhrt. Adrian und ich bei lhm. Dort Totenschau-Gericht. Hilary.'

Dinny befand sich auf lhrem Zimmer, als man ihr das Telegramm brachte. Kummer und Erleichterung beklemraten ihre Brust und strebten danach, sich Lu ft zu machen; erschopft liefi sie sich auf ihr Bett nieder. Nun hatte ihr Gebet Erhorung gefunden und doch klang ihr noch immer der letzte Laut in den Ohren, den sie aus seinem Mund vernommen, sah sie noch immer sem Antlitz vor sich, wie er im Turrahmen stand und Angelas Liedern lauschte.

„Amy, such mir Scaramouch!" befahl sie dem Madchen, das ihr das Telegramm gebracht hatte

Als der schottische Terrier mit den hellen Augen und der selbstbewufiten Miene hereinkam, driickte sie ihn so eng an sich, dafi er sich ganz unbehaglich fuhlte. Wahrend sie so diesen warmen, zottigen Tierleib im Arm hielt, loste sich ihre Beklemmung; zwar atraete sie aus ganzem Herzen auf, doch Mitleid trieb ihr Tranen in die Augen. Ein sonderbares Benehmen, der Hund wurde daraus nicht klug. Er leckte ihr die Nase und zappelte so lang, bis sie ihn zu Boden setzte. Rasch kleidete sie sich an und begab sich in das Zimmer ihrer Mutter.

Schon zum Dinner gekleidet, schritt Lady Chenreil

zwischen dera offenen Schrank und der offenen Komraode hin und her und erwog, was sie aus ihrer Habe fur den Wohltatlgkeitsbasar spenden solle, aus dessen Ertrag die Sauglingspflcge der Gemeinde bis zum Jahresende bestritten werden mufite Ohne em Wort zu sprechen, gab ihr Dinny das Telegramm Die Mutter las es und sagte ruhig:

„Dein Gebet hat Erhorung gefunden."

„Bedeutet das Selbstmord?"

„Ich glaube."

..Soil ich es Angela so fort mitteilen oder erst morgen, wenn sie ausgeschlafen hat?"

„Gleich. Wenn du willst, tu 1 c h es."

„Nein, nein, Mutter, das ist m e i n e Pflicht. Sie wird wohl lieber auf ihrem Zimmcr speisen Morgen mussen wir vermutlich nach Chichester fahren."

„Das alles ist furchtbar traurig fur dich, arme Dinny."

„Es wird mir gut tun." Sie nahm wieder das Telegramm und ging hinaus.

Angela befand sich bei den Kindern, die das Schlafengehen so lang wie moglich hinausschoben Noch hatten sie ja nicht das Alter erreicht, in dem man froh ist, wenn man endlich zu Bett gehn kann. Dinny rief jene durch einen Wink in ihr eigenes Zimmer und hielt ihr wortlos das Telegramm hin. Obwohl sie Angela in *6en* letzten Tagen so nah gestanden war, schlang sie nicht den Arm um sie und streichelte sie nicht, wie sie eine Gleichaltrige getrostet hatte. Angela war ja sechzehn Jahre alter als sie und Dinny wufite nie recht, wie die Freundin etwas aufnehmen wurde. Angela empfing die Botschaft in steinerner Ruhe, als sei sie gar nicht iiberrascht. Ihr schones Gesicht mit den feingeschnittnen, mudcn Zugen, die an den Kopf einer abgegriffnen Miinze

gemahnten, bheb unbewegt, ihre Augen blickten klar und tranenlos auf Dinny.

„Ich mag nicht zu Tisch kommen. Morgen mussen wir also nach Chichester?" Kem Wort weiter.

Dinny wollte impulsiv erwidern, doch sie bezwang sich, nickte nur stumm und ging. Als sie nach dem Abendessen mit der Mutter allein blieb, erklarte sie*

„Ich wollte, ich hatte Angelas Selbstbeherrschung."

„Ihre Selbstbeherrschung ist wohl die Frucht langen Leidens "

„Oder ihrer anstokratischen Herkunft "

„Die ist doch wohl kem Fehler, Dmny."

„Was hat denn die Verhandlung vor dem Totenschau-Gencht zu bedeuten?"

,,Ich furchte, Angela wird dabei ihre ganze Selbstbeherrschung notig Laben."

..Mutter, werd ich aussagen mussen?"

„Du warst ja, soviel ich weifß, die letzte Person, mit der er gesprochen hat, nicht wahr^"

„Ja. Mufi ich erzahlen, wie er vonge Nacht an unsere Tur kam?"

„Wenn du gefragt wirst, muHt du eigentlich alles berichten, was du weifit."

Das Blut schofi Dinny in die Wangen.

„Ich mag aber nicht. Nicht einmal Angela hab ich es erzahlt. Ich seh nicht ein, was das fremde Leute angeht."

„Ich seh es auch nicht ein, aber in derlei Dingen durfen wir nicht nach unserm eignen Kopf vorgehn."

„Ich tu's aber doch. Ich mag nicht die geraeme **Sen**sationsgier des Publikuras futtern und Angela Kummer bereiten."

„Wenn ihn aber eines der Madchen gehbrt hat?"

„Kann sie audi nicht beweisen, dafi i c h ihn horte, Mutter."

Lady Cherrell lachelte.

„Dinny, ich wollte, dem Vater ware hier und konnte um raten."

„Mutter, du darfst das dem Vater nicht wiedcrcrzahlen. Die Gewissenhaftigkeit der Manner soil uns da nicht dreinpfuschen. Schlimm genug, da6 wir Frauen uns so viel Skrupel machen; aber wir setzen uns doch eher dariiber **hinweg "**

„Wie du willst, Dinny."

„Ich mach mir gar kein Gewissen draus, den Leuten etwas zu verheimlichen, wenn ich es tun kann, ohne dabei Gefahr zu laufen," erklarte Dinny — ihr stand der Besuch des Polizeigerichts noch fnsch in Ermnerung. „Welchen Zweck hat diese Genchtsverhandlung uberhaupt? Sie macht ihn nicht wieder lebendig. Krankhafte Schnuffelsucht, weiter nichts "

„Dmny, ich darf dich in solchen Ansichten nicht bcstarken."

..Freilich darfst du, Mutter. Jm Herzen stimmst du mir ja doch zu "

Lady Cherrell schwieg. Im stillen gab sie Dinny recht. . .

Der General und Alan Tasburgh kamen am nachsten Morgen mit dem ersten Zug aus der Stadt; eine halbe Stunde spater fuhren alle im offnen Auto nach Chichester. Alan safi am Lenkrad, neben ihm der General, im Fond hatten sich Lady Cherrell, Dinny und Angela zusammengedrangt Es war eine lange, trubselige Fahrt. Dinny safi zuruckgelehnt und sann, nur lhre Nasenspitze guckte aus dem Pelz hervor. Ihr wurde allmahlich klar, dafß s i e die Hauptzeugm bei der bevorstehenden Verhandlung des landesublichen Totenschau-Gerichts sein wurde Ihr hatte Forest sein Herz ausge-

schuttet; sie hatte die Kinder fortgefuhrt; sie war nachts ins Erdgeschoß telephonieren gegangen; sie hatte gehort, was sie nicht zu verraten beschlossen; und schliefilich, das weitaus Wichtigste: sie hatte Adrian und Hilary herbeigerufen. Sie, die Nichte beider, mußte nach Forests Verschwinden Angela bewogen haben, sich an Adrian um Hilfe zu wenden, nur dadurch konnte seine vertraute Freundschaft mit Angela geheim bleiben. Wie jedermann las auch Dinny mit Vergnugen in den Blattern die ausfuhrlich gcschilderten Note und Skandalgeschichten andrer Leute; wie jedermann geriet sie in hochste Entrustung, wenn die Zeitungcn einen Vorfall, der ihre eigene Familie oder ihre Freunde betraf, breitzutreten drohten Wenn sich klipp und klar herausstellte, dafi ihr Onkel ein alter intimer Freund Angelas gewesen, dann wiirde man an die beiden alle moglichen indiskreten Fragen richten, dann schopfte das Pubhkum in seiner Gier nach erotischen Sensationen gewiß alien moglichen Verdacht. Ihre Vorstellungskraft, einmal auf dieser Bahn, begann fieberhaft zu arbeiten. Wurde diese langjahrige nahe Verbindung bekannt, wer weiß, am Ende kam den Leuten sogar der Verdacht, ihr Onkel habe Forest uber den Rand des Kreidebruches hinabgestofien. Allerdings war Hilary zugegen gewesen, doch die Einzelheiten des Un falls waren ja noch unbekannt. In ihrer Phantasie jagte ein Schreckbild das andre. Erne kriminelle Erklarung fand gewiß weit eher Glauben als die langweilige, schlichte Wahrheit! Und in ihr reifte der fast sundhafte Plan, das Pubhkum bei der Verhandlung um den erhofften Nervenkitzel zu prellen.

In der Halle des Hotels von Chichester trat ihnen Adrian entgegen. Sobald sich Gelegenheit bot, fragte ihn Dinny: „Onkel Adrian, wann konnte ich dich und Onkel Hilary vertraulich sprechen?"

..Hilary mußte nach London, liebes Kind, aber spatestens heut abend ist er wieder hier, dann konnen wir uns besprechen. Morgen findet die Vernehmung durch die Totenschau-Kommission statt."

Damit raufite Dinny sich vorlaufig zufriedengeben.

Sie wollte nicht, dafi Adrian Angela in die Totenkammer begleite; drum bat sie, als er semen Bericht liber Forests Tod beendet hatte: ..Onkel, sag uns doch, bitte, wo wir ihn finden, ich will mit Angela hingehn."

Adrian nickte. Er hatte sie verstanden.

Angela betrat die Leichenkammer allein, Dinny wartete auf dem Gang; hier roch es nach Lysol, vom Fenster sah man eine Hintergasse. Eine matte Oktoberfliege kroch iiber die Scheibe. Dinny fuhlte sich recht elend, wie sie so hinausstarrte in die graue, kalte Gasse unter einem grauen, kalten Himmel. Wie triib und unheilschwer schien ihr heute das Leben! Diese Gerichtsverhandlung und der Schicksalsschlag, der Hubert bedrohte — kein Lichtstrahl, keine Freude irgendwo! Nicht einmal der Gedanke an Alans ruhrende Ergebenheit brachte ihr Trost.

Sie wandte sich um und gewahrte Angela an lhrer Seite. Da vergaß sie plotzlich ihr eigenes Leid, schlang den Arm um die Freundin und kußte ihre kalte Wange. Schweigend schritten sie ins Hotel zuruck. Angela sagte nur: „Er sah wunderbar ruhig aus."

Bald nach dem Abendejsen ging Dinny auf ihr Zimmer. Sie nahra ein Buch zur Hand und wartete auf ihre beiden Onkel. Es wurde zehn, ehe Hilarys Auto vorfuhr, einige Minuten spater traten die Briider ein. Dinny fand, sie sahn grau und verfallen aus, schienen aber ruhig und gefafit. Beide waren Manner, die ihre Kraft aufs aufierste anspannten. Sie kufiten Dinny warmer als sie erwartet, und nahraen

zu beiden Seiten ihres Bettes Platz. Dinny blieb zwischen ihnen am Fufiende des Bettes stehn und wandte sich an Hilary.

„Es handelt sich urn Onkel Adrian. leh hab mir die Geschichte durch den Kopf gehn lassen. Wenn wir nicht auf der Hut sind, wird dieses Verhbr fur uns entsetzlich."

„Stimmt, Dinny. leh bin mit ein paar Journalisten hiehergefahren, die keine Ahnung hatten, dafi ich in den Fall verwickelt bin. Sie haben schon die Nervenheilanstalt ausfindig gemacht und sind Feuer und Flamme. Hut ab vor den Journalisten! Sie sind in lhrem Beruf ungemein grundlich "

Dinny wandte sich an Adrian:

„Onkcl, du hast doch nichts dagegen, dafß ich often mit dir spreche?"

Adrian lachelte. „Ganz und gar nicht Bist eine treue Seele, Dinny' Leg los!"

„Vor allem scheint es mir notig," hob Dinny an und flocht auf der Bettkante die Finger meinander, „Onkel Adrians Freundschaft mit Angela aus dem Spiel zu lassen Dafi Angela und ich gerade e u c h zu Hilfe riefen, mufit ihr m i r in die Schuhe schieben. Ich war ja, so viel man weifß, die letzte Person, mit der er sprach — damals, als er den Telephondraht entzweischnitt, drum kann ich es bei der Zeugenaussage so darstellen, dafi Angela nur auf m e i n Betreiben zu euch ging; ich wufßte, ich hatte zwei gescheite Onkel, die sich famos auf das Losen von Kreuzwortratseln verstehn. Warum waren wir sonst zu Onkel Adrian gegangen? Weil er ein so g u t e r Freund Angelas war. Und was das in den Augen der Leute bedeutet, brauch ich euch wohl nicht zu sagen, besonders, wenn sie horen, dafß Hauptmann Forest vier Jahre lang nicht zu Hause war "

Schweigen. Dann meinte Hilary:

„Adrian, sie hat emen klugen Kopf. Eine vierjahnge Freundschaft mit emer schonen Frau in Abwesenheit des Gatten erschcint dern Pubhkum zwcideutig, dem Gericht eindeutig."

Adrian nickte. „Ich weifß nur nicht, wie wir die Tatsache verheiralichen sollen, daft ich mit beiden so lang bekannt war."

„Alles kommt auf den ersten Eindruck an," fuhr Dinny eifng fort, „wir mussen es nur klug anpacken. Ich kann ja erklaren, Angela habe vorgehabt, zu lhrem Arzt und zu Michael zu gehn, ich aber sei dafur gewesen, Onkel Adrian aufzusuchen, weil ich wufßte, er habe von seinem Beruf her grofie Obung im Aufspuren verborgener Dinge und werde Onkel Hilary zu Rate ziehn, diesen ausgczeichneten Menschenkenner. Wenn wir die Sache von allem An fang an geschickt anpacken, wird Onkel Adrians Bekanntschaft mit Angela uns wohl kaum kompromittieren. Meiner Memung nach ist es hochst wichtig, dafß womoglich ich als Erste vernommen werde."

„Da burdest du dir aber viel auf, meine Liebe "

„Durchaus nicht. Falls ich aber erst nach dir und Onkel Hilary drankomme, dann sagt nur, dafß ich zu euch kam und euch drum bat. Ich will Stein und Bern drauf schwbren!"

„Nach dem Arzt und der Polizei wird Angela als erste Zeugin vernommen."

„Allerdings. Doch ich kann mich ja mit lhr besprechen, dann sagen wir alle uberemstiramend aus."

Hilary lachelte. „Warum denn nicht? Emc ganz unschuldige Luge. Ich kann auch noch emflechten, dafß ich mit den Forests ebensolang bekannt bin wie du, Adrian. Wir beide lernten Angela bei jenem Picknick kennen, das Onkel

Lawrence gab; sie war damals noch ein Backfisch. Und Forest sahn wir zum ersten Mai bei ihrer Hochzeit. Eine langjahrige Familienfreundschaft also, he?"

„Am Ende kommt mein Besuch in der Irrenanstalt heraus," gab Adrian zu bedenken. „Der Chefarzt steht auf der Zeugenliste."

„Und wenn auch!" beschwichtigte Dinny. „Du bist als sein Freund hingegangen und hast uberdies besondres Interesse fiir Geisteskrankheitcn. Schliefilich giltst du doch als Wissenschaftler, Onkel."

Beide lachelten. Dann erklarte Hilary: „Na schon, Dinny. Wir werden mit dem Polizeisergeanten sprechen, er scheint ein netter Kerl zu sein. Er soil deinen Namen moglichst bald aufrufen." Er schritt zur Tur.

„Gute Nacht, kleine Schlange!" sagte Adrian.

„Gute Nacht, lieber Onkel! Du siehst entsetziich mude aus. Hast du eine Warmflasche?"

„Ich hab nichts als eine Zahnburste, die ich mir heute kaufte."

Dinny wuhlte ihre Warmflasche aus dem Bett hervor und drangte sie ihm auf. „Soil ich also Angela unser Ge sp raen mitteilen?"

„Wenn du so lieb sein willst, Dinny."

..Obermorgen scheint die Sonne wieder."

..Wirklich?" fragte Adrian.

,Wird sie ihm wirklich)e wieder scheinen?' dachte Dinny seufzend, als sich die Tur hinter ihm schloß. In Angela schien ja alles Gefuhl erstorben. Und dann diese Affare mit Hubert!

DREISSIGSTES KAPITEL

Als Adrian und seine Nichte sich tags darauf zura Totcn-schau-Gencht begaben, stellten sie ungefahr folgende Erwagungen an:

Mit der Verhandlung vor dem Totenschau-Gericht war es ahnhch bestellt vvie nut Roastbeef und Yorkshire-Pudding, jenem traditionellen Sonntagsgencht der englischen Kuche Doch heutzutage, da man den Sonntagnachmittag dem Sport zu widmen pflegte, da Mordtaten seltener und Selbstmbrder nicht mehr an Kreuzwegen begraben wurden, hatte auch die Geschwomen-Kommission des Totenschau-Gerichts lhren ursprunghchen Sinn verloren, cbenso wie jenes Sonntags-gencht. In alten Zeiten hatten die Justiz und ihre Vertreter als Femde der Menschheit gegolten, da schien es durchaus gerechtfertigt, zwischen sie und den Tod Manner aus dem Volk zu stellen. Doch in eincr Zeit, die sich einer .grofiartig organisierten Polizei* ruhmte, schien es ziemhch amnios, der Polizei die Fahigkeit abzusprechen, dort zu urteilen, wo sie handelnd einschreiten mufite. Die Untaughchkeit der Polizei bot also keinen genugenden Erklarungsgrund fur den Fortbestand des Totenschau-Genchts. Er war wohl eher in der Furcht verankert, das Pubhkum konne durch die Aufhebung dieser Institution um fesselnde Neuigkeiten kommen. Die Zeitungsleser beiderlei Geschlechts hielten es ja fur ihr Seelenheil unerlafihch, von zweifelhaften, anruchigen und sensationellen Ereignissen Kunde zu erhalten. Und ohne

Totenschau-Gericht, das wußte man nur zu gut, fand manchmal vielleicht uberhaupt keine offentliche Verhandlung iiber einen sensationellen Todesfall statt, zumindest keine zweite. Es war doch fraglos interessanter, statt keiner Verhandlung eine zu haben, und statt einer bisweilen deren zwei! Der Widerwille, den man sonst vor dem Hmeinschniiffeln in fremde Angelegenheiten empfand, schwand augenblicklich, sobald man sich unter die Menge der Gerichtssaal-Kiebitze mischte. Je mehr da herausgeschnuffelt wurde, umsomehr kam das Auditorium auf seine Rechnung; je of ter man bei einem Totenschau-Gericht dabei sein .durfte, umso heifier sagte man dem Himmel Dank. ‚Nun lobet alle Gott!' — niemals stieg dieses Gebet aus aufrichtigerem Herzen zum Herrn empor, als wenn man das Privileg genossen, bei einer solchen Verhandlung einen Sitzplatz zu ergattern. Denn die Vernehmung uber einen ungeklarten Todesfall war fast stets eine Qual fur die Oberlebenden, und gab es etwas Vergnuglicheres als derartige Qualereien?

Die Tatsache, dafi der Zuschauerraum des Saals dicht besetzt war, schien diesen Gedankengang zu bestatigen; Adrian und Dinny schritten hindurch und begaben sich in den kleinen Warteraum fur die Zeugen. „Dinny, du kommst als fiinfte auf die Zeugenbank," erklarte Adrian, „wir beide, Hilary und ich, werden vor dir vernommen."

„Tut nichts, Onkel, wenn wir nur alle dasselbe aussagen."

Schweigend safien sie in dem kleinen kahlen Zimmer. Hilary mit Angela, Dinny mit Adrian. Bald darauf wurde Angela gerufen, dann Hilary. Sie kamen nicht zuruck.

„Das geht wie mit den zehn kleinen Negerlein," murmelte Dinny. Ihre Blicke hingen an einem Kalender gegenuber an der Wand. Sie konnte die Buchstaben nicht lesen, empfand aber das Bedurfnis, irgendetwas fest ins Auge zu fassen.

„Da sieh, meine Liebe," sagte Adrian und zog ein Flaschchen aus der Brusttasche, „nimm doch ein oder zwei Schluck von diesem Getrank, aber mit Vorsicht, bittel Eine Losung von Hirschhornsalz. Es wird dir Riesenkraft verleihn. Ja nicht zu viel!"

Dinny nahrn einen kleinen Schluck. Er brannte in der Kehle, stark, doch nicht unangenehm.

„Trink doch auch, Onkel."

Adrian tat gleichfalls behutsam einen Schluck.

„Ein probates Starkungsmittel," sagte er, „eh man ins Gefecht geht, zu einem Match oder dergleichen."

Und wieder safien sie schweigend da und genossen die Nachwirkungen des Trankes. Dann bemerkte Adrian:

„Wenn es ein Weiterleben der Seele gibt — ich kann es allerdings nicht glauben —, was mag dann wohl der arme Forest von diesem Possenspiel halten? Wir sind eben noch immer Barbaren. Da fallt mir eine Geschichte von Maupassant ein, sie handelt von einem Selbstmorderklub, der jene, die ihrer Meinung nach im Leben nichts mehr zu suchen hatten, auf angenehme Art ins Jenseits befordern sollte. Bei normalen Menschen trete ich nicht fur den Selbstmord ein, ausgenommen in ganz wenigen Fallen. Dinny, wir miissen durchhalten; aber ich wollte, wir hatten einen solchen Selbstmordklub fiir Irrsinnige und vom Irrsinn Bedrohte. Hat dir dieser Tropfen gut getan?"

Dinny nickte.

„Es wird noch ungefahr eine Stunde dauern," erklarte Adrian. „Auf Wiedersehn, du Liebe, viel Gluck! Wenn du zu dem Vorsitzenden sprichst, wirf ab und zu ein ‚Sir' ein."

Dinny sah Adrian sich stramm aufrichten, als er durch die Tiir trat, und war von ihm begeistert. Von alien Mannern, die sie je gesehn, bewunderte sie keinen mehr als Onkel

Adrian. Und gegen alle Konsequenz sandte sie ein Sto6gebet fiir ihn zum Himmel. Adrians Tropfen hatten sie entschieden gestarkt, das Herzklopfen und die Schwache in den Beinen waren geschwunden. Sie entnahm ihrer Handtasche Spiegel und Puderquaste. Keinesfalls durfte ihre Nase glanzen, wenn sie das Schafott bestieg. Doch eine weitere Viertelstunde verrann, ehe man sie in den Saal rief. Noch immer hing ihr Blick an dem Wandkalender, ihre Gedanken schweiften nach Condaford und in die frohe Kinderzeit zuriick, die sie dort verlebt. Sie entsann sich der Zeit vor der Renovierung — ganz klein war sie damals gewesen —, der Heuernten und der Picknicks im Walde. Wo waren die Kindertage, als sie auf dem drahthaarigen Jagdhund ritt und im Garten Lavendel rupfte! Bei Huberts Eintritt ins .College' war sie zur Ponyreiterin avanciert. Dann die Zeit ungetrubten Glucks, als sie sich dauernd in dem neuen Heim niederliefien. Dinny war zwar in Condaford geboren, doch bis zu ihrem fiinften Jahr hatten die Eltern haufig den Wohnort gewechselt und einige Zeit in Aldershot und Gibraltar gelebt. Dann fiel ihr wieder ein, wie vergnugt sie das goldige Gespinst von den Puppen ihrer Seidenwurmer abgewickelt hatte, wie sie herumgekrabbelt und -gekrochen waren — wie Elefanten karaen sie ihr damals vor. Und wie seltsam diese Tierchen rochen!

..Elizabeth Cherrell."

Sie erhob sich und sagte sich leise vor:

,Ein kleines Negerlein safi in der Kammer drin,
Da kam ein Richter, frafi es auf, da war das letzte hin.[4]

Jemand nahm sie an der Eingangstiir in Empfang, fuhrte sie durch den Saal und brachte sie in eine Art Verschlag. Ein wahres Gluck, dafß sie erst unlangst beim Polizeigericht gewesen, nun kam ihr alles vertraut, beinahe komisch vor.

Die Geschwornen vor ihr sahen blasiert drein, der Vorsitzende wirkte mit seinem Wichtigtun spafiig. Weiter unten, zu ihrer Linken, saften die ubrigen kleinen Negerlein; hinter ihr bis zur kahlen Wand im Hintergrund starrten Dutzende und Aberdutzende Gesichter von Menschen, eng zusammengepfercht, wie Heringe im Faßß. Dann gewahrte sie, dali der Vorsitzende sich an sie wandte, und blickte ihn aufmerksam an.

„Sie heifien Elizabeth Cherrell," begann er, „und sind, wie ich sehe, die Tochter des Generals Sir Conway, Komturs des Bath-Ordens, Ritters des St. Michaels- und Georgs-Ordens, und seiner Ehefrau Lady Cherrell?"

Dinny verneigte sich. ‚Mir scheint, das imponiert ihm,' dachte sie.

„Sie leben bei Ihren Eltern auf Schloß Condaford in Oxfordshire?"

Ja."

„Sie wohnten bei Hauptmann Forest und seiner Frau bis zu jenem Morgen, an dem er sein Haus verließ. Stimmt das?"

Ja."

„Sind Sie mit den beiden nah befreundet?"

„Mit Mrs. Forest. Hauptmann Forest hab ich vor seiner Ruckkehr aus der Anstalt, wenn ich nicht irre, nur einmal gesehn."

„Aha, seine Ruckkehr! Wohnten Sie schon bei Mrs. Forest, als er nach Hause kam?"

„Ich war am selben Nachmittag zu ihr auf Besuch gefahren."

„Am Nachmittag seiner Ruckkehr aus der Anstalt?"

„Ja. Tags drauf zog ich in ihr Haus."

„Und Sie blieben dort bis zu dem Tag, an dem Hauptmann Forest das Haus verliefi?"

..Ja."

„Wie fuhrte er sich wahrend dieser Zeit auf?"

Bei dieser Frage wurde es Dinny zum ersten Mai klar, welch grofien Nachteil es fur den Zeugen bedeutet, dafi er die Aussagen der andern vor ihm nicht mitanhoren darf. Fast war es ihr, als musse sie nun alles ganz riickhaltlos erzahlen.

„Er schien mir ganz normal, nur wollte er nicht ausgehn und niemanden treffen. Sem Aussehn war gesund, nur die Augen machten einen ganz krank."

„Wie meinen Sie das?"

„Sie — sie sahn aus, als flackere em Feuer dahinter."

Bei diesen Worten war es ihr, als blickten die Geschwornen einen Augenblick weniger blasiert drein.

„Er wollte nicht ausgehn, sagen Sie? Er hat also wahrend Ihres ganzen Aufenthalts das Haus nicht verlassen?"

„Doch. Am Tag vor seinem Verschwinden ging er aus und blieb, wie ich glaube, den ganzen Tag uber fort."

„Sie glauben? Waren Sie denn nicht selbst dort?"

„Nein. Ich brachte vormittags die beiden Kinder zu meiner Mutter nach Condaford und kam erst knapp vor dem Essen zuruck. Hauptmann Forest war nicht zu Hause."

„Was bewog Sie denn, die Kinder aufs Land zu bringen?"

„Mrs. Forests Bitte. Sie hatte im Benehmen ihres Gatten eine gewisse Veranderung wahrgenommen und hielt es fiir geraten, die Kinder aufier Haus zu schaffen."

„Hatten audi Sie eine solche Wandlung bemerkt?"

„Ja. Er schien mir noch rastloser und wohl auch mifitrauischer als gewohnlich, und zum Dinner trank er mehr als sonst."

„Und im ubrigen fiel Ihnen nichts Besondres auf?"

„Nein. leh —"

„Nun, Mifß Cherrell?"

„Ich wollte etwas sagen, was ich nicht aus eigener Erfahrung weifß."

„Eme vertrauliche Mitteilung von Mrs. Forest?"

Ja."

„Nun, das brauchen Sie uns nicht zu erzahlen."

„Danke, Sir.**

„Nachdem Sie also die Kinder zu Ihrer Mutter aufs Land gebracht hatten, karaen Sie wieder zuriick. Hauptmann Forest war Ihrer Aussage zufolge weggegangen. War seine Frau zu Hause?"

„Ja, sie war schon zum Abendessen gekleidet. Ich zog mich rasch um und wir speisten zu zweit. Wir hatten groffse Angst um ihn."

„Und dann?"

„Nach dem Dinner gingen wir ins Empfangszimmer hinauf; um Mrs. Forest ein wenig zu zerstreuen, bat ich sie, mir etwas vorzusingen, sie war so erregt und nervos. Bald drauf horten wir die Haustur gehn, Hauptmann Forest trat ein und nahm Platz."

„Sagte er etwas?"

„Nein."

„Wie sah er denn aus?"

„Entsetzlich, wie mir schien. Sein Benehmen war so eigen, so gezwungen, er stand offenbar unter dem Druck eines grafilichen Entschlusses."

„Nun, und?"

„Mrs. Forest fragte ihn, ob er schon gespeist habe und zu Bett gehn mochte, und ob der Arzt ihn besuchen solle. Er gab jedoch keine Antwort und safß mit geschlofinen Augen wie schlafend da. Endlich flusterte ich Mrs. Forest zu:

,Was raeinst du, schlaft er?' Plotzlich schrie er auf: ,Schlafen. Es packt mich schon wieder. Das wart ich nicht ab, Herrgott, das wart ich nicht ab!"'

Bcim Bericht dieser Worte ermafi Dinny zum ersten Mai die voile Bedeutung des Ausdrucks .Bewegung im Auditorium'. Irgendwie auf geheimnisvolle Art hatte sie jenes erregende Moment in das Verhor gebracht, das den Aussagen der Zeugen vor lhr gefehlt hatte. Ob sie aber auch gut daran getan, vermochte sie ganz und gar nicht zu erkennen. lhr Blick suchte Adrians Gesicht. Er nickte ihr fast unmerklich zu.

„Nun, Mifi Cherrell?"

„Mrs. Forest naherte sich ihm, da stieß er hervor: ,Laß mich in Ruh. Pack dich" Wenn ich nicht irre, erwiderte sie: .Ronald, soil nicht doch jemand bei dir bleiben und dir ein Schlafmittel geben?' Er aber sprang auf und brullte: .Pack dich! Ich mag niemand sehn! Niemand!'"

„Und dann, Miß Cherrell?"

„Wir hatten Angst. Wir gingen in mein Zimmer hinauf und berieten uns. Ich meinte, wir mußten telephonieren."

„Wem?"

„Mrs. Forests Hausarzt. Sie wollte es selbst besorgen. Ich aber hielt sie zuruck und lief hinab. Das Telephon befindet sich in dem kleinen Bibliothekszimmer im Erdgeschofi. Ich schlug eben die Nummer nach, da fuhlte ich, wie mich jemand am Handgelenk ergriff. Hinter mir stand Hauptmann Forest. Er schnitt den Telephondraht mit einem Messer durch und umklammerte meinen Arm. Ich rief: .Unsinn, Hauptmann Forest, wir meinen es Ihnen ja gut!' Da ließ er mich los, steckte das Messer ein und hieß mich die Schuhe anziehn. Ich hielt sie namlich in der Hand."

„Hatten Sie denn die Schuhe abgelegt?"

„Ja, um ganz leise die Treppe hinabzulaufen. leh zog die Schuhe wieder an. ‚Ich dulde keine Einmengung,' rief er, .verstanden? Ich nehme mein Schicksal selbst in die Hand![4] ‚Wir wollen doch nur Ihr Bestes,[4] wandte ich ein. .Dieses Beste kenn ich,[4] gab er zuriick, ‚hab genug davon!* Dann blickte er aus dem Fenster und sagte: ‚Wie es giefit! Ein Hollenwetter![4] Dann wandte er sich mir zu und schrie: .Hinaus! Fort, hinaus![4] Und ich floh die Treppe hinan."

Dinny machte eine Pause und holte tief Atem. Ihr Herz schlug schneller, nun, da sie diese Momente nochmals durchlebte. Sie schloß die Augen.

„Nun, Mifi Cherrell, was dann?[44]

Sie schlug die Augen wieder auf. Hier safien noch imrner Vorsitzender und Geschworne mit halbgeoffnetem Mund.

„Ich erzahlte Mrs. Forest von dem Vorfall. Wir wufiten nicht aus noch ein — wußßten uns gar nicht zu helfen. Ich riet ihr, wir sollten das Bett vor die Tur schieben und zu schlafen versuchen."

„Und haben Sie geschlafen?"

„Ja. Doch wir lagen large wach. Mrs. Forest war so erschopft, dafß sie schlieffßlich einschlumraerte, und gegen Morgen fiel auch ich in Schlaf. Das Madchen weckte mich durch ein Klopfen an der Tur.[44]

„Und von Hauptmann Forest haben Sie wahrend der ganzen Nacht nichts mehr gehort?"

Dinny fuhr der Grundsatz des Schuljungen durch den Sinn: ‚Luge, aber lafß dich nicht erwischen![4] Und mit fester Stimme gab sie zur Antwort: „Nein, nichts."

‚Um welche Zeit wurden Sie geweckt?"

„Um acht. Ich weckte meine Freundin und wir gingen sogleich hinunter. Mr. Forests Schlafzimmer lag in wiister Unordnung; wie es schien, hatte er auf dem Bett gelegen,

doch nun war er nirgends zu finden. Auch sein Hut und Mantel waren von dem Sessel in der Halle, auf den er sie hingeschleudert, verschwunden."

„Was taten Sie dann?"

„Wir hielten Rat. Mrs. Forest wollte zu ihrera Arzt gehn und zu unserm gemeinsamen Vetter, dem Abgeordneten Michael Mont. leh aber dachte, am ehesten wurde mein Onkel Hauptmann Forest ausfindig machen. Drum iiberredete ich sie, zu meinem Onkel Adrian zu gehn und ihn zu bitten, gemeinsam mit Onkel Hilary Hauptmann Forest zu suchen. Ich kannte sie beide als sehr gescheite und taktvolle Menschen." Dinny sah, wie sich der Vorsitzende leicht gegen ihre Onkel verneigte, und fuhr rasch fort: „Sie sind alte Freunde der Familie Forest. Ich dachte: ‚Wenn diese beiden ihn nicht in unauffalliger Weise finden, dann kann das wohl niemand.[1] Wir begaben uns also zu Onkel Adrian und er versprach uns, zusammen mit Onkel Hilary Hauptmann Forest zu suchen Dann brachte ich Mrs. Forest zu lhren Kmdern nach Condaford. Mehr weifi ich nicht. Sir."

Der Vorsitzende machte ihr eine tiefe Verbeugung und sagte: „Danke, Mifi Cherrell, Sie haben vortrefflich klar ausgesagt." Die Geschwornen rutschten unruhig auf ihren Banken, als wollten sie sich gleichfalls verneigen. Dinny gab sich einen Ruck, schritt von der Zeugenbarre fort und setzte sich neben Hilary, der seine Hand auf ihre legte. Wie sie so still neben ihm safi, fuhlte sie, dafl ihr eine Trane (naturlich war es nur eine Nachwirkung des Hirschhornsalzes) langsam uber die Wange lief. Teilnahmslos horte sie die Zeugenaussage des arztlichen Leiters der Anstalt und die Ansprache des Vorsitzenden, dann harrte sie stumm des Urteils. Es schmerzte sie, dafß sie aus Liebe zu den Leben-

den gegen den Toten lieblos gehandelt hatte. Ein entsetzliches Gefuhl, sie hatte einen Mann des Irrsinns geziehn, der sich gegen diesen Anwurf nicht mehr wehren konnte. Bang und voll Spannung sah sie endlich die Geschwornen im Gansemarsch zu lhren Sitzen zuruckkehren; der Obmann erhob sich, urn uber Aufforderung des Vorsitzenden lhre Entscheidung kundzugeben.

„Wir stellen fest, daß der Verstorbene durch Absturz in einen Kreidebruch den Tod gefunden hat."

„Also Tod durch Unfall," erklarte der Vorsitzende.

„Wir mochten der Witwe unser Beileid aussprechen."

Dinny fuhlte sich beinah versucht, Beifall zu klatschen. Sie hatten im zweifelhaften Fall zugunsten der Beteiligten entschieden, diese blasierten Manner! Und fast mit personlicher Warme hob sie plotzlich den Kopf und lachelte ihnen zu.

EINUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Als Dinny sich vom Lacheln erholt hatte, merkte sie, daß ihr Onkel Hilary sie belustigt ansah.

„Konnen wir jetzt gehn, Onkel Hilary?"

„Ja, gehn wir, eh du dem Obmann den Kopf vollig verdreht hast."

Draufien in der feuchten Oktoberluft — es war ein richtiger englischer Herbsttag — schlug Dinny vor: „Onkel Hilary, sollen wir nicht ein wenig Luft schnappen gehn? leh mochte den Geruch des Totenschau-Gerichts los werden."

In flottem Tempo wanderten sie in der Richtung des Meers.

„Wie haben denn die Aussagen vor mir gelautet?" fragte Dinny, „ich bin furchtbar gespannt. Hat sich irgendein Widerspruch ergeben?"

„Nein. Schon durch Angelas Aussage erfuhr man, daß Forest aus der Irrenanstalt heimgekommen war, der Vorsitzende ging mit ihr in schonender Weise urn. Zum Gluck wurde ich vor Adrian vernommen; seine Aussage war nur eine Wiederholung der meinen und rief nicht den leisesten Argwohn wach. Die Journalisten tun mir leid, die sind nicht auf ihre Rechnung gekommen. Die Geschwornen vermeiden ubrigens nach Moglichkeit das landlaufige Urteil, es liege Irrsinn oder Selbstmord vor. Auch weiß man ja wirklich nicht, was mit dem armen Forest in letzter Minute geschehn ist. Er kann ganz gut uber den Hang gesturzt

sein, es war bereits so dunkel, daß man kaum einen Schritt vor sich sah."

..Glaubst du das wirklich, Onkel?"

Hilary schüitteite den Kopf. „Nein, Dinny. Er hatte es wohl schon wahrend der ganzen Wanderung geplant und jene Stelle lag seinem Vaterhaus am nachsten. Und wenn ich auch der Meinung bin, so weit hatte es nicht kommen durfen, mussen wir doch Gott danken, daft er es tat und nun in Frieden ruht."

„Freilich, freilich! Was wird jetzt aus Angela und Onkel Adrian?"

Hilary stopfte die Pfeife und blieb stehn, sie anzuzunden. „Liebe Dinny, ich hab Adrian einen Rat gegeben. Ich weiß nicht, ob er ihn befolgen wird, aber vielleicht kannst du bei Gelegenheit drauf hinarbeiten. Nun hat er schon so viele Jahre gewartet, am besten, er wartet noch eins."

„Onkel, da geb ich dir vollkommen recht."

„So?" rief Hilary uberrascht.

„Jawohl. Angela kann jetzt ganz einfach nicht an ihn denken, man mufß sie in Ruhe lassen. Vorlaufig soil sie nur sich und den Kindern leben."

„Ich frage mich," sagle Hilary, „ob man nicht irgendeine Expedition nach alten Gebeinen in die Wege leiten konnte, die ihn ein Jahr lang von England fernhielte."

..Hallorsen!" rief Dinny und klatschte in die Hande. „Er unternimmt wieder eine Forschungsreise und hat Onkel Adrian so gem."

„Bravo! Wird er ihn aber mitnehmen wollen?"

„Wenn i c h ihn drum bitte!" erklarte Dinny schlicht.

Hilary sah sie wieder belustigt an. „Du bist ja eine gefahrliche Sirene! Die Vorgesetzten werden Adrian hochstwahrscheinlich den Urlaub bewilligen, ich kann ihnen den

alten Shropshire und Lawrence auf den Hals hetzen. Wir mussen jetzt umkehren, Dinny. leh will den Zug noch erreichen. Schade, hier ist die Luft viel besser. Aber Sankt Augustin wird mich schwer vermissen."

Dinny schob die Hand durch seinen Arm.

„Onkel Hilary, ich bewundre dich[1]"

Hilary starrte sie unglaubig an. „Liebes Kind, ich trau meinen Ohren nicht."

„Du weißt schon, wie ich's meine. Du hast so ganz den Geist uberlieferter Pflichttreue geerbt und alles, was drum und dran hangt. Und doch bist du auch wieder ganz modern, freidenkend, tolerant."

„Hm!" brummte Hilary und paffte eine Rauchwolke vor sich hin.

„Ich wette, Onkel, du bist fur die Geburtenbeschrankung."

„Fiir uns Geistliche ist die Stellungnahme zu dieser Frage heikel. Man pflegte die willkurliche Beschrankung des Kindersegens fur unpatnotisch zu erklaren. Doch heutzutage, da Giftgas und Fliegerbomben das Kanonenfutter entbehrlich machen und die Arbeitslosigkeit standig wachst, ist es leider zweifellos unpatriotisch, die Geburtenkontrolle zu bekampfen. Betrachten wir die Frage einmal vom Standpunkt des Christentums! Als treue Diener des Vaterlands haben wir uns wahrend des Weltkriegs niemals auf das Gebot Gottes berufen: ‚Du sollst nicht toten!', folglich konnen wir uns jetzt nicht auf den Satz versteifen: ‚Du sollst nicht Geburten beschranken!' Fur die Hebung der Elendsviertel ist die Geburtenkontrolle einfach unerlafilich."

„Du glaubst auch nicht an die Hblle?"

„Doch! Diese armen Teufel haben die Holle schon hier."

„Du bist wohl auch dafur, dafß man an Sonntagen Sport

treibt, nicht wahr?" Hilary nickte. „Und im Adaraskostiim Sonnenbader nimmt?"

„Auch dafiir war ich, wenn die Sonne in unserm Viertel nur schiene."

„Und fur Pyjamas und das Rauchen der Frauen?"

„Solang die Zigaretten nicht stinken. Um alles in der Welt nur kein stinkendes Kraut!"

„Pfui, wie undemokratisch!"

„Freilich, Dinny, aber ich kann mir nicht helfen. Riech emmal!" Und er paffte ihr eine Rauchwolke ins Gesicht.

Dinny schnupperte. „Feinster Tiirkischer, riecht famos! Aber wir Frauen konnen doch nicht Pfeifen rauchen. Wir alle haben eine schwache Seite und die deine heifit eben: ‚Nur ja kein stinkendes Kraut.' Davon abgesehn, bist du erstaunlich modern, Onkel. Als ich mir zuvor im Verhandlungssaal all die Gesichter besah, fand ich keinen einzigen modernen Menschen, ausgenommen dich."

„Bedenke, Hebes Kind, eine alte Bischofsresidenz."

„Obrigens wird meines Erachtens der Wert der Moderne ungeheuer iiberschatzt."

„Du bist eben kein Londoner Kind, Dinny. Dennoch hast du in gewissem Sinne recht. Man posaunt jetzt alle Gedanken und Gefuhle ungeniert aus, sonst hat sich nichts geandert. Dieser Wandel im Ausdruck maclit den einzigen Unterschied zwischen der Gegenwart und memer Jugendzeit aus. Auch wir waren lebenshungng, von Zweifel und Verlangen geplagt, doch ausgeplaudert haben wir es nicht. Heutzutage tut man es ohne Scheu. Ich kenne eine Menge junger Universitatsstudenten, sie befassen sich mit der Armenfursorge in meinem, Pfarrsprengel. Die sind von der Wiege auf dazu erzogen, unverzuglich alles herauszuschmettern, was ihnen grade durch den Kopf schiefit. Na, und das

besorgen sie auch griindlich. Wir haben es nicht getan, doch auch uns sind dieselben Dinge durch den Kopf gegangen. Das ist der ganze Unterschied zwischen Einst und Jetzt, das und die Autos."

„Dann bin ich noch immer altmodisch. leh bring es nicht iiber mich, meinen Gefuhlen Lauf zu lassen."

,,Dran hindert dich deine humoristische Ader, Dinny. Humor wirkt hemmend, drangt zur Selbstkritik. Heutzutage gibt es, scheint mir, nur wenig junge Leute mit Sinn fiir Humor. Allerdings fehlt es ihnen nicht an Witz — aber das ist etwas andres. Unsre jungen Maler, Musiker und Schriftsteller konnten nicht so unbekiimmert drauflos sturmen, wenn sie die Gabe der Selbstironie besafien. Nur sie beweist wirklichen Sinn fiir Humor."

„Driiber will ich nachdenken."

„Vergifß nur deinen Humor dabei nicht, Dinny. Er gehort zu deinem Wesen wie der Du ft zur Rose. Fahrst du jetzt nach Condaford zuriick?"

„Wahrscheinlich. Huberts Verhandlung findet schwerlich vor Ankunft des Postschiffs statt, und das soil erst in zehn Tagen eintreffen."

„Grufi mir mein liebes Condaford, so schone Tage wie dort in meiner Kinderzeit hab ich nie wieder erlebt."

„Ich auch nicht, Onkel. Das hab ich mir vorhin im Zeugenzimmer gedacht, als ich drauf wartete, dafi man mich letztes kleines Negerlein fortholt."

„Fur solche Reden bist du mir noch zu jung, Dinny. **Wart** erst ab, bis du dich verliebst."

„Ich warte ja."

„Grafiliche Geschichte, die Liebe," meinte Hilary. „Nun, ich hatte es nie zu bereun."

Dinny sah ihn von der Seite an und lachelte schelmisch.

„Wie war's, wenn du es nochmals probiertest, Onkel?"

„Danke," gab Hilary zuruck und klopfte seine Pfeife an emem Briefkasten aus. „Das hab ich hinter mir. Mein Beruf lafit mir fur solche Spafie keine Zeit. Und dann hab ich den ersten Anfall noch immer nicht ganz uberwunden."

„Glaub dir's," erwiderte Dinny reuig, „Tante May ist ein entziickendes Frauchen!"

„Du sprichst ein grofies Wort gelassen aus. Da sind wir schon beim Bahnhof. Mein Gepack hab ich heut vormittag nach London geschickt. Leb wohl! Alles Gute!" Er winkte ihr mit der Hand und war verschwunden.

Als Dinny ins Hotel zuruckkara, suchte sie Onkel Adrian. Er war ausgegangen. Enttauscht ging sie wieder fort und betrat nochmals den Dom. Eben wollte sie sich setzen und seine friedvolle Schonheit auf sich wirken lassen, da sah sie Adrian an einer Saule lehnen und auf das gotische Rosettenfenster starren. Leise stand sie auf und schob ihren Arm in den seinen. Er druckte lhn stumm.

„Hast du Glasmalereien gem, Onkel?"

„Sehr; naturlich nur, wenn sie gut sind. Kennst du den Dom von York?"

Dinny schuttelte den Kopf. Ihr wurde klar, sie kame auf Umwegen nie ans Ziel, drum steuerte sie jetzt schnurstracks drauf los und fragte:

„Was hast du jetzt eigenthch vor, lieber Onkel?"

„Hast du schon mit Onkel Hilary gesprochen?"

..Ja."

„Er mochte mich gem ein Jahr forthaben."

„Ich auch."

„Eine lange Zeit, Dinny; ich werde alt."

„Mochtest du nicht an Professor Hallorsens Expedition teilnehmen, wenn er dich einladt?"

„Er wird mich nicht einladen."

„Doch, bestimmt!"

„Das bring ich nur dann uber mich, wenn ich uberzeugt bin, es ist Angelas Wunsch."

„S 1 e wird es dir freilich nicht sagen, aber ich weifi bestimmt, sie braucht fiir lange Zeit absolute Ruhe."

„Wer die Sonne anbetet," erwiderte Adrian verhalten, „empfindet es schwer, in ein Land zu mussen, wo nie die Sonne scheint."

Dinny druckte ihm teilnehmend den Arm. „Ich versteh ja, aber du mufk auch an die Zukunft denken. Diesmal ist es eine nette Expedition nach einer gesunden Gegend, Neu-Mexiko. Du wirst als junger Mann zuruckkommen mit Haaren, die dir bis zu den Knien wallen, wie den Indianern im Film. Onkel, du wirst einfach unwiderstehlich sein, und das wunsch ich mir sehnlich. Wart nur so lange, bis uber die Geschichte Gras gewachsen ist."

„Und mein Amt?"

„Auch das liefse sich schon deichseln. Wenn Angela ein Jahr lang vbllig Ruhe hat, wird sie eine ganz andre sein; wie das Land der Verheifiung wirst du ihr dann erscheinen. Ich weifi schon, was ich rede."

„Du liebe kleine Schlange!" versetzte Adrian mit seinem matten Lacheln.

..Angelas Wunde geht tief."

„Manchmal mein ich, sie hat den Lebensnerv getroffen, Dinny."

„Nein, nein!"

„Warum sollte sie noch an mich denken, wenn ich fort bin?"

„Das ist nun einmal Art der Frauen."

„Was weifit denn du von Frauenart, du Kiiken? Schon

einmal war ich lange fort und sie hat nur an Forest gedacht. leh bin eben nicht zura Eroberer geschaffen."

„Vielleicht nicht, aber in Neu-Mexiko wirst du dich dazu entwickeln. Du kehrst als mannlicher Mann zuruck, bedenk doch! Inzwischen werd ich gut auf Angela achtgeben, ich versprech dir's. Und auch die Kinder werden sie oft an dich erinnern. Sie schwatzen immer nur von dir. Ich werd schon dafiir sorgen, daß sie es auch weiter tun."

„SeItsam, ich hab das Gefuhl, sie ist jetzt weiter von mir fort als zur Zeit, da Forest noch lebte," stellte Adrian objektiv fest.

„Augenblicklich ja. Und es wird noch geraume Zeit so bleiben. Doch endlich wird es anders werden, Onkel, verlaß dich drauf."

Adrian schwieg lange. Dann erklarte er:

„Wenn Hallorsen mich mitnimmt, geh ich."

„Er m u fi dich mitnehmen. Buck dich, Onkel, ich mufi dir einen Kufi geben."

Adrian beugte sich nieder. Ein Kufi streifte seine Nase. Der Kirchendiener ließ ein Husteln horen .. .

Am Nachmittag fuhren sie im Auto in derselben Sitzordnung nach Condaford zuruck, Alan Tasburgh lenkte. Wahrend der letzten vierundzwanzig Stunden hatte er sich ungemein taktvoll benommen und keinen einzigen Heiratsantrag vom Stapel gelassen. Dinny wufite ihm dafiir gebuhrend Dank. Angela bedurfte der Ruhe und auch ihr selbst tat Ruhe not. Noch am selben Abend verlieE Alan den Landsitz, Angela und die Kinder fuhren am nachsten Tag heim. Clare war von ihrer Schottlandreise zuruckgekehrt, die Familie lebte jetzt ganz unter sich. Und dennoch fand Dinny keinen Frieden; denn jetzt, da die dringendste Sorge um den armen Forest geschwunden war, qualte und

bedruckte sie der Gedanke an Hubert. Seltsam, wie einem dieser drohende Schicksalsschlag alle Ruhe raubte. Hubert und Jeanne schneben von der Ostkuste heitere Bnefe und versicherten, sie hatten gar keine Angst. Dinny hatte Angst und wufite, dafi auch die Mutter sich schwere Sorgen mache, mehr noch der Vater. Clare war eher verargert als betriibt und Arger pflegte ihre Betriebsamkeit stets anzustacheln. An den Vormittagen zog sie daher rait dern Vater auf die Fuchsjagd aus, an den Nachmittagen fuhr sie mit dem Auto auf die Nachbargutcr und kam oft erst nach dem Abendessen heim. Sie war die munterste in der ganzen Familie, drum wurde ihre Gesellschaft stets gesucht. Dinny verriet ihren Kummer nicht. An Hallorsen hatte sie wegen lhres Onkels geschrieben und ihm das versprochene Bild gesandt. Auf der Photographie trug sie ein Kleid, in dem sie vor zwei Jahren bei Hof vorgestellt worden, aus Sparsamkeitsgrunden gemeinsam mit Clare. Postwendend erwiderte Hallorsen: ‚Das Bild ist wunderschon. Mit der grooten Freude nehme ich Ihren Onkel auf die Expedition mit und setze mich so fort mit ihm in Verbindung. Allzeit Ihr treu ergebener Hallorsen.*

Dinny las den Brief mit einem Gefuhl der Dankbarkeit, doch ihr Herz schlug darum nicht hoher, und deswegen schalt sie sich eine hartherzige Kreatur. Nun sorgte sie sich nicht mehr urn Adrian, sie wufite, sie konne es getrost Hilary iiberlassen, ihm ein Jahr Urlaub zu verschaffen. Sie dachte nur immer an Hubert und ihre Unheilsahnung wuchs von Tag zu Tag. Sie suchte sich einzureden, das sei nur die Folge ihres Nichtstuns und jener Aufregungen mit Forest, die ihre Nerven so schwer erschuttert hatten; doch sie glaubte selbst nicht dran. Wenn man ihm hier in England nicht so viel Vertrauen schenkte, die Auslieferung zu verweigern,

was hatte er driiben in Sudamerika zu erwarten? Verstohlen starrte sie minutenlang auf die Landkarte von Bolivien, als konne ihr diese Karte Aufschlufi uber Wesen und Charakter der Bewohner geben. Nie hatte sie Condaford leidenschaftlicher geliebt als in diesen sorgenvollen Tagen. Es war ein Majorat, das sich nur im Mannesstamm forterbte. Falls Hubert ausgehefert und zum Tod verurteilt wurde, oder im Gefangnis starb, oder wenn lhn einer der Maultiertreiber aus Rache ermordete und Jeanne keinen Sohn hatte, dann ging Condaford auf Hilarys altesten Jungen, lhren Vetter, uber; und der war ein Schulknabe, den sie kaum je gesehn. In der Familie blieb der Landsitz dann allerdings, aber fur die lhren war er so gut wie verloren. Mit Huberts Schicksal stand und fiel auch das Geschick ihres geliebten Vaterhauses. Erstaunt bemerkte sie, dafi sie jetzt an sich selbst denken konnte, obzwar doch fur Hubert so unvergleichlich mehr auf dem Spiel stand; dennoch liefi ihr der Gedanke an Condaford keine Ruhe.

Ernes Vormittags bat sie Clare, sie nach Lippinghall zu fahren. Fahrten waren Dinny mit gutem Grund verhafit, denn was sie auf ihre besondre Art unterwegs beobachtete, machte ihr oft Kummer. Die beiden Madchen kamen grade zum Lunch zurecht. Lady Mont hatte sich eben zu Tisch gesetzt und begriifite sie mit den Worten:

„Guten Tag, liebe Kinder! O weh, wie argerhch, dafi ich nur Karotten — efit ihr uberhaupt Karotten? — euer Onkel ist fort — sie sind so gut fur die Verdauung. Blore, sieh nach, ob Augustine noch eine gebratene Schnepfe hat. O — und sag ihr, sie soil diese guten Pfannkuchen mit Marmelade machen, die ich nicht essen darf."

„Bitte nichts, Tante Emily, was du nicht essen darfst."

„Ich darf gegenwartig uberhaupt nichts essen. Euer

Onkel macht eine Mastkur, ich eine Entfettungskur. Und Blore — vergiß ja nicht die Kasespeise und einen guten Wein — und Kaffee."

„Aber Tante Emily, das ist doch viel zu viel."

„Und Trauben, Blore. Und die Zigaretten, die oben in Mr. Michaels Zimmer stehn. Dein Onkel raucht sie nicht und ich rauch eine ganz leichte Sorte, man mufi sich einschranken. Ja, noch etwas, Blore!"

„Zu Befehl, Mylady?"

„Cocktails, Blore."

„Tante Emily, Cocktails trinken wir doch nie."

„Doch, ihr trinkt sie, ich hab euch schon dabei gesehn. Bist du aber mager, Clare, machst du vielleicht auch eine Entfettungskur?"

„Nem, Tante Emily, ich war in Schottland."

„Jagen und fischen, wie? Lauft schnell einmal urns Haus herum, ich wart auf euch."

Als die Schwestern ins Speisezimmer zuruckkamen, horten sie Lady Mont sagen:

„Blore, James' Hosen —"

„Zu Befehl, Mylady."

„Ich furchte, sie rutschen ihm jeden Augenblick herunter. Lafit sich denn gar nichts dagegen tun?"

„Doch, Mylady."

„Ah, da seid ihr ja wieder! Tante Wilmet ist jetzt bei Henny zu Gast, da hallt wohl die ganze Gegend von ihren Melnungsverschiedenheiten wider. Ihr kriegt jede eine kalte Schnepfe. Dinny, was hast du nur mit Alan angestellt? Er sieht so interessant aus und sein Urlaub geht morgen zu Ende."

„Nicht das geringste, Tante Emily."

„Das ist es ja eben. Nein, Blore, mir nur Karotten. Wirst

du ihn denn nicht heiraten? Er soil irgendwo Aussichten haben. Er hat mir von euch beiden alles gestanden."

Unter Clares forschendem Blick safi Dinny unbehaglich da und vergafi ganz, die Gabel zum Mund zu fuhren.

„Vorsicht, Dinny! Er lafit sich sonst nach China versetzen und heiratet dort unter seinem Stand. In Hongkong soil einem so was passieren. Ach ja! Mein Portulak ist eingegangen. Boswell und Johnson haben ihn mit Jauche begossen. Die Kerle haben keine Nase. Wifßt ihr, was sie einmal angestellt haben?"

„Nein, Tante Emily."

„Sie hatten Heufieber und just beim Kaninchenstall hat es sie packen mussen — sie niesten meinem besten Rammler ins Gesicht und das arme Tier ging drauf leh kundigte ihnen drum, aber sie gingen nicht; sie gehn uberhaupt nicht, dein Onkel verwohnt sie. Na, Clare, was ist mit dir? Wirst du dich bald vermahlen?"

„ Vermahlen! Ach Tante Emily, wie das klingt!"

„Ein sehr netter Ausdruck, kommt in den Zeitungsnotizen vor. W i r s t du dich also vermahlen?"

„Fallt mir gar nicht ein."

„Warum nicht? Hast du keine Zeit dazu? Karotten mag ich gar nicht, sie stimmen einen so traurig. Aber dein Onkel kommt jetzt ins gefahrliche Alter, da mu6 ich auf der Hut sein. Weifi der liebe Himmel, wozu es bei den Mannern ein gefahrliches Alter gibt. Dein Onkel mufßte eigentlich schon druber hinaus sein."

„Onkel Lawrence ist es tatsachlich. Er ist ja neunundsechzig. Hast du das nicht gewufit?"

„Hab nie was davon an ihm bemerkt. Blore!"

„Zu Befehl, Mylady?"

„Geh hinaus!"

„Zu Befehl, Mylady."

„Es gibt namlich Dinge," erklarte Lady Mont, als sich die Tur hinter dem Kammerdiener schloß, „iiber die man vor Blore nicht sprechen kann, uber Geburtenbeschrankung, euren Onkel und so weiter. Arme Miez!"

Sie erhob sich, trat ans Fenster und ließ eine Katze auf ein Blumenbeet hinabgleiten.

„Wic reizend Blore zu lhr ist," murmelte Dinny.

„Mit funfundvierzig machen sie Seitensprunge," bemerkte Lady Mont, als sie an den Tisch zuruckkam, „und mit funfundsechzig — vielleicht auch noch spater. leh hab noch nie einen Seitensprung gemacht — doch mit dem Pfarrer hab ich einen vor."

„Fuhlt er sich jetzt sehr einsam, Tantchen?"

„Nein," erwiderte Lady Mont, „er unterhalt sich ausgezeichnel. Kommt sehr oft zu uns heriiber."

„Kostlich, wenn ihr — so ein Dreieck —"

„Dinny!"

„Onkcl Lawrence wiirde das Riesenspafi machen."

Lady Mont schien in tiefe Traumerei zu versinken.

„Wo ist Blore?" fragte sie dann. „Ich mocht doch einen Pfannkuchen."

„Du hast ihn ja hinausgeschickt."

..Richtig!"

„Soll ich khngeln, Tante Emily?" fragte Clare. „Die Tischglocke steht unter meinem Stuhl."

„Ach ja, ich hab sie dorthin gestellt — dein Onkel ist dran schuld. Er las mir namlich aus .Gullivers Reisen* vor. Ich mufß schon sagen, der Mann schrieb oft sehr derb."

„Nicht so derb wie Rabelais, oder auch nur Voltaire."

„Lest ihr denn auch so derbe Bucher?"

„Allerdings, das sind doch Klassiker."

„Da soil jetzt ein Buch erschienen sein, es heifit .Achilles' oder so ahnlich. Euer Onkel hat es in Paris gekauft. In Dover nahm man's ihm ab. Habt ihr es am Ende gelesen?"

„Nein," gab Dinny zur Antwort.

„Ich schon," erwiderte Clare.

„Das hattest du nicht tun sollen, nach allem, was mir dein Onkel davon erzahlte."

„0, heutzutage liest man doch alles, Tantchen. Da ist gar nichts dabei."

Lady Mont blickte von einer ihrer Nichten zur andern.

„Hm!" meinte sie, „die Bibel lesen wir ja auch. Blore!"

„Was befehlen Mylady?"

„Serviere den Kaffee auf dem Tigerfell in der Halle. Und leg ein Scheit aufs Feuer. Blore, mein Glas Vichy!"

Als sie es geleert hatte, erhoben sich alle.

„Gottvoll!" flusterte Clare Dinny ins Ohr.

„Was tut ihr eigentlich in Huberts Sadie?" fragte Lady Mont vor dem Feuer in der Halle.

„Wir angstigen uns."

„Ich hab Tante Wilmet gebeten, sie soil mit Henny sprechen. Du weifit, die sieht bisweilen Konigliche Hoheit. Auch gibt es doch jetzt Flugzeuge. Konnte er nicht irgendwohin fliegenV

..Onkel Lawrence hat fur ihn Burgschaft geleistet."

„Und wenn auch!" rief Lady Mont. „Wir wurden eben James entlassen, er hat ohnedies Krampfadern. Einen der beiden Gartner konnten wir auch kundigen."

..Hubert geht darauf bestimmt nicht ein," sagte Dinny.

„Ich hab ihn wirklich gern," erklarte Lady Mont. „Viel zu fruh ins Ehejoch gespannt! Da kommt der Kaffee."

Blore brachte Kaffeekanne und Zigaretten, ihm folgte

James mit einem langen Zedernholzscheit. Wahrend Lady Mont den Kaffee aufgoß, herrschte andachtiges Schweigen.

..Zucker, Dinny?"

„Bitte zwei Loffel!"

„Fur mich drei leh weiß, es macht dick. Und dir, Clare?"

„Einen, bitte."

Die Madchen schliirften den Kaffee.

„Ein Gottertrank!" seufzte Clare.

„Jawohl!" stimmte Dinny bei. „Tante Emily, warum ist dein Kaffee um so viel besser als jeder andre?"

„Danke fur das Kompliment!" sagte Lady Mont. „Ach dieser arme Mensch, Angelas Mann! Gott sei Dank, dafi er wenigstens keinen von euch gebissen hat. Jetzt wird Adrian sie endlich kriegen. Ein wahres Gluck!"

„So bald noch nicht, Tante Emily. Onkel Adrian geht nach Amerika."

„Du meine Gute, warum denn?"

„Wir hielten es alle fur das Beste, sogar er selbst."

„Wenn der einmal ins Himmelreich soil," meinte Lady Mont, „mufi ihn jemand begleiten. Allein traut er sich gewifi nicht durchs Tor."

„Man wird ihm dort bestimmt einen Sitz reservieren."

„Kann man nicht wissen. Der Pfarrer predigte vorigen Sonntag daruber."

„Predigt er gut?"

„Er plaudert ganz gemutlich."

„Fruher schrieb ihm wohl Jeanne die Predigten?"

„Stimmt. Damals hatten sie mehr Schmiß. Von wem hab ich nur diesen Ausdruck aufgeschnappt, Dinny?"

„Von Micheal vermuthch."

„Der bringt immer solche Ausdriicke nach Hause. Der

Pfarrer sagt, wir mussen Selbstverleugnung iiben. Neulich war er zum Lunch hier."

„Und hat wohl kraftig gefuttert?"

„Das will ich meinen."

..Wieviel wiegt er eigenthch, Tante Emily?"

„Ohne Kleider? Weifi ich nicht."

,,Und mit Kleidern?"

„Mehr als genug. Er ist im Begriff, ein Buch zu schreiben."

„Woruber?"

„Ober die Tasburghs. Da ist eine, die lhr eigenes Begrabnis veranstalten liefi und nachher nach Frankreich floh. Eine geborene Fitzherbert Dann war emer, der focht mit bei der Schlacht von — nein, nicht Spaghetti, aber so ahnlich."

„Navarino? Dort hat er mitgekampft?"

„Ja. Doch man hat es in Abrede gestellt. Der Pfarrer wird den Beweis erbringen. Dann war ein Tasburgh, der gekopft wurde; er vergafi, dieses Ereignis zu verzeichnen. Der Pfarrer hat das alles herausgetiiftelt."

„Unter welchem Konig?"

„Dinny, du verlangst wirklich zu viel. Mit den Konigen soil ich mich auch noch herumplagen? Eduard der Sechste — oder war es der Vierte? Einer von der Roten Rose. Dann ist da noch der Tasburgh, der in unsere Familie geheiratet hat. Roland hiefi er — oder am Ende anders? Er tat etwas Furchterliches, da nahm man ihm seine Landereien weg, Rekusant war er, so heifit es doch?"

„Das heifit, er verweigerte den Religionseid, blieb Katholik unter protestantischer Herrschaft."

„Zuerst brannte man sein Haus nieder. Das steht im Mercurius Rusticus, oder wie es sonst heifit. Der Pfarrer

sagt, er war ungemein beliebt. Zweimal brannte man sein Haus nieder und plunderte es dann aus. Oder war die Reihenfolge umgekehrt? Es hatte einen Burggraben. Man fand auch noch em Verzeichnis der geraubten Schatze."

„Herrhch'"

„Marmelade, Silberzeug, Huhner, Leinwand und seinen Regenschirm oder so was Ahnliches. Gediegen, nicht?"

„Wann geschah das, Tantchen?"

„Im Biirgerkneg. Er war Royalist. Jetzt fallt mir auch sein Name ein, Roland war es nicht. Und seine Frau hiefi Elizabeth wie du, Dinny. Ja, die Geschichte wiederholt sich."

Dinnys Blick hing an dem brennenden Scheit.

„Und dann war da noch der ietzte Admiral unter Wilhelm dem Vierten, der hat sich ins Grab gesoffen, der Admiral, nicht Wilhelm der Vierte. Der Pfarrer behauptet aber, es ist gar nicht wahr, er wird diese Verleumdung in semem Buch entkraften. E r behauptet, der Admiral hatte eine Erkaltung und wollte sie mit Rum kurieren. Der aber machte ihm den Garaus Wo hab ich nur diese Wendung aufgcschnappt?"

„I c h gebrauche sie mitunter, Tantchen."

..Richtig! Ibr seht, die Tasburghs haben eine ganze Menge interessanter Ahnen, abgesehn von den langweiligen, und gehn in gerader Linie auf Eduard den Bekenner zuriick. Der Pfarrer will den Beweis fuhren, dafi die Familie Tasburgh alter ist als unsre. Unfafibar, so was!"

„Du meine Gute!" murraelte Clare, „wer liest ein solches Buch?"

„Das frag ich mich auch. Aber ihm macht es den grooten Spa6, in den alten Chroniken herumzustobern, und uberdies halt es ihn wach. Ah, da ist Alan! Clare, du hast gewifi

noch nicht gesehn, wo mein Portulak stand. Komm, machen wir einen kleinen Spaziergang!"

„Tante Emily! Schamst du dich denn gar nicht?" flusterte Dinny Lady Mont ins Ohr. „Und es hilft euch doch alles nichts'"

,„Freihch lafit sich nicht das Ziel gleich im ersten Anlauf nehmen' — erinnerst du dich noch an dieses schone Spriichlein aus der Schulzeit? Einen Augenblick, Clare, bis ich meinen Hut hab."

Und sie cilte mit Clare davon.

„Dein Urlaub ist also zu Ende, Alan?" fragte Dinny, als sie mit dem jungen Mann allein blieb. „Wohin gehst du?"

„Nach Portsmouth."

„Nette Stadt?"

„Nicht ubel. Dinny, ich mochte mit dir iiber Huberts Sache sprechen. Was soil geschehn, wenn es bei der nachsten Verhandlung schief geht?"

Da verheft Dinny ihre ganze Munterkeit, sie sank auf ein Kissen vor dem Kamin und sah mit angsterfullten Augen zu ihm empor.

„Ich hab mich schon danach erkundigt," fuhr der junge Tasburgh fort, „man lafit dem Minister des Innern eine Frist von zwei oder drei Wochen zur Eriedigung *des* Akts, und wenn er dem Auslieferungsbegehren stattgibt, expediert man den Angeklagten so schnell wie moglich, vermutlich von Southampton aus."

„Du glaubst doch nicht, daß es im Ernst dazu kommen konnte?"

Duster erwiderte Alan: „Ich weiß nicht. Nimm an, ein Bolivianer hatte bei uns wen umgebracht und ware dann heimgefahren. Wurden wir nicht alles dran setzen, ihn zu fassen?"

„Aber das ist doch undenkbar!"

Der junge Mann sah Dinny an, aus seinem Blick sprachen starkes Mitleid und unbeugsame Entschlossenheit.

„Hoffen wir das Beste; wenn es aber dennoch schief geht, so mufß etwas geschehn. Das lafi ich nicht zu, und Jeanne ebensowenig."

„Was konnte man denn tun?"

Der junge Tasburgh schritt die Halle ab und spahte nach alien Turen. Dann beugte er sich iiber Dinny und flusterte:

„Hubert kann fliegen; seit unsrer Fahrt nach Chichester bin ich taglich geflogen. Jeanne und ich werden alles vorbereiten — fur den Fall, daft —"

Dinny haschte nach seiner Hand

„Aber lieber Junge, das ist verriickt!"

„Nicht verruckter als tausend Dinge, die im Krieg geschehn sind."

„Es wird deine Karriere vernichten."

„Zum Teufel mit meiner Karriere! Soll ich ruhig zusehn, wie du und Jeanne jahrelang ungliicklich seid und ein Mann wie Hubert elend zugrundegeht, was?"

Dinny druckte heftig Alans Hand und hefi sie wieder los.

„So weit kann und darf es nicht kommen! Wie willst du ubrigens an Hubert heran, er wiirde dann doch in Haft sein?"

„Ich weifi nicht; doch wenn es so weit ist, werd ich's wissen. Soviel steht fest: Haben sie ihn einmal druben uber dem grofien Wasser, dann sind seine Aussichten verdammt schlecht."

„Hast du mit Hubert gesprochen?"

„Nein. Vorlaufig ist alles noch in der Schwebe."

„Er willigt bestimmt nicht ein."

„Jeanne wird ihn schon dazu bnngen."

Dinny schiittelte den Kopf. „Da kennt ihr Hubert schlecht. Nie und niramer gibt er das zu."

Alan grinste und plotzlich erkannte Dinny seine furchtbare Entschlossenheit.

„Weifi Professor Hallorsen davon?"

„Nein. Wenn es sich vermeiden lafit, wird er es auch nicht erfahren. Aber er ist wirklich em anstandiger Kerl."

Sie lachelte matt. „Ja, er ist ein anstandiger Kerl, aber keiner von den unsern."

„Dinny, du bist doch nicht in ihn verliebt?"

„Nein, mein Lieber."

„Gott sei Dank! Vermutlich wird man Hubert nicht wie emen gewohnlichen Verbrecher behandeln. Kann sein, das erleichtert die Ausfuhrung unsres Plans."

Tief erschuttert sah ihn Dinny an. Alans Bemerkung liberzeugte sie davon, wie ernst er die Sache nahm.

„Jetzt begreif ich dein Vorgehn bei Zeebrugge. Aber—"

„Kein Aber! Kopf hoch! Obermorgen kommt das Postschiff, dann wird der Fall wieder aufgenommen. Ich werde dich bei der Verhandlung sehn. Jetzt mufß ich fort zu meiner taglichen Flugubung. Ich wollte dir nur sagen, wenn alle Stricke reifien, dann nehmen wir das nicht ruhig hin. Meine herzlichsten Grufie an Lady Mont. Ich seh sie vermutlich nicht mehr. Leb wohl, lafß es dir recht gut germ!" Er kiifite ihr die Hand und war draufien, ehe sie noch ein Wort der Erwiderung fand.

Dinny blieb am Kamin sitzen, in dem das Zedernscheit noch immer glomm, ganz still, seltsam ergriffen. Noch nie war es ihr in den Sinn gekommen, an dem gunstigen Ausgang dieser Affare zu verzweifeln, nie hatte sie ernstlich geglaubt, Hubert konne wirklich als Morder ausgeliefert werden. Auch jetzt glaubte sie es noch immer nicht recht, und gerade das

versetzte sie so in Aufruhr, denn bekanntlich wirkt eine Ge~fahr umso aufregender, je ferner sie noch ist. Dieser Erregung gesellte sich ein warmeres Gefiihl fur Alan. Dafi er nicht einraal seinen Heiratsantrag wicderholt hatte, bewies ihr, wie furchtbar ernst er die Sache nahm. Und sie safß auf jenem Tiger fell, das der achte Baronet ohne grofie Aufregung erbeutet — er hatte den Tiger, als er sich unbemerkt fortschleichen wollte, vom Elefanten aus abgeschossen; sie warmte den Korper an der Glut des Zedernscheits und den Geist in dem Gefiihl, sie sei jetzt dem Feuer des Lebens naher gekommen als je zuvor. Quince, der alte schwarzweifie Wachtelhund ihres Onkels, der in Abwesenheit seines Herrn, und sein Herr war oft nicht zu Hause, an menschlichen Wesen nur geninges Interesse nahm, trabte langeam durch die Halle, streckte sich vor dem Kamin aus, legte den Kopf auf die Vorderpfoten und sah mit rotumranderten Augen zu Dinny empor. ‚Vielleicht — vielleicht auch nicht!' schien er zu sagen. Leise knisterte das Zedernscheit, eine Wanduhr am andern Ende der Halle schlug drei in lhrer gewohnten, sachten Weise.

ZWEIUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Vor jeder drohenden Entscheidung, mag es sich nun um ein Ultimatum, ein Match, em Wettrennen oder eine Hinrichtung handeln, gehn in den letzten Stunden die Wogen der Erregung hoch. Auch die Familie Cherrell befand sich am Tage der Gerichtsverhandlung, die uber Huberts Schicksal entschied, in unertraglicher Spannung. Wie in alter Zeit eine Hochlandsippe sich unaufgefordert zusammenfand, wenn einem der Ihren Gefahr drohte, so hatten sich auch Huberts Angehorige vollzahhg im Polizeigencht versammelt, aufier Lionel, den sein Richteramt in Anspruch nahm, und Lionels und Hilarys Kindern — es hatte eine Hochzeit oder ein Begrabnis sein konnen; nur sahn sie zu grimmig drein und hegten alle heimhch das Gefiihl, sie wiirden unverdient verfolgt. Dinny und Clare safien zwischen ihren Eltern, nicht weit davon befanden sich Jeanne, Alan, Adrian und Hallorsen. Hinter lhnen safien Hilary, seine Frau, Fleur, Michael und Tante Wilmet, dahinter Sir Lawrence und Lady Mont; in der letzten Bank hockte als Nachhut einer umgekehrten Phalanx Pfarrer Tasburgh.

Da trat Hubert mit seinem Anwait ein und lachelte seiner Sippe zu. Im Gerichtssaal war Dinny zunachst fast ganz apathisch. Ihr Bruder war unschuldig, hatte nur in Notwehr gehandelt. Und wenn sie ihn verurteilten, unschuldig blieb er dochl Sie erwiderte Huberts Lacheln und blickte dann unverwandt auf Jeanne. Nie hatte diese Frau so sehr einer

Leopardin geglichen wie in dieser Stunde. Ihre seltsamen tiefliegenden Augen glitten von ihrem Jungen* zu dem Mann hiniiber, der ihn ihr zu rauben drohte.

Nachdem man das Protokoll der ersten Aussagen verlesen hatte, wurde das neu eingetroffne, beschworne Entlastungszeugnis Manuels von Huberts Anwalt vorgetragen. Dann aber schwand Dinnys Apathie, denn dieser Aussage stellte der b'ffentliche Anklager eine andre, widersprechende gegenuber, die eidesstattliche Erklarung von vier Maultiertreibern, Manuel sei bei der Schiefierei uberhaupt nicht zugegen gewesen.

Ein Augenblick hochsten Entsetzens!

Vier Mestizen gegen einen!

Dinny gewahrte, wie der Richter einen Moment ganz besturzt dreinsah.

„Wer hat diese zweite Aussage beschafft, Mr. Buttall?"

„Der Klageanwalt in La Paz, Sir. Er hatte in Erfahrung gebracht, dafß man von dem Diener Manuel ein Zeugnis verlangte."

„Verstehe. Was haben Sie zu der Narbe zu bemerken, die der Angeklagte vorwies?"

„Auffier der Angabe des Beklagten liegt dem Gericht und mir keine Aussage druber vor, wie und wann er diese Verwundung erhielt."

„Stimmt. Sie halten es doch nicht fur moglich, der Getotete habe ihm diese Verwundung noch nach dem Schufi beigebracht?"

„Wenn Castro das Messer gezogen hatte und nach dem Schufi vornuber fiel, scheint mir diese Moglichkeit nicht ausgeschlossen."

„Mr. Buttall, das ist nicht sehr wahrscheinlich."

„Gewifß nicht. Doch nach den vorliegenden Aussagen

wurde der Schuß wohluberlegt und kaltblutig auf einige Schritt Entfernung abgegeben. leh weifi iiberhaupt nichts davon, daß Castro ein Messer gezogen hat."

„Die Sache steht demnach so: Entweder Ihre vier Zeugen lugen oder der Angeklagte und sein Diener Manuel."

„So scheint es sich tatsachheh zu verhalten, Sir. An Ihnen ist es, zu entscheiden, ob die eidesstattliche Aussage von vier Mannern gel ten soil oder die von zweien."

Dinny sah, wie der Richter bedenklich den Kopf wiegte.

„Ich bin vollig im Bilde, Mr. Buttall.Hauptmann Cherrell, was haben Sie auf die Aussage dieser vier Manner zu erwidern? War der Diener Manuel zugegen oder nicht?"

„Nichts, Sir. leh weiß nicht, wo Manuel sich aufhielt. leh hatte genug damit zu tun, mein Leben zu retten. leh weiß nur, daft er fast unmittelbar danach auf mich zukam."

„Fast? Wie lang danach?"

„Das weifi ich wahrhaftig nicht, Sir — vielleicht eine Minute spater. Ich gab mir Miihe, das Blut zu stillen. Als Manuel kam, verlor ich das Bewufitsein."

Wahrend der Reden der beiden Anwalte sank Dinny in ihre Apathie zuruck. Dann folgte ein Schweigen von fiinf Minuten und Dinnys Teilnahmslosigkeit schwand. Von dem ganzen Gerichtshof schien nur der Vorsitzende sich mit der Angelegenheit zu befassen und gar nicht fertig zu werden. Sie sah ihm durch die gesenkten Wimpern zu, wie er bald diesen Akt zu Rate zog, bald jenen. Er hatte ein rotes Gesicht, eine lange Nase, ein spitzes Kinn und Augen, die Dinny genelen. Instinktiv empfand sie, dafi ihm die Sache nicht behagte. Endlich hob er an:

„In dieser Verhandlung habe ich nicht die Frage zu entscheiden, ob uberhaupt ein Verbrechen begangen wurde, und wenn

ja, ob der Angeklagte es beging. leh mufi mich lediglich uberzeugen, ob hier ein Verbrechen in Frage steht, das die Auslieferung eines Staatsbiirgers rechtfertigt; ,ferner, ob die auslandischen Zeugenaussagen amtlich beglaubigt sind und ob das vorliegende Beweismaterial nach den Gesetzen unseres Landes die Einleitung des Kriminalverfahrens gegen den Angeklagten erforderlich macht." Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Zweifellos steht ein Verbrechen in Frage, bei dem wir einem Auslieferungsbegehren stattgeben mussen. Die Zeugnisse aus dem Ausland sind vorschriftsmaßig beglaubigt." Wieder raachte er eine Pause, es herrschte Totenstiile. Dinny vernahm einen langen Seufzer, so unheiralich und verlassen wie von einem Gespenst. Die Augen des Richters blickten zu Hubert hiniiber und er fuhr fort:

„Nicht ohne Widerstreben bin ich zu dem Schlufß gelangt, auf Grund des vorliegenden Beweismaterials iiber den Angeklagten die Haft zu verhangen, bis durch eine etwaige Vollmacht des Innenministers seine Auslieferung an Bolivien erfolgt. Ich habe die Verantwortung des Angeklagten zur Kenntnis genommen; sie stutzt sich auf die eidesstattliche Erklarung eines Zeugen, der die Tat als Akt der Notwehr darstellt, ihr somit den Charakter eines Verbrechens aberkennt. Dem widerspricht die gegenteilige Aussage von vier andern Zeugen. Ich sehe keine Moglichkeit, mich fiir die eine oder andre der widersprtchenden Zeugenaussagen zu entscheiden. Nur soviel steht fest, daß sie im Verhaltnis vier zu eins stehn. Alles ubrige lasse ich dahingestellt. Angesichts der eidesstattlichen Aussage von vier Zeugen, dafi der Schufi wohluberlegt abgegeben wurde, konnte die unbewiesene Gegenbehauptung des Angeklagten die Unterlassung des Kriminalverfahrens nicht rechtfertigen, wenn das Ver-

brechen in unserm Staat begangen worden ware. Das Verfahren darf also auch dann nicht niedergeschlagen werden, wenn das Verbrechen im Ausland verubt wurde. leh gestehe es unumwunden, ich komme nur widerstrebend zu diesem Schlusse; doch bleibt mir kaum eine andere Moglichkeit offen. Ich wiederhole, ich habe hier nicht uber die Schuld oder Unschuld des Angeklagten ein Urteil zu fallen, sondern nur daruber, ob ein regelrechtes Gerichtsverfahren wegen Mordes stattfinden soil oder nicht. Ich kann es nicht verantworten, die Einleitung dieses Verfahrens abzulehnen, doch das letzte Wort hat in derartigen Fallen der Innenminister, der das Auslieferungsbegehren bestatigt. Ich verhange daher iiber Sie die Haft, bis die Entscheidung fallt. Sie haben bis dahin noch eine Frist von mindestens funfzehn Tagen. Auf Grund der Habeas Corpus-Akte steht Ihnen das Recht zu, inzwischen gegen die Haft Berufung emzulegen. Es hegt nicht in meiner Macht, Sie gegen Burgschaft noch langer auf freiem Fuß zu belassen, aber vielleicht konnen Sie diese Begiinstigung durch eine Appellation an das Oberhofgencht erwirken."

Entsetzt sah Dinny, wie Hubert kerzengrad dastand, dann mit leichter Verbeugung vor dem Richter die Anklagebank verließ und langsam hinausschritt, ohne einen einzigen Blick zuruckzuwerfen. Hinter ihm verliefi auch sein Anwalt den Gerichtssaal.

Dinny safi niedergeschmettert da, wahrend der nachsten Minuten nahm sie nichts wahr als Jeannes starres Gesicht und Alans braune Hande, die sich um seinen Stockgriff klammerten.

Endlich erwachte sie aus ihrer Betaubung, sah Tranen auf den Wangen ihrer Mutter, sah den Vater aufstehn.

„Komm!" sagte er, „nur fort von hier!"

In diesem Augenblick sorgte sie sich mehr una den Vater als um irgendwen sonst in der Welt. Seit diese Affare begonnen hatte, hatte er so wenig gesagt und so viel gelitten. Es war grauenhaft fiir ihn! Dinny empfand sein schlichtes Empfinden nur zu gut. Fur ihn bedeutete der Zweifel an Huberts Wort unertragliche Schmach, nicht nur fiir seinen Sohn, sondern auch fur ihn, Huberts Vater, fur ihre Ideale, ihren Glauben, fur alle Soldaten und Gentlemen! Was immer auch geschah, das wurde er nie ganz verwinden. Zwischen Gerechtigkeit und dem Gerechten bestand also ein unversbhnlicher Widerspruch! Konnte es ehrenhaftere Menschen geben als ihren Vater, ihren Bruder und vielleicht auch diesen Richter? Sie folgte ihrem Vater hinaus in die Bow Street, jenes trube Kielwasser des Lebens und Verkehrs, und fand dort die ganze Gesellschaft wieder, nur Jeanne, Alan und Hallorsen fehlten.

„Nehmen wir doch Autos," schlug Sir Lawrence vor, „und fahren wir in die Mount Street, dort wollen wir die nachsten Schritte besprechen."

Als sie sich eine halbe Stunde spater in Tante Emilys Empfangszimraer einfanden, waren die drei Ausreifier noch immer nicht da.

„Was ist denn los mit ihnen?" fragte Sir Lawrence.

„Wahrscheinlich sind sie mit Huberts An wait gegangen," erwiderte Dinny, doch sie wufße es besser. Die drei heckten gewifi irgendeinen verzweifelten Plan aus; sie blieb daher wahrend der ganzen Beratung ziemlich zerstreut.

Sir Lawrence meinte, Bobbie Ferrar sei noch immer ihr Mann. Wenn der bei Walter nichts ausrichten konne, gebe es uberhaupt keine Hilfe mehr. Er riet, sich nochmals an ihn und den Marquis von Shropshire zu wenden.

Der General sagte gar nichts. Er stand ein wenig abseits

und starrte auf ernes der Bilder seines Schwagers, offenbar ohne es zu sehn. Dinny merkte, daß er es nicht Uber sich brachte, an dem Gesprach teilzunehmen. Woran er wohl dachte? An die Zeit, da er so jung verheiratet gewesen wie sein Sohn? An den langen Felddienst in den Sand- und Steinwusten Indiens und Siidafrikas unter gluhender Tropensonne? An die Zeit, da er in leitender Stellung seinen ganzen Scharfsinn hatte aufbieten mussen? An das angestrengte Studium der Generalstabskarten, den Blick auf der Uhr, das Ohr an der Hormuschel des Telephons? An seine Wunden und die lange Krankheit seines Sohnes? Zwei Leben dem Dienst des Vaterlands geopfert — und das war am Ende der Lohn!

Dinny hielt sich in Fleurs Nahe auf; ein instinktives Gefuhl verriet ihr, von diesem klaren, raschdenkenden Kopf konne eine wertvolle Anregung kommen.

„Bentworth hat auf die Behb'rden grofien Einflufi, ich konnte vielleicht ihn aufsuchen," horte sie Hilary sagen.

„Ah! Den kenn ich ja von Eton her, da begleite ich dich," erklarte der Pfarrer.

„Ich werd Henny nochmals auf die Konigliche Hoheit hetzen," brummte Tante Wilmet.

„In zwei Wochen tagt das Parlament wieder," meinte Michael.

„Das Parlament taugt gar nichts, Michael," fiel Fleur ungeduldig ein. „Die Presse ist auch fiir die Katz. Ich hab eine Idee."

„Ah!" Dinny atmete auf und trat an sie heran.

„Wir sind noch immer nicht auf den Kern der Sache gekommen," fuhr Fleur fort. „Was sind eigentlich die Hintergriinde dieser Affare? Weshalb soil der Regierung Boliviens so viel an einem Mestizen-Maultiertreiber liegen? Ihr

geht es gar nicht um den Erschossenen, sondern urn den Schimpf, der dem Land dadurch widerfuhr. Sich von Fremden pnigeln und niederknallen lassen! Wir mussen also dem bolivianischen Gesandten solang zusetzen, bis er Walter erklart, seine Regierung habe an dieser Angelegenheit kein Interesse mehr."

„Wir konnen ihn doch nicht mit Gewalt dazu pressen," murmelte Michael, „das tut man doch nicht in vornehmen Kreisen."

Ein leises Lacheln umspielte Dinnys Lippen, sie war davon nicht so uberzeugt.

„Ich leite das in die Wege," sagte Fleur halblaut. „Dinny, fahr mit uns Die hier kommen doch nicht weiter." Ihr Blick glitt rasch uber die neun alteren Leute. „Ich geh zu Onkel Lionel und Tante Alison; er als neugebackener Richter wird nattirlich keinen Finger zu riihren wagen, aber sie wird es schon besorgen. Sie kennt alle Gesandtschaftsmenschen. Kommst du mit, Dinny?"

„Ich mufß doch jetzt meinen Eltern zur Seite stehn."

„Die bleiben hier. Emily hat sie eben eingeladen. Wenn du gleichfalls in London bleibst, dann komm moglichst oft zu uns heruber. Du kannst in dieser Sache vielleicht von Nutzen sein."

Dinny nickte. Ihr war es eine Erleichterung, dafi sie in London blieben. Der Gedanke, diese hangen Tage in Condaford zu verbringen, fiel ihr schwer aufs Herz.

„ Jetzt gehn wir!" erklarte Fleur, „ich fahr sogleich zu Alison!"

Micheal blieb noch einen Augenblick zuruck und druckte Dinnys Arm.

„Kopf hoch, Dinny! Wir reifien ihn schon aus der Patsche. Wenn nur Walter nicht ware! Der ist der schlimmste

Patron. Sich einzubilden, man sei die leibhaftige Gerechtigkeit! Das ist doch einfach zum —"

Als alle fort waren bis auf ihre Eltern, ging Dinny hinauf, nach dem Vater zu sehn. Noch immer stand er vor einem Bild, doch diesmal vor einem andern. Dinny schob die Hand unter seinen Arm und sagte:

„Lieber Vater, alles wird noch gut werden. Hast du nicht bemerkt, wie leid es dem Richter tat? Es stand nur nicht in seiner Macht, die Sache niederzuschlagen. Der Innenminister wird das schon besorgen."

„Eben hab ich mich gefragt," sagte der General ohne eine Spur von Bitterkeit und ohne Nachdruck, „was unsere Landsleute wohl anfingen, wenn wir Soldaten nicht draufien standen und unser Leben fur sie aufs Spiel setzten. Wozu tun wir uberhaupt noch unsere Pflicht, wenn man unsern Worten keinen Glauben schenkt? Na, wo ware jetzt dieser Richter? — er handelt ja nach bestem Wissen und Gewissen und doch! Wo ware er, hatten sich junge Burschen wie Hubert nicht freiwillig zum Felddienst gemeldet? Warum, frag ich mich, schlagen mein Sohn und ich einen Lebensweg ein, der mich an den Rand des Bankrotts und ihn in diese Patsche gebracht hat? Hatten wir uns nicht als Juristen oder Geschaftsleute in ein warmes, behagliches Nest setzen konnen? Wiegen denn in einem derartigen Fall die langjahngen Dienste eines Mannes wie eine Flaumfeder? Dinny, dieser Schimpf trifft die ganze Armee!"

Sie beobachtete das krampfhafte Zucken seiner hagern braunen Hande, die er verschrankt hielt wie beim Kommando ‚Riihrt euch!' Ihr ganzes Herz flog ihm zu, und doch sah sie ein, wie unvernunftig es von ihm war, eine solche Ausnahmestellung zu verlangen. .Himmel und Erde werden vergehen, ehe denn ein Buchstabe des Gesetzes verloren

ginge!' — hatte sie dieser Bibelstelle nicht erst unlangst gedacht?

„Ich mufi jetzt mit Lawrence fort," sagte er endlich. „Sieh dich nach der Mutter um, sie hat arges Kopfweh."

Dinny zog im Schlafzimmer der Mutter die Vorhange zu, reichte ihr die ublichen Arzneimittel und ging; die Mutter sollte versuchen zu schlafen. Dann stieg sie wieder treppab. Clare war ausgegangen. Das Empfangszimmer, das eben noch so voll Menschen gewesen, schien nun ganz verlassen. Sie schritt hindurch und o'ffnete das Klavier. Da liefß sich eine Stimme vernehmen:

„Nein, nein, Polly, du muffst zu Bett, ich bin zu traurig!" Und Dinny gewahrte ihre Tante, die im Erker den Papagei in seinen Kafig setzte.

„Wollen wir nicht miteinander trauern, Tante Emily?"

Lady Mont wandte sich ihr zu.

„Dinny, lehn deine Wange an meine!"

Dinny tat es. Tante Emilys Wange war weich, rund und rosa und wirkte beruhigend.

„Vom ersten Augenblick hab ich gewufit, was er sagen wird," erklarte Lady Mont. „Er hat solch eine schrecklich lange Nase, in zehn Jahren wird sie ihm bis zum Kinn reichen. Mit so einem Menschen ist nichts anzufangen. Wie man sich nur so was herausnehmen darf! Weinen wir, Dinny. Setz du dich dorthin, ich hieher."

„Ubernimmst du den Sopran oder den Alt bei unserm Duett, Tante Emily?"

„Einerlei. Fang du an. Ein Mensch, der keine Verantwortung zu iibernehmen wagt! Ich hatt es ohneweiters getan. Warum hat er nicht ganz einfach zu Hubert gesagt: ‚Gehe hin und sundige nicht mehr!'?"

..Hubert hat doch uberhaupt nicht gesundigt."

„Um so schlimmer! Auf Auslander was zu geben! Die zu beachten! Neulich saß ich hier in Lippinghall am Fenster, auf der Terrasse hockten drei Stare. Ich mufite zweimal niesen, aber meinst du, die hatten es im mindesten beachtet? Wo liegt denn dieses Bolivien?"

„In Sudamenka, Tante Emily."

..Geographie war immer meine schwache Seite. Meine Landkarten waren die schlechtesten in der ganzen Schule. Einmal fragte man mich, wo Livingstone Stanley gekiiftt habe, und ich gab zur Antwort: ,Am Niagara*. Es stimmte aber nicht."

„Tantchen, es war allerdings ein Stuck weit weg — nur ein andrer Erdteil."

„Jawohl. Ich hab noch nie jemanden so herzlich lachen gehort, wie meine Lehrerin bei dieser Antwort. Sie lachte Tranen. Dick war sie — du, Hubert ist recht mager."

„Das war er immer, doch seit der Hochzeit sieht er lustiger aus."

„Jeanne ist dicker geworden im Ehestand — naturlich. Du solltest wirklich auch, Dinny — du weißt schon was."

„Tantchen, einen solchen Ehestiftungskoller hattest du noch nie."

„Was ist denn unlangst auf dem Tiger fell passiert?"

„Tante Emily, das kann ich dir unmoglich verraten."

„Dann mufß es ja etwas ganz Schlimmes gewesen sein?"

„Etwas ganz Gutes, meinst du wohl, Tante?"

„Du machst dich uber mich lustig."

„Aber Tantchen! Hab ich denn je den schuldigen Respekt vergessen?"

„Das will ich meinen. Ich erinnere mich noch sehr gut an das Gedicht, das du uber mich verfaßt hast:

,Die Tante Emily sprach neuhch:
Mein Kind, du nahst und saumst abscheulich «
Das find ich von der Tante grcuhch.
leh schwore euch bei meiner Ehr,
Sie selbst naht noch abscheulich er'!

leh hab mir's gemerkt. Es verriet Charakter, fand ich."

,,War ich wirkhch solch ein klemer Teufel?"

„Und ob! Sag einmal, kann man Hunde stutzen lassen, dafi sie kurzer werden?" Sie wies auf den goldbraunen Apportierhund, der auf dem Teppich lag „Bonzos Taille i?t wirklich zu lang."

„Das hab ich dir doch schon gesagt, als er noch ganz klein war, Tante."

„Freilich. Ich selbst hab es aber erst bemerkt, als er anfing, Kaninchen auszugraben. Er plagt sich dabei so ab, der Arme. Ach Dinny, was tun wir jetzt, wenn wir nicht weinen?"

„Lachen?" fragte Dinny.

DREIUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Da der Vater und Sir Lawrence zum Dinner nicht zuruckkamen und die Mutter im Bett blieb, speiste Dinny allein mit ihrer Tante, denn Clare hielt sich bei Freunden auf.

„Tante Emily," sagte sie nach der Mahlzeit, „du bist mir doch nicht bose, wenn ich jetzt zu Michael geh? Du weifit doch, Fleur —"

„Sie wird doch nicht — das ware ja viel zu friih. Sie soil doch erst Ende Marz —"

„Aber nein! Vorderhand hat sie nur eine Idee geboren."

„Ach so!" Lady Mont druckte die Klingel.

„Blore, ein Taxi fur Mifß Dinny! Und, Blore, melde mir's, wenn Sir Lawrence heimkommt. Ich nehm jetzt ein heifies Bad und wasch mir das Haar "

„Sehr wohl, Mylady."

„Dinny, waschst du dir auch immer das Haar, wenn du traurig bist?"

Durch den finstern, nebligen Abend fuhr Dinny nach dem South Square und fuhlte sich so tief bedriickt wie noch nie. Nun sa6 Hubert in einer Kerkerzelle, getrennt von der Frau, die er erst vor drei Wochen geheiratet, wer weifi, vielleicht fiir immer! Und sah ein Schicksal vor Augen, das nicht auszudenken war! Alles nur darum, weil diese Gesellen es nicht auf ihr Gewissen nehmen wollten, seinem Wort ohneweiters zu trauen. Angst und Zorn wallten in ihr auf, wie Hitzeschwaden vor einem Gewitter.

Sie traf Fleur und ihre Tante Lady Alison in eifrigem Gesprach uber die erforderlichen Schritte. Der bolivianische Gesandte hatte, wie es schien, nach einer Erkrankung einen Erholungsurlaub angetreten, er war verreist und ein Untergebener versah jetzt sein Arnt. Nach Lady Alisons Ansicht machte das die Sache schwieriger, denn der Stellvertreter wiirde wahrscheinlich keine Verantwortung ubernehmen. Immerhin wollte sie eine Diplomatengesellschaft zum Lunch laden und Fleur und Michael dazu bitten; auch Dinny sollte kommen, wenn sie es wunschte. Doch sie schiittelte den Kopf. Sie hatte das Vertrauen zu ihrer Kunst im Umgang mit Diplomaten verloren.

„Wenn ihr beide, du und Fleur, es nicht fertig bringt, Tante Alison, dann richte i c h bestimmt nicht das mindeste aus. Aber Jeanne kann, wenn sie will, ungemein bezaubernd sein."

.Jeanne hat mir eben telephoniert, Dinny. Du sollst heut auf dem Heimweg einen Sprung in ihre Wohnung machen. Wenn nicht, will sie dir schreiben."

Dinny erhob sich. „Ich geh gleich hm."

Sie eilte durch den Nebel am Themsekai hin und wandte sich zu dem Block von Mietskasernen, wo Jeanne Unterkunft gefunden. An der Strafienecke schrien kleine Zeitungsjungen die blutrunstigen Tagesereignisse aus. Sie kaufte ein Blatt, um zu serin, ob Huberts Angelegenheit schon drin stand, und entfaltete es unter einer Laterne. Jawohl, da war's! ‚B r i t i s c h e r O f f i z i e r v e r h a f t e t. A u s l i e f e r u n g s b e g e h r e n w e g e n M o r d s.' Wie wenig Aufmerksamkeit hatte sie dieser Notiz geschenkt, ware es sie nicht personlich angegangen! Diese Nachricht bedeutete fiir sie und die Ihren grenzenlosen Kummer, fiir das Publikum einen kleinen, angenehmen Nervenkilzel. Das Ungliick andrer war eine

Zerstreuung und die Zeitungen lebten davon. Der Mann, von dem sie das Blatt erstanden, hatte ein mageres Gesicht, schmutzige Kleider, ein lahmes Bein. Und, vielleicht um das Schicksal durch ein kleines Opfer gunstig zu stimmen, reichte sie lhm die Zeitung zuruck und einen Shilling. Der Mensch rifß vor Staunen Mund und Augen auf. Hatte die am Ende das grofie Los gewonnen? Die?

Dinny stieg die Ziegeltreppe zu Jeanne empor. Die Wohnung lag im zweiten Stock. Vor der Tur drehte sich eine grofie schwarze Katze sechsmal um sich selbst; sie lief dabei, wie es schien, immer ihrer eignen Schwanzspitze nach. Dann liefi sie sich nieder und hob eine ihrer Vorderpfoten, um sie zu lecken.

Jeanne offnete selbst die Tur. Offenbar war sie grade beim Packen gewesen, eine Hemdhose hing ihr iiber dem Arm. Dinny gab der Schwagenn einen Kufß und sah sich um. Noch nie war sie hier gewesen. Die Turen des kleinen Wohnraums, des Schlafzimmers, der Kuche und des Bads standen off en; die Wande waren apfelgriin getiincht, der Fufiboden mit dunkelgrunem Linoleum belegt. Im Schlafzimmer standen ein Doppelbett und einige Handkoffer, im Wohnraum zwei Armsessel und ein kleiner Tisch, in der Kiiche eine Anrichte und drauf ein Glastopf mit Badesalz. Keine Teppiche, keine Bilder, keine Bucher, an den Fenstern Vorhange aus bedrucktem Kattun; ein eingebauter Schrank nahm eine ganze Wand des Schlafzimmers ein, Jeanne hatte draus die Kleider hervorgeholt und aufs Bett geworfen. Kaffeegeruch und Lavendelduft unterschieden die Atraosphare dieser Wohnung von der Luft auf der Treppe.

Jeanne legte die Hemdhose hin.

„Willst du Kaffee trinken, Dinny? leh hab grad welchen gekocht."

Sie goß ihn in zwei Schalen, zuckerte ihn, reichte Dinny eine der Schalen und ein Papiersackchen mit Zigaretten. Dann wies sie einladend auf einen der Armstuhle und setzte sich selbst in den andern.

„Du hast also meine Botschaft erhalten? Freut mich, dafi du gekommen bist. Da brauch ich kein Paket zu machen, das tu ich so ungern. Du nicht auch?"

Ihr kuhler, frischer Gesichtsausdruck setzte Dinny in Staunen.

„Hast du Hubert seither gesehn?"

„Ja. Er hat es ganz angenchm Seine Zelle ist nicht schlecht, sagt er; man hat ihm Biicher und Schreibpapier gegeben. Auch Essen kann er sich holen lassen, nur rauchen darf er nicht. Gegen dieses Verbot mußte man Beschwerde fuhren. Nach dem britischen Gesetz ist Hubert jetzt noch ebenso unschuldig wie der Minister des Innern. Und verbietet dem vielleicht irgendein Paragraph das Rauchen? Ich werde Hubert vorlaufig nicht wiedersehn. Aber d u wirst ihn besuchen, Dinny! Gib ihm einen herzhchen Kufi von mir und bring ihm einige Zigaretten, vielleicht darf er sie doch rauchen."

Dinny starrte Jeanne an.

„Was hast du denn vor?"

„Daruber will ich eben mit dir sprechen, aber nur mit d i r. Versprich mir strengste Diskretion, sonst sag ich kein Wort."

Entschlossen erklarte Dinny: „Ich schweige wie das Grab."

„Morgen reise ich nach Brussel. Alan ist schon heute gefahren. Man hat ihm wegen dringender Familienangelegenheiten den Uriaub verlangert. Wir wollen uns fiir das Schliramste vorbereiten, weiter nichts. Ich lerne fliegen, in

der halben Zeit wie die andern. Wenn ich dreimal im Tag aufsteige, kann ich es in drei Wochen ganz gut. Und wenigstens drei Wochen Frist hat mir unser Anwalt garantiert. Selbstverstandlich ahnt er nichts von raeinem Plan. Niemand darf etwas wissen, nur du. Du konntest fur mich etwas besorgen." Sie streckte die Hand aus und holte aus ihrem Taschchen ein in Seidenpapier gewickeltes kleines Paket hervor.

„Ich mufß funfhundert Pfund haben. Wir sollen in Brussel fur wenig Geld aus zweiter Hand einen guten Aeroplan bekommen, doch werden wir den Rest des Betrages brauchen. Da sieh, Dinny, dies ist ein altes Familienerbstiick und sehr wertvoll. Du sollst es gegen funfhundert Pfund versetzen. Wenn du dabei nicht soviel herausschlagst, mufit du es verkaufcn. Verpfand oder verklopf es in deinem Namen. Wechsle das Geld in belgische Banknoten um und schick sie mir eingeschrieben an das Hauptpostamt Briissel. Binnen drei Tagen mufi ich das Geld haben." Sie streifte das Papier ab. Ein altmodischer, doch sehr schoner Smaragdanhanger kam zum Vorschein.

..Ah!"

„Ein schb'nes Stuck!" sagte Jeanne. „Du kannst hubsch viel verlangen. Funfhundert Pfund gibt man dir bestimmt dafiir. Smaragde stehn hoch im Preis."

„Aber warum versetzt du ihn nicht selbst vor deiner Abreise?"

Jeanne schiittelte den Kopf.

„Nur keinen Verdacht erwecken! Was du tust, Dinny, ist schlieftlich einerlei. Du hast ja nicht vor, das Gesetz zu brechen. Alan und ich mussen es vielleicht, aber fangen lassen wir uns nicht."

„Du solltest mir doch mehr druber erzahlen," bat Dinny.

Wieder schuttelte Jeanne den Kopf.

„Unnotig, und auch unmoglich. Naheres wissen wir ja selbst noch nicht. Kopf hoch! Sie werden uns Hubert nicht fortfiihren. Du iibernimmst das also?" Sie wickelte den Anhanger wieder ein.

Dinny nahm das kleine Paket und liefi es in den Ausschnitt des Kleides hinabgleiten, da sie kein Taschchen mithatte. Dann beugte sie sich vor und mahnte eindringlich:

„Versprich rair, Jeanne, du wirst keinen derartigen Schritt wagen, eh nicht alles andre fehlschlagt."

Jeanne nickte. „Erst im allerletzten Augenblick. Es ware sonst nicht ratsam."

Dinny driickte ihr die Hand. „ Jeanne, ich hatte dich nicht in diese Sache sturzen sollen! Hatt ich euch beide doch nur nicht zusammengebracht!"

„Liebste, ich hatte es dir nie verziehn, wenn du es nicht getan hattest. Ich hab lhn doch so lieb!"

„Aber es ist so entsetzlich fur dich!"

Jeanne starrte m die Feme. Wieder glich sie einer Leopardin, die um ihr Junges bangt.

„Nein, mich freut der Gedanke, ihn herauszureifien. Noch nie hab ich mich so frisch und lebendig gefiihlt."

„Setzt Alan viel dabei aufs Spiel?"

„Wenn wir geschickt vorgehn, wohl kaum. Wir haben verschiedene Plane, je nachdem die Dinge sich gestalten."

„Ich hoffe zu Gott, dafi sich das alles als uberfussig erweist," seufzte Dinny.

„Ich auch. Doch man darf die Sache nicht dem Zufall iiberlassen, und schon gar nicht bei einem solchen Ausbund an Gerechtigkeit wie Walter."

„Also leb wohl, Jeanne. Viel Gluck!"

Sie kuffiten einander und Dinny trat auf die Straffie hinaus,

mit dem Smaragdanhanger, der ihr bleischwer auf dem Herzen lag. Jetzt begann ein feiner Spruhregen, sie fuhr ini Auto in die Mount Street zuruck. Ihr Vater und Sir Lawrence waren eben heimgekommen. Sie brachten nur unwesentliche Neuigkeiten. Wie es schien, wollte Hubert nicht mehr darum ansuchen, gegen Burgschaft auf freiem Fufß belassen zu werden. Jeanne mufß ihn herumkriegen,' dachte Dinny. Der Innenminister Walter war in Schottland und wiirde erst in vierzehn Tagen zur Parlamentseroffnung zuruckkehren. Vorher konnte also das Ausheferungsbegehren nicht rechtskraftig werden. Wahrscheinlich hatten sie also noch drei Wochen Frist und konnten inzwischen Himmel und Erde in Bewegung setzen. Aber eher sturzten Himmel und Erde ein, ehe denn ein Buchstabe des Gesetzes verloren ginge. ,Einflufinahme\ ,Interesse', ,Einfadeln', ,Durchsetzen* — war das alles wirklich nur sinnloses Geschwatz? Oder gab es doch irgendeinen geheimnisvollen Weg, den sie alle nur nicht kannten?

Ihr Vater kuffte sie und ging bekummert zu Bett; Dinny blieb allein mit Sir Lawrence zuriick. Sogar er war niedergeschlagen.

„Heut lafit uns beide unsre Munterkeit im Stich," sagte er. „Dinny, mitunter glaub ich, dafi wir den Wert des Gesetzes stark iiberschatzen. Das Justizverfahren ist roh und uberstiirzt und trifft bei der Strafbemessung ungefahr ebenso oft das Richtige, wie die Diagnose eines Arztes, der den Patienten zum estenmal sieht. Doch aus unerklarlichen Griinden scheint uns das Gesetzbuch ein Heiligtum wie der Gral und seine Paragraphen dunken uns Offenbarungen Gottes. Wenn es je einen Fall gab, bei dem ein Minister den Regungen der Menschlichkeit nachgeben konnte, ist es wohl dieser. Und dennoch scheint mir Walter nicht dazu geneigt.

Und Bobbie Ferrar hat denselben Eindruck, Dinny. Vor kurzem hat offenbar lrgendem hirnverbrannter Idiot Walter als .Urbild der Unbestechhchkeit' gepnesen; diese Lobhudelei ist lhm nach Bobbies Vermutung berauschend zu Kopf gestiegen, statt lhm den Magen umzudrehn; seither hat er keine Gnade walten lassen. leh uberlege, ob ich nicht an die .Times' emen Brief schicken soil des Inhalts: .Diese Pose erbarmungsloser Unbestechhchkeit in gewissen Amtern unsres Vaterlandes schadigt die Gerechtigkeit mehr als die Methoden der Justiz von Chicago.' Diesen Kerl sollte Chicago berufen. Er ist ubngens einmal druben gewesen, glaub ich. Entsetzlich, wenn em Mensch so alle Menschhchkeit verliert!"

„Ist er verheiratet?"

„Gegenwartig nicht einmal das," erklarte Sir Lawrence.

„Manche Leute werden schon als Unmenschen geboren, nicht wahr?"

„Die sind nicht einmal so schlimm; bei denen weifi man wenigstens, wie man dran ist, und kann auf der Hut sein. Die Kerle, denen ihr Wert zu Kopf steigt, richten das meiste Unheil an. Da fallt mir ein, ich hab dem jungen Mann gesagt, du wurdest lhm zu einem Miniaturbild sitzen."

„Ach Onkel, doch jetzt nicht, in dieser Sorge um Hubert."

„Nein, nein, jetzt gleich raturlich nicht. Aber in Huberts Sache mufß bald etwas geschehn. Dinny, wie war's ubngens mit dem jungen Frauchen, mit Jeanne?" fugte er mit schlauem Zwmkern hinzu.

Dinny blickte lhn voll ahnungsloser Unschuld an.

„Wieso, was meinst du, Onkel?"

„Mir scheint, die lafit sich nicht so leicht kleinkriegen."

„Freilich nicht, aber was kann die arme Jeanne dabei tun?"

„Das frag ich raich eben," erwiderte Sir Lawrence und zog die eme Braue hoch, „das frag ich mich eben. Weißt du, es gibt doch allerhand unschuldige Dinge, es gibt Engel ohne Fiugel. Gab es schon zu memer Zeit und gibt es auch jetzt noch, nur daß euch Engeln jetzt so die Fiugel wachseu."

Dinny sah ihn noch lmraer mit lhrem Unschuldsblick an und dachte: .Onkel Lawrence sieht unheimlich scharf.' Bald darauf ging sie zu Bett.

Entsetzlich, schlafengehn zu miissen, so m Hangen und Bangen! Und doch, wieviele angstgequalte Menschenkinder mufiten schlafen gehn und die Wangen ins Kissen drucken! Das Zimmer schien ihr von dem sinnlosen Leid der ganzen Welt erfullt. Ware sie doch wenigstens dichtensch begabt! Da konnte sie jetzt aufstehn und sich in emera lyrischen ErguG Luft machen. Aber ach, so leicht hatte sie's wahrhaftig nicht, sie lag da und war traurig, traurig, angstvoll und zornig. Sie entsann sich noch ihrer Gefuhle in den Tagen, da Hubert kaum achtzehnjahrig in den Kneg gezogen, sie selbst war damals dreizehn gewesen. Wie entsetzlich war das damals, doch noch lange nicht so schhmm wie jetzt! Sie fragte sich, warum. Damals hatte er jeden Augenblick den Tod finden kbnnen; jetzt war er sicherer als jeder, der nicht hmter Schlofi und Riegel safi. Selbst auf der Oberfahrt nach Amerika, bis zur Obergabe an das Gericht ira fernen Ausland vor stammesfremden Richtern wiirden ihn die Begleitpersonen wie ihren Augapfel hiiten. Einige Monate hindurch drohte ihm keine Lebensgefahr. Warum schien ihr also sein gegenwartiges Schicksal so viel grauenhafter als alle die Gefahren, denen er seit dem ersten Tag des Felddienstes ins Auge geschaut, furchtbarer sogar, als die lange, bose Zeit der Expedition mit Hallorsen? Warum? Wohl darum, weil er all diesen fruhern Noten und Gefahren

freiwillig die Stirn geboten; doch in sein heutiges Elend hatte ihn fremde Gewalt gesturzt. Fremde Gewalt zwang ihn nieder, raubte ihm die beiden heiligsten Guter der Menschheit: personliche Freiheit und Privatleben, Giiter, die die Menschheit in Staat und Gemeinde seit Jahrtausenden erstrebt, bis — bis sie eben der Ideenwelt des Bolschewismus erlag. Freiheit und Privatleben — jedermann waren sie wertvolle Guter, vor allem aber Leuten ihres Schlags, die allein der Stimme des eignen Gewissens gehorchen wollten. Wie sie so dalag, sah sie Hubert in seiner Kerkerzelle, voll Sehnsucht nach Jeanne, voll Ingrimm iiber seine Haft, voll Grauen vor der Zukunft, verbittert, beklommen, elend. Was hatte er denn verbrochen, Herrgott im Himmel, was nur? Welcher Mann mit Gefuhl und Temperament hatte in Huberts Lage nicht ganz dasselbe getan?

Der Strafienlarm, der aus der Park Lane heraufdrang, gab den Grundbafi zu ihrer rebellischen Klage. Sie wurde so rastlos, daft sie es nicht langer im Bett aushielt; sie warf den Morgenrock iiber und wanderte lautlos durch den Raum, bis sie in der klihlen Herbstluft erschauerte, die durchs offne Fenster drang. Wer weifiß, am Ende war die Ehe doch nicht so ganz zu verachten. Man hatte wenigstens eine Brust, an die man sich schmiegen, an der man sich ausweinen konnte, ein Ohr, das den Klagen Gehor lieh, und Lippen, die Worte des Mitgefuhls sprachen. Doch schwerer als die Einsamkeit war in diesen bosen Wochen das Nichtstun zu ertragen. Sie beneidete alle, die wie ihr Vater und Sir Lawrence wenigstens ihren Angelegenheiten nachgehn und im Auto herumfahren konnten; besonders beneidete sie Jeanne und Alan. Was sie auch taten, immer noch besser, als gar nichts tun wie sie! Sie zog den Smaragdanhanger hervor und sah ihn an. Nun, da gab es rnorgen wenigstens etwas fur sie zu er-

ledigen, sie malte sich aus, wie sie, den Schmuck in der Hand, irgendeinera herzlosen Geldverleiher grofie Summen entlocken wurde. Dann schob sie den Anhanger unter ihr Kopfkissen, als vermbchte seine Nahe sie von dem Gefuhl der Hilflosigkeit zu befreien, und schlief endlich ein

Am nachsten Morgen stand sie zeitig auf. Ihr war eingefallen, sie konnte den Anhanger vielleicht schon am Morgen versetzen und Jeanne das Geld noch vor der Abreise bringen. Sie beschloB, den Kammerdiener Blore zu fragen. Sie kannte ihn ja schon seit ihrem funften Jahr. Er war ein altes Faktotum der Familie und hatte nie etwas von den Kummernissen verraten, die sie ihm in den Kindertagen anvertraute.

Als er mit Tante Emilys Kaffeemaschine kam, trat Dinny auf ihn zu.

„Blore!"

„Bitte, Mifß Dinny?"

„Mochten Sie nicht so lieb sein und mir im strengsten Vertrauen sagen, wer als der anstandigste Pfandleiher von London gilt?"

Oberrascht und doch gefafit stellte der Kammerdiener die Kaffeemaschine auf den Tisch — schliefilich mufite in dieser Zeit so mancher etwas versetzen.

„Mifß Dinny," sagte er zuletzt nachdenklich, „da ist naturlich die Firma Attenborough, doch, wie ich hore, gehn jetzt die vornehmsten Kreise zu einem gewissen Frewen in der South Molton Street. Ich kann seine Hausnummer im Telephonbuch nachschlagen. Er soil, wie es heifit, sehr zuverlassig und anstandig sein."

„Famos, Blore! Obrigens hat die Sache ja nicht viel zu bedeuten."

..Selbstverstandlich, Mifß."

„Und — und Blore, mufß ich wirklich meinen eignen Namen angeben?"

„Nein, Mifß Dinny. Wenn ich laten darf, geben Sie den Namen meiner Frau und die hiesige Adresse an. Falls Sie mit ihm in Verbindung treten mussen, konnte ich es telephonisch vermitteln. Verlassen Sie sich auf mich."

„Das ist mir wirklich ein Trost, Blore. Doch wird es Ihre Frau nicht vielleicht ubelnehmen?"

„Keine Spur, Mifß, sie ist gewifß froh, wenn sie Ihnen einen Gefallen erweisen darf. Wenn Sie wunschen, kann ich die Sache fur Sie erledigen."

„Vielen Dank, Blore. Aber ich furchte, ich mufß es doch selbst besorgen."

Der Kammerdiener strich sich das Kinn und sah sie an; sein Blick schien Dinny wohlwollend, doch etwas spottisch.

„Darf ich mir noch einen Rat erlauben, Mifß? Auch dem Besten seiner Sorte durfen Sie nie verraten, dafi Ihnen an der Sache etwas liegt. Bielet er Ihnen nicht den vollen Wert, dann gibt es ja noch andre."

„Herzlichen Dank, lieber Blore! Wenn er es nicht tut, wend ich mich an Sie. Kann ich urn halb zehn schon **zu ihm?"**

„Das soil die beste Zeit sein, Mifß. Da treffen Sie ihn noch frisch und unternehmungslustig."

„Lieber Blore!"

„Wie man hort, hat er Welt- und Menschenkenntnis. Er wird Sie gewifß nicht fur eine zweifelhafte Dame halten."

Dinny legte den Finger an die Lippen.

„Sie schweigen, Blore!"

„Wie das Grab, Mifß. Nachst Mr. Michael waren Sie ja immer mein Liebling."

„Und Sie der meine." Sie langte nach der .Times', da trat lhr Vater em und Blore zog sich zuruck.

„Hast du gut geschlafen, Vater?"

Der General nickte.

„Und Mutters Kopfweh?"

„Ist nicht mehr so arg. Sie kommt gleich herunter. Wir sehn ein, dafß wir durch Sorgen die Sache nicht besser machen."

„Stimmt, liebster Vater. Was memst du, konnen wir jetzt mit dem Fruhstiick beginnen?"

„Emily fruhstuckt auf lhrem Zimmer, Lawrence um acht. Bereite d u den Kaffee."

Dinny schritt andachtig ans Werk, sie teilte die Leidenschaft ihrer Tante fur guten Kaffee.

„Und was macht Jeanne?" fragte der General plotzlich. „Kommt sie zu uns?"

Dinny hielt den Blick gesenkt.

„Ich glaub nicht, Vater. Das liefie lhr keine Ruhe. Sie will wohl lieber allein damit fertig werden. leh an ihrer Stelle mocht es auch."

„Armes Madel! Aber Mut hat sie wirklich. Bin froh, dafi Hubert solch ein mutiges Madchen geheiratet hat. Diese Tasburghs haben das Herz auf dem rechten Fleck. leh erinnere mich noch an einen ihrer Onkel, der stand in Indien bei einem Gurkharegiment — ein waghalsiger Bursche! Seine Soldaten gingen fur ihn durchs Feuer. Wo ist er nur gefalien, lafß mich nachdenken!"

Dinny beugte sich tiefer uber den Kaffee.

Es war noch nicht halb zehn, als sie fortging, ihren schbnsten Hut auf dem Kopf, den Anhanger im Taschchen. Punkt halb zehn stieg sie in den ersten Stock eines Geschaftshauses in der South Molton Street. In einem geraumigen

Zimmer safien an einem Mahagonitisch zwei Herren, die man fur Buchmacher hatte halten konnen. Angstlich musterte Dinny die beiden, um irgendeine Spur von Herz an ihnen zu entdecken. Nun, sie schienen wenigstens aufgeraumt; der eine trat auf sie zu.

Dinny fuhr sich unmerklich mit der Zunge uber die Lippen.

„Sie sind, wie ich hore, so liebenswurdig, Geld auf Juwelen zu leihen?"

„Jawohl, gnadige Frau." Er war grauhaarig, ziemlich kahl und rotwangig, hielt einen Kneifer in der Hand und starrte sie durch das Glas hindurch aus hellen Augen an. Dann setzte er den Zwicker auf die Nase, zog einen Stuhl an den Tisch heran, raachte eine einladende Handbewegung und liefi sich nieder. Dinny nahm Platz.

„Ich brauche ziemlich viel, funfhundert Pfund." Sie lachelte. „Als Pfand geb ich ein altes, ganz hubsches Erbstiick."

Beide Herren verneigten sich leicht.

„Ich brauche das Geld auf der Stelle, hab eine dringende Zahlung zu leisten. Da ist das Pfand!" Und sie zog den Anhanger aus der Tasche, entfernte die Hulle und legte ihn auf den Tisch. Dann fiel ihr Blores Rat ein, sie lehnte sich lassig zuruck und kreuzte die Beine.

Eine voile Minute lang mustcrten die beiden Manner den Anhanger, ohne ein Wort zu sprechen oder eine Miene zu verziehn. Dann offnete der zweite der Herren eine Lade und entnahm ihr eine Lupe. Wahrend er den Anhanger priifte, sah der erste Dinny aufmerksam an; ihr entging das nicht — vermutlich war das die Art der Arbeitsteilung dieser Herren. Welches Juwel gefiel ihnen wohl besser, der Anhanger oder — sie? Atemlos gespannt wartete sie auf das Urteil und

hielt dabei die Augen halboffen, die Brauen ein wenig emporgezogen.

„I h r Eigentum, gnadige Frau?" fragte der erste der beiden Herren.

Dinny erwiderte fest: „Jawohl," — sie entsann sich wieder des alten Schuljungenspruchs: ‚Luge, aber lafß dich nicht erwischen!'

Der zweite legte die Lupe hin und schien mit der Hand das Gewicht des Schmuckstucks zu priifen.

„Sehr nett," meinte er. „Altmodisch, aber sehr nett. Wie lang brauchen Sie das Geld?"

Dinny hatte keine Ahnung. „Sechs Monate," erwiderte sie kuhn; „doch ich darf es wohl auch fruher einlosen?"

„Gewifß. Fiinfhundert Pfund, sagten Sie?"

„Bitte."

„Wenn S i e einverstanden sind, Mr. Bondy," erklarte der zweite Herr, „i c h bin es."

Dinny hob den Blick zu Mr. Bondys Gesicht. Ob der jetzt wohl sagte: ‚Nein, sie hat mich angelogen?' Doch er schob die Unterlippe ein wenig vor und erwiderte mit leichter Verbeugung:

„Gewifß!"

‚Ob die immer den Angaben ihrer Klienten Glauben schenken — oder nie?' fragte sie sich. .Doch einerlei — s i e haben den Anhanger, i c h mufß ihn auf Treu und Glauben ausliefern — oder vielmehr Jeanne.'

Der zweite Herr schob den Anhanger fort, holte ein Buch hervor und trug etwas ein. Mr. Bondy schritt auf einen Stahlschrank zu.

„Mochten Sie das Geld in Banknoten, gnadige Frau?"

„Bitte."

Der zweite Herr — er trug einen Schnurrbart, weifße

Gamaschen und glotzte ein wenig — uberreichte ihr das **Buch.**

„Bitte um Name und Adrcsse, Gnadige."

Dinny schrieb bebend ‚Mrs Blore' und die Adresse ihrer Tante in der Mount Street. ‚Gott steh mir beif fuhr es ihr durch den Kopf, ‚ich hab ja keinen Ehering!' und sie krampfte die linke Hand zusammen, um den Ringfinger den Blicken der Herren zu entziehn. Leider safien ihre Handschuhe wie angegossen, der Ringfinger hefi den erwunschten Wulst vermissen.

„Falls Sie das Schmuckstuck wieder haben wollen, sind am 29. April des nachsten Jahres fiinfhundertfiinfzig Pfund zu erlegen. Wenn wir bis dahin nichts von Ihnen horen, wird das Pfand zum Verkauf ausgeboten."

,,Naturlich. Wenn ich es aber fruher einlosen will?"

„Dann haben Sie entsprechend weniger zu bezahlen. Der Zinsfuß betragt zwanzig Prozent; heut in einem Monat betragt die falhge Summe also funfhundertacht Pfund, sechs Shilling, acht Pence."

..Verstehe."

Der erste Herr trennte einen Zettel ab und handigte ihn Dinny ein.

„Hier ist der Pfandschein."

„Kann der Anhanger gegen Bezahlung von jedermann behoben werden, der diesen Zettel vorweist? Falls ich Sie vielleicht nicht mehr personlich aufsuchen kann?"

„Gewifß, gnadige Frau."

Dinny steckte die Bestatigung ein und barg dabei die linke Hand moglichst tief im Taschchen. Dann horte sie zu, wie Mr Bondy das Geld auf den Tisch zahlte. Er zahlte prachtvoll, leise knisterten die Banknoten, sie schienen noch ganz neu. Dinny nahm sie mit der Rechten, verwahrte sie im

Taschchen und erhob sich, wobei sie noch iramer die Linke versteckt hielt.

„Vielen Dank."

„Keine Ursache, gnadige Frau, das Vergnugen war auf unsrer Seite. Wir stehen Ihnen mit Freude zu Diensten. Guten Tag!"

Dinny verneigte sich und schritt langsam zur Tur. Unter den halbgesenkten Lidern sah sie ganz deutlich den einen der beiden Herren mit einem Auge zwinkern.

Ziemlich versonnen stieg sie die Stufen hinab und schlofi das Taschchen.

‚Die denken am Ende gar, ich kricg ein Baby; oder ich hab beim Cambridge-Wettrennen verloren.' Ach was, sie hatte das Geld in Handen und es war genau* dreiviertel zehn. In Cooks Biiro wurde man es wohl wechseln oder ihr wenigstens sagen, wo belgisches Geld zu haben sei.

Sie mufßte jedoch bei mchreren Schaltern vorsprechen, das Umwechseln nahm fast eine Stunde in Anspruch. Ganz heifß hatte sie sich gelaufen, als sie endlich den Viktoriabahnhof betrat. Langsam ging sie den Zug entlang und spahte in jedes Abteil. Etwa zwei Drittel hatte sie schon abgeschntten, da rief hinter ihr eine Stimme:

„Dmny!" Sie bhckte um sich und sah Jeanne in der Tur eines Abteils zweiter Klasse stehn.

„Ah, da bist du ja, Jeanne! Es war eine solche Hetzjagd. Sag doch, glanzt meine Nase?"

„Dinny, du siehst nie erhitzt aus."

„Na, ich hab's geschafft. Hier das Ergebnis: funfhundert Pfund, fast alles in belgischem Geld."

„Grofiartig!"

„Und hier der Pfandschein. Mit diesem Zettel kann jeder

den Anhanger auslosen. Die Zinsen betragen zwanzig vom Hundert. Am 29. April verfallt das Pfand."

..Behalte d u den Schein, Dinny." Jeanne senkte die Stimme. „Wenn wir unsern Plan ausfuhren mussen, sind wir im April schwerlich in London. Es gibt ja verschiedene Staaten, die keine diplomatischen Beziehungen zu Bolivien unterhalten. Dort mussen wir wohnen, bis die Sache hier in Ordnung gebracht ist."

„Weifit du," sagte Dinny offen, „ich hatte mehr herausschlagen konnen. Sie haben gierig zugeschnappt."

„Ach was! Jetzt mufß ich einsteigen. Hauptpostamt Briissel. Lebwohl! Kufß Hubert von mir und sag ihm, alles geht wie am Schnurchen." Sie schlang die Arme um Dinny, druckte sie heftig an sich und sprang in den Zug zuruck. Er setzte sich fast augenblicklich in Bewegung. Dinny blieb stehn und winkte dem strahlenden braunen Gesicht zu, das vom Fenster nach ihr zurucksah.

VIERUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Dinnys erfolgreiche Tatigkeit am Morgen hatte, wie sich bald erwies, auch ihre Schattenseite: der Rest des Tages liefß sich um so schwerer totschlagen.

Durch die Abwesenheit des Innenministers und des bolivianischen Gesandten schien alles ins Stocken geraten; ohnedies konnte Dinny dabei schwerlich von Nutzen sein. Ihr blieb nichts iibrig als zu warten und sich vor Sorge zu verzehren. In den Vormittagsstunden schlenderte sie durch die Strafien, betrachtete die Schaufenster und die Leute, die davor standen. Zum Lunch nahm sie in einem billigen Speisehaus poschierte Eier. Dann ging sie in ein Kino, in der unbestimmten Hoffnung, sie konnte sich mit dem abenteuerlichen Plan Jeannes und Alans eher befreunden, wenn sie etwas Ahnliches auf der Leinwand vorgefuhrt sahe. Doch sie hatte kein Gluck. Der Film brachte weder Flugzeuge noch Prarien, noch Detektive, noch eine Flucht vor dem rachenden Arm der Justiz; da fur aber einen kostlichen franzosischen Gentleman, einen Herrn in den besten Jahren, der fur eine Stunde, ja sogar fur noch langer sich in fremde Schlafzimmer verirrt, ohne dabei irgendeine Unschuldslilie zu knicken. Dinny fand wider Willen dran Vergnugen — ein lieber Kerl, vielleicht der vollendetste Lugner, den sie je gesehn.

Ein wenig erheitert und in behaglicher Stimmung begab sie sich in die Mount Street zuruck.

Hier erfuhr sie, lhre Eltem seien mit dem Nachmittagszug nach Condaford heimgefahren. Was sollte sie tun? Ihnen als gute Tochter nachreisen, oder abwarten, ob es fur sie doch etwas zu tun gabe?

Unentschlossen ging sie in ihr Zimmer hinauf und begann zerstreut zu packen. Beim offnen einer Schublade stiefi sie auf Huberts Tagebuch, das sie noch immer in Verwahrung hatte. Zerstreut blatterte sie darin; plotzhch entdeckte sie eine Stelle, die ihr unbekannt vorkam; sie handelte nicht von Huberts Gefahren und Beschwerden.

‚In einem Buch, das ich gerade lese, finde ich folgende Stelle: „Wir gehoren einer Generation an, die die Erbarralichkeit des Daseins grundlich ausgckostet hat, die den Mut aufbringt, sich damit abzufinden und zu sagen: Geniefit die Freuden des Augenblicks, alles andre ist eitel." Das ist meine Generation, die Jugend der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Diese Lebensanschauung beherrscht heute die breite Masse; doch bei grundlicher Uberlegung finden wir, dafi die Flachkopfe aller Zeiten davon durchdrungen waren. Besonders die Generation vor dem Kneg, ja noch fruher, seit Darwins Lehre der Religion so hart zugesetzt. Was gewann man am Ende durch diese Weisheit? Angenommen, man habe die Einsicht erlangt, samthche Ideale und Satzungen seien wandelbar, die Begnffe der Ehrlichkeit im Geschaftsleben, der Freiheit, Vertragstreue, Ehe, Religion und so weiter; Tugend und Sitte trugen keinen Lohn, weder in dieser Welt noch im ungewissen Jenseits; das einzig Reale sei der Genufi und das Streben danach. Aber verhalf diese Erkenntnis wirkhch dazu, Freude und Genufi zu steigern? Ganz und gar nicht, im Gegenteil. Wenn jedermann bewufit und rucksichtslos dem Grundsatz huldigt: .Gemefie dein Leben um jeden Preis!', dann wird bei dieser wilden Jagd

nach Genufß einer den andern skrupellos uber den Haufen rennen, keiner wird zuruckbleiben, keiner, ausgenommen vielleicht jene schwerfalligen Kauze, die von Anfang an diese Lehre gepredigt hatten — die werden wahrscheinlich nichts davon haben. Denn alle diese Satzungtn und Moralbegnffe, deren Hinfalligkeit sie so scharfsinnig durchschauten, dienen ja doch seit grauen 2Leiten nur dem Z.weck, die Menschen im Zaum zu halten und die Aussicht auf Gluck und Wohlstand jedermann zu sichern, statt nur wenigcn gefahrlichen Gewalttatern und durchtnebenen Kopfen. Alle Einnchtungen der Gesellschaft, Religion, Ehe, Gesetz und Recht, fordern vom Einzelnen Rucksichtnahme auf den andern, um lhm selbst lhre Rucksicht zu sichern. Ohne diese Satzungen glichen wir mafiig tuchtigen Autobanditen und Vagabunden, die unter der Botmafiigkeit einiger Erzgauner stehn. Nur ein Narr kann also schonungsloses Verfahren mit den Mitmenschen empfehlen und sich dadurch selbst der Schonung und der Aussicht auf Gluck und Wohlstand berauben. Gediegen ist es nur, dafi wir alle das klar erkennen, wie immer wir auch schwatzen mogen. Leute, die wie der Verfasser des Buches daherreden, vergessen im Augenbhck der Enlscheidung diese Grundsatze vollig. Selbst ein Autobandit hat noch seine Ehre und verrat vor Gericht seine Spiefigesellen nicht. Diese neue Philosophic, man musse sich mit dem smnlosen Dasein abfinden und moglichst viel Genufß aus ihm herauspressen, erweist sich als unbedachtes Geschwatz. Und doch schien sie mir beim ersten Lesen ganz einleuchtend.'

Dinny liefß das Blatt so jah sinken, als versenge es ihr die Finger, ihr Gesichtsausdruck hatte sich plotzlich verklart. Daran trug aber nicht diese Stelle schuld — ihr Sinn war ihr kaum zum Bewufitsein gekommen. Neinl Sie hatte eine

Erleuchtung! Wie kam es nur, daß ihr das erst jetzt einfiel? Sie rannte zum Telephon hinab und klingelte Fleur an.

„Hallo?" fragte Fleurs Stimme.

„Fleur, ich brauche Michael. Ist er zu Hause?"

„Jawohl. Michael — Dinny!"

„Bist du's, Michael? Bitte, kannst du so fort zu mir heruberkommen? Wegen Huberts Tagebuch. Mir ist eine Eingebung gekommen, am Telephon mag ich aber nicht daruber sprechen. Oder soil ich zu dir? Du kommst? Ausgezeichnet! Wenn Fleur will, soil sie dich begleiten, oder bring wenigstens ihren Scharfsinn mit!"

Zehn Minuten spater kam Michael allein; der erregte Klang von Dinnys Stimme hatte auch auf ihn gewirkt. Sie zog ihn in den Alkoven und nahm neben ihm auf dem Sofa, unter dem Papageienkafig, Platz.

„Du, lieber Michael, plotzlich ist mir was eingefalien: Konnten wir nicht Huberts Tagebuch — rund funfzehntausend Worte — so fort drucken lassen, so dafi es baldigst veroffenthcht werden kann? Unter irgendeinem guten Titel wie .Verraten' — oder —"

„„Verkauft und Verraten'," meinte Michael.

„Jawohl, .Verkauft und Verraten'. Das konnte man dem Innenminister zeigen und ihm erklaren, es kame mit einem geharnischten Vorwort heraus, dann sieht er vielleicht von der Bestatigung des Auslieferungsbegehrens ab. Dieser Titel, das Vorwort, dazu noch ein Angriff der Presse — das macht doch grofie Sensation und ware ihm bestimmt nicht angenehm. Das Vorwort konnte in kraftvollen Wendungen den Verrat am eignen Volksgenossen anprangern, das feige Kriechen vor dem Auslander und so weiter. Dann bringen wir es bestimmt bei der Presse an."

Michael fuhr sich durchs Haar.

„Das ist wirklich ein Geistesblitz, Dinny, zweifellos; aber wie stellt man es an, ohne als Erpresser zu erscheinen? Ist das unvermeidlich, so mussen wir eben drauf veizichten. Wenn Walter Erpressung wittert, geht er uns kaum auf den Leim."

„Wir wollen ihm doch Mar machen, dafi er die Ausliefe-rung noch bereuen wird."

„Liebes Kind," entgegnete Michael und blies eine Rauch-wolke zu dem Papagei empor, „das mufß viel schlauer ein-gefadelt werden Da kennst du die Staatsmanner schlecht. Man mufi sie dahin bnngen, aus eignera Antneb, von hohen ethischen Beweggrunden geleitet, ihren Vorteil zu verfolgen. Wir mussen Walter so bearbeiten, dafi er aus einem niedri-gen Motiv herais handelt und sich einbildet, es sei edlen Motiven entsprungen. Das ist unerlaßlich."

„Genugt es denn nicht, wenn er von einem edlen Motiv nur reden kann? Mufi er es sich selbst einbilden?"

„Unbedingt, zumindest am hellen Tag. Was er urn drei Uhr fruh denkt und fuhlt, ist einerlei. Dumm ist er nicht, davon kannst du uberzeugt sein. Memer Ansicht nach," Michael fuhr sich wieder durchs Haar, „ist Bobbie Ferrar der einzige, der die Sache deichsein kann. Er kennt Walter in- und auswendig."

„Ist er em netter Mensch? Wird er es tun?"

„Bobbie ist eine Sphinx, aber eine durchaus gutartige. Ober alles ist er orientiert. Er ist eine Art Empfangsstation, er hort alles von selbst, wir mußten also persbnlich gar nicht in Aktion treten."

„Michael, mufiten wir nicht vor allem das Tagebuch sofort in Druck geben, damit man glaubt, es konnte jeden Tag erscheinen?"

„Gewiß, aber das Vorwort ist der springende Punkt."

„Wieso?"

„Zunachst soil Walter das gedruckte Tagebuch lesen und zu dem Schlufi kommen, dafi die Bestatigung des Ausliefe-rungsbegehrens fur Hubert ein unverdienter Schlag ware, was ja leider nur zu wahr ist. Mit andern Worten, wir wollen furs erste an sem menschhches Empfinden ruhren. Dann aber wird Walter sich vermutlich sagen: ‚Ein harter Schlag ist es freilich fur den jungen Cherrell, ein harter Schlag, doch der Polizeinchter hat ihn verhaften lassen, die Bolivier dran-gen auf die Ausheferung, und er ist ein Mann vornehmen Standes — wir durfen nicht den Argwohn erwecken, dafi wir Klassenjustiz uben —'"

„Das find ich abscheulich!" fiel Dinny leidenschaftlich ein, „warum soil em Mensch dafur buSen, dafi er nicht von Krethi und Plethi stammt? In meinen Augen ist das eine Feigheit."

„Mag sein, Dinny, aber in derlei Dingen sind wir Pohtiker stets feig. Was wollt ich nur sagen, als mich dein An fall unterbrach? Walter fahrt also fort: ‚Man darf nicht so unbesonnen nachgeben. Die Kleinstaaten erwarten von uns, daß wir sie mit ganz besondrer Rucksicht behandeln —'"

„Warum?" fiel Dinny wieder ein. „Man mufß ja rein glauben —"

Michael hob abwehrend die Hand.

„Ich weift schon, Dinny, ich weiß ja. In diesem psycho-logisch bedeutsamen Augenblick mufß Bobbie unerwartet in Aktion treten und beilaufig bemerken: .Obrigens soil ja auch ein Vorwort dazu erscheinen, ich hab es im Manuskript gelesen, es lauft darauf hinaus, England zeige sich immer auf Kosten der eignen Staatsburger nobel. Es geht scharf ins Zeug, Sir, und die Presse wird nur so drauf fliegen. Das Schlagwort: wir lassen unsre eignen Landsleute zugrunde-

gehn, wirkt ja stets popular. Doch grade ein Mann der starken Hand wie Sie, Sir,' — so ungefahr mufite Bobbie dann fortfahren — .sollte cndlich mit diesem Vorurteil aufraumen. Es mag ja grundlos sein, ist hoffenthch grundlos, dennoch hat es in der Meinung des Volks tief Wurzel geschlagen. Und Sie, Sir, konnten es vielleicht eher als jeder andre ausrotten und das Vertrauen des Volkes neu beleben. Just dieser Fall bietet Ihnen gute Gelegenheit. Auch aus rein sachlichen Griinden,' sprache Bobbie welter, .empfiehlt es sich, dieses Auslieferungsbegehren abschlagig zu bescheiden. Die Narbe war ja wirklich echt, der Schuß tatsachlich ein Akt der Notwehr. Oberdies ware zweifellos dem Vaterland damit gedient, wenn das Volk wieder die Oberzeugung gewinnt, die Behbrden lassen keinen Englander fallen.' Dabei liefie es Bobbie vorlaufig bewenden. Walter aber hatte das erhebende Gefiihl, er habe nicht allein einen Angriff auf seine Person klug vermieden, sondern sich kuhn fur das Wohl des Landes eingesetzt — und das, Dinny, ist fur einen Staatsmann nun einmal unerlafilich." Dabei rollte Michael die Augen. „Du siehst also," fuhr er dann fort, ..Walter wird vollkommen begreifen, wenn er es auch vielleicht sich selbst nicht zugibt, dafi das Erscheinen des Vorworts nur von seiner Bestatigung des Ausheferungsbegehrens abhangt. Um Mitternacht, denk ich, wird er sich den Sachverhalt offen eingestehn. Doch sein offizielles Bewufitsein um sechs Uhr nachmittags bleibt davon uberzeugt, das Verweigern der Auslieferung bedeute eine mutige Tat. Was er um drei Uhr morgens davon halt, kann uns vbllig schnuppe sein. Verstanden?"

..Michael, das hast du prachtig dargelegt. Doch wird Walter nicht das Vorwort l e s e n mussen?"

..Hoffentlich nicht, aber Bobbie mufite es in der Tasche

haben, urn notigenfalls den Angriff dadurch zu verstarken. Du mufit wissen, Bobbie ist durchaus nicht auf den Kopf gefallen."

„Doch wird Mr. Ferrar das tun wollen?"

„Im Prinzip ja. Mein Vater hat lhm einmal einen grofien Dienst erwiescn und der alte Shropshire ist sein Onkel."

„Wer aber soil das Vorwort schreiben?"

„Hoffentlich kann ich den alien Blythe dazu bewegen. Vor dem hat man in unserer Partei noch immer Angst, wenn er will, heizt er den Leuten tuchtig em."

Dinny klatschte in die Hande.

„Was meinst du, wird er es tun wollen?"

„Das hangt von dem Tagebuch ab."

„Dann bin ich ohne Sorge."

„Darf ich das Tagebuch lesen, bevor ich es in Satz gebe?" fragte Michael.

„Selbstverstandlich. Aber denk dir, Hubert mag nicht, dafß es herauskommt."

„Geht in Ordnung. Wenn die Geschichte mit Walter klappt und er die Ausliefcrung verweigert, so ist das Erscheinen des Tagebuchs uberflussig, und geht er uns nicht auf den Leim, eben falls. Dann ist sowieso Hopfen und Malz verloren."

„Und die Druckkosten?" fragte Dinny.

„Em paar Pfund — etwa zwanzig."

„Die bring ich schon auf," — blitzschnell schweiften Dinnys Gedanken zu den Herren Frewen & Co., sie war ja gewohnlich knapp bei Kasse.

„Unbesorgt, Dinny. Das werd ich schon ordnen."

„Nein, Michael, es war mem Einfall, ich will dafur blechen. Du ahnst ja gar nicht, wie entsetzlich es ist, Hubert in dieser Gefahr zu wissen und nichts fur seme Rettung tun

zu konnen. Mir kommt vor, wenn er einmal an Bolivien ausgeliefert ist. hat er kaum mehr Aussicht auf Rettung."

..Die Entschlusse der Staatsmanner lassen sich schwer vorhersagen," meinte Michael. „Man unterschatzt sie gewohnhch Sie sind bedeutend komplizierter und vielleicht auch lhren Grundsatzen treuer, als man gewohnlich annimmt, sicher aber erheblich schlauer. Dennoch glaub ich, dafß die Geschichte klappen wird, falls Blythe und Bobbie Ferrar sich gehorig ins Zeug legen. Blythe werd ich bearbeiten, und mein Vater soil Bobbie zusetzen Inzwischen geb ich das in Satz." Er griff nach dem Tagebuch. „Leb wohl, liebe Dinny. sorg dich nicht zu viel"

Dinny gab ihm einen Kufi, dann ging er.

Abends um zehn rief er sie an.

..Dinny, ich hab das Tagebuch gelesen. Wenn Walter dabei ungeruhrt bleibt, ist sein Herz aus Stein. Einschlafen wird er bestimmt nicht, wie der andre Bursche. Was man ihm auch nachsagen mag, gewissenhaft ist er. Und es handelt sich doch hier um ein Memchenleben, der Fall ist ernst, das wird auch Walter einsehn. Hat er das Tagebuch nur erst in Handen, dann best er es gewifi von A bis Z. Es ist wirklich ergreifend und zeigt den Vor fall in ganz neuem Licht Also Kopf hoch!"

„Tausend Dank'" rief Dinny leidenschaftlich und ging leichteren Herzens zu Bett als an den vorigen Tagen.

FUNFUNDDREISSIGSTESKAPITEL

Wahrend der folgenden Tage, die Dinny endlos hinzuschleichen schienen, blieb sie in der Mount Street, um notigenfalls gleich bei der Hand zu sein. Am schwersten fiel es ihr, Jeannes Rustungen zu verheimlichen. Das gelang ihr scheinbar bei alien, nur Sir Lawrence zog eine Braue hoch und aufierte in vielsagendem Ton:

„,Pour une gaillarde, c'est une gaillarde!"'

Dinny schlug unschuldig die Augen auf. „Ganz wie Botticellis Madonna! Mochtest du nicht Bobbie Ferrar kennen lernen? leh lunche mit ihm in Dumourieux' Keller in der Drury Lane — eine Champignonspeise, weiter nichts."

Dinny hatte bereits so grofße Hoffnungen auf Bobbie Ferrar gesetzt, dafi sein Anblick schmerzliche Enttauschung wachrief. Er sah so gar nicht danach aus, als wiirde er sich im mindesten um die Sache scheren. Seine Bafistimme mit dem gedehnten Tonfall und sein breites, freundliches Gesicht mit dem etwas schlaffen Kinn machten auf sie keinen besondern Eindruck.

„Essen Sie Champignons auch so leidenschaftlich gern, Mifß Cherrell?" fragte er sie.

..Franzbsische nicht."

..Wirklich?"

..Bobbie," sagte Sir Lawrence und liefß seinen Blick von einem zum andem gleiten, „kein Mensch sieht Ihnen an, dafi Sie einer der geriebensten Diplomaten Europas sind. Sie

meinen also, dafß es nichts helfen wird, wenn Sie bei der Unterredung uber das bewufite Vorwort Walter einen ‚Mann der starken Hand' nennen?"

Bobbie Ferrar lachelte leise und liefß dabei ein paar seiner ebenmafsigen Zahne sehn.

„Ich hab gar keinen Einflufi auf Walter."

„Wer hat dann auf ihn Einflufß?"

..Niemand, auffier —"

..Nun?"

..Walter."

Da konnte sich Dinny nicht langer beherrschen und sprudelte hervor: ..Begreifen Sie denn nicht, Mr. Ferrar, das bedeutet fur meinen Bruder den Tod und fur uns alle grauenhaftes Ungluck?"

Bobbie Ferrar starrte schweigend in ihr gluhendes Antlitz, doch wahrend der ganzen Mahlzeit schien er vollig ungerlihrt, aufierte keine Meinung und versprach nichts. Erst beim Aufbruch, als Sir Lawrence eben seine Rechnung beglich, sagte er zu Dinny:

..Mifi Cherrell, wollen Sie nicht mit mir kornmen, wenn ich Walter in dieser Angelegenheit aufsuche? Ich konnte es ja so einrichten. dafß Sie ganz im Hintergrund blicben."

„Mein sehnlichster Wunsch!"

„Es bleibt also unter uns. Ich werde Sie rechtzeitig verstandigen."

Dinny klatschte in die Hande und lachelte ihn an.

„Ein Prachtkerl!" meinte Sir Lawrence im Fortgehn, „eine gute Seele! Kann es einfach nicht ertragen, dafi Verbrecher gehenkt werden. Bei jedem Mordprozefß ist er dabei, Gefangnisse hafit er wie Gift. Kaum glaublich!"

„Kaum glaublich!" wiederholte Dinny versonnen.

..Bobbie," fuhr Sir Lawrence fort, „brachte es fertig, bei

der Tscheka als Privatsekretar zu fungieren, und kein Mensch hatte eine Ahnung, dafß er die Genossen in siedendem O! bnete. Er ist einzig in seiner Art. Dinny, das Tagebuch ist bereits im Satz und der alte Blythe schreibt das Vorwort dazu Walter wird Donnerstag wieder im Amt sein. Hast du Hubert schon gesehn?"

„Nein, aber raorgen mach ich ihm rait Vater einen Besuch "

„Ich will dich gewifi nicht ausholen, doch glaubst du nicht auch, Dinny, diese Tasburghs fuhren etwas im Schilde? Zufallip erfuhr ich, der junge Mann ist noch imrrer nicht vom Urlaub zuruck."

„So?"

„Du ahnungsloser Engel'" murmeite Sir Lawrence. ,.Nun, behalt deine Informationen fur dich, aber ich hoffe zu Gott, sie fuhren den Schlag erst dann, wenn alle friedlichen Mittel versagen "

„Selbstverstandlich."

„Junge Leute ihrer Art erwecken den Eindruck. als gabe es auch heutzutag noch Menschen, die Geschichte machen. Ist dir nie klar geworden, Dinny, dafß Geschichte nichts andres ist, als die Chronik der Taten jener, die das Leben entschlossen in die eignen Hande nahmen und dadurch sich und andre aus der Klemme zogen oder in die Klemme brachten? Hier fuhrt man eine gute Kiiche, wie? Wenn deine Tante mit ihrer Entfettungskur fertig ist, bring ich sie einmal her."

Da merkte Dinny, das gefahrliche Verhor sei nun gliicklich uberstanden.

Dann lieflß ihr Vater sie rufen. Am folgenden Nachmittag begaben sich beide ins Gefangnis; es war ein windiger, rauher Novembertag, der einen melancholisch stimmte. Beim

Anblick des Kerkergebaudes hatte Dinny ara liebsten laut aufgeheult. Der Gefangnisdirektor, ein ehemaliger Soldat, empfing die beiden uberaus hoflich und mit jener besondern Hochachtung, wie man sie einem Berufsgenossen von hoherm Range zollt. Er machte kein Hehl aus seinem Mitgefuhl fiir sie und Hubert und gestand ihnen eine Besuchszeit zu, die das erlaubte Mafa uberschritt.

Lachelnd trat Hubert ein. Dinny empfand deutlich, er hatte ihr vielleicht mehr von seinen Cefiihlen verraten wenn sie allein gekommen ware; doch in Cegenwart des Vaters zeiete er sich entschlossen, die ganze Angrlegenheit lediglich als schlerhten Scherz zu behandeln Der General, der wahrend der ganzen Fahrt grimrnig und schweigsam dageseesen, gab sich auf einmal ganz nuchtern. ja ironnch-heiter Dinny stelhe fest, wie unglaublich die beiden in Aussehn und Benehmen einander glichen, wenn man vom Altersunterschied absah In beiden war ein gewisses Etwa* nie recht zur Entfaltung gekommen, oder besser gesagt, es hatte sich schon in friiher Jugend entfaltpt und hielt wohl *bis* zu ihrem letzten Augenblick vor. Wahrend dieser vollen halbrn Sfunde streiften sie mit keinem Wort ihre Gefuhle Das ganze Gesprach wirkte erzwungen und hatte im Grunde wenig Sinn, zu vertraulichen Reden kam es ja doch nicht Hubert gab sich den Anschein, als sei alles in bester Ordnung und er habe keinerlei Sorgen; der General tat so, als handle es sich nur mehr um ein paar Tage, und versprach sich heuer eine gute Jagd. Dann redete er eingehend iiber die Lage in Indien und die Unruhen an der Grenze. Erst beim Abschiednehmen anderten sich ihre Mienen, sie schuttelten einander die Hande und sahn sich schlicht und offen in die Augen. Dinny zogerte noch ein wenig, dann druckte sie hinter dem Rikken des Vaters Hubert die Hand und gab ihm einen

„Wie geht's Jeanne?" fragte er leise.

„Recht gut, sie schickt dir herzliche Grufie und laßt dir sagen, du sollst dir um sie nur ja keine Sorgen machen."

Seine Lippen bebten, dann zwangen sie sich zu einem Lacheln, er prefite ihr die Hand und wandte sich ab. Der Torwart und zwei Wachter salutierten ehrerbietig, als sie zum Ausgang kamcn. Sie bestiegen das Auto und wechselten auf dem ganzen Heimweg kein Wort. Das alles war ja nur ein boser Traum, aus dem sie vielleicht eines Morgens erwachten.

Fast den einzigen Trost fand Dinny in diesen Tagen des Wartens bei Tante Emily, deren angeborne sprunghafte Denkweise sich von Tag zu Tag fuhlbarer machte, je mehr Angst und Beklemmung im Familienkreise wuchsen. Die Tante war um Hubert aufnchtig bekummert, doch ihre Ideenflucht erlaubte ihr nicht, bei einer Sorge so lang zu verweilen, bis sie wirklich ernsthaft darunter litt. Am funften November rief sie Dinny an das Fenster des Empfangszimmers; dort gab es einige Knaben zu sehn, die eine Strohpuppe — das Abbild des Rebellen Guy Fawkes — in Wind und Wetter beim Latemenschein durch die Straffe schleiften.

„Der Pfarrer behandelt in seinem Buch die ‚Pulver-verschworung' erklarte sie; „es gab da einen Tasburgh, der ausnahmsweise nicht durch Galgen, Beil oder Rad geendet hat, und der Pfarrer versucht jetzt zu beweisen, auch der hatte gekopft oder gehenkt werden sollen. Dieser Ahne hat Silberzeug oder sonst was verkauft, um Pulver dafur einzuhandeln, und seine Schwester hat einen gewissen Catesby geheiratet, oder sonst wen. Dinny, dein Vater, Wilmet und ich staffierten die Strohpuppe meist wie unsre Gouvernante aus; Robbins hieß sie und hatte Fuße wie ein Elefant. Kinder sind oft so herzios. Hast du auch je so was gemacht?"

„Was denn, **Tante?"**

„Strohpuppen."

„Nein."

„Wir zogen auch mit rußgeschwarzten Gesichtern durchs Dorf und sangen Lieder. Wilmet war die Anfuhrerin, ein hochaufgeschofines Kind, und stand mit gespreizten Beinen da — wie manchmal die Engel auf den Bildern. Das alles ist heut fast aus der Mode. Man mußte wirklich was tun, diese alten Brauche zu erhalten. Und die Galgen auch. Wir hatten einen als Kinder, lieften eine Katze dran baumeln — zuvor hatten wir sie ersauft, nicht eigenhandig, an einem Stecken."

„Entsetzlich, Tante Emily!"

„Freilich, aber es war ja gar keine wirkliche Katze. Dein Vater ließ uns beim Spiel immer Rothaute sein, sehr angenehm fur ihn, da konnte er uns an den Marterpfahl blnden und wir durften nicht schrein. Tat Hubert das auch?"

„Keine Spur. Der hat immer in eigener Person den Indianer gemimt."

„Aha, das hat er gewiß von deiner Mutter, die ist auch so ein sanftes Lamm. Meine Mutter war eine geborne Hungerford, das mufit du ihr ubrigens angesehn haben."

„Ich kann mich gar nicht mehr an Grofcmama erinnern."

„Sie ist ja vor deiner Geburt gestorben. Ja, ja, das spanische Klima! Dort schiefien die Bazillen wie Pilze aus dem Boden. Und dein Grofivater auch, ich war darnals funfunddreifiig. Er hatte besonders feine Manieren. Damals hielt man noch was auf Manieren, weifit du. Erst sechzig. Trank Rotwein, spiel te Piquet und trug solch komischen kleinen Bart. Kennst du diese Barte?"

„Einen Knebelbart, meinst du?"

..Richtig, Diplomatenschnitt. Auch heutzutag tragt man noch solche Barte, wenn man Leitartikel uber Auslands-

politik verfafit. So ahnlich wie die Ziegen — ich fiir meine Person hab Ziegen gem, wenn sie auch stofien."

„Aber Tante Emily, wie sie nur riechen!"

„Penetrant. Hat Jeanne dir unlangst geschrieben?"

In Dinnys Handtasche lag ein Brief von Jeanne, den sie eben erhahen. „Nein." erwiderte sie. Sie hatte sich nachgerade ans Lugen gewohnt.

..Die ist ja hlodsmnig'!' tadelte Lady Mont, „sich so zu verknechen' Freilich, sie wa ja noch in den Flitterwochen —"

Die Tante schien offenbar vom Argwohn des Onkels noch unberuhrt.

Droben in ihrem Zimmer rifß Dinny den Brief auf und las:

.Brussel, poste restante

Liebe Dinny!

Alles klappt hier ausgezeichnet. Das Bewufite macht mir groften Spafi Ich mufß in die Luft gehn wie die Ente ins Wasser. Man sagt. zwischen mir und Alan falle einem die Wahl schwer, nur hatte ich geschicktere Hande Vielen Dank fur Deine Briefe. Der Bluff mit dem Tagebuch hat mich wahnsmnig gefreut, der macht vielleicht der ganzen Affare em Ende. Doch fur alle Falle miissen wir aufs Schlimmste gefafit sein. Du hast mir noch nicht geschrieben, ob Fleu" etwas erreicht hat. Obrigens, konntest Du mir nicht eine turkische Konversationsgrammatik mit phonetischer Umschrift besorgen? Dein Onkel Adrian kann sie Dir wahrschemlich verschaffen. Hier ist nirgends eine aufzutrtiben. Alan sendet Dir herzliche Gruße, ich **desgleichen.** Gib **uns** notigenfalls telegraphisch Nachricht.

Deine Dich lbd.

Jeanne.'

Eine turkische Konversationsgrammatlk! Diese verratensche Bitte brachte Dinny auf eine Spur, lhr Him begann fieberhaft zu arbeiten. Sie entsann sich noch der Mitteilung Huberts, er habe zu Knegsende einem turkischen Offizier das Leben gerettet und stehe seither mit ihm in Verbindung. Sie nahmen also die Turkei als Asyl in Aussicht, falls —! Doch nein, das Ganze war ein verzweifelter Plan, soweit kam es bestimmt nicht, durfte es nicht kommen! Dennoch ging sie am nachsten Vormittag ins Museum.

Adrian, den sie seit Huberts Verhaftung nicht mehr gesehn hatte, empfing sie wie immer ruhig und heiter. Und die Versuchung war grofa, ihm alles anzuvertraun. Jeanne konnte doch wissen, dafß die Bitte um ein turkwches Konversationsbuch seine Neugierde reizen mufite. Doch sie bezwang sich und fragte:

„Onkel, kannst du mir nicht eine turkische Konversationsgrammatik empfehlen? Hubert mbchte im Gefangnis sein Tiirkisch etwas auffrischen, um die Zeit totzuschlagen."

Adrian sah lhr zwinkernd ins Gesicht.

„Auffrischen? Er kann doch gar nicht Tiirkisch. Na schon —" er nschte einen dunnen Band vom Regal herab. „Da, du Schlange!"

„Dinny," fuhr er fort, „deine Verstellungskiinste fruchten bei mir gar nichts. leh bin vollig im Bilde."

„Onkel, erzahl mir doch, bitte!"

„Hallorsen ist mit im Spiel," erklarte Adrian.

„O!"

„Ich soil Hallorsen dabei an die Hand gehn; mir ist auch eine kleine Rolle zugedacht. Hoffentlich mufß ich sie nicht wirklich spielen. Hallorsen ist ubrigens ein Prachtkerl!"

„Das weifß ich," bestatigte Dinny mit einem An Aug von Reue. „Onkel, sag mir ganz genau, was ihr vorhabt."

Adrian schiittelte den Kopf.

„Solang sie nicht wissen, wie Hubert nach Amerika befordert werden soil, konnen sie selbst keine bestimmte Auskunft geben. Soviel ich weifi, gehn Hallorsens bohvianische Schadelfunde statt in die Vereinigten Staaten nach Bolivien zuru'ck, und fur den Transport wird eine ganz besondere, gutgepolsterte Kiste mit Luftlochern konstruiert."

„Fur den Transport der bolivianischen Gebeine?"

„Vielleicht auch der Gipsabgusse. Die werden namlich auch hergestellt."

Dinny starrie ihren Onkel voll brennender Neugier an.

„Der Mann, der diese Gipsabgusse macht, bildet sich ein, es seien sibirische Funde, und kennt seinen Auftraggeber Hallorsen nicht beim Namen. Diese Gipsabgusse sind auch schon genau gewogen worden, sie wiegen rund neunundsechzig Kilo, was dem Durchschnittsgewicht eines Mannes verdachtig nahkommt. Wie schwer ist Hubert?"

„Nicht ganz siebzig."

„Stimmt auffallend."

„Weiter, Onkel!"

„Da ich nun einmal so weit gegangen bin, will ich dir meine Hypothese zur Ganze verraten — naturlich erhebt sie nicht Anspruch auf voile Richtigkeit. Also hbre! Hallorsens Kiste mit den Gipsabgussen wird auf demselben Schiff befordert, das Hubert nach Amerika bringt. In irgendeinem Hafen von Spanien oder Portugal, den das Schiff unterwegs anlauft, laßt sich Hallorsen mit seiner Kiste ausschiffen und im Bauch dieser Kiste wird Hubert sitzen. Vorher mufi er naturlich die Gipsabgusse irgendwie hinausgeschafft und iiber Bord geworfen haben. In diesem Hafen werden die wirklichen Gebeine schon auf ihn warten und man wird sie in der Kiste verstauen. Hubert aber wird auf irgendeinen

Landungsplatz geschafft. Dort treten dann Jeanne und Alan in Aktion und entfuhren ihn im Flugzeug nach — nun, nach der Turkei, wie mir eben deine Bitte verriet. Ehe du karast, hatte ich mich grade nach dem Reiseziel gefragt. Hallorscn wird die echten Gebeine in der Kiste verpackt haben, um die Behorden bei der Gepackskontrolle nicht argwbhnisch zu machen, und Huberts Verschwinden bleibt entweder ganz ungeklart, oder man wird Selbstmord vermuten — Sprung iiber Bord — vielleicht hort man das Aufklatschen der Gipsmodelle im Wasser. Mir kommt das alles maßlos abenteuerlich vor."

„Wenn aber Huberts Transportschiff unterwegs keinen Hafen anlauft, was dann?"

..Irgendwie geht es bestimmt vor Anker. Sollte es aber nirgends landen, dann haben sie auch fur diesen Fall einen Plan ausgeheckt, einen Zwischenfall bei Huberts Transport vom Gefangnis zum Schiff. Vielleicht ziehn sie es auch vor, den Trick mit der Kiste bis zur Ankunft in Sudamerika zu verschieben. Das ware meiner Meinung nach am sichersten, doch dann entfiele die Entfuhrung im Flugzeug."

„Warum aber will sich Professor Hallorsen in ein solches Wagnis einlassen?"

„Das fragst d u, Dinny?"

„Das geht zu weit, ich — er soil es nicht tun, ich mag nicht."

„Nun, meine Liebe, er fuhlt wohl auch die Verpflichtung, Hubert aus der Patsche zu ziehn, er hat ihn ja schliefilich hineingebracht. Bedenk auch, er entstammt einem ungemein tatkraftigen Volk, das gewohnt ist, sich mit eigner Hand sein Recht zu verschaffen. Obrigens ist er gewiß der letzte, der spater einmal auf die geleisteten Dienste pocht. Und dann wetteifert er doch mit seinem Rivalen, dem jungen

Tasburgh, *der* ja auch in die Affare verwickelt ist. D u fahrst dabei naturlich um so besser."

„Ith mocht heber keinem von ihnen Dank schulden. Soweit darf es einfach nicht koramen. Haltst du es denn fur moghch, daß Hubert einwilligt?"

Adrian gab ernst zur Antwort:

„Er hat vermuthch schon eingewilligt. Sonst hatte er um Freilassung gegen Burgschaft angesucht. Wahrscheinlich werden ihn Bolivianer in Gewahrsain halten, und er vergeht sich also durch die Flucht nicht gegen das englische Gesetz. Sie durften ihm auch eingeredet haben, sie selbst hefen voraussichtlich nicht viel Gefahr. Die ganze Geschichte wachst ihm gewiß schon zum Hals hinaus und darum ist er zu allem imstande. Vergif! nicht. man hat ihn tatsachlich hbchst ungerecht behandelt, und jungverheiratet ist er obendrein."

„Ach ja," murmelte Dinny mit gedampfter Stimme. „Und du, Onkel, was hast d u vor?"

Adrian gab ebenso ruhig zuruck:

„Dein Rat war gut; die Reise ist beschloßne Sache. Aber vorlaufig hangt alles von Huberts Affare ab."

SECHSUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Auch nach der Unterredung mit Adrian wurde Dinny das Gefuhl nicht los, derlei Plane seien phantastisches Zeug, nur zu oft hatte sie Ahnliches in Romanen gelesen. Und doch gab auch die Geschichte von solchen Abenteuern Kunde, und erst die Sonntagsblatter! Der Gedanke an die Sonntagsblatter wirkte seltsam beruhigend auf sie und.bestarkte sie in dem Entschlufß, alles dran zu setzen, dafi Huberts Sache nur ja nicht durch die Zeitungen geschleift wcrde. Immerhin ubersandte sie gewissenhaft ihrer Schwagerin das tiirkische Elementarbuch, safi, wenn Sir Lawrence nicht zu Haus war, in seiner Bibliothek uber den Landkarten und orientierte sich uber den Fahrplan der Dampferlinien nach Siidamerika.

Zwei Tage spater verkundete Sir Lawrence beim Dinner, Walter sei vom Urlaub zuruck, doch nach der Reise werde er gewifß nicht so bald eine so unbedeutende Sache in Angriff nehmen.

„Unbedeutende Sache!" rief Dinny. „Nur Huberts Leben und unser Gluck stehn auf dem Spiel."

..Liebes Kind, die Entscheidung uber Menschenleben und Menschengluck gehort zur taglichen Beschaftigung eines Innenministers."

„Ein abscheuliches Amt mufi das sein. Mir wurde davor grauen!"

„Darin liegt eben der Unterschied, Dinny, zwischen dir

und einem Mann der Offenthchkeit," erklarte Sir Lawrence. „Dem graut ja gerade davor, emes Tages vielleicht n i c h t mehr uber Gluck und Leben seiner Mitmenschen entscheiden zu konnen. Sag doch, sind alle Vorbereitungen getroffen, falls Walter Huberts Sache dennoch vornimmt?"

„Das Tagebuch ist im Druck — ich hab bereits die Korrektur gelesen. Das Vorwort ist auch schon geschneben. Ich hab es noch nicht gesehn, doch Michael sagt, es werde wie eine Bombe wirken."

„BravoI Mr. Blythes Bomben schlagen stets ein. Bobbie verstandigt uns, sobald Walter zu dem Fall kommt."

„Wer ist Bobbie?" fragte Lady Mont.

„Eine Institution, raeine Liebe."

,,Blore, lafß mich nicht vergessen, dafß ich um das Junge des Schaferhunds schreibe."

„Jawohl, Mylady."

„Wenn diese Kleinen lm Gesicht stark weifigescheckt sind, sehn sie so gottvoll narrisch aus. Hast du das nicht auch bemerkt, Dinny? Und alle heifien Bobbie."

„Unser Bobbie und gottvoll narrisch?! Dinny, was sagst du dazu?"

„Halt er denn immer seine Versprechungen, Onkel?"

„Jawohl, drauf kannst du deinen Kopf wetten."

„Ich mocht gem einraal zuschaun, wie ein Schaferhund mit der Herde ins Gericht geht," bemerkte Lady Mont. „Ungemein klug smd diese Tiere. Man sagt, sie wissen ganz genau, welches Schaf sie nicht beifien durfen. Und dabei sind sie so mager! Nichts als Haar und Intellekt! Henny hat ihrer zwei. Was macht ubngens dein **Haar, Dinny?"**

„Wie, Tante Emily?"

„Hast du dir dein abgeschnittnes **Haar aufgehoben?"**

„Jawohl."

„Gib nur ja acht, dafi es in der Familie bleibt. Vielleicht brauchst du's noch einmal. Es heifit, die alte Mode der langen Zopfe kehrt wieder. Altmodisch und modern zugleich, verstehst du?"

Sir Lawrence zwinkerte. „Bist du das nicht seit jeher, Dinny? Drum mbcht ich ja, dafi du rair zu dem Miniaturbild sitzen sollst. Du zeigst das Beharrende im enghschen Typus."

..Welcher Typus?" fragte Lady Mont. ,,Werd nur ja kem Typus, Dinny. Typusse sind so fad. Mir hat einmal wer einreden wollen, Michael sei ein Typus, ich hab aber nie was davon bemerkt."

„Onkel, bring doch lieber die Tante dazu, deinem Maler zu sitzen. Mit jedem Tag wird sie junger, junger als ich. Hab ich nicht recht, Tantchen?"

„Mehr Respekt, bitte! Blore, mein Mineralwasserl"

„Onkel, wie alt ist Bobbie?"

„Das weifi niemand genau, etwa gegen sechzig. Eincs Tages wird man vielleicht sem Geburtsdatum entdecken, dazu wird man ihn aber sezieren und die Anzahl der Jahresringe feststellen mussen. Du hast doch nicht die Absicht, ihn zu heiraten, Dinny? Obrigens, Walter ist Witwer. Hat von lrgendeinem Ahnen Quakerblut geerbt und ist noch dazu bekehrter Liberaler. Der fangt Feuer."

„Um Dinny mufß man lange werben," erklarte Lady Mont.

„Darf ich mich jetzt verabschieden, Tante Emily? Ich mbchte zu Michael hinuber."

„Sag Fleur, ich komme morgen fruh den kleinen Kit besuchen. Ich hab ein neues Spiel fur ihn gekauft, es heifit Parlament: verschiedene Tiere stellen die Parteien dar, alle

quieken und brullen in alien Tonarten drauflos und fiihren sich gar nicht salonfahig auf. Das Zebra ist Staatskanzler, der Tiger Finanzminister. Blore, ein Taxi fur Mifß Dinny!"

Michael war im Parlament, Dinny traf jedoch Fleur zu Hause und erfuhr von ihr, Mr. Blythes Vorwort befinde sich schon in Bobbie Ferrars Handen. Der bolivianische Gesandte sei zwar noch immer nicht zuruck, doch sein Stellvertreter habe Bobbie Ferrar eine Unterredung zugesagt, um sich iiber die Angelegenheit zu mformieren. Er habe so viel Hoflichkeit an den Tag gelegt, dafi seine wahren Gedanken Fleur ganz verborgen blieben; wahrscheinlich hatte er uberhaupt keine.

Wie auf gluhenden Kohlen kehrte Dinny zuruck. Alles stand und fiel mit Bobbie Ferrar und der war schon gegen sechzig, an so vieles gewohnt, flararaende Begeisterung brachte er gewifß nicht mehr auf. Doch vielleicht war das gut so, war ein Appell an das Gefuhl gar nicht am Platz. Kuhle Berechnung, der Hmweis auf unangenehme Folgen und leises Andeuten eines Vorteils taten vielleicht eher not. Was eigentlich die Behorden bei ihren Entscheidungen bestimmte, schien ihr vbllig schleierhaft. Michael, Fleur und Sir Lawrence taten alle von Zeit zu Zeit, als wiifiten sie es, und dennoch merkte Dinny, sie tappten genau so im Dunkel wie sie selbst. Alles hing von der augenblicklichen Stimmung des Wiirdentragers ab. Sie gmg zu Bett, fand jedoch fast keinen Schlaf.

So schlich noch ein weiterer Tag dahin. Aber als Dinny am nachsten Mergen beim Fruhstiick einen ungestempelten Briefumschlag mit dem Aufdruck .Ministerium des Innern' offnete, fuhlte sie sich neubelebt, wie ein Schiffer, dem plotzlich frischer Wind die Segel blaht.

.Geehrte Miß Cherrell!

Gestern nachmittags iiberreichte ich dem Innenmini3ter das Tagebuch Ihres Bruders. Er versprach mir, es noch am selben Abend zu lesen, und heut um sechs Uhr soil ich bci ihm sein. Wenn Sie zehn Minuten vor sechs ins Ministerium des Aufiern kommen, konnten wir zusammen hingehn.

Mit den besten Empfehlungen,

Robert Ferrar.'

Ach, noch einen ganzen Tag mußte sie uberstchn. Jetzt hatte Walter bereits das Tagebuch gelesen, vielleicht auch schon die Entscheidung gefalltf Ihr war's, als sei sie bei einer Verschworung im Bund und zum Stillschwejgen verpflichtet, seit sie dieses formelle Schreiben in Handen hatte. Instinktiv sagte sie kein Wort davon, wollte sie allein sein, bis alles voruber war. So ahnlich fuhlte man sich wohl vor einer Operation. Sie schritt in den schonen Morgen hinaus und fragte sich: ,Wohin nur? In die Nationalgalerie?' Nein, Bilder verlangten zu viel Aufmerksamkeit. Da fiel Dinny ihr Besuch mit Millicent Pole in der Westminster-Abtei ein. Fleur hatte dem Madchen bei Frivolles einen Posten als Mannequin verschafTt. Dorthin konnte sie jetzt gehn, die Wintermodelle besichtigen und dabei das Madchen wiedersehn. Schon war es grade nicht, sich Kleider vorfuhren zu lassen, ohne etwas zu kaufen; das hiefi doch, die Leute sinnlos plagen. Doch wenn Hubert freigesprochen wurde, wollte sie sich's leisten, tief in den Beutel zu greifen und ein .grofies Abendkleid' zu kaufen; freilich wurde dabei ihre nachste Rente draufgehn. Sie kampfte also ihre Bedenken nieder, schlug den Weg nach der Bond Street ein, uberquerte die schmale Verkehrsader und kam zum Warenhaus Frivolles; entschlossen **trat** sie ein.

„O bitte, Gnadige!" klang es ihr entgegen, wahrend man sie treppauf fuhrte und auf einem Stuhl Platz nehmen liefi. Den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, safi sie Iachelnd da und sprach liebenswiirdig mit der Verkauferin; denn sie entsann sich, wie ihr eines Tags eine Angestellte in einem grofien Geschaftshaus erklart hatte: „Gnadiges Fraulein haben keine Ahnung, wie wohl es einem tut, wenn die Kunde lachelt und em wenig Interesse zeigt. Mit vielen Damen hat man es so schwer — ach ja — unglaublich'" Die Modelle waren alle ‚dernier cri', kosteten ein Vermogen und standen den Kauferinnen hochstwahrscheinlich elend, trotz der stets wiederholten Beteuerung: „Gnadige, diese Robe wird Sie enrzuckend kleiden, bei Ihrer Figur und Ihren Farben."

Sie wufite nicht recht, ob es Millicent Pole niitzen oder schaden wurde, wenn sie nach ihr fragte, und liefi sich zunachst zwei Kleider vorfuhren. Im ersten, einer ‚Schopfung* in Schv/arz und Weifß, kam ein gertenschlankes, hochmuitiges Madchen mit hubschem Kopfchen und breiten Schultern hereingeschwebt Die eine Hand ruhte an der Stelle, wo bei andern Leuten die Hufte safi; sie wandte den Kopf zuriick, vielleicht um nach der zweiten zu spahn. Ihr Gehaben erhohte noch die Abneigung, *die* Dinny von An fang an gegen dieses Kleid gehegt. Im zweiten, in Grun und Silber gehaltnen Abendkleid — es war das einzige, das Dinny, abgesehn vom Preis, wirklich gefiel — erschien Millicent Pole. Sie sah kuhl und geschaftsmafug drein und wurdigte die Kunde keines Blicks; in ihrer Miene stand zu lesen: ‚Habt ihr eine Ahnung, was es heifßt, den ganzen Tag nur immer im Unterkleid zu stecken und sich soviel Ehemanner vom Leib zu halten!' Doch bei einer Wendung gewahrte sie Dinnys Lacheln, ein Freudenschimmer huschte iiber ihr Gesicht, sie gab das Lacheln zuruck und schritt lassig weiter.

Dinny erhob sich, trat an das Modell heran, das nun wieder reglos wie eine Statue dastand, und nahm eine Falte des Kleids zwischen die Finger, als prufe sie die Qualitat des Stoffs.

„Freut mich, Sie wiederzusehn."

Der rosige, uppige Mund des Madchens lachelte anmutig. ‚Blendend sieht sie aus!' dachte Dinny.

„Ich bin mit Mifß Pole bekannt," erklarte sie der Verkauferin. „Sie bringt das Kleid prachtvoll zur Geltung."

„0, gnadige Frau, es ist erade Ihr Stil. Mifß Pole ist etwas zu schlank dafur. Wollen Sie nicht hineinschlupfen?"

Dinny wufite nicht recht, ob das ein Kompliment sein sollte, und erwiderte:

„Ich — ich kann mich heut noch nicht entschliefien, der Preis macht mir Bedenken."

„Tut nichts, Gnadigste. Mifß Pole, legen Sie das Kleid ab, die gnadige Frau will es probieren."

Hinter einem Vorhang zog Millicent Pole das Kleid aus. ‚So ist sie noch blendender! Ich wollt, ich war im Unterkleid auch so reizend!' dachte Dinny und liefß sich entkleiden.

„Gnadige Frau sind wundervoll schlank," schmeichelte die Verkauferin.

„Wie eine Latte, nicht wahr?"

„Keine Spur, Gnadigste sind vollschlank."

„Grad recht, find ich," warf Millicent eifrig ein. „Das gnadige Fraulein hat Stil."

Die Verkauferin schloß die Haken.

„Vollendet, Gnadigste! Hier fallt es vielleicht etwas zu reich. Nun, das ist leicht zu andern."

..Ausgeschnitten ist es grade genug," murmelte Dinny.

„Das steht Ihnen aber ausgezeichnet, Gnadige, bei Ihrem Decollete."

„Konnte ich Mifß Pole ai'ch noch in dem andern Kleide sehn, in dem schwarz-weifien?" fragte Dinny; sie wollte mit dem Madchen allein bleiben, im Unterkleid schickte man sie gewifß nicht fort.

„Selbstverstandlich, Gnadige, ich hoi es sogleich. Mifß Pole, sorgen Sie indessen fur die Dame."

Sie ging, lachelnd standen die beiden Madchen einander gegeniiber. „Nun, Millie, wie gefallt es Ihnen hier?"

„Ich hab mir's freihch anders vorgestellt, Mifß."

„Ode, wie?"

„Man malt sich eben alles anders aus. Konnt freilich weit arger sein!"

„Ich kam nur, um Sie wiederzusehn."

..Wahrhaftig? Aber hoffentlich kaufen Sie das Kleid, Mifß. Es pafit Ihnen wie angegossen. Sie sehn darin entzuckend aus!"

„Vorsicht, Millie, sonst steckt man Sie noch in die Verkaufsabteilung."

„Puh, da bringen die mich nicht hinein. Liigen und wieder lugen!"

„Wo mufß ich das Kleid aufhaken?"

„Hier — sehr einfach, nur eine Schliefße. Sie konnen es ganz leicht selbst machen. Mili, ich hab das iiber Ihren Bruder gelesen; eine Schmach und Schand!"

„Jawohl," bestatigte Dinny und stand im Unterkleid wie ein Steinbild da. Plotzlich streckte sie die Hand aus und druckte des Madchens Rechte. „Viel Gliick, Millie!"

..Vicl Cluck, Mifß!"

Kaum hatten ihre Hande einander losgelassen, da kam die Verkauferin zuruck.

„Bedaure, dafi ich Sie jetzt vergeblich bemuhte. Ich hab mich endgultig fur dieses Kleid entschlossen, falls ich es erschwingen kann. Der Preis ist haarstraubend!"

„Finden Sie wirklich, Gnadigste? Es ist doch ein Pariser Modell. Will sehn, ob ich nicht Mr. Better dazu bewegen kann, Ihnen in der Preisfrage entgegenzukommen, weil Sie es sind; das Kleid ist fur Sie wie geschaffen. Mifß Pole, holen Sie doch, bitte, Mr. Better!"

Das Madchen, diesmal in der schwarz-weiBen .Schopfung', eilte hinaus.

Dinny hatte ihr Kleid wieder angelegt und fragte:

..Pflegen Ihre Mannequins lang bei der Firma zu bleiben?"

„O nein, Gnadigste, dieses An- und Ausziehn den ganzen lieben Tag — eine ermudende Beschaftigung."

„Was wird aus ihnen?"

„Gnadige Frau, sie finden einen Mann, auf die eine oder andre Art."

Wie diskret! Bald drauf erschien Mr. Better, ein schlanker Herr mit grauem Haar und vollendeten Manieren; er ermaBigte der .Gnadigen' den Preis soweit, daß er noch immer haarstraubend hoch blieb. Dinny erwiderte, sie werde sich morgen entscheiden, und trat in den blassen Novembersonnenschein hinaus. Noch sechs Stunden! Da schlug sie den Weg nach Nordosten ein, zur Pfarre St. Augustin im Grunen; unterwegs half sie sich uber ihre Sorgen durch den Gedanken hinweg, dafi alle Vorubergehenden, wie immer sie dreinsehn mochten, ebenfalls Sorgen hatten. Sieben Millionen Einwohner, alle irgendwie in Sorgen. Manchen Leuten waren sie anzusehn, andern nicht. In einem Schaufenster musterte sie ihr Gesicht und stellte fest, daB es ihren Kummer nicht verriet. Und dennoch fuhlte sie sich elend. Das Menschenantlitz war doch wahrhaftig eine Maske! Sie kam zur Oxford Street und blieb am Rand des Fahrdamms stehn, ihn zu uberqueren. Nicht weit von ihr stand, vor einem

Lastwagen, ein Pferd mit knochigem Kopf und w- ifier Schnauze. Dinny streichelte ihm den Hals und bedauerte, dafi sie keinen Zucker zur Hand hatte. Das Pferd schien ihre Liebkosung gar nicht zu bemerken, sein Lenker auch nicht. Weshalb hatten sie auch drauf achten sollen? Jahraus, jahrein trabten sie durch diesen Wirbel, fuhren und hielten, hielten und fuhren, langsam, muhsam, ohne Hoffen auf Erlosung, bis sie eines Tags umsanken und weggeschafft wurden. Ein Schutzmann nut weißem Armel gab durch eine Armbewegung die Bahn fur die Fuhrwerke frei; der Kutscher zog an und sein Gespann fuhr weiter, hinterdrein ratterten Autos in langer Reihe. Dann streckte der Schutzmann den Arm in andrer Richtung, Dinny iiberquerte den Fahrdamm, wandte sich in die Tottenham Court Road und blieb wieder wartend stehn. Welch brausender Strom, wieviel Menschen, wieviel Wagen! Wohin trieben sie — zu welchem dunklen Ziel? Was kam am Ende dabei heraus? Eine Mahlzeit, eine Zigarette, in einer Kinovorstellung ein Blick ins sogenannte Leben, ein Bett am Ende des Tags. Millionen erfiillten treu oder lassig ihre Pflicht, um den Hunger zu stillen, ein wenig zu traumen, und dann dieses Tagwerk von neuem zu beginnen. Wie unerbitthch war doch das Leben! Dinny spurte ein leises Pressen in der Kehle und tat einen halblauten Seufzer.

..Verzeihung!" bat ein dicker Passant, „ich bin Ihnen wohl auf den Fuß getreten, Mifß!"

„Nein," lachelte sie, da hob der Schutzmann den weifien Armel, sie kreuzte die Fahrbahn und ging die Gower Street entlang, die so od und trostlos dalag, dafi Dinny im Laufschritt dahineilte. Wie hieß es doch in dem Negerlied: ‚Und noch ein Fluß und noch ein Fluß, den ich muder Wandrer **durchwaten muß.' Dann kam sie endlich nach St. Augustin**

im Grunen, in jenes Gewirr von Gassen und Gossen voll verwahrloster Kinder.

Im Pfarrhof traf sie Tante und Onkel ausnahmsweise beide daheim beim Lunch und nahm gleichfalls Platz. Sie empfand koine Scheu davor, mit ihnen iiber die bevorstehende Operation zu sprechen, die beiden waren an .Operationen' nur zu gewbhnt.

„Der alte Tasburgh und ich bewogen Bentworth zu einer Unterredung mit dem Minister des Innern,' erzahlte Hilary. „Heut abend schrieb mir der ‚Squire', Walter habe nur geaufiert, er werde diesen Fall streng unparteiisch behandeln, ohne Rucksicht auf Ansehn der Person. ‚Ansehn der Person[1]' — wie das klingt' Hab mir's doch immer gedacht, der Kerl hatte Liberaler bleibcn sollen!"

„Ich wollte, er ginge wirklich streng unparteiisch vor!" rief Dinny, „dann ware Hubert gerettet. Dieses Liebaugeln mit der sogenannten Demokratie ist mir in die Seele zuwider. Einen Chauffeur hatte er wegen Mangels an Beweisen enthaften lassen "

„Das ist die Reaktion auf unsre Vorrechte in der Vergangenheit; sie schießt wie jede Reaktion ubers Ziel hinaus. In meiner Jugend warf man dem Adel noch mit gutem Grund seine Privilegien vor; heute ist's umgekehrt, vornehme Herkunft wird vor dem Gesetz zum Nachteil. Aber ungemein schwer ist es, in der Mitte zu lavieren — man gibt sich alle Muhe, unparteiisch zu sein, und bringt es doch nicht zustande."

„Auf dem Weg zu euch, Onkel, hab ich mir die Frage Vorgelegt: Was fur einen Sinn hat es eigentlich, dafß du, Hubert, Vater und eine Unzahl andrer Menschen so treu ihre Pflicht erfullen — abgesehn davon, dafi lhr dadurch euer Brot verdient?"

„Frag doch deine Tante!" erwiderte Hilary.

„Tante May, was hat es fur einen Sinn?"

„Ich weifi nicht, Dinny. Man hat mich in dem Glauben erzogen, dafß es Sinn habe, drum halt ich auch dran fest. Wenn du verheiratest warst und Kinder hattest, fandest du nicht Zeit, das zu fragen."

„Hab mir's doch gedacht, Tante May, du wurdest dich um die Antwort drucken. Nun, Onkel, was sagst du?"

„Ich weifi es auch nicht, Dinny. Die Tante hat recht, wir tun, was wir zu tun gewohnt sind. Das ist alles."

..Hubert sagt in seinem Tagebuch, die Rucksicht auf andre diene im Grunde nur der Wahrung der eignen Interessen. Ist das richtig?"

„Diese Formulierung klingt freilich etwas schroff. Ich wiirde lieber sagen, wir alle sind so aufeinander angewiesen, dafi die Sorge um das eigne Wohl auch Sorge um das Wohl der Mitmenschen erfordert."

..Was ist denn iiberhaupt wert der Muh und Sorge?"

„Du meinst: Ist das Leben lebenswert?"

..Ja."

„Die Menschheit ist vielleicht gegen fiinfhunderttausend Jahre alt (Adrian meint, mindestens eine Million) und hat sich in diesem Zeitraum gewaltig vermehrt; ihre Zahl ist heut grower als je zuvor. Sag, hatte der vollbewufite, vernunftbegabte Mensch so viel Elend, so viele Kampfe uberdauert, wenn das Leben nicht dennoch lebenswert ware?"

„Du magst recht haben," murmelte Dinny. „In London geht einem der Sinn fur das rechte Mafß verloren."

In diesem Augenblick trat eine Hausgehilnn ein.

„Mr. Cameron mochte Sie besuchen."

„Fuhren Sie ihn herein, Lucy. Dieser Mann, Dinny, wird dir helfen, das rechte Mafß wiederzugewinnen. Er ist ein

wandelnder Beweis fur die unausrottbare Liebe zum Leben. Jede Krankheit unter der Sonne hat der schon durchgemacht, sogar Schwarzwasserfieber, hat drei Kriege und zwei Erdbeben uberstanden und in alien moglichen Winkeln der Welt alle moglichen Berufe ausgeiibt. Jetzt hat er eben wieder einen verloren, und obendrein ist er herzleidend."

Mr. Cameron trat ein; er war ein klemer, schmachtiger Mann gegen funfzig, mit hellen, grauen Keltenaugen, graumehertem, dunklem Haar und Adlernase. Die eine Hand trug er in der Schlinge, vermutlich hatte er sich den Daumen verstaucht.

„Hallo, Cameron!" rief Hilary und erhob sich. „Wieder im Gefecht gewesen?"

„Pfarrer, in meiner Strafte gibt es ein paar Kerle, die gehn mit ihren Pferden niedertrachtig um. Da hatt ich gestern eine Rauferei. Zusehn, wie ein braves Rofi geprugelt wird, ein alter, abgerackerter Gaul —, das ertrag ich nicht."

„Hoffentlich haben Sie dem Burschen grundlich eingeheizt."

Mr. Cameron zwinkerte vielsagend.

„Ich hab lhm die Nase blutig geschlagen und mir dabei den Daumen verstaucht. Doch eigentlich, Sir, kam ich heut, Ihnen zu berichten, dafi ich einen Posten bei der Gemeinde gefunden hab. Viel tragt er mir grade nicht, aber vorlaufig halt er mich uber Wasser."

„Famos! Cameron, es tut mir wirklich leid, doch ich mufß mit meiner Frau zu einer Versammlung. Bleiben Sie doch, bitte, und plaudern Sie mit meiner Nichte bei einer Tasse Kaffee. Erzahlen Sie ihr doch etwas von Brasilien."

Mr. Cameron sah Dinny mit bestrickendem Lacheln an.

Die nachste Stunde verflofi Dinny rasch und angenehm. Mr. Cameron verstand es, trefflich zu berichten. Er gab Dinny

fast seine ganze Lebensgeschichte zum besten, von seiner Kindheit in Australien und der Anwerbung im Burmkrieg — damals war er sechzehn gewesen — bis zu semen Erlebnissen im Weltkrieg und in der Nachknegszeit. Jedes Insekt, jeder Bazillus hatte irgendwann in seinem Korper genistet, er hatte Pferde, Chinesen, Kaffern und Brasilianer dressiert, sich Schlusselbcin und Schenkel gebrochen, war mit Gas vergiftet und in die Luft gesprengt worden, doch jetzt ging es ihm, wie er ausdrucklich hervorhob, wieder tadellos, abgesehn von einer leichten Attacke seines Herzleidens. Sein Gesicht schien von innen heraus zu leuchten, und seine Redeweise verriet keineswegs, dafi er sich des Ungewohnlichen seines Schicksals bewufit war. Augenblicklich war er fur Dinny das denkbar beste Aufheiterungs- und Beruhigungsmittel, drum hielt sie lhn so lang wie moghch zuruck. Als er fort war, trat auch sie mit frischem Mut ins Strafiengewuhl hinaus. Jetzt war es halb vier, noch zweieinhalb Standen mufote sie also totschlagen. Sie wandte sich zum Regent's-Park, an den Baumen hingen noch wenig Blatter, in der Luft lag beifiender Qualm von verbranntem Laub. Sie schritt durch die blaulichen Rauchschwaden hin, dachte an Mr. Cameron und gab sich redlich Muhe, lhre Schwermut niederzukampfen. Was fur em Leben hatte dieser Mann hinter sich, wie frisch und heiter sah er seinem Ende entgegen! Sie schritt den Teich entlang, daj Wasser blinkte im letzten Schein der Abendsonne; dann trat sie in den Marylebone-Distrikt hinaus. Da fiel ihr ein, sie musse sich vor dem Besuch bei Walter noch ein wenig zurechtmachen, und sie beschlofi, dies im Warenhaus Harridge zu besorgen. Es war halb funf geworden, die Raume waren voll von Kaufern; Dinny schritt durch das Gewuhl hindurch, erstand eine neue Puderquaste, **trank** eine **Tasse** Tee und **brachte Haar und**

Gesicht in Ordnung. Noch eine gute halbe Stunde! Dinny fuhlte sich schon mude, dennoch ging sie zu Fufi weiter. Punkt dreiviertel sechs gab sie ihre Karte einem Bediensteten des Aufienministenums ab und wurde in ein Wartezimmer gefuhrt. Dort gab es nicht einmal einen Spiegel, sie zog ihre Puderdose hervor und besah sich in dem runden, von Puderflecken getrubten Spiegelchen. Sie kam sich hafihch vor und wunschte, sie ware hubscher. Ach was, sie ging ja nicht hin, Walter zu berucken, sondern um im Hintergrund zu sitzen und zu warten. Immer nur warten!

„Mifß Cherrelir

Bobbie Ferrar stand im Turrahmen und trug seme gewohnte Miene zur Schau. Dem lag freilich nichts dran! Warum auch?

Er tippte sich auf die Brusttasche. „Da drin ist das Vorwort. Gehn wir also?" Er schritt lhr voran; unterwegs sprach er liber den Mord in Chingford. Ob sie den Prozefi verfolgt habe? Nein? Der Fall liege sonnenklar. Plotzlich fugte er hinzu:

„Der Bolivianer mag nicht die Verantwortung ubernehmen, Mifi Cherrell."

„O!

„Tut nichts!" Er lachelte.

.Seine Zahne sind tatsachlich echt,' dachte Dinny, ‚ich seh ein paar Goldplomben.'

Sie erreichten das Ministerium des Innern und traten ein. Ein Diener fuhrte sie die breite Treppe empor und durch einen langen Gang in ein grofies, kahles Zimmer; am Ende des Raums brannte in einem Kamin helles Feuer. Bobbie Ferrar schob einen Stuhl zum Tisch und fragte:

„Den .Graphic' oder das da?" Er zog aus der Tasche einen diinnen Band.

„Beides, bitte!" erwiderte Dinny matt; er legte beides vor sie hin. Das Bandchen war die dunne, rotgebundne Ausgabe einiger Knegsgedichte.

„Erste Auflage," erklarte Bobbie. „Ich hab sie nach dem Lunch wo aufgegabelt."

„So?" sagte Dinny und nahm Platz.

Da bffnete sich die Tur zu den Innenraumen, ein Kopf guckte herein:

„Mr. Ferrar, der Herr Minister lafit bitten."

Bobbie Ferrar warf Dinny einen Bhck zu, murmelte halblaut: „Mut!" und schritt gewichtig zur Tiir.

Noch nie im Leben hatte Dinny sich so einsam gefiihlt wie jetzt in diesem grofien Wartezimmer, noch nie war sie uber das Alleinsein so froh gewesen, noch nie hatte sie so gefurchtet, was ihr bevorstand. Sie schlug das Bandchen auf und las:

,Da sah er uber dem Kamiri
In nettem Rahmen em Plakat,
Fur Knegsverletzte, wie es schien,
Schuf dieses Merkblatt Hilf und Rat
Drm stand genau der Preis zu lesen
Von tenuiter-, Schenkcl-, Huftprothesen.
Den Offizieren, hiefi es dann
In schwulstigem Amtsstil, spende man
Arme und Beme kostenlos,
Und waren hm auch alle zweie,
Ihr Schade set darum mcht grofl,
Man liefre lhnen gratis neue!
Dann steckte erne Pflegerin
Den Kopf zur Tur herein und sprach...'

Plo'tzlich knisterte das Feuer und spie einen Funken aus. Dinny sah ihn am Rand des Kamins ersterben. Sie las noch einige Gedichte, ohne sie recht zu erfassen, dann schloß sie

das kleine Buch und schlug den .Graphic' auf. Nervos durchblatterte sie lhn von der ersten bis zur letzten Seite und hatte von keinem einzigen der Bilder sagen konnen, was es darstellte. Ihr war's, als sinke ihr das Herz vor Angst stets tiefer; dieses Gefuhl verdrangte schhefilich alle andern Empfindungen. Sie fragte sich, ob es wohl schwerer sei, auf die eigne Operation zu warten oder auf die eines gehebten Menschen, und kam zu dem Schlufß, das letztere musse weit qualvoller sein. Stunden schienen verstrichen. Wie lang war Bobbie Ferrar jetzt tatsachhch bei Walter? Erst halb sieben! Sie erhob sich, stiefi den Stuhl zuruck und betrachtete die bartigen Portrats der viktorianischen Staatsmanner an den Wanden, eines nach dem andern. So viele Gesichter, und dennoch starrte ihr aus jedem Bild stets das gleiche Diplomatenantlitz entgegen, nur die Bartkoteletten waren in verschiedenen Entwicklungsstadien festgehalten. Dann trat sie wieder zum Tisch, schob den Stuhl ganz dicht heran und setzte sich mit aufgestutzten Ellbogen hin, das Kinn ruhte auf den Handen. Irgendwie brachte ihr diese verkrampfte Haltung Trost. Gott sei Dank, Hubert ahnte nicht, daß jetzt die Entscheidung fiel, litt nicht die Marter dieses Wartens! Sie dachte an Jeanne und Alan und wimschte von ganzem Herzen, sie mochten sich fur das Schlimmste bereit halten. Denn mit jeder Minute wuchs die Gewifiheit: Das Schlimmste trifft ein! Dann verfiel sie in dumpfe Betaubung, Mr. Ferrar kam wohl nie zuruck, nie mehr, nie! Und wenn — er wurde nur das Todesurteil bringen! Zuletzt legte sie die Arme flach auf den Tisch und prefite die Slirn darauf. Sie wufite nicht, wie lang sie so seltsam starr gesessen, da vernahm sie plotzlich ein Rauspern und schrak empor:

Vor dem Kamin stand — nicht Bobbie Ferrar, sondern

ein hochgewachsner Mann, mit rbtlichem, glattrasiertem Gesicht und silbrigem, zuruckgebiirstetem Haar, die Beine ein wenig gespreizt, die Hande unter den Rockschbfien. Seine hellgrauen Augen glotzten sie an, auf den leicht geoffneten Lippen schien ihm eine Bemerkung zu schweben. Dinny konnte vor Schreck nicht aufstehn, sie saß nur da und erwiderte seinen starren Blick.

„Mifß Cherrell, behalten Sie Platz." Er zog die Hand hinterm Rockschofi hervor und hob sie abwehrend. Dinny war froh, daß sie sitzen bleiben konnte, sie bebte an alien Gliedern.

„Ferrar sagt mir, Sie hatten das Tagebuch Ihres Bruders herausgegeben."

Dinny neigte zustimmend den Kopf. .Fassung!' sagte sie sich, ‚tief atmen!'

„Ist es in der ursprimglichen Fassung gedruckt?"

Ja."

..Worthch?"

„Ja. Kein Wort hab ich geandert oder weggelassen."

Sie starrte ihn an und stellte fest, er habe runde helle Augen und eine etwas aufgeworfne Unterhppe. Fast war es ihr, sie stehe vor dem Angesicht Gottes. Sie erschauerte uber den sonderbaren Einfall und ihre Lippen verzogen sich zu einem leisen, verzweifelten Lacheln.

„Noch eine Frage, Mifß Cherrell."

..Bitte!" hauchte Dinny.

„Welche Abschnitte dizses Tagebuchs sind seit der Ruckkehr Ihres Bruders entstanden?"

Dinny starrte ihn an. Dann sprang sie gekrankt auf.

„Nichts! Gar nichts! Er schrieb alles an Ort und Stelle nieder."

„Darf ich fragen, woher Sie das wissen?"

„Mein Bruder —," erst jetzt kam ihr zum Bewufitsein, dafi sie nichts andres ausspielen konnte als ihres Bruders Wort —, „mein Bruder hat es mir gesagt."

„Und sem Wort bedeutet Ihnen das Evangelium?"

Ihr Sinn fur Humor bewahrte sie vor einem Ausbruch, doch sie warf den Kopf zuriick.

.Jawohl, das Evangehum. Mem Bruder ist Soldat und —**

Rasch hielt sie inne und starrte auf seine vorgeschobne Unterlippe — wie dumm von ihr, dafi sie diese hohle Phrase gebraucht!"

„Zweifellos, zweifellos. Doch Sie ermessen wohl die Bedeutung dieses Umstands?"

„Ich hab doch das Original —" stammelte Dinny. Ach warum hatte sie es nicht mitgebracht? „Es beweist deutlich — ich meme, es ist ganz schmutzig und befleckt. Sie konnen jederzeit Einblick nehmen. Soil ich —?"

Wieder hob er abwehrend die Hand.

„Nicht notig. Sie sind Ihrem Bruder wohl sehr zugetan, Mifß Cherrell?

Dmnys Lippen bebten.

„Von ganzem Herzen. Wir alle."

„Wie ich hore, hat er eben geheiratet."

„Ja, vor kurzem."

„Wurde Ihr Bruder im Krieg verwundet?"

„Ja. Ein Schufi ins linke Bein."

„Keine Verletzung an den Armen?"

Wieder dieser emporende Verdacht!

„Keine!" Wie aus der Pistole geschossen klang diese Antwort. Eine halbe Minute, eine ganze Minute standen sie einander gegenuber und starrten sich an. Flehende, zornige, zusararaenhanglose Worte drangten sich ihr auf die Lippen,

doch sie hielt sie geschlossen, bedeckte sie rait der Hand. Er nickte.

„Danke. Mifi Cherrell, danke." Er neigte ein wenig den Kopf und schritt zur Tur zuruck. Als er fort war, vergrub Dinny das Gesicht in die Hande. Was hatte sie getan? Ihn zum Femd gemacht? Sie fuhr sich mit den Handen uber Gesicht und Korper, dann stemmte sie die Arme in die Hiiften und starrte, an alien Gliedern bebend, zur Tur, die sich eben hinter ihm geschlossen. Eine Minute verstrich. Dann bffnete sich die Tur wieder und Bobbie Ferrar trat ein. Dinny sah seine Zahne blinken. Er nickte, schlofi hinter sich und sagte:

„Alles in Ordnung."

Dinny schwankte ans Fenster. Dunkel war hereingebrochen, doch auch bei hellem Tag hatte sie nichts gesehn. Gerettet! Gerettet! Sie fuhr sich uber die Augen, wandte sich um und streckte beide Hande aus, ohne zu wissen, wo Bobbie Ferrar stand.

Niemand ergnff sie, Dinny vernahm nur eine Stimme:

„Ich bin wirklich froh!"

„Ich dachte schon, ich halt es verdorben."

Dinny blickte in seine runden Augen.

„Er hatte bereits den Entschlufi gefafit, sonst hatte er Sie gar nicht empfangen, Mifi Cherrell. Am Ende ist er doch nicht gar so hartgesotten. Um die Mittagszeit besprach er sich mit dem Polizeinchter daruber — das war offenbar gunstig."

‚Dann hab ich diese Todesangst umsonst ausgestanden!' dachte Dinny.

„Mufiten Sie ihm das Vorwort zeigen, Mr. Ferrar?"

„Nein — umso besser, vielleicht hatt es grade das Gegenteil bewirkt. Ich glaube, der gute Ausgang ist dem Richter

zu danken. Sie, Mifß Cherrell, haben ubrigens auf ihn einen gunstigen Eindruck gemacht. Er fand Sie ‚knstallklar',"

„So!"

Bobbie Ferrar nahm das kleine rote Buch vom Tisch, sah es liebevoll an und steckte es in die Tasche. „Gehn wir?"

In Whitehall tat Dinny einen langen Atemzug und sog die Novemberabendluft ein wie ein Durstender den ersehnten Trunk.

„Ein Telegraphenamt!" rief sie. „Er kann sich's doch nicht mehr anders uberlegen?"

„Er hat mir sein Wort gegeben. Heute abend ist Ihr Bruder frei."

„Ach, Mr. Ferrar!" Plotzlich liefen ihr Tranen uber die Wangen. Sie wandte sich ab, sie zu verbergen, doch als sie sich wieder nach ihm umsah, war er fort.

SIEBENUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Vom Telegraphenamt drahtete sie an ihren Vater und Jeanne. Dann klingelte sie Fleur, Adrian und Hilary an und fuhr im Auto in die Mount Street. Als sie die Tur zum Arbeitszimmer ihres Onkels offnete, fand sie ihn vor dem Kamin mit einem Buch, in dem er nicht las; er blickte auf.

„Was ist los, Dinny?"

..Gerettet!"

„Durch dich!"

„Ach nem, Onkel. Durch den Polizeirichter. leh hatt es fast verdorben."

„Bitte, laute!"

Dinny druckte die Klingel.

„Blore, ich lasse Lady Mont bitten!"

„Gute Botschaft, Blore. Mr. Hubert ist frei."

„Vielen Dank, Miß, hab sechs Pfund gegen vier drauf gewettet."

„Dinny, wie feiern wir das?"

„Ich muß nach Condaford, Onkel."

„Doch erst nach dem Dinner und nicht ohne Rausch. Was ist mit Hubert? Holt ihn jemand ab?"

„Ja, Onkel Adrian; ich soil nicht hin, meint er. Hubert wird sich vermutlich in seine Wohnung begeben und auf Jeanne warten."

Sir Lawrence sah Dinny belustigt an.

„Woher kommt sie geflogen?"

„Aus Brussel."

„Also dort war die Operationsbasis! Die Liquidierung dieses Unternehmens freut mich fast ebenso wie Huberts Freispruch. Auf die Art kann man heutzutage nicht entwischen."

„Wahrscheinlich ware es gegluckt," erklarte Dinny; nun, da der Fluchtplan uberfliissig geworden, schien er ihr weniger phantastisch als zuvor. — ,,Tante Emily, ein schoncr Schlafrock!"

„Ich war grad beim Umkleiden. Blore hat vier Pfund gewonnen. Komm, Dinny, gib mir einen Kufß, deinem Onkel auch! Kannst du aber fein kussen! Wenn ich heut Champagner trinke, bin ich morgen krank."

„Du mußt es ja nicht, Tantchen."

„Selbstverstandlich mufi ich. Dinny, versprich mir, du gibst diesem jungen Mann einen Kufß."

„Aber Tante Emily, kriegst du denn Provision fur die Kusse?"

„Er wollte doch Hubert aus dem Gefangnis befrein, das wirst du nicht abstreiten. Der Pfarrer erzahlte mir, Alan sturzte eines Tages mit einem Bart zu ihm ins Zimmer und holte sich eine Wasserwaage und zwei Bucher uber Portugal. Immer brennen die Leute nach Portugal durch. Dem Pfarrer wird ein Stein vom Herzen fallen; er hat bei der Geschichte sein ganzes Fett zugesetzt. Du solltest ihn wirklich kiissen."

„Heutzutag bedeutet ein Kufß gar nichts, Tantchen. Um ein Haar hatte Bobbie Ferrar einen erwischt. Er sah ihn aber voraus und verschwand."

„Solche Kufßrekorde darfst du Dinny nicht zumuten," erklarte Sir Lawrence, „sie mufß meinem Miniaturmaler

sitzen. Dinny, morgen kommt der junge Mann nach Condaford."

„Du mußt wissen, Dinny, das ist Onkels Steckenpferd, dieses Sammeln von Damen. Und dabei sind doch die Darnen schon langst ausgestorben. Heutzutag gibt es nur noch Frauen."

Mit dem einzigen Zug, der spat abends ging, dampfte Dinny nach Condaford. Onkel und Tante hatten sie beim Abendessen tuchtig mit Wein traktiert; schlafrig, doch in gehobner Stimmung safi sie da, dankbar fur alles — fur das Hinsausen des Zugs und den Anblick der nachtlichen Landschaft, die mondbeschienen am Fenster voriiberflog. So froh war sie, daß immer wieder ein Lacheln uber ihre Lippen huschte. Hubert frei! Condaford gerettet! Die Eltern wieder von den Sorgen erlost! Jeanne gliicklich! Alans Karriere nicht langer bedroht! Ihre Reisegefahrten im Abteil dritter Klasse betrachteten Dinny bald heimhch, bald unverhohlen erstaunt. So viel Lacheln mufite jedem Steuerzahler verdachtig scheinen. War sie beschwipst, schwacrsinnig oder blofi verliebt? Vielleicht alles zusammen! Mitleidig und wohlwollend gab Dinny diese Blicke zuruck; alle diese Menschen waren ja nicht halb so glucklich wie sie! Die anderthalb Stunden Bahnfahrt waren rasch verflogen, Dinny betrat den matt erleuchteten Bahnsteig; ihre Schlafrigkeit war so ziemlich geschwunden, doch die gehobne Stimmung hielt noch immer vor. Sie halte im Telegramm ihre Ankunftszeit nicht bekanntgegeben, drum liefß sie das Gepack zuruck und ging zu Fufi. Sie entschied sich fur die Landstrafie, dieser Weg war zwar weiter als der uber die Felder, doch sie wollte frei ausschreiten und in vollen Zugen die Heimatluft trinken. Wie stets bei Nacht schien ihr die Gegend seltsam fremd; ihr war's, als gehe sie an

Hausern, Hecken und Baumen vorbei, die sie noch nie gesehn. Nun fiihrte die Slrafie durch einen Wald bergab. Ein Auto ratterte daher; im grellen Licht seiner unheimlichen Glotzaugen glitt grade noch rechtzeitig ein Wiesel uber die Fahrbahn. Drolliges Tierchen! Wie es nur den langen, niedern Riicken bog! Auf der Brucke uber den kleinen geschlangelten Flufi blieb sie einen Augenblick stehn. Jahrhunderte war diese Brucke alt, sie stand fast so lang wie der alteste SchloGtrakt, dennoch schien sie noch immer fest und tragfahig. Gleich jenseits der Brucke fuhrte eine Gartentiir zu ihrem Landsitz. Bei Hochwasser stieg der Flufi die Wiese hinan bis zu den Strauchern im einstigen Schlofigraben. Dinny stiefi die Gartentiir auf und schritt auf dem grasbewachsnen Saum des Fahrwegs zwischen Rhododendronhecken hindurch zur Ruck front des Hauses. Da lag es, niedrig, langgestreckt und vollig dunkel. Man hatte sie nicht erwartet, und es ging doch erst gegen Mitternacht. Da kam ihr der Einfall, sich ums Haus zu schleichen und es auch von der andern Seite zu betrachten. Ganz grau und gespenstisch wirkte es im fahlen Schein des Monds, umrahmt von Baumen, von Schlinggewachsen umsponnen. Sie schritt an den Eiben vorbei, die im tiefer gelegnen Teil des Gartens kurze gespenstische Schatten warfen, kam zum Rasenplatz vor dem Schlofi, hielt tiefatmend inne, wandte den Kopf hin und her und fing mit ihren Blicken alles ein, was ihr von Kind auf so lieb und vertraut gewesen.

Das Mondlicht flimmerte unheimlich auf den Fensterscheiben und den glanzenden Blattern der Magnolien; uberall lauerten Geheimnisse in den alten Mauern des Schlosses. Prachtvoll! Nur aus einem Fenster drang noch Licht, aus dem Arbeitsziramer ihres Vaters. Sonderbar, dafi alle schon im Bett lagen, nach einer solchen Freuden-

botschaft! Vom Rasenplatz stahl sie sich zur Terrasse empor und blickte durch den Spalt der Vorhange. Den Kopf gebeugt, die Hande zwischen den Knien, safi der General am Schreibtisch vor einem Berg von Papieren. In der letzten Zeit war sein Haar noch starker ergraut, die Schlafen eingefallen. Die Lippen fest geschlossen, safi er da in der Haltung eines geschlagenen Mannes, der in geduldigem Schweigen das Verderben erwartet. In der Bibliothek bei Onkel Lawrence hatte sie einmal die Geschichte des amerikanischen Burgerkriegs gelesen — so mochte wohl einer von den altcn Generalen der Sudstaaten dreingesehn haben, in der Nacht, bevor General Lee Armee und Festung ubergab.

Plotzlich ficl ihr ein, die Eltern hatten durch einen bosen Zufall das Telcgramm nicht erhalten. Sie klopfte ans Fenster. Ihr Vater hob den Kopf. Aschfahl sah sein Gesicht im Mondschein aus, ofTenbar hielt er sie fur einen Unheilsboten. Er bffnete das Fenster. Dinny beugte sich vor und legte ihm die Hande auf die Schultern.

„Vater, hast du mein Telegramm nicht erhalten? Hubert **ist frei!**"

Der General packte sie heftig am Handgelenk, in sein Gesicht kam Farbe, die Lippen losten sich, mit einem Schlag sah er zehn Jahre junger aus.

„Ist das — ist das wirklich wahr — wirklich, Dinny?"

Dinny nickte lachelnd unter Tranen.

„Herrgott, ist das eine Botschaft! Komm herein! leh geh hinauf und sag es Mutter!" Noch ehe Dinny drin stand, war er schon draufien . ..

Das Lacheln wich nicht von ihren Lippen, als sie in dem Raum stand, der Dinnys und der Mutter Versuchen, lhn geschmackvoll einzurichten, beharrlich getrotzt hatte; roch immer glich er einer kahlen Amtsstube. Lachelnd blickte

Dinny auf diesen und jenen Gegenstand, der dies deutlich verriet. Ach ja, Vater und seine Zeitungen, seine strategischcn Fachschriften! Hier hingen alte Photographien, dort Andenken an Indien und Sudafrika, dort das vergilbte Bild seines Lieblingsschlachtpferds, die Obersichtskarte von Condaford, das Fell des Leoparden, der ihn uberfallen, die beiden Fuchskopfe — nun war er wieder froh und glucklich, der gute Vater!

Sie glaubte die Freude ihrer Eltern nicht storen zu diirfen und schlupfte die Treppe empor in Clares Zimmer. Das muntere Madel schlief fest, der eine Arm im Pyjama ruhte auf der Bettdecke, die Wange schmiegte sich an den Handrucken. Liebevoll blickte Dinny auf den dunklen Kopf mit dem kurzgeschnittnen Haar, dann ging sie hinaus. Nur nicht den ersten Schlaf storen! In ihrem Zimmer trat sie ans offne Fenster und sah zwischen dem fast kahlen Ulmengeast hindurch auf die mondbeglanzten, sanft anstcigenden Felder und den waldgekrbnten Hugelkamm. In diesem Augenbhck fiel es ihr schwer, am Dasein Gottes zu zweifeln. Doch schien es ihr kleinlich und niedrig, im Cluck fester an Gott zu glauben als im Ungluck, ebenso wie in der Not zu Kreuz zu kriechen und im Gluck Gott zu vergessen. Aber Gott war ja der ewige, unerkennbare Weltgeist, nicht ein liebevoller Vater, dessen Tun und Lassen uns keine Ratsel aufgab. Nun, je weniger sie druber nachsann, desto besser! Wie ein Schiff nach dem Sturm war sie endlich im friedlichen Hafen gelandet. Genug! Sie wankte, schlief beinahe im Stehen ein. Rasch ins Bett! Es war nicht vorbereitet, sie streifte Schuhe, Kleid und Gurtel ab, warf einen alten Flanellschlafrock tiber und kroch unter die Daunendecke. In zwei Minuten war sie eingeschlafen, noch immer das Lacheln auf den Lippen ...

Am Morgen beim Fruhstuck kam ein Telegramm Huberts mit der Meldung, er werde mit Jeanne zum Abendessen eintreffen.

„Der verlorne Sohn kehrt heim," murmelte Dinny, „und bringt eine schone junge Frau mit! Gottlob erst zum Abendessen, da konnen wir indes ungestort das gemastete Kalb schlachten. Vater, ist es schon bereit?"

„Ich hab noch zwei Flaschen aus dem Keller deines Urgrofivaters, Chambertin 1865. Die kommen auf den Tisch und der alle Kognak auch!"

„Mutter, Schnepfen und Pfannkuchen sind Huberts Lieblingsgerichte, vielleicht treiben wir ein paar Vogel auf. Und wie war's mit englischen Austern? Er hat Austern so gern."

„Wollen sehn, Dinny."

„Und Champignons," fiigte Clare hinzu.

„Mutter, ich glaub, du laufst heut noch das ganze Land danach ab."

Lady Cherrell lachelte, sie sah ganz vergnilgt aus.

„Heut ist das richtige, rnilde Wetter zum Jagen," bemerkte der General. „Was meinst du, Clare? Treffpunkt beim weifien Kreuz um elf!"

„Fein![M]

Clare und der Vater ritten aus. Dinny besah die Pferdestalle und streifte mit den Hunden umher. Nach diesem Hangen und Bangen, welch herrliches Gefuhl! Wie sorglos und befreit! Wohl war es um Huberts Karriere heut nicht besser bestellt, als vor zwei Monaten, da sie Dinny so viel Sorgen bereitet, eher schlimmer, denn er hatte jetzt noch eine Frau zu erhalten. Doch alles schien ihr eitel Lust und Freude. Einstein hatte wahrhaftig recht, alles war relativ.

Sie summte ein Lied vor sich hin und schlenderte den Gartenweg hinan, da drang das Geknatter eines Motorrades

vom Fahrweg her an ihr Ohr. Dinny wandte sich um. Ein Mensch im Staubmantel winkte ihr zu, schob die Maschine an einen Rhododendronbusch, kam auf sie zu und entfernte die Autokappe.

Alan naturlich! So fort beschlich sie das Geftihl, ein Heiratsantrag stehe ihr bevor. Sie spiirte genau, heute morgen hielt ihn nichts davon ab, er hatte ja jenes kuhne Wagnis nicht vollbringen miissen, nach dem sein Antrag wie eine Dankforderung gewirkt hatte.

‚Na, vielleicht tragt er noch immer einen Bart,' dachte sie, ‚dann tut er's nicht.' Ach nein, er war glattrasiert, nur das Kinn schien bedeutend blasser als das ubrige sonnverbrannte Gesicht.

Er trat auf sie zu, streckte ihr beide Hande er.tgegen und sie reichte ihm die ihren. So standen sie und blickten einander an.

„Nun, erzahl mir jetzt von deinem Komplott!" bat Dinny endlich. „Junger Mann, du hast uns fast zu Tod erschreckt!"

„Komm, Dinny, setzen wir uns dort oben hin."

„Schon, aber gib auf Scaramouch acht, er schwanzelt dir bestandig um den Fuß — und dein Fuß ist groß."

„Gar nicht so groß, Dinny, du siehst aus —"

„Arg mitgenommen, weiter nichts," erwiderte Dinny. „Ich kenne die ganze Gescnichte von Hallorsen und den bolivianischen Knochen und Huberts Entfuhrung vom Schiff."

„Was?"

„Alan, wir sind doch nicht auf den Kopf gefallen. Welche Rolle war dir dabei zugedacht? Weshalb hast du dir einen Bart wachsen lassen? Du, auf dem bloßen Stein kann man jetzt nicht mehr sitzen, wir miissen etwas draufbreiten."

„Kann nicht ich dieses Etwas sein?"

„Wo denkst du hin? Leg deinen Staubmantel her, los!"

„Wenn du es wirklich wissen willst," begann er und starrte unwillig auf seine Schuhspitze, „einen festumrißnen Plan hatten wir noch nicht, alles hing davon ab, wie man Hubert nach Bolivien transportierte. Wir hatten zwei Plane. Falls sein Schiff einen spanischen oder portugiesischen Hafen anlief, hatten wir den Trick mit der Kiste ausgefuhrt. Hallorsen sollte auf dem Schiff sein, Jeanne und ich im Hafen mit dem Flugzeug und der Kiste mit den wirkhchen Knochen. Hatten wir Hubert in unsre Hande bekommen, so waren wir mit ihm davongeflogen — Jeanne als Pilotin, sie ist eine geborne Fliegerin. Sie wollten in die Turkei."

„Stimmt," bemerkte Dinny. „Das haben wir uns gedacht."

„Wieso?"

„Weiter! Was war der zweite Plan?"

„Ware das Schiff ohne Zwischenlandung weitergefahren, hatte sich das nicht leicht durchfuhren lassen; wir wollten Huberts Wachter durch ein gefalschtes Telegramm beauftragen, bei Ankunft des Zugs im Hafen, in Southampton oder sonstwo, Hubert auf die Polizei zu bringen und weitere Instruktionen abzuwarten. Auf dem Weg zur Polizei ware Hallorsen auf der einen Seite mit einem Motorrad in das Taxi hineingefahren, und ich mit einem Auto von der andern Seite. Hubert hatte aus seinem Auto schlupfen miissen und ich hatte ihn rasch in mein Auto gezogen und zu dem wartenden Flugzeug gebracht."

„Hra!" meinte Dinny, „im Film ware das ausgezeichnet; aber gehn einem die Leute in Wirklichkeit so auf den Leim?"

„Wir hatten freilich noch nicht alle Einzelheiten ausgeheckt. Wir wetteten auf den ersten Plan."

„Ist alles Geld floten gegangen?"

„Nein, nur gegen zweihundert Pfund, das Flugzeug konnen wir wieder verkaufen." Dinny atmete erleichtert auf, ihr Blick hing an Alan.

„Sci froh, dafi du mit heiler Haut davongekommen bist," sagte sie.

Er lachelte. „Das bin ich auch, aus einem ganz besondern Grund. War aus dem Komplott etwas geworden, dann hatt ich nicht gut vor dich hintreten konnen. Dinny, ich mufi heut meinen Dienst wieder antreten. Willst du nicht —?"

Sanft erwiderte Dinny: „Mit der Entfernung wachst die Sehnsucht, Alan. Wenn du wieder zuruckkoramst, werd ich mir's ernsthaft uberlegen."

„Darf ich einen Kufi haben, nur einen?"

„Ja." Sie hielt lhm die Wange hin.

‚In solcher Situation,' dachte sie, .gibt's gewbhnlich einen feurigen Kufi auf den Mund. Alan hat mich nicht so gekufh! Gewifi hat er geradezu Respekt vor mir.' Sie erhob sich.

„Gehn wir, lieber Junge, ich dank dir tausendmal fur alles, was du tun wolltest und zum Gluck nicht zu tun brauchtest. Wirklich, ich werd mich bemiihn, weniger jungfraulich herb zu sein."

Traurig blickte er sie an, als bereue er seine Selbstbeherrschung, doch dann erwiderte er ihr Lacheln. Bald darauf fuhr er auf dem knatternden Motorrad in den leise seufzenden, stillen Tag hinaus.

Das Lacheln noch auf den Lippen, ging Dinny ins Haus zuruck. Ein lieber Kerl! Doch man mufite sich Zeit lassen! Zum Bereuen liefi emem selbst das Tempo der Gegenwart reichlich Mufie!

Sie nahmen fruher als gewohnlich einen leichten Lunch,

dann fuhr Lady Cherrell im Fordwagen aus, das ‚gemastete Kalb' zu besorgen.

Dinny wollte eben in den Garten gehn und alles plundern, was sie jetzt im November noch an Blumen fand; da wurde ihr eine Visitkarte uberreicht:

‚MR. NEIL WINTNEY
FERDINAND-ATELIER

Orchard Street,
Chelsea.*

‚Gott steh mir bei!' dachte sie, ‚das ist ja Onkel Lawrences junger Mann, der von mir eine Miniatur malen soil.' „Wo ist er, Annie?"

„Er wartet in der Halle, Mifß."

..F'uhren Sie lhn in den Salon; ich komme sofort."

Sie streifte die Gartenhandschuhe ab, stellte den Blumenkorb weg und blickte in den kleinen fleckigen Spiegel ihrer Puderdose. Von der Terrasse trat sie durch die Glastur in den Salon. Welche Uberraschung! Der junge Mann' safß bequem in einem Lehnstuhl, neben sich die verpackten Malgerate. Er hatte dichtes weifies Haar und trug ein Monokel an einer schwarzen Schnur; als er sich erhob, sah sie, dafi er zumindest sechzig sein mufite. Er begann:

„Mifi Cherrell?" fragte er. „Ihr Onkel, Sir Lawrence Mont, hat mich beauftragt, ein Miniaturbild von Ihnen anzufertigen."

„Ich weifi," entgegnete Dinny, „nur dachte ich —" Doch sie vollendete den Satz nicht. Onkel Lawrence liebte nun einmal seine kleinen Spafße; oder vielleicht war das seine Auffassung von Jugend?

Der .junge Mann' mit den wohlgenahrten, roten Wangen hatte das Monokel eingeklemmt, durch das Glas glitt der

Blick seines blauen Auges aufmerksara prufend uber Dinny. Dann neigte er den Kopf zur Seite und rneinte: „Wenn wir emmal die Konturen habcn und Sie mir em paar Photographien uberlassen, werd leh Sie nicht lang qualen. Dieses flachsblaue Kleid — macht sich wundervoll — der Himmel als Hinergrund — durch dieses Fenster — jawohl, nicht zu intensiv blau — der blassc enghsche Himmel. Solange die Beleuchtung gut ist, konnen wir —" Eifrig redend ging er an die Vorbereitungen.

„Was Sir Lawrence vorschwebt," erklarte er, „ist der Typ der englischen Dame; tiefinnerliche Kultur, die sich nicht aufdrangt. Bitte den Kopf em wenig wenden — danke! — die Nase —"

„Ach ja, die Nase, die ist nicht zu retten," meinte Dinny.

„Was sagen Sie da! Emfach entzuckend! Sir Lawrence benotigt Ihr Bild, soweit mir bekannt ist, fur seine Sammlung: ‚Die Frau der vercchiedenen Nationen'. Zwei Miniaturen hab ich bereits fur diese Samralung gemalt. Blicken Sie, bitte, zu Boden! Nein, so nicht! Mir ins Gesichtl Ah, die Zahne — wundervoll!"

..Vorlaufig noch echt."

„Mifß Cherrell, dieses Lacheln steht Ihnen gut, das richtige Mafß beschwingten Humors; nicht zu viel — aber grade genug."

„Mufß ich dieses Lacheln mit dreißig Prozent Humor standig beibehalten?"

„Keine Spur, liebes junges Fraulein, es kommt ganz von selbst wieder. Konnten Sie sich jetzt ira Dreiviertelprofil zeigen? Ah, der Umrifß Ihres Haars — eine wundervolle Farbe."

„Es schimmert nicht zu viel, aber grade genug, wie?"

Der ‚junge Mann' schwieg; ganz in die Arbeit vertieft,

hatte er zu skizzieren begonnen und schrieb kleine Bemerkungen an den Rand des Papiers.

Dinny safi mit gerunzelter Stirn da und gab sich redlich Miihe, stillzuhalten. Er hielt inne, lachelte sie verziickt an und murmelte:

„Jetzt hab ich's! leh sen's, ich sen's!"

Was sah er? Plotzhch wurde das Opfer nervos und prefite die Hande aneinander.

„Heben Sie die Hande hoch, Mi/i Cherrell! Nein, zu madonnenhaft. Das pafit nicht zu dem Kobold in Ihrem Haar. Sehn Sie mich voll an!"

„Bitte, recht freundlich', nicht wahr?"

„Nicht zu sehr — ein wenig — echt englisch, kristallklar, doch zuruckhaltend. Jetzt die Nackenlinie. Den Kopf emporgewandt. So. Fast wie ein Reh — fast — ein wenig — nein, nicht erschreckt — entriickt."

Wieder begann er zu zeichnen und Notizen zu machen, sein Blick glitt in die Weite, er schien in einer andern Welt zu sein.

Dinny dachte: ‚Wenn Onkel Lawrence Selbstbewufitsein sehn will — auf diesem Bild wird er es finden.'

Der .junge Mann* hielt wieder inne, neigte den Kopf zur Seite und trat zuruck; seine ganze Aufmerksamkeit schien aus dem Monokel zu strahlen.

„Nun noch der Ausdruck!" murmelte er.

„Lassig soil ich dreinsehn, wie?" fragte Dinny.

„Aber, aber!" rief der ‚junge Mann*. „Tiefer! Durfte ich ein paar Minuten Kia vier spielen?"

„Gewifß. Doch ich furchte, es ist lange nicht beniitzt worden."

„Tut nichts!" Er setzte sich ans Klavier, offnete den Deckel, blies uber die Tasten und begann zu spielen. Sein

Anschlag war kraftig, aber weich, er spielte gut. Dinny lehnte am Fliigel und lauschte. Bald schlug die Musik sie in Bann. Das war doch Bach, sie wufite nur nicht was. Eine schone, klare, innige Weise, die stets wiederkam, ergreifend, wie nur Bach es ist.

„Was ist das?"

„Ein Choral von Bach, fur Klavier bearbeitet." Und der ‚junge Mann' neigte den Kopf liber die Tasten.

„Herrlich! Das Ohr lauscht Spharenklangen und der Fuß wandelt durch blumige Auen," flusterte Dinny.

Dei ‚junge Mann' schloß das Klavier und erhob sich.

„Ja, das brauch ich, ja, gerade das!"

„So? fragte Dinny, „weiter nichts?"